+ 8466

EXCHANGED FROM
DUPLICATE
LIBRARY DEPT OF STATE

LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. BX 8066
Shelf M8P7
UNITED STATES OF AMERICA.

C. v. Rennenkampff.

Predigten

von

Dr. J. P. Mynster,

Beichtvater der königlichen Familie in Kopenhagen, Mitglied der königlichen Direction der Universitäten und Gelehrten-Schulen in allen dänischen Staaten, Ritter vom Dannebrock u. s. w.

Aus dem Dänischen übersetzt.

.....

Riga,
gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.
1830.

BX8066
.M8P7

№ 896. Daß in diesen Abhandlungen nichts gegen die Grundsätze der Augsburgischen Confession enthalten, wird desmittelst attestirt. Riga-Schloß, den 24. Juny 1829.

Im Namen und von wegen des Livländischen Ober-Consistoriums

Dr. Karl Ernst Berg,
General-Superintendent.

Der Druck wird gestattet, mit der Anweisung, nach Bewerkstelligung desselben, die gesetzliche Anzahl von Exemplaren für die Censur-Comité einzuliefern.

Riga, am 24. August 1829.

C. E. Napiersky,
Censor.

LC Control Number
tmp96 031688

Die Liebe zu den Lehren der christlichen Religions-Wahrheiten, und der so natürliche Wunsch, wenigstens einigen hiesigen Freunden das Befriedigende kennen zu lehren, welches die Predigten des Pastors Mynster für jeden wahren Christen enthalten, veranlaßten bei ein paar von einander entfernten Personen die Uebersetzung einiger dieser Predigten. Man gab der Bitte derer nach, für welche übersetzt worden war, das in fremder Sprache geschriebene Tröstliche und Erhebende, auch andern Verehrern christlicher Lehre verständlich zu machen; und so ward gegenwärtige Sammlung dem Druck übergeben. Der Leser wolle die Bemühungen ungeübter Uebersetzer mit Nachsicht beurtheilen.

Inhalt.

1. Unsere Pflicht, uns an der Gnade Gottes genügen zu lassen. Predigt, gehalten am Sonntage Sexag. pag. 1
2. Ueber die Sehnsucht nach dem Vollkommenen. Predigt, gehalten am 4ten Sonntage nach Trin. — 20
3. Durch Christus ist mir die Welt gekreuziget, und ich in der Welt. Predigt, gehalten am Charfr. — 40
4. Das Alter und die Kindheit. Predigt, gehalten am Sonntage nach Weihnachten ..... — 56
5. Des Christen Reichthum. Predigt, gehalten am 18ten Sonntage nach Trinitatis ..... — 77
6. Des Christenthums Verständlichkeit für Alle. Predigt, gehalten am 26sten Sonntage nach Trinitatis ..... — 95
7. Gerechtigkeit und Liebe deuten hin auf ein ewiges Leben. Predigt, gehalten am 2ten Ostertage Abends ..... — 115
8. Erinnerungen, Betrachtungen und Hoffnungen bei dem heiligen Abendmahle. Predigt, gehalten am Grünen Donnerstage..... — 134
9. Die fromme Betrachtung der Schöpfung Gottes. Predigt, gehalten am 5ten Sonntage nach Trinitatis ..... — 157
10. Wozu ist die Kirche Christi bestimmt? Predigt, gehalten am 2ten Pfingsttage ..... — 176
11. Des Christen Aussicht in den Himmel. Predigt, gehalten am Himmelfahrtstage ..... — 194
12. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Predigt, gehalten am Tage der Himmelfahrt Christi ..... — 215
13. Was heißt: im Gebet auf Gott harren? Predigt, gehalten am 5ten Sonntage nach Ostern — 236
14. Frühpredigt, am Neujahrtage 1814 ..... — 256
15. Unser tägliches Brod gib uns heute. Predigt, gehalten am Fasten-Sonntage ..... — 273

Unsere Pflicht, uns an der Gnade Gottes genügen zu lassen.

Epistel: 2 Korinther, Kap. XII. v. 2 bis 9.

2. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel.

3. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es.)

4. Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.

5. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.

6. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret.

7. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.

8. Dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche.

9. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Die Erscheinung des Christenthums auf Erden gehört nicht zu denjenigen Begebenheiten, von welchen man zu sagen pflegt: daß sie in der natürlichen Ordnung der Dinge geschehen seien. Dennoch ist auch in diesen der Finger Gottes sichtbar, indem Er auch sie leitet, vorbereitet und vollendet; und nicht allein durch die Gesetze, die er einmal gab, sondern durch die lebendige, überall gegenwärtige Vorsehung, die im Einzelnen so wie im Ganzen immer wirksam ist. Die Erlösung der Menschen durch Jesum Christum war aber eine ganz besondere Offenbarung der Vorsehung und der Liebe Gottes, sie mußte daher auch auf ganz besondere Weise geschehn, und von ganz besondern Umständen begleitet werden. So wie Gott seinen Sohn durch Zeichen und Wunder verherrlichte, indem der Himmel sich über ihm öffnete, indem er vor den Augen seiner Jünger verklärt ward, indem Gott ihm über alle Plagen Gewalt gab,

Gewalt über den Tod: also mußten auch seine ersten Zeugen ausgezeichnet werden, damit sie als Gesandte Christi anerkannt würden. Die Männer, welche solchen Kampf bestehn sollten gegen den Leichtsinn, gegen die Sünde, den Unglauben, und die Verstokkung; die Männer, die gleichsam in der Mitte des aufbrausenden Welt-Meeres in der Kirche Christi, eine ewige Zuflucht für alle in der Welt herumgewälzte und beschwerte Menschen gründen sollten; mußten auch auf besondere Weise über dasjenige aufgeklärt werden, wozu sie berufen waren, und die Hülfe, welche mit ihnen war, mußte ein Zeugniß aus der Höhe haben, zur Bestätigung für sie selbst und für Andere. Hierher gehört die Begebenheit, die der Apostel in unserm Texte erzählt.

Wer mit Redlichkeit diese Erzählung betrachtet, wird auch erkennen, wie verschieden sie von den Berichten ist, welche Schwärmer von den Offenbarungen machen, die ihnen, wie sie vorgeben, zu Theil zu werden pflegen. Wenn diese entweder absichtlich betrügen wollen, oder selbst von ihrer Eitelkeit betrogen werden, so geben sie vor, gleichsam im Besitze des Schlüssels zur Geisterwelt zu sein, mit welchem sie sie, wenn sie wollen, öffnen können. Sie beschreiben mit verworrener Rede ihren Umgang mit höheren Wesen, und was diese ihnen von dem verborgenen Zusammenhange der Dinge im Himmel und auf der Erde mittheilen. Dagegen berichtet der Apostel, was ihm einmal begegnet sei, schon vor vielen Jah-

ren; er versucht nicht zu beschreiben, was er sah; er sagt, daß keine Zunge es bezeichnen könne; er weiß, daß der Mensch in seinem gegenwärtigen Zustande nicht mit deutlicher Vorstellung weder sehn noch bezeichnen kann und soll, was jene Welt verbirgt. Nur dieses sagt er, daß ihm einmal das Wunderbarste und Seeligste widerfahren sei, einmal — ob seine Seele während dem im Leibe oder außer dem Leibe war, das weiß er nicht — einmal fühlte die Seele sich von dem Irdischen losgerissen; sie erblickte sich in der Seeligkeit heller Gegenden; brachte von da her das Bewußtsein einer höheren Ordnung der Dinge zurück, die hier kein Auge erblickt, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist; und das ist es, wonach wir streben. Dieses erzählt der Apostel als eine Bestätigung seines Amtes denjenigen, welche sein Ansehn verkleinerten, und sich selbst allerhand erdichteter oder erkünstelter Entzückungen und Offenbarungen rühmten.

Aber mag nun der Geist des Apostels, in jener erhabenen und seligen Stunde, vom Körper befreit gewesen sein oder nicht, er ward bald wieder daran gebunden, und die höhere Anschauung schloß sich ihm zu. Wie erhöhet wir uns auch den Zustand dieses Apostels und der übrigen vorstellen mögen, durch die große Bestimmung ihres Lebens, durch die Offenbarungen, deren sie selbst gewürdigt, oder von welchen sie Zeugen gewesen waren; o! sie sagen uns doch oft genug selbst, daß ihr Zustand im Ganzen wie

der Zustand anderer Menschen war. Auch sie trugen das Heilige im zerbrechlichen Gefäße; auch sie fühlten auf vielerlei Weise ihre Beschränktheit, fühlten den nämlichen Druck, der auf allen Sterblichen ruht. Also schildert auch Paulus seinen Zustand in unserm Texte als einen Pfahl im Fleische; von welcher Art dieser nun auch gewesen sein mag, ein nagender Kummer war auch ihm bestimmt, daher hat er zu wiederholten Malen den Herrn angerufen, daß er ihm möge genommen werden. Aber er konnte und sollte ihm nicht genommen werden; das Wort der Ermahnung und des Trostes von Gott ertönte ihm dagegen: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!

So wollen wir, besonders in Rücksicht auf diese Ermahnung, dieses Mal unsern Text benutzen, und ihn auf uns selbst anwenden. Wir haben freilich dergleichen Gaben nicht empfangen, sind nicht so hoher Offenbarungen gewürdigt worden, als die Apostel, doch ist die Gnade Gottes täglich mit uns. Er gibt uns Seinen Segen im Zeitlichen, Seinen Segen in den Berufs-Arbeiten, Seinen Segen im Geistigen; Er schenkt uns schöne selige Stunden, in welchen die Seele sich Ihm nähert, und sich in Seinem Lichte, in Seiner Liebe freut. Aber jeder von uns trägt auch meistens einen oder den andern nagenden Pfahl in sich. Es gibt immer etwas, das uns die Vergangenheit vermissen, etwas Beschwerliches, das die Gegenwart uns empfinden läßt; eine Furcht, die bei

der Vorstellung an die Zukunft erwacht. Und dieses kann uns leicht so schmerzhaft werden, daß der Genuß des Lebens dadurch verschwindet, daß das Gefühl des Guten, das Gott uns schenkt, sich in Unzufriedenheit und Mißvergnügen verwandelt. Aber also darf es nicht sein, und darum sollen wir dagegen arbeiten. Hierzu wollen wir uns selbst auffordern, indem wir uns vorhalten:

Unsere Pflicht, uns an Gottes Gnade genügen zu lassen.

Wenn wir das Wort Genügsamkeit nennen, so denken sich die Wenigsten dabei mehr, als den Gemüthszustand, welcher im Zeitlichen, mit einem spärlichen Looſe zufrieden ist, und seine Begierden nicht nach dem verweigerten Ueberflusse ausdehnt. Dieses dient zum Beweise, daß die meisten Menschen den Werth des Lebens nur in äußerliche, so genannte Glücksgüter setzen: in Rücksicht des Höhern sind sie bald befriedigt; dahingegen scheint ihnen das, was die Sinne erfreuen kann, so schätzbar, daß sie meinen: es erfordere große Seelenkraft, sich hierbei mit Wenigem begnügen zu können. Gewiß verdient auch diese Genügsamkeit den Namen einer Tugend, und selbst die Verehrer der Weisheit müßten sich derselben befleißigen; denn ohne sie ist es nicht möglich für etwas besseres ganz zu leben, oder seine Seele stark und frei zu erhalten. Das Höhere ist auf so vielfältige Weise in uns mit dem Niedern verbunden; der Geist mit dem Körper, und dieser ist wiederum

so abhängig von den Mitteln, durch welche seine verschiedenen Bedürfnisse befriedigt werden können, daß wir oft und immer uns damit beschäftigen und sie zum Gegenstande sowohl unserer Ueberlegung als unserer Arbeit machen müssen. Aber je beschwerlicher wir diese Abhängigkeit oft fühlen, je mehr sie oft unser besseres Leben einschränkt, und uns am edleren Wirken hindert, um so mehr müssen wir streben sie zu vermindern, und suchen unser Inneres davon zu befreien; doch dieses kann nicht ohne Genügsamkeit geschehn.

Mit diesem ehrwürdigen Namen wollen wir keinesweges die Schlaffheit und Nachlässigkeit derer bezeichnen, die lieber unter dem Drucke bleiben, unter dem sie seufzen, als daß sie sich zu einem mildern äußern Zustande, in so fern sie es vermögen, hervorarbeiten. Aber der Vortheil von diesem milderen äußern Zustande ist ja grade der: daß der Geist dadurch mehr von dem Drucke befreit werde, unter welchem Mangel und Noth den Menschen bindet; und dieses ist nicht möglich, wenn er sich nicht mit demjenigen begnügt, was ihm durch die Gnade Gottes vergönnt ist. Dieses verlangen wir von Jedem, obgleich wir gern gestehn, daß wir keine bestimmten Regeln haben, nach denen wir sagen könnten, was ein Jeder in des Lebens verschiedenen Umständen genießen darf, und, was er sich versagen muß. Prüfe du selbst mit Gewissenhaftigkeit, wie du für dein Theil, und nach der Lage, in die du gesetzt wurdest, dein

Leben einzurichten hast, ohne Geiz und ohne Ueppigkeit, so daß du es bei Gott und Menschen verantworten kannst; so daß du weder dir selbst noch andern mit karger Hand das Gute entziehst, das dir gegeben ward, um es mit Danksagung zu genießen, und es auch nicht in unwürdiger Lust verzehrest, vergessend, daß du selbst für etwas Besseres leben und mit dem Darbenden theilen sollst. Aber können wir gleich hierbei nichts Allgemeines vorschreiben, so können wir doch mit voller Ueberzeugung jedermann folgende Ermahnungen geben: du magst viel oder wenig haben, so sollst du dich damit begnügen, was dir Gottes Gnade beschieden hat, es dankbar erkennen, und streben, durch die Barmherzigkeit des Herrn froh zu werden. Diese Ermahnung wenden wir an diejenigen, denen ein kargeres Loos zufiel; wir erinnern sie, daß wir uns damit begnügen sollen, wenn wir Nahrung und Kleidung haben; daß ein sparsames Mahl, bei Friede und Einigkeit besser sei, als tägliche Gastgebote, wenn Unfriede dabei ist; daß das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken bestehe, sondern in Gerechtigkeit und Friede, und Freude in dem heiligen Geiste. Aber dieselbe Ermahnungen geben wir auch denen, die im Ueberfluß sind; denn wie viel Gott auch immer gibt, der Ungenügsame hat nie genug.

Wenn wir so oft sehn, wie die Menschen mitten im Besitz von allem zeitlichen Segen, doch immer ihre Begierden weiter und weiter erstrecken; nie

durch das gesättiget werden, was ihnen selbst gegeben ward, und immer neidisch über das sind, was Anderen zu Theil wurde; und wie ihnen doch jeder neue Gewinn neue Furcht und Sorge, statt Freude, bringt; sollten wir ihnen dann nicht zurufen: O begnügt Euch doch an der Gnade Gottes! Ihr, die Ihr grade von so mancher Last befreit sein könntet, die schwer auf Anderen lastet; Ihr, in denen der Geist grade ein freieres Leben führen könnte, macht Euch doch nicht zu Sclaven von irdischen Begierden und irdischen Sorgen! Wenn wir dann wieder Andere betrachten, welche wohl nicht die Herrlichkeit Jener gewonnen, aber doch so gern dem Scheine nach ihnen gleich sein mögten; solche, die so viel besitzen, daß Tausende es Ueberfluß nennen würden, und denen es doch immer fehlt; die sich so abhängig machen, sich so vielen Demüthigungen unterwerfen, sich beinahe die Beschwerden der Dürftigkeit aufbürden, um, oft sogar ohne Lust, nur ihre Eitelkeit zu befriedigen, indem sie sich mit einem äußeren Glanze umgeben, worüber doch selbst diejenigen spotten, in deren Augen sie Ansehn gewinnen wollten; — sollten wir ihnen da nicht zurufen: O begnügt Euch doch mit dem, was Euch die Gnade Gottes verliehen hat, und richtet Euer Leben so ein, daß Ihr dabei froh werden könnt! Ja, sollten wir nicht Alle daran erinnern, daß das Leben eines Menschen nicht darin bestehe, daß er überflüssige Güter besitze; sondern daß es viel befriedigender ist, einen eiteln Sinn zu beherrschen,

als ihm zu folgen, und daß Gottesfurcht mit Genügsamkeit ein großer Gewinn sei.

Viele werden uns vielleicht antworten, daß sie die Wahrheit von allem diesen anerkennen; sie fühlen und schätzen das viele Gute, das Gott ihnen gibt; möchten sich auch gern damit begnügen, aber es sei ihnen zugleich etwas Böses beschieden, welches dem Guten seinen Reiz raubt, ein Pfahl ins Fleisch, ein Stachel, tief eingedrückt, der nicht wieder herausgezogen werden könne, ein strafender oder schreckender Engel, der ihnen entgegen trete, und vor dessen Gegenwart die Freude entfliehe. Ach! Freilich gibt es Wunden, die sich nicht heilen lassen, und die, wenn sie auch nur den einzelnen Theil anzugreifen scheinen, doch ihren Schmerz über den ganzen, sonst gesunden Körper ausbreiten. Wohl gibt es Kummer und Schmerz, der nicht verschwindet, und der das sonst frohe Herz zerreißt; und wer wollte nicht bitten, und wieder und wieder Gott bitten, daß er ihnen möge genommen werden? Aber oft bleibt das Gebet unerhört, und es würde vergeblich scheinen, wenn nicht darin jene Stimme lebendig würde, die der Apostel hörte: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Grade deshalb sticht der Dorn, und will sich nicht heraus ziehen lassen, um uns zu demüthigen, um uns an unsere Gebrechlichkeit zu erinnern, um uns daran zu erinnern, daß die Kraft, die sich in uns äußert, Gottes, und nicht unser eigen ist; denn

wir sind nicht stärker, wenn wir meinen, alles durch uns selbst zu vermögen, sondern wie der Apostel sagt: wenn wir schwach sind, sind wir stark; wenn wir uns und unsern Zustand fühlen, wie er ist, dann wenden wir uns zu Ihm, dessen Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist, und im Glauben, und im Vertrauen zu Ihm werden wir erst stark, ja unüberwindlich. Aber nur zu leicht vergessen wir dieses, und wenn sogar jener herrliche Apostel sagen mußte, daß ihm deshalb ein Pfahl ins Fleisch gegeben sei, daß ihn der drohende Engel deshalb begleite, und nicht von ihm weichen wolle, damit er nicht hochmüthig werde; dann müssen wir wohl um so mehr bekennen, daß wir der Demüthigung bedürfen. Wenn wir so fest auf die Erde treten, als sei sie für ewige Zeiten gegründet, als könne unser Fuß nie ausgleiten, unsere Wanderung nie gehemmt werden; dann schmerzt der eingedrückte Dorn, und wir erkennen, daß der Mensch ganz eitel sei, wie fest er auch stehn möge. Wenn Leben und Kraft unsere Adern durchströmen und wir uns versucht fühlen, uns dieser Stärke zu rühmen; wenn unsere Werke uns wohl gelingen, und wir zu der Einbildung verleitet werden könnten, daß unsere Kunst und Klugheit das Glück an unsern Weg auf Erden gefesselt habe; da tritt uns der strafende Engel entgegen, damit wir nicht hochmüthig werden; wir wünschen uns wohl eitel Lust und eitel Freude, wir haßen Schmerz und Zucht; aber Gott sei gedankt, daß Er uns nicht verläßt, uns nicht

uns selbst überläßt; denn wahrlich, wahrlich: wie schlecht müßt' es uns gehn, wenn Fleisch und Blut rathen und herrschen sollte! Darum sollen wir, was uns auch drücken und schmerzen möge, uns an der Gnade Gottes begnügen, und in Ihm froh davon überzeugt sein, daß, wenn uns der Dorn nicht genommen wird, so geschieht es, weil Gottes Kraft in unserer Schwachheit am mächtigsten ist.

Aber wenn wir von unserer Pflicht, uns mit der Gnade Gottes zu begnügen, reden, so dürfen wir nicht allein daran denken, was der große Haufe Glück nennt, sondern mehr daran, was der Weise und Gerechte seines Lebens wahres und bestes Heil nennt; die Ermahnung gilt auch den Seufzern, die aus einer beengten Brust hervorbrechen, nicht über Güter und Reichthum und der Welt übrige Herrlichkeiten, sondern darüber, daß gute Bestrebungen nicht den gehofften Fortgang finden; über alles, was verwundet und schmerzt, indem wir der Gerechtigkeit, der Liebe, und der Wahrheit leben möchten. Das ist ganz gewiß ein geziemendes, und heiliges Verlangen, das nach dem Vollkommenen strebt, und dieses wollen wir keinesweges auslöschen, wenn wir dazu ermahnen, uns an Gottes Gnade genügen zu lassen; sondern wir erinnern daran, daß es auch nicht das Gefühl des Guten verdrängen darf, welches durch die Gnade Gottes uns auch in dem gegenwärtigen Zustande vergönnt ist. Wahr ist es wohl, daß Jeder,

der seine Bestimmungen zu erfüllen wünscht, zur Beförderung des Guten zu leben und zu wirken, sich auf unzählige Weise gehindert fühlt. Wie werden stets seine Fähigkeiten, seinem Willen nachstehn, und wie bald findet er auch im Aeußern Schranken, die er nicht übersteigen kann! Wie oft fehlt es ihm an der passenden Zeit, wie oft findet er diejenigen, die sein Vorhaben unterstützen sollten, säumig und kalt, ja sogar unwillig und feindselig! Wie gering ist im Allgemeinen das, was er wirklich ausführte, in Vergleich mit dem, was er auszuführen hoffte! Bei dem allen kann wohl oft ein Seufzer die Sehnsucht nach dem Zustande ausdrücken, wo alles in uns selbst und um uns her vollkommner sein wird. Aber sollten wir darüber vergessen, was wir dennoch durch die Gnade Gottes in dieser Welt besitzen, und was wir vermögen? Wenn das Gebäude, an welchem du arbeitest, auch langsam vorwärts schreitet, wenn du nur Tag für Tag fortfährst, und einen Stein zum andern fügst, wirst du es da nicht unter deinen Händen wachsen sehn? Du magst über Weniges oder über Vieles gesetzt sein, wenn du nur das dir Anvertraute redlich benutzest, und mit unverdrossenem Fleiße weiter strebst; da wirst du dir sicher am Ende sagen dürfen, daß du nicht vergebens gelebt hast, wenn du auch vielleicht mehr auszurichten gewünscht und gehofft hattest. So lasse dir denn an Gottes Gnade genügen; fordere nicht, was dir nicht bestimmt war, sondern danke Ihm, dessen Kraft in unserer

Schwachheit mächtig ist, und freue dich über das, was er dir auszurichten Kraft gab. —

Wahr ist es wohl, daß auch das schönste Gefühl unseres Herzens, daß auch die Liebe hienieden kein volles und ungestörtes Leben hat. Wie viele müssen ihren Weg allein gehn; wie oft werden wir daran verhindert, einander das zu sein, was wir so gern sein möchten; wie oft wird nicht das Zarteste in uns verwundet; wie oft und auf mannigfaltige Weise werden die Verbindungen aufgelößt oder zerrissen, in welchen unsere Herzen vorher ihre reinsten Freuden, ihre beste Nahrung fanden? Aber dürften wir darum sagen, daß die Erde nicht zu einer Wohnung für die Liebe bestimmt sei, das Herz des Menschen nicht dazu da sei, sie zu bewahren, und sein Leben hienieden nicht dazu da, sie zu äußern? O, wenn die Sehnsucht sich auch oft zu den bessern Orten hinwenden muß, wo auch die Liebe vollendet wird und wo eine ewige Vereinigung ist, so wollen wir doch mit lebhafter, froher Dankbarkeit erkennen, wie oft sie schon diesen unsern gegenwärtigen Zustand beseligt hat, alles erkennen, was Theilnahme, Freundschaft und Liebe uns geschenkt haben, und uns hierbei, so wie bei allem Andern, an der Gnade Gottes genügen lassen.

Wahrlich! Es wäre uns nicht dienlich, wenn selbst das edelste Begehren, uns zu bald, zu vollkommen zugestanden würde. Wir würden dadurch nur hochmüthig, und unsere höhere, unsere wahre Ent-

wickelung würde gehemmt werden. Wenn unser Geist immer hell und ungetrübt, seine Wirksamkeit ungehindert wäre; so würden wir ein thörichtes Vertrauen zu uns selbst fassen, und flüchtige Gedanken würden solche verdrängen, die nur unter ernsten Betrachtungen, durch Zweifel, und Kampf reifen. Wenn alle unsere Unternehmungen glückten, wenn wir nur anzufangen brauchten, um vollendet zu haben; wie leicht würde da unser guter Wille verderben, unsere Kraft verwildern, und die Ausbildung verhindert werden, die nur durch Mühseligkeit, Schwierigkeit und Widerstand gewonnen wird. Ja wenn selbst die Liebe in uns nie verwundet würde, wenn sie auf Erden zu glücklich wäre; so würden wir, gleich den Kindern, die gar zu weich erzogen werden, bald verlangen, nur auf Händen durch das Leben getragen zu werden; die Schonung Anderer gegen uns würde uns bald lehren, unser selbst zu schonen, und die Eigenliebe, die nichts erträgt, die den Andern nichts geben will, während sie selbst Aufmerksamkeit und Nachgiebigkeit von ihnen fordert, würde die Stelle der wahren aufopfernden Liebe einnehmen, die sich selbst in Andern vergißt. Darum ist es uns so überaus nützlich, daß wir gedemüthiget und geprüfet werden; darum wird die Kraft Gottes in dem Schwachen mächtig, und keiner von uns kann sagen, ob er die Erfüllung auch des rechtmäßigsten, auch des edelsten Wunsches würde ertragen können, sondern wir sollen uns mit der Gnade Gottes begnügen.

Bei alle dem muß doch die Sehnsucht des Frommen immer nach einem Jenseits, nach einem andern höhern und bessern Zustande streben; aber dieses Jenseits verbirgt sich unserm Blick, er vermag nicht hinein zu dringen, er kehrt überwältigt zurück, wenn er hinein zu schauen sucht. Auch dabei empfinden wir fortwährend unsere Beschränktheit, denn so gewiß es auch ist, daß wer redlich die Wahrheit sucht, sie nicht vergebens suchen wird; so gewiß ist es auch auf der andern Seite, daß, wenn selbst jene hohen Apostel, die so großer Offenbarungen gewürdigt waren, gestehn mußten, daß sie wie in einem Spiegel, in ein dunkles Wort, und nicht von Angesicht zu Angesicht schauten, so ist dieses wohl noch mehr unser Loos. Es ist noch nicht offenbaret, was wir werden sollen; es gibt so viele Fragen, die keinem Sterblichen beantwortet werden sollen; und wer hat es nicht oft mit Schmerzen empfunden, daß der Vorhang undurchdringlich ist, der das Jenseits von dem Diesseits trennt? O! Oft drängte sich auch meine Sehnsucht hinauf zu des Himmels Wölbung, verlangend, daß er sich mir aufschlösse, wie vormals dem Apostel, damit ich in einer höhern Ordnung der Dinge umherschauen, und voraus erblicken könnte, was jene Welt verbirgt. Aber die Wölbung des Himmels blieb verschlossen, keine Stimme antwortete mir von daher; dahingegen ertönte in meinem Innern ein heiliger Ruf, der mir sagte: Laß dir an der Gnade Gottes genügen! Hier sollst du des

Schauens nicht theilhaftig werden, das zuletzt als Lohn des Sieges derer harret, die ihren Lauf vollendet haben, und bis ans Ende treu gewesen sind. Aber freue dich dennoch der Erkenntniß, die dir schon hier zu Theil ward, denn Gott hat sich selbst gewiß nicht unbezeugt gelassen; in Ihm leben, und weben und sind wir; Seine ewige Macht und Gottheit offenbart sich auch hier in allen den Wundern, die dich überall umgeben, die deine anbetende Seele so oft mit seliger Lust erfüllen, und dir verheißen, was dich dereinst erwartet, wenn der Nebel vor deinen Augen schwinden wird, und du würdig sein wirst, das Vollkommene zu schauen! Wie oft drängte sich mein Gedanke hinab in die Tiefe des Grabes, den dunkeln Weg hin, den alles Lebende wandern soll, hin zu den Pforten der Ewigkeit; wie oft lauschte ich, ob ich nicht erfahren könnte, was denen begegnet ist, die mir voran durch dieselbe gingen, die schon verklärt sind; aber die geheimnißvollen Eingänge blieben verschlossen, und es antwortete mir von daher keine Stimme. Dahingegen ertönte in meinem Innern ein heiliger Ruf: Laß dir an Gottes Gnade genügen! Danke Ihm, der dich gelehrt hat, daß der Weg des Todes, ein Weg des Lebens sei, der dir offenbart hat, daß diejenigen, welche ihren Lauf hier in Seiner Furcht vollendeten, zum Himmel berufen sind, und väterlich von Ihm zu einer Vollkommenheit und Seeligkeit geleitet werden, die der Staub nicht fassen kann. Bleibe auch du treu bis

ans Ende, da wirst du mit jenen versammelt werden, wo die Hoffnung erfüllt wird!

Vielleicht sagst du noch: Wäre es mir nur einmal begegnet, wie dem Apostel, daß ich eines Blikkes in jene seligen Wohnungen wäre gewürdigt worden, wenn auch vor langer Zeit; wenn sie mir auch nachher immer verschlossen geblieben wären, so lange ich ein Pilger auf Erden bin; ich hätte mir doch das Bewußtsein davon erhalten; ich würde mich in meinem Verbannungsstande getröstet haben; das Erdenleben hätte seine Schmerzen und das Grab seine Schreckniſſe verloren! Wenn du also redest, so weise ich dich gewiß nicht an diejenigen, welche Erscheinungen und Träume sehen, die derselben hohen Offenbarungen wie die Apostel gewürdigt zu sein glauben; doch will ich dir sagen, daß es einen Weg gibt, auf welchem Jeder sich Gott nähern, und aus eigener Erfahrung erkennen kann, daß zwischen Gott und uns eine Gemeinschaft sei, daß der Mensch sich von dem Irdischen erheben, und die Kräfte der bessern Welt in sich fühlen könne. O daß Jeder aus eigener Erfahrung wüßte, was in der Seele des Menschen vorgeht, wenn nach Ungewißheit und innerm Streit der Entschluß in ihm recht reift, seine Pflicht mit vollem Gehorsam zu erfüllen und der Stimme des Gewissens zu folgen, ohne nach Belohnung, nach Beifall oder Tadel zu fragen, sondern nur nach dem Willen Gottes; und daß er Ihm dann in unbegränztem Vertrauen alles überläßt, Ihm,

der doch allein weiß, was zu unserm Wohl dient; wie in diesem Entschluß die verzehrende Unruh sich in den Gottes-Frieden verwandelt, den die Welt nicht kennt, den sie mit all' ihrer Herrlichkeit nicht geben kann, der allen Verstand übersteigt. Seht hier einen Zustand der Seele, der nichts Außerordentliches, nichts Wundervolles voraussetzt, und der doch von der Art ist, daß er nicht aus Fleisch und Blut entstehn, nicht aus Kräften erklärt werden kann, die dieser Welt angehören. Wer ihn gefühlt hat, weiß auch, daß es eine bessere Welt gibt, und daß der Mensch sich auch schon hier durch Treue und heilige Vorsätze zu ihr erheben und die Quellen des ewigen Lebens in sich gewahr werden könne. Bewahre den Eindruck dieser seligen Stunden im tiefsten Innern, und wenn du dich dann von neuem der Unruhe und der Angst zum Raube hingegeben fühlst, wenn das Leben seinen Geschmack und seine Fülle verliert, da darfst du nicht auswärts herumsuchen, um den Frieden wieder zu finden; du wirst der Welt Herrlichkeit nicht verlangen, und keine hohen Offenbarungen, um der Gegenwart wieder froh zu werden, denn Freiheit und Friede sind jedem Menschen sehr nahe, so oft er Gott in unbeschränktem Gehorsam und Hingebung sucht.

Gott selbst lehre uns, uns mit Seiner Gnade begnügen, damit Seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig werde; Er bilde uns zum Genuß der wahren Güter dieses Lebens, und bereite uns zu einem bessern Leben! Amen.

Ueber die Sehnsucht nach dem Vollkommenen.

Es ist in dem Menschen ein besonderer Trieb, der ihn stets weiter streben heißt. Er mag nicht stille stehn und ruhen, und hätte er auch die Macht, dem immer rinnenden Strome der Zeit gebieten zu können, er solle nicht weiter; so würde er vielleicht diese Macht in einzelnen Stunden benutzen, wenn es ihm grade da gefiele, wo er eben ist; aber bald würde er doch der Gegenwart satt sein, bald würde er die Stunden ihren Gang fort gehen und sich von ihnen der Zukunft entgegen tragen lassen, in welcher er etwas Besseres und Genügenderes zu finden hofft, als das, was er eben empfindet. — So sehnt sich das Kind hinaus in die Welt, die doch vielleicht nur zu bald seinen Frieden stören wird; — so sehnt sich der Jüngling weiter hin ins Leben, wo doch vielleicht so viele seiner theuersten Hoffnungen zu nichte werden sollen; und ob auch der Mann sich oft getäuscht gesehen hat, lockt doch die Hoffnung ihn von einem Tage zum andern; er erwartet stets, daß die neuen Zeiten, die hervortreten, ihm irgend etwas bringen werden, was er sich oder denen wünscht, die ihm theuer sind, bis er unvermerkt an das Ziel gelangt ist, das heißt, dahin, wo alle irdischen Hoffnungen erlöschen, wo, wie es so oft gesagt

ist, der Glückliche und Unglückliche gleiches Recht haben; wo sowohl das Haupt sich beugen muß, welches mit allen Ehrenkronen geschmückt war, wie auch das, welches zeitig unter Verachtung und Kummer ergraute; — wo sowohl der Mund schweigt, auf dessen kleinsten Wink Tausende zum Gehorsam bereit standen, wie auch der, auf dessen Stimme Niemand achtete; wo des Grabes tiefe Ruh sie alle deckt. — Aber ein Geschlecht überantwortet sein Trachten, seine Hoffnungen dem andern, denn so wie es in dem Einzelnen geschieht, so im Ganzen, im Großen; von Jahrhundert zu Jahrhundert erwarten die Menschen bessere Zeiten; sie bauen, und ihre Gebäude fallen zusammen; sie arbeiten, ordnen an, richten ein, und ihre Werke verschwinden wieder. Und doch werden sie nicht müde; alle ihre Erfahrungen von der Vergänglichkeit, von der Eitelkeit der Dinge, von jeder so oft unbefriedigten Sehnsucht, von allen Hoffnungen, die fruchtlos erfunden wurden, bringen sie doch nicht dazu, daß sie sich nicht mehr sehnten, nicht mehr hofften, nicht mehr in Hoffnung sich müheten. — Dies beweißt uns nun zuvörderst, daß Gott den Menschen nicht für die Gegenwart allein bestimmte, denn sonst würde Er nicht diese unauslöschliche Sehnsucht nach dem Zukünftigen in ihn gelegt haben. Zunächst beweiset es uns auch, wie unmöglich es ist, daß wir, ohne den Beistand der Religion, Frieden für unsere Seelen finden können, wenn ernste Gedanken in ihr aufsteigen; denn nur

die Gewißheit des Ewigen kann uns über das Vergängliche trösten, und die Erde mit all' ihren Schätzen, und die Erfahrung mit all' ihrer Klugheit vermögen nicht, uns einen Ersatz für das Vergangene, eine feste Hoffnung für die Zukunft zu geben; diese finden wir nur in dem Glauben an Gott.

Wenn wir eine Lehre prüfen wollen, die sich uns als Leiterin durch's Leben anbietet, so müssen wir natürlich fragen, was sie uns endlich verheißt, welche Aussicht sie uns eröffnet, welchen Hafen so zu sagen, in dem der so lange, so wild Herumgetriebene endlich Ruhe finden kann, durch welche Verheißungen sie unsere Kraft auffordert, unsern Muth stärkt; da müssen wir fragen, wie sie in unserer Brust jene Sehnsucht zugleich erhält und befriedigt, die gewiß nicht ausgerottet werden wird; aber welche die gegenwärtige Welt nicht befriedigen kann. — Je vollkommner sie uns über den Gang der Zeit und über alles tröstet, was die Jahre mit sich nahmen; je reiner, je froher die Hoffnung ist, die sie über unsre dunkeln Wege leuchten läßt; je mehr können wir überzeugt sein, daß sie in der ewigen Weisheit gegründet ist, daß ihre Herkunft von demselben herrührt, der unser Wesen bildet, und der, indem er diese Sehnsucht in unsere Herzen pflanzte, sie auch gewiß befriedigen will. — Und von welcher Lehre gilt dieses wohl mehr als von dem Evangelio Jesu Christi? — Denn es hat ja Trost für jeden müden Wanderer auf seinem schweren, einsamen Wege; es hat ja Trost für

uns alle, wenn wir bange über das brausende Meer der Zeiten, und der menschlichen Schicksale hinaussehen. Seitdem dieses Evangelium in der Welt gepredigt wird, wendet jeder Mensch, wendet das ganze menschliche Geschlecht seine Erwartung freudiger hin auf das Zukünftige, und der Trost hat sich verbreitet und erhalten, daß die Vollendung der Dinge herannahet. — Wohl ist diese Lehre auch gemißbraucht worden, wie alles was heilig und schön ist; wohl gab es Viele, die ihre Vermuthungen, selbst ihre thörichten Träume für Gewißheit ausgaben, und dadurch allerlei Art von Verwirrung anstifteten. Aber wer wird läugnen, daß es eine christliche Lehre ist; daß in der Fülle der Zeiten etwas Neues hervorgehen wird, herrlicher, als alles, was das Auge gesehen, was das Ohr gehört hat, was je in des Menschen Sinn gekommen ist, daß wir darauf warten, hoffen, daß wir dazu uns zu bereiten streben sollen? — Wer wird läugnen, daß diese Lehre genau in alles verflochten ist, was das Christenthum sonst lehrt; und wer möchte wünschen, es läugnen zu können? — denn mögen selbst diejenigen, deren Gedanken nicht mehreres umfassen können, als was gestern war, und was heute ist, mögen sie, die sich nie Rechenschaft darüber abgelegt haben, wie die gegenwärtige Einrichtung der Welt entstanden ist, mögen sie über das Herrliche der größten Hoffnung spotten; wir wollen doch bei unserm Bekenntniß bleiben, daß es kein Gut auf der Erde für uns gäbe, wenn wir nicht

auf etwas Besseres hofften; daß weder unser Wirken einige Bedeutung, noch unsere Freuden einigen Werth für uns haben würden, wenn wir nicht mit fester Ueberzeugung glaubten, daß alle Dinge mit Gottes Hülfe wachsen und zur Vollkommenheit reifen.

Von dieser Versicherung reden die heiligen Schriften, in welchen Gott seine Rathschlüsse den Menschen oft und auf viele Weise kund thun ließ, und wir wollen jetzt die schöne Rede eines der Apostel Christi hierüber anhören. — Wir wollen sie mit Andacht anhören, wir wollen uns durch sie auf's Neue zu Gott hinziehen lassen. — Sie lehren uns sein Reich begehren und darauf hoffen. — Denn von Gott ist die Seele hergekommen, zu ihm strebt sie wieder zurück, und möge ihre Verirrung sie auch noch so weit von ihm entfernt haben, so kann sie doch ihre Herkunft nicht vergessen; sie findet keine Ruhe an den öden Stätten, und keine Frucht wächst auf Erden, die ihren Hunger stille, und keine Quelle rinnt auf Erden, die ihren Durst lösche, bis sie dahin zurückkömmt, wo Quellen sind, die in das ewige Leben fließen. — Habe Dank, o Gott! daß Du uns zu Dir rufst, durch Entbehrung und Sehnsucht; daß Du uns den Genuß der Eitelkeiten so verbitterst, den Dienst der Vergänglichkeit so schwer machst, auf daß wir lernen mögen, bei Dir die Freiheit zu suchen. — Ehe die Seele Erlösung finden kann, muß sie doch vorher sich nach selbiger sehnen: aber sollte diese Sehnsucht denn nicht auch erwachen? — Schwer genug

sind ja doch die Ketten, die uns drücken; heiß und mühsam genug der Weg durch's Leben; — und die Gestalt alles dessen, woran wir uns hienieden erfreuen, verändert sich bald, und alles was wir festzuhalten wähnten, schwindet bald dahin, wie des Stromes Wogen. — Bei Dir, o Gott! wollen wir Friede suchen; — denn Du bleibst in alle Ewigkeit und Deines Reiches Herrlichkeit wird nicht verschwinden. — Du gründetest einst die Welt, und die Himmel sind Deiner Hände Werk; — sie werden vergehen, Du aber wirst bestehen; sie werden veralten, Du wirst sie verwandeln wie ein Gewand: aber Du bleibst derselbe, Du nimmst kein Ende, und Deine Diener sollen vor Deinem Angesicht wohnen! —

Epistel: Römer, Kap. VIII. v. 18 bis 23.

18. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden.

19. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

20. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

21. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

23. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Der Apostel redet in dem verlesenen Texte von der Sehnsucht nach dem Vollkommenern, welche in eines jeden Menschen Brust wohnt, welche die ganze Schöpfung zu durchdringen scheint; und diese Sehnsucht ist es nun auch, die ich jetzt zu erklären und zu rechtfertigen suchen will.

Wenn der Apostel hier von der Offenbarung der Kinder Gottes redet, so versteht er darunter, was er sonst die Auferstehung nennt, die letzte Gränze der gegenwärtigen Einrichtung der Welt, die Zeit, wo die, die auf der Erden die Todten genannt werden — nicht erst wieder anfangen sollen zu leben; sondern da ihr Leben offenbaret werden soll, da die, die hienieden und die jenseits sind, versammelt werden sollen, in so fern sie zusammen gehören, versammelt mit neuen Kräften, in dem neuen, herrlicheren Aufenthalt, den Gott ihnen bereiten will. Nach der Erscheinung dieser Zeit sehnt sich jedes Menschen Herz, sehnt sich alles, was auf Erden athmet und lebt, ja der Apostel schildert es, als wenn der ganzen Schöpfung tiefe Sehnsucht auf die Ankunft dieser Zeit wartete: Alle Kreatur, sagt er, harret ängstlich bis jetzt, wo sie der Eitelkeit und dem vergänglichen Wesen unterworfen ist, wider ihren Willen. — Sonderbare Worte, welche der Ver-

stand vielleicht nicht sogleich faßt, aber in welchen Jeder leicht die Gefühle wieder erkennt, mit welchen er wohl zuweilen die Natur um sich herum betrachtet. Wo wir auch unser Auge hinwenden, sehen wir, daß Fülle und Segen allenthalben hervorzuströmen suchen. Zuweilen gelingt es auch, aber unter wie vielen Hindernissen und mit wie vielen Mängeln! und wie vergänglich ist immer die Schönheit, welche die Erde schmückt! Wo erblickt man wohl in der ganzen Schöpfung unermeßlichem Reiche etwas, das die Vollkommenheit erreicht hätte, zu der es doch bestimmt schien; etwas, das sich in der vollendeten Schönheit entfaltet hätte, nach der seine Natur doch zu streben schien? Und über alles das, was hervorkam, schwebt das finstere Drohen der Vergänglichkeit, ruhet das Gesetz, daß, was da ward, wieder verschwinden solle. — Siehe die Blüthen, sie öffnen sich und entfalten ihre Blätter; doch bald werden sie verwelckt sein, und wenn sie wenige Tage in des Baumes Krone werden geprangt haben, breitet der Wind sie bald wie ein Leichentuch über die Erde aus. — Siehe, die Frucht reifet von Tag zu Tag, und goldener glänzet ihre Farbe; doch mit jedem Tage, wo sie reift, nähert sich auch der Tag, da sie fallen soll, und die Ernte, der alles entgegen strebt, ist ja die Zeit, da der Blüthe kurzes Leben wieder erstirbt, da es auf der Erde leer und öde wird. Der Baum grünt Jahr für Jahr, wird aber nicht immer grüner; er soll einmal die nackten Zweige mitten in des

Sommers Pracht hinstrecken, und kein Laub wird ihn mehr schmücken. — Das Gebirge steht da von einem Geschlecht zum andern; doch einst wird auch seine Grundlage erbeben. Die Gestirne leuchten von einem Jahrtausend zum andern; — soll ihr Licht vielleicht nicht auch einst erlöschen? — Siehe wie es allenthalben lebt und sich regt, auf Feld und Wiese, ja im Schooß der Erde, in der Tiefe des Meeres und unter dem Gewölbe des Himmels; wer freut sich nicht, wenn er die Bewegung des Lebens um sich herum erblickt? — Aber unter allem, was da lebt, ist nichts, das nicht gegen Beschwerde kämpft, das nicht bald aufhören wird zu leben, das nicht verlöscht, so daß seine Stätte nicht mehr erkannt wird. — So zeigt es sich überall, daß die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen sei; aber auch, daß sie dagegen kämpft, und daß, so oft auch das Leben gehindert, abgebrochen, unterjocht wird, es doch in der ganzen Natur immer strebt, auf's Neue hervorzuklimmen. Soll dieser Kampf ewig währen? — sollen die Dinge ewig nur entstehen, um wieder zu verschwinden? ist diese mangelhafte Gegenwart alles, was ihnen bestimmt ist, alles, was je offenbart werden soll? — O nein! mit heiliger Gewißheit sagt uns die Stimme der Wahrheit in unserm Innern, sagt uns die Stimme der Wahrheit in unsers Gottes Verheißungen: daß einst die feindlichen Kräfte bezwungen werden sollen, einst das verborgene Leben ungehindert hervorbrechen und beste-

hen und die Schöpfung in der Herrlichkeit erneut werden soll, zu welcher sie bestimmt ist, entfesselt von den Banden der Vergänglichkeit. Die Zeit und Weise dieser Verwandlung weiß kein Sterblicher; wir vermögen nicht die Herrlichkeit zu beschreiben, die dann entstehen wird. Aber darnach streben unter der Leitung des Allmächtigen alle Kräfte, die bewußten und die unbewußten; ja wir leihen sogar der Natur, die wir die leblose nennen, unsere eigene Sehnsucht; sie scheint uns unter großem Schmerz zu seufzen, gegen die Sclaverei zu kämpfen, der sie wider ihren Willen unterworfen ist; sie scheint uns mit tiefem Sehnen auf ihre Befreiung, auf die Zeit der Vollendung zu harren, daß, wenn unser Wesen vervollkommnet worden, auch die Dinge um uns herum vervollkommnet werden sollen. Daß Gott uns eine bessere Wohnung bereiten will, wenn wir selbst besser sein werden, das dürfen wir doch wohl hoffen, und ich weiß nicht, warum wir nicht bei dem Gedanken verweilen und uns an ihm erfreuen sollten. Aber freilich dürfen wir nicht das Aeußere als das Wichtigste ansehen, wir würden sonst denen gleich sein, die sich ihren Himmel wie ein irdisches Paradies, mit sinnlichem Genuß, nicht mit Gerechtigkeit erfüllt, bilden. — Indem wir uns also nach dem Vollkommenen sehnen, muß das das Hauptsächlichste sein, so wie es der nächste Gegenstand unserer Wünsche ist: daß unsere eigene Natur, daß der gute Keim in uns selbst möge entwickelt und vervollkommnet werden. — Dahin leitet

das Christenthum beständig; dahin auch der Apostel in unserm Text unser Begehren. Denn nachdem er von der Verherrlichung der übrigen Schöpfung geredet hat, fährt er fort: Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Wir dürfen uns ja wohl zueignen, was Gott uns gegeben hat, nämlich daß wir auf einer höhern Stufe als jedes andere Wesen in der Reihe der Geschöpfe stehen, die wir hier übersehen. — Was in den übrigen Geschöpfen blind, todt, unbewußt ist, das ist in dem Menschen lebendig und bewußt; mit Verstand umfaßt er die Dinge und mit Freiheit beherrscht er sie. Wenn wir uns unser Verhältniß zu dem Unendlichen denken, da müssen wir wohl mit dem heiligen Sänger ausrufen: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest; und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest? Aber wir dürfen auch so wie er hinzufügen: Du ließest ihn werden wenig geringer als die Engel; mit Preis und Ehren hast du ihn gekrönt. Gott hat eine Welt, hat tiefe unergründliche Kräfte in das Herz des Menschen gelegt; ja in seiner Seele verbindet das Himmlische sich mit dem Irdischen; heilige Triebe, Gefühle, Erkenntnisse, deren Ursprung nicht von hienieden ist, äußern sich in derselben und wenn der Mensch sich recht zu Gott wendet, da sendet Gott seinen Geist in sein Herz, um ihn mit neuen Kräften zu erfül-

len. Daran dachte der Apostel, da er derer erwähnte, die des Geistes Erstlinge haben; er meinte eben die, von denen es sonst heißt, daß sie schon hienieden die himmlische Gabe genossen, und die Kräfte der zukünftigen Welt in sich empfunden haben. — Aber auch von diesen sagt er, daß sie mit tiefer Sehnsucht in Erwartung des Bessern seufzen. Ja, wo ist wohl einer unter den Herrlichsten, die auf Erden wandelten, der nicht mit dem Apostel gesagt hätte: ich habe noch nicht das Kleinod ergriffen, ich bin noch nicht vollkommen? — der nicht noch sehnsuchtsvoll darnach getrachtet und gestrebt hätte? Aber der sich dann nicht auch darnach sehnen müßte, von der Knechtschaft erlöst zu werden, in welcher er von so vielen Seiten sich gebunden fühlte? — Und dürfen und sollen wir uns denn da nicht oft mit ihnen sehnen? O, mein Gott! wenn ich Dir so oft für jede Gabe, die Du mir schenktest, dankte; wenn ich mich so oft darüber freute, daß Du das Licht der Wahrheit in meine Seele strahlen ließest; aber wenn ich denn auch zu gleicher Zeit so oft die Gränzen fühlte, innerhalb welcher mein Gedanke gefesselt ist, und die er zuweilen wohl nach schwerer Anstrengung zu erweitern vermochte, aber weit öfter nicht überschreiten konnte; wenn ich in seligen Stunden spürte, daß Deine Kraft wirksam in mir war, mich stark fühlte, die Welt zu verachten und zu überwinden, stark, um Dein Werk auszurichten; aber dann auch so oft

meine Ohnmacht gewahr wurde, fühlte, daß selbst das, was das Freieste in mir sein sollte, in schwerer Knechtschaft gebunden war; wie hätte ich mich alsdann nicht nach der Erlösung, nach der Zeit sehnen sollen, wo meine Fesseln zerbrochen werden? — Du bildetest mich zur Gerechtigkeit und Reinheit; Du erlaubtest mir nicht ihnen so fremd zu werden, daß ich nicht hätte erfahren sollen, wie Dein Frieden höher ist, als alle Vernunft, und daß er in einem Herzen wohnt, das sich Dir heiligt. Aber ich bin in eine Welt gesetzt, wo dieser Friede so selten ist; ich sehe diejenigen so zahlreich um mich herum, deren Gedanken von Jugend an befleckt, deren Werk im männlichen Alter Eigennutz und Unrecht, und deren Ruhm im Alter in ihrer Schande ist; und ich sollte mich nicht nach der Stunde wie nach einer Erlösung sehnen, da ich eine Welt erblicken werde, wo Gerechtigkeit wohnt? — Und habe ich denn nur über andere zu klagen, nicht über mich selbst? — War denn meine Seele rein und fest und beständig? Habe ich sie denn alle gehalten, die heiligen Vorsätze, mit welchen ich Dir stete Treue gelobte, Dir gelobte, in mir alles Böse auszurotten, alles Gute feurig sein zu lassen? Habe ich nicht oft so schwer, so lange kämpfen müssen, so daß ich wohl aus eigener Erfahrung bekennen mußte, daß auch des Menschen Seele, dem Du die herrlichsten Gaben schenktest, in schwerer Knechtschaft gebunden ist? Ich will mich nicht ent-

schuldigen, wenn Du mich schuldig findest. — Ich weiß wohl, daß die Knechtschaft leichter gewesen wäre, wenn die Seele sich ihr nicht selbst unterworfen hätte; doch das, was die Seele bezwingt, was ihren Willen beugt, was sie lehrt, nach schlechtem Ziel zu streben, was sie schläfrig und träge macht, oder sie durch unwürdige Lust oder feige Furcht beengt, ist doch nicht sie selber; es ist eine andere Macht, der sie wider ihren Willen dient. Es ist doch etwas in mir, was von der Welt nie überwunden ward, was fortfährt, den guten Kampf zu kämpfen, was mich selbst straft, so oft ich fehle. Es ist doch in meinem Innersten ein heiliger Keim, dessen Wachsthum der fremde Zwang wohl aufhalten, aber nie ganz hindern konnte. Und diesen Keim, von Dir selbst gepflanzt, Du meines Wesens ewiger Urheber, dem solltest Du nicht Gedeihen geben, ihn nicht zur Vollkommenheit reifen lassen? Den unsterblichen Geist, der hienieden in diesem Staube eingeschlossen, der hienieden wider seinen Willen unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit gebunden ist, den solltest Du nicht befreien, Du Allmächtiger! und ich, ich sollte nicht mich darnach sehnen, die Fesseln abzuwerfen, unter denen ich seufze, gegen die ich kämpfe? — — Diese Gefühle sind es, die der Apostel schilderte, da er sagte, daß auch selbst wir, in denen die Kräfte des Geistes Gottes schon wirken, beschwert seufzen, mit Sehnsucht nach der Freiheit, zu welcher uns der Name von Gottes Kindern, den wir tragen, ein

Recht gibt; darnach seufzen, von dem Joch des Leibes befreit zu werden; oder was die Worte vielmehr bedeuten: daß auch unser Leib befreit werde, neugebildet zu einem freien unverweslichen Werkzeuge des geretteten Geistes.

So beweist es sich, daß diese Sehnsucht nicht allein in unserm Herzen ist, sondern auch da sein soll; daß der Mensch keine Achtung verdient, der sie nicht kennt; denn bei ihm muß auch das Gefühl für das Vollkommne, das nicht auf Erden ist, verlöscht sein. Es gibt eine Genügsamkeit, die alles Lob verdient, wenn ein Mensch, obgleich er erkennt, daß jede Gabe Gottes gut, und keine zu verwerfen ist, die mit Danksagung genossen wird, doch für sein Theil mit Wenigem zufrieden ist; wenn er lieber in einem geringern Zustande frei, als im Ueberfluß ein Knecht sein will; wenn er mit höherm Streben beschäftigt, das Niedere nur für das achtet, was es ist. Aber es gibt auch eine andere Genügsamkeit, wenn ein Mensch, mit den Früchten der Erde gesättigt, wähnt, den Antheil erhalten zu haben, den er begehrt; wenn er keinen andern Schmerz kennt, als Krankheit, kein anderes Bedürfniß als das leibliche; und der, wenn er in dieser Hinsicht nichts leidet, dann ganz beruhigt ist; immer sich selbst genügend, so wie er ist; wenn nichts in ihm ist, das ihn anspornt, fürder zu gehen; kein Trachten, kein Trieb einmal nach einer höhern Vollkommenheit als die, welche auch das Thier erreichen

kann. Er hat es vielleicht, wie es heißt, recht gut in der Welt, er sieht den Tag ohne Sorge kommen und ohne Bedauren verschwinden; er weiß von keiner Anstrengung, um weiser zu werden; von keinem Kampf gegen die Welt und gegen sich selbst, von keiner Reue; aber seine Ruhe — nein laß mich ihrer nie theilhaftig werden! Wie weit ich auch zurückstehen muß von dem, wonach mich verlangt, wie schwer auch mein Streit sein soll, wie tief oft mein Schmerz: so laß mich doch nie mir so genügen, nie so gesättigt mit der Erde Gütern werden, daß ich nichts Vollkommneres begehren sollte! laß doch jene Sehnsucht in meinem Herzen bleiben, auf daß sie mich ansporne, fortzuschreiten, immer weiter fortzuschreiten, daß sie mir in meinem Innern ein unauslöschliches Zeugniß sei, woher ich gekommen bin, und wo ich wieder hinstreben soll! — Sie soll mich nicht verzehren, mich nicht untauglich, traurig, trostlos machen; im Gegentheil, sie soll mich erwecken, alle Kräfte in meiner Seele bewegen, denn ich weiß es ja, daß sie nicht gestillt werden soll, wenn ich nicht darnach strebe; daß ich nicht die Vollkommenheit erreichen kann, wenn ich nicht darnach kämpfe, was ich mir selbst erwerben soll; wenn ich mich nicht bereit mache, das zu empfangen, was mir wohl von der Höhe muß gegeben werden; aber was Gott nur denen gibt, die es von Ihm begehren, die sich dazu gebildet haben. Und je inniger, je brennender mein Verlangen ist, in desto vollerem Maaße werde ich jede Be-

friedigung desselben genießen; denn die Sehnsucht, die nach den himmlischen Gütern trachtet, soll schon hier auf Erden nicht immerwährend unbefriedigt bleiben. — Auch hier ist ja Gott nirgends ferne von uns, und Seine Verheißung: daß die, die Wahrheit suchen, sie finden sollen: daß die, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, gesättigt werden sollen, findet schon hier wenigstens einen Theil ihrer Erfüllung; und jedesmal, wenn Er seine Wahrheit in uns leuchten läßt, jedesmal wenn seine Kraft uns stärkt, wird die heiße Sehnsucht der Seele sich gestillt fühlen; — nicht wie sie mit den Gütern der Erde gesättigt wird, in schläfriger Ruhe, sondern freudig, in Leben, Fülle und Frieden. Je inniger, je brennender mein Verlangen nach dem Vollkommneren ist, um so fester wird das Band geknüpft sein, das mich mit dem Ewigen verbindet, das mein Leben hienieden in der Vergänglichkeit mit dem freien Leben jenseits in Gottes Herrlichkeit verbindet.

Brenne also mit reiner Flamme in meinem Herzen, du heilige Sehnsucht! — zeuge täglich von wannen der Ursprung meines Wesens ist, und zeug' täglich mein Streben und Trachten hinauf zu dem Besseren; lehre mich zugleich jede fromme Freude, die mir hier vergönnt ward, ganz genießen, und auf das Vollkommnere warten! — Begleite mich, wo ich auch hingehe, was sich mir auch darbiete, ich mag trauern oder mich freuen! Wenn der Frühling seine vielfarbige Schönheit über die Erde ausbreitet,

wenn alles um mich her mit neuem Leben hervorkeimt, alles in neuer Freude sich um mich bewegt, so laß daran mich erfreuen, was ich sehe; es aber auch zugleich als ein Bild des ewigen Frühlings betrachten, der einst hervorgehen soll; laß mich an die zukünftige Herrlichkeit der Schöpfung denken, wenn sie einst von ihrem Zwange wird befreit sein. Wenn der nächtliche Himmel sich über mich wölbt, und ich die zahllosen Lichter dort oben funkeln sehe; so erhebe, du fromme Sehnsucht, meine Seele empor zu Ihm, der die Quelle des Lichts ist, zu Ihm empor, dessen väterliche Obhut der Welten Heer umfaßt und doch meiner nicht vergißt, dessen Auge Er öffnet, um ihre Pracht zu schauen! Wenn der Herbst dieselben Blätter über die Wiesen hinstreut, wenn es dunkelt über der entkleideten Erde, wenn die hervorbringenden Kräfte der Natur nicht mehr wirken: o! da erwecke in mir das Gefühl des Lebens, das nicht stirbt; der Schönheit, die nicht welkt und abfällt; da führe meine Gedanken hinauf zu dem, der besteht, während die Erde umgestaltet wird, während die Himmel veralten! Und wenn ich Gott in mir fühle, und mich in Gott, — wenn die Religion mir die seligste Freude schenket; so laß mich während dieses Genusses mich näher zu meinem Gott und Vater hinsehnen, näher hin zu Ihm, der mich liebte und sich für mich hingab, auf daß ich einst da sein soll, wo Er ist, wo Er mir eine Stätte bereitet hat. Wenn die Liebe mir hier ihre Freuden schenkt, so

will ich sie ganz genießen, ich will mich ihr hingeben; obgleich ich wohl weiß, daß unser Weg hienieden sich zwischen vielen Entbehrungen, ja mitten zwischen Gräbern hindurch windet; aber sollte dann meine Sehnsucht nicht oft zur Heimath der Liebe hinaufsteigen, wo wir immer das für einander sein werden, was wir hier nur selten sein konnten, wo jeder Zwist beigelegt, jeder Zwang gelöst, wo keine Trennung, kein Verlust mehr ist? Wenn ich die Stätte betrete, wo die Erinnerung in der Stille tiefen Ernstes wohnt, wenn ich die friedliche Stätte der Todten betrete: o erwache, o bleibe in meinem Herzen, du Sehnsucht nach der Stunde, da auch ich vollendet werden soll! Dich kannte mein Herz schon, so bald es schlug, und du warst ihr theurer als jede Freude der Jugend, theurer als alles, was die Erde mir anbot; du hast mich auf so vielerlei Wegen begleitet, du hast meine Freuden veredelt, mein Streben geheiligt, du bist mein Trost in bittern Leiden gewesen. Bleibe bei mir auch in der Zukunft wo ich auch hingeführt werden soll, im Gewühl der Menschen und in der stummen Einsamkeit; erleichtere mir der Arbeit Beschwerde, kühle mich am heißen Tage des Streites, und erfülle die stillen Stunden der Betrachtung mit der Hoffnung der Herrlichkeit! Wenn mir wohl, wenn mein Weg leicht zu wandern ist, wenn mein Auge sich an allem vergnügt, was es sieht; da erinnere mich doch, daß es noch etwas Größeres und Besseres gibt, worauf

ich warten, für das ich leben soll: und wenn das Herz schwer in der Brust schlägt, wenn ich meinen Weg gedrückt und ermüdet gehe, wenn es mir däucht, als seufze die ganze Schöpfung mit mir in großen Aengsten, wenn der Geist selbst in seinem engen Gefängnisse seufzt: o so hebe du ihn empor über alle seine Noth, lehre du ihn hoffen, denn seine Erlösung nahet sich ihm doch! Und wenn dereinst die Stunde der Erlösung schlägt, wenn jedes irdische Feuer erlischt: da flamme du noch einmal empor, du der Seele heilige Sehnsucht nach der Vollendung, bis du auf ewig gestillt wirst!

Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.

Predigt am Charfreitage.

Mit wehmuthsvoller, mit dankbarer Erinnerung an die Liebe, in der Du lebtest, durch welche Du starbst, versammeln wir uns zu deines Todes Gedächtniß, Erlöser der Welt! Auch Du warst in Versuchungen geprüft, aber Du hast überwunden; auch Du wurdest durch Leiden geängstigt, aber Du hast ausgelitten. Zu Dir nahen wir uns, — wir, denen noch der schwere Kampf droht, um von Dir Weisheit und Geduld und Trost zu lernen. — Sei Du unser Beistand, sei mit Geist und Kraft einem jeden nahe, der dich anruft; damit die sündliche Begierde in seiner Brust verlösche, damit alle Unruhe darin gestillt werde, und dein Friede seine Seele erleuchte! Wir machen uns dazu bereit, segne unsere Andacht, segne alles, was wir in deinem heiligen Namen thun! —

Evangelium: S. Lucä, Kap. XXIII. v. 26 bis 46.

26. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge.

27. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweinten ihn.

28. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder.

29. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.

30. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!

31. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

32. Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.

33. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schedelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken.

34. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider, und warfen das Loos darum.

35. Und das Volk stand, und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten seiner, und sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes.

36. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig.

37. Und sprachen: Bist du der Jüden König, so hilf Dir selber.

38. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift mit griechischen, und lateinischen, und ebräischen Buchstaben: Dies ist der Jüden König.

39. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.

40. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?

41. Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind: dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt.

42. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

43. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

44. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde.

45. Und die Sonne verlohr ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei.

46. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er.

Er hat den Schmerzens-Kelch ausgelehrt. Er hat der Welt Verachtung und Haß getragen. Er ist den schweren Weg gegangen, fern von allen Freu-

den des Lebens, von jeder irdischen Hoffnung. Er hat sein Haupt gebeugt unter der Last der Leiden, und Seinen Geist aufgegeben. — Dies ist eine Erzählung längst entwichener Zeiten; Niemand unter uns hat Sein Angesicht geschaut, Niemand unter uns Seine Stimme gehört, oder Seine Schmerzen gesehen, — warum vergessen wir Seiner nicht? — Noch lächelt uns das Leben, uns winken noch die Freuden desselben; warum sollten wir ihnen nicht lieber folgen, als Antheil an dem Jammervollen zu haben suchen? — Nein, ich will Seiner nicht vergessen! Als wenn ich selbst mit ihm gewandelt hätte, Seine Herrlichkeit gesehen, und Seine holdseligen Worte gehört; als wäre ich selbst Ihm gefolgt, da Er den Weg zum Kreuze ging. So soll meine Seele ich von allen irdischen Freuden, wie von allen irdischen Sorgen und Kümmernissen hinwegwenden, die sie bewegten; ich will mich gleichsam unter das Kreuz hinstellen, auf welchem der Unschuldigste unter die Missethäter gerechnet ward. — Mit einer Liebe, so rein, wie ich noch nichts auf Erden geliebt, so feurig, wie ich keinen Menschen geliebt habe, betrachte ich Ihn in seinen Schmerzen, Ihn, der für unsere Uebertretungen verwundet, für unsere Missethaten getödtet ward. — Da will ich, wie von Seinem Kreuze aus, über die Welt und ihr Getümmel, über alles das hinaussehen, was ich im Leben begehrte und suchte, hinaus über alle die Schicksale, die mich erfreuten und betrübten.

O Stille des Todes! Wie ist, wenn du um uns weilst, Alles so ganz anders vor unserm Auge! O Gränze, wo alles Irdische endet! wie sind, wenn wir dich betreten, die Dinge dieser Welt so verändert, so verschieden von der Zeit, da wir sie zuerst erblickten mit feuriger Erwartung, berauscht durch die Abwechselungen des Lebens, taumelnd von dessen Freuden, oder niedergebeugt durch dessen Kümmernisse. Dort leuchtet ein anderer Glanz als der, welcher vorhin unsern Blick blendete; da schauen wir ein anderes Ziel als das, welches wir vorhin oft suchten, da wir auf den Wegen der Welt irre gingen. Und darum soll, ehe noch meine Pilgrimschaft endet, meine Seele oft die Stille aufsuchen, die dereinst sich um mich verbreiten wird, darum will ich, o Du mein Herr und Erlöser! lieber hinsehen auf Deine Schmerzen, als auf die wilden Freuden der Welt. —

Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.

Diese Worte des Apostels erwecken einen jeden Christen zu Betrachtungen, die ihm an diesem Tage geziemen. — Durch Christus ist die Welt todt für mich, ich achte sie nicht, ich liebe nicht was sie liebt, suche nicht was sie sucht; ihre wilde Lust, ihre leere Herrlichkeit, ihre verkehrten Begierden sind mir nichts; so durfte der Apostel von sich zeugen. O daß unser Gewissen dasselbe zeugete! Wollen wir

dieselbe Gesinnung in uns befestigen, so lasset uns auf Christum hinsehen; bei der Erinnerung an den Gekreuzigten wird die Welt todt für uns sein.

Warum ist er in den Tod hingegeben? Warum haben sie ihn zwischen den Missethätern ans Kreuz geheftet? — Ist er in Gewaltsamkeit und Unrecht ergriffen, oder in Lüge und Betrug erfunden worden? — Hat Er den Unschuldigen unterdrückt? Hat Er Theil gehabt an den Bösen und Ruchlosen? Haben Seine Worte oder Thaten Gottes gespottet oder gesucht, die Menschen ins Verderben zu ziehen? — Nein, Er war ausgesandt von Gott; Er kam die Menschen zu erlösen; Er hat ausgerichtet, was Gott Ihm gegeben hatte zu thun; Er war sanftmüthig und von Herzen demüthig; — und sehet hier Seinen Lohn! Er zeugte ohne Scheu von der Wahrheit, rein, wie sie vom Vater des Lichts kam, — und der Lügen Knechte haben ihn gemordet! Er berief die Menschen zur Gerechtigkeit, — und das Unrecht hat den Sieg über Ihn gewonnen! Er hat Liebe geübt, Liebe gepredigt, — und der bitterste Haß ist Sein Lohn!

Weinet nicht über mich, sagte Jesus, da Er zu Seinem Tode geführt ward, sondern weinet über euch selber und über eure Kinder! Wir wollen Ihn nicht beklagen, denn Er hatte Seinen Lohn in sich selbst; Er hat Seinen Lohn bei Gott; aber darüber wollen wir wehklagen, daß Verblendung auf Erden herrscht, daß die Wahrheit den Menschen nicht theuer,

Gerechtigkeit ihnen nicht heilig, Liebe so selten unter ihnen ist. Denn die Thorheit wohnt im Herzen des Menschen von seiner Geburt an, und böse Begierden finden Gunst, Hoffarth herrscht und Gewalt trägt den Sieg davon auf Erden. — Gott war in Christo, aber die Welt wollte sich nicht mit Ihm versöhnen lassen. Er kam zu den Seinigen, aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. — Ich will hinsehen auf Jesum in Seinem blutigen Schmerz, und die Welt wird todt für mich sein; ich will nicht ihre Ehre begehren, denn sie hat Ihn verachtet; nicht ihre Gunst, den sie hat Ihn gehaßt; ich will nicht ihren Lohn begehren, denn ihr Glück hat sie den Thoren und den Ungerechten gegeben; aber Ihm gab sie den Tod. — Er wußte Sein Schicksal, und Er entfloh demselben nicht, Er wußte, wohin Sein Weg Ihn führen sollte, und Er ging ihn doch muthig, Sich selbst verläugnend, alles was irdisch ist, aufopfernd, um Gottes Willen zu vollbringen. Und ich sollte die achten, die nichts über die irdischen Güter erkennen; die, welche des Geldes Glanz und äußere Herrlichkeit lockt; die, welche von Wollüsten befleckt, die Fähigkeit und die Kraft verlieren, das Gute zu erkennen und es zu wollen; ich sollte die achten, die nur sich selber lieben, die nur für ihr Selbst etwas wollen, die nichts dulden, nichts aufopfern wollen, die weder Geduld, noch Demuth, noch Liebe kennen? — Sie sind todt für mich, ich begehre nicht, unter ihrer Anzahl zu sein. —

Unter das Kreuz Jesu Christi, unter das Kreuz, welches den Heiligsten unter den Menschen trug, den ich meinen Lehrer nenne, weil ich weiß, daß es Weisheit zur Seligkeit war, die Er lehrte; den ich meinen Herrn nenne, weil ich weiß, daß Er es ist: da will ich mich hinstellen, da will ich mein Herz prüfen, um zu erfahren, ob ich besser bin als jene, die Ihn verachteten, verstießen, vergaßen. — O Aufenthalt der Sünde, du des Menschen thörichtes unruhvolles Herz! — wovon ist es voll? was bewegt es? wornach trachtet es, ohne Weisheit und Friede? — Eine Stimme sprach verführerisch von der Lust, welche die Freuden der Welt bieten, von der Bezauberung der Sinne, von der Ehre vor den Menschen, von dem schönen Loose derer, die der Welt Güter unter sich vertheilt haben. Du suchtest diese Lust, du fandest sie nicht, sie war nicht da; und doch wolltest du nicht zurückkehren, doch begehrtest du wieder dasselbe, und hörtest auf die bessere Stimme nicht, die dich rief. — Vor Dir, Du Heiliger, Du Reiner! der Du Alle kennest, und nicht bedarfst, daß jemand von einem Menschen zeuge, weil Du selbst weißest, was in ihm ist, vor Dir treibt mich mein Herz, mich selbst anzuklagen. Nicht weil ich die Freuden des Lebens genoß, denn ich weiß, daß, so viele ich deren unschuldig genießen konnte, so viele gabst Du mir, damit ich mich an ihnen erfreuen sollte; sondern weil mein Sinn daran gefesselt war; weil ich Dir nicht habe glauben wollen, daß Gottes Reich nicht äußer-

lich kommt, so daß man es sehen und fühlen könne; weil ich Deine Herrlichkeit gegen der Welt Freuden verschmäht habe. Nun weiß ich, daß wer das thut, Dich verachtet; und nun weiß ich, wen ich verachtet habe. Wenn mein Herz sich in des Lebens Glück blähte, da sagte ich: Siehe hier den Lohn, den Gott seinen Frommen giebt. — Da nahmst du mein Glück von mir, da gossest du die Bitterkeit der Betrübniß in meine Seele, da ließest Du mich einsam auf dunkeln Wegen gehen, die Gedanken nur über die verschwundenen Freuden und versagten Wünsche brütend. — Ach da empörte meine Seele sich gegen Gott, da wehklagte ich über die Stunde, in der ich geboren ward, und mein Zorn entbrannte gegen die Macht, welche die Dinge auf Erden lenkt. — Aber da ließest Du, o Herr, Dein mildes Licht in meine Seele strahlen, und ich erkannte die Wahrheit, und ich faßte das ewige Leben. Seit ich Dich kenne, seitdem ich an Dich glaube, wächst die Verzweiflung nicht über meinen Muth, habe ich eine Zuflucht, zu der ich mich immer hinwenden kann. — Und doch — ach! und doch, obgleich ich Dich und Deine Seeligkeit kenne, wird das Licht der Wahrheit noch so oft verdunkelt, es wankt der Glaube, die Begierden erwachen, die ich in meinem Innersten hasse. Der Haß der Welt erschreckt mich, ihre Lust verleitet mich. — Ich will hinschauen auf Dein Kreuz, ich will Dich so anschauen, daß Dein Bild nie aus meiner Seele verwischt werde, daß es mir allzeit sagen

kann, welches da ist Gottes Reich, und wie es nicht von dieser Welt ist.

Könnte ich Alle hieher zu Ihm versammeln, daß sie Ihn alle hier erblicken und die bessern Kräfte in ihnen erweckt würden! — Komm' du, der du die Herrlichkeit der Welt begehrst, und sieh den, der hier in den Tod gegeben ward! — Ist Er dir noch nicht vor allen Andern theuer, hast du Ihn noch nicht als deinen Herrn anerkannt, sage, war Er nicht gut und unschuldig und liebreich? — Und doch ist das mit Ihm geschehen. Bist du besser, als Er, daß du diesen Dingen entgehen möchtest? — Thut man dies am grünen Holze, was wird es am dürren werden? — Die Zukunft ist dir verborgen, vielleicht kommen dereinst Schrecknisse auch über dich, vielleicht Drangsal und Verfolgung, und berauben dich des Einzigen, das du hattest, des Einzigen, das du begehrtest: wie willst du in der bösen Zeit bestehen? — Und siehst du gleich nicht solche Tage, so mußt du doch gewißlich auch einst dein Auge für alles verschließen, was du hier sahst; einst mußt auch du dein Haupt neigen und deinen Geist aufgeben. — Was hast du alsdann von allem deinem Streben? — Wird die Lust der Welt dich im Grabe erfreuen? — Wirst du dich deiner Herrlichkeit rühmen unter den Todten? — Komm', du, der du leichtsinniger Weise nicht auf die Stimme achten willst, die dich zu bessrem Streben ruft; siehe Den, der hier an's Kreuz geheftet ist; und wenn du auch von Ihm nichts an-

ders weißt, als dieses, daß er für Wahrheit, Recht und Liebe stirbt: so wird Er dich doch aus deiner Betäubung wecken, und bei Seinem Kreuze wirst du die vielfachen Schaaren derer erblicken, die für dasselbe bitten, die dagegen Ehre, Leben und Wohlfahrt verachteten. — Siehst du den Ernst des Lebens? Erkennst du, daß es nicht zu einem Spiel für Thoren bestimmt ist? Oder bist du deiner Sache gewiß, wenn du dich in ihre Kampfreihe nicht hinstellen, wenn du verachten willst, was sie über alles achteten? — Aber du, der du weißt, wer der Heilige war, der hier dem Tode geopfert ward, kannst du noch der Schande begehren, von der Er dich befreien wollte? — Kannst du vergessen, wer für dich starb, alle Seine Liebe vergessen, und lieber der Welt dienen wollen? — Ist sie dir denn so werth, daß auch Seine Stimme dich nicht von ihrer Sklaverei abrufen kann? — Zeugt Sein Tod dir nicht von dem Streit, der zwischen Ihm und ihr ist, und daß, so du nicht der Welt abstirbst, du nicht für Ihn leben kannst?

Es sind ihrer Viele, die die Lust der Welt genossen haben; Viele, die im Besitz der Herrlichkeit der Erde gewesen sind; aber Jesus Loos war Drangsaal. Er sah seine Verfolger den Sieg davon tragen, Er endete Sein Leben verlassen und jammervoll. — Und doch wünscht meine Seele lieber an Ihm, als an irgend Einem der Herrlichen der Erde Antheil zu haben; lieber wünschte ich unter Seinem

Kreuze zu stehen, wie Sein Jünger da stand, als in den Wollüsten jener erfunden zu werden; denn durch Christum ist die Welt mir todt, durch Christum kenne ich eine andere Herrlichkeit, die mein Innerstes begehrt und sucht. So oft Christus in meiner Seele lebt, verachte ich den Glanz, der die Augen der Thoren blendet; verschmähe ich die Lust, nach der die Unverständigen trachten; da verabscheut mein Herz jeden Gewinn, der — und wenn auch Tausende ihn bewunderten, und wenn auch Tausende nach ihm trachteten, — nicht mit Gottes Willen übereinstimmt. — So oft Christus in meiner Seele lebt, bewundere ich nur die Herrlichkeit, die nicht veraltet, während die Zeit dahin rinnt, die keine Abwechselungen des Schicksals zu verdunkeln oder zu beflecken vermögen; trachte ich nur nach dem Gewinn, dessen weder Drangsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, oder Gefahr oder Schwert mich zu berauben vermögen. Diese Herrlichkeit kenne ich durch Ihn; diese Herrlichkeit erblicke ich an Ihm, der alles andere verachtete, der alles aufopferte, was irdisch ist, und das gewann, was weit besser ist. Darum ist die Welt mir getödtet; denn sie hat nicht, was meine Seele begehrt; alle ihre Gaben stillen nicht die Sehnsucht meines Herzens.

Aber wenn die Lust der Welt so ganz todt für mich sein soll, wie sollte ich denn nicht auch ihren Sorgen abgestorben sein? — Kommt her zu mir

alle, die ihr mühselig und beladen seid! so lautete Jesu liebreiche Stimme, da Er lebte; noch in Seinem Tode spricht er allen denen Trost zu, die da sorgen. Wofür sollte mir bange sein, wenn ich auch das Böse auf Erden herrschen sehe, wenn ich auch dessen Macht in meinem eigenen Herzen gefühlt habe? Ich kenne den, durch welchen der Fürst dieser Welt gerichtet ist; ich kenne Seine Verheißungen, Seine unverbrüchliche Liebe; wenn ich mich bußfertig und gläubig zu Ihm hinwende, wenn ich zu Ihm rufe: Herr, sei meiner eingedenk in Deinem himmlischen Reiche! so höre ich Seine Stimme, die auch mir zuruft: fürwahr du sollst dort mit mir sein! — Sollte ich mich denn fürchten, wenn auch das Schicksal mir zu drohen schiene? Auch Ihm drohete es, aber Er verzagte nicht, Er ging ihm ruhig entgegen, Er wußte, daß nichts ohne des himmlischen Vaters Willen geschieht, und in diesen den unsrigen zu ergeben, lehrte Er uns durch Wort und Beispiel. Sollte mir bange sein, wenn sich auch Verfolgung gegen mich erhöbe, wenn auch die Menschen mir zuwider wären? — Was ist alle menschliche Macht? — Auch gegen Ihn erhob sie sich, auch mit Ihm meinten sie es böse, aber was haben sie vermocht? — Sie konnten Ihn während weniger Jahre verfolgen, während einiger Stunden Ihm Schmerzen zufügen; da hatte ihre Macht ein Ende, darnach erlangte Er den Sieg und die Ehre. — Sollte mir bange sein, wenn der Tod herannahet? — Auch Er starb. Sollte

ich darüber erschrecken, dahin zu gehen, wo Er hingegangen ist? — Demselben Gott will ich mich anbefehlen, in dessen Hände er seinen Geist befahl. — Laß den Tod stille kommen und meines Lebens Licht sanft auslöschen; oder laß ihn unter Schmerz und Schreckniſſen herannahen, er ist derselbe; Gott verleihe uns nur wohl zu sterben, in festem und lebendigem Glauben.

Ja, in dem wahren und festen Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, leben wir wohl und sterben wir wohl, in Ihm ist Weisheit, die nie trügt, ist Balsam für alle Wunden, dessen Kraft nie geschwächt wird. — Dieser Glaube ruft uns hinweg von Allem, was die Thorheit bewundert, was die Sünde sucht; er erweckt uns, Gemüth und That zu heiligen, und gibt dem Bußfertigen einen ewigen Trost; er gibt uns statt alles dessen, was wir in der Welt vergeblich suchen, die unverwelkliche Hoffnung des Himmels; er nimmt jeden Schrecken, jede Furcht hinweg, denn wo Christus ist, da ist Friede. —

Wenn wir also der Welt absterben, so wollen wir für Dich leben, Du treuester Freund der Menschen! Wären wir Dir, wie Deine ersten Jünger gefolgt, während Du auf der Erde wandeltest, hätten wir die Lippen, von denen Gottes Weisheit und Liebe strömte, in den Tod verstummen sehen; so würde wohl tiefe Trauer unsere Herzen erfüllt, aber nicht unsere Kraft erschlafft haben; unter Deinem Kreuze würden wir das Gelübde gethan haben, so viel es

in unserer Macht stände, dazu beizutragen, daß Dein Leben und Dein Tod nicht vergeblich gewesen wäre. — Wir würden Dir gelobt haben, Dir unser ganzes Innerstes zu heiligen, so daß Dein Gedächtniß, Deine Weisheit darinnen wohnen, und immer sieghafter würden über die Lockungen der Welt! Wir würden Dir gelobt haben, mit Verachtung der Freuden der Welt und ihrer Kümmernisse, mit heiligem Eifer in Wort und That, alles das zu wirken, wozu Du uns Kraft gabst, auf daß Gottes Reich kommen möge. — Und welch' anderes Gelübde sollten wir wohl thun, wenn wir, wie es Deinen Jüngern ziemt, Dein heiliges Andenken unter uns weilen lassen? — Obgleich wir in Wehmuth eingedenk sind, wie Du in des Todes Schmerzen erblaßtest; obgleich wir uns mit Kummer erinnern, wie die Welt Dich verstieß, und wie sie Dich noch verstößt, soll doch unsre Seele sich feurig über Leben und Tod zu der Herrlichkeit erheben, in der Du vor der Welt Anfang warst, in welcher Du in alle Ewigkeit lebst. — Durch diesen Gedanken gestärkt, geloben wir Dir, uns zu dem Kampfe zu rüsten, den Du strittest, zum Kampf gegen Fleisch und Blut, und gegen den Fürsten dieser Welt. — Mag er blutig und schwer sein, mag der Feind sich mächtig und schreckenvoll erheben; laß ihn das verzehren, worüber er Macht hat, unser Glück, unsre Mühe, unser Leben; — möchten wir nur, o Herr, so oft wir auf das Kreuz hinsehen, an welchem Du Dein großes Werk beste-

gelteſt, mit frohem, wenn auch demuthsvollem Bewußtſein vor Dir es ſagen dürfen, vor Dir, der Du alle Dinge weißt: daß wir immer mehr geſtrebt haben, Deiner Liebe würdiger zu werden. — Rufſt Du uns dann auch zu der Gemeinſchaft Deines Todes, ſo wirſt Du uns auch zu der Gemeinſchaft Deines ewigen Lebens rufen. —

Ja, zeuch denn, o Jeſu, mich gänzlich in Dich!
Laß in mir zerrinnen die Herrſchaft der Sinnen,
Und leite die Ströme der Liebe in mich.
Dein Himmliſcher Glanz umleuchte mich ganz
Und gib mir allein, Dein eigen zu ſein.

Mein Wille ſei gänzlich in Deinen verſenkt;
Im Wirken und Leiden, in Schmerzen und Freuden
Werd' alles nach Deinem Gefallen gelenkt.
Dir geb' ich mich hin, in kindlichem Sinn;
Ach, lebe in mir, ſo leb' ich in Dir.

Das Alter und die Kindheit.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Herr, unser Gott, der Du uns durch das Leben führst! wie könnten wir wohl an des Jahres Gränze stehen, und bedenken, wie die alten Tage immerfort dahin sinken, die neuen ihren Lauf beginnen; bedenken, wie auch wir auf dem Strome der Zeiten fortgetragen werden, und unsere Herzen nicht zu Dir erheben, Du Ewiger! den die rollenden Jahre nicht bewegen, der Du Allen Alles gibst, ohne daß dadurch Dein Reichthum erschöpft wird? Wir danken Dir für jede Wohlthat der vergangenen Tage; wir bitten, wir hoffen von Dir jede gute und vollkommene Gabe in den zukünftigen Tagen. Führe uns alle an das rechte Ziel; nimm Dich des Säuglings an der Mutter Brust an, und beschirme des Alters greises Haupt; laß uns von Deinem Lichte erleuchtet werden, auf daß wir Deine Erlösung schauen; laß uns die Erkenntniß davon zur Weisheit und zum Troste benutzen, bis Du uns in Frieden heimfahren lässest.

Evangelium: Lucä II. v. 33—40.

33. Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward.

34. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: „Siehe, Dieser wird gesetzt zu einem

Fall und Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.

35. (Und es wird ein Schwert durch Deine Seele dringen,) auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden."

36. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft.

37. Und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten, Tag und Nacht.

38. Dieselbige trat auch hinzu, zu derselbigen Stunde und preisete den Herrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

39. Und da sie es alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn, kehreten sie wieder zu Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth.

40. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Unser Evangelium enthält eine liebliche und schöne Erzählung. Das Kind, dessen Geburt wir in den jüngst verflossenen Festtagen gefeiert haben; das himmlische Kind, das zum Trost für die Erde geboren wurde, wird zum ersten Mal in den Tempel gebracht, es sollte Gott geweiht werden, dem auch sein ganzes Leben geweiht ward. Die Mutter, das Herz mit großen, mit demüthigen Erwartungen erfüllt, trägt ihren Erstgebornen hinauf, und der

Pflegevater begleitet sie, verwundert über die Dinge, die er gesehen und gehört hatte. Im Tempel wird das Kind mit holdseligem Grüßen empfangen. Gottesfürchtige Menschen segnen es, und reden von den Schicksalen seines Lebens, wie es mit ihm werden soll. Das Alter und die Kindheit sind hier auf die schönste Weise vereinigt. Ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der auf den Trost Israels wartete, der mit dem heiligen Geist begabt war, geht auf Antrieb des Geistes in den Tempel, um Den zu sehen, auf welchen er wartete; er erblickt das Kind, nimmt es in seine Arme, preist Gott, und das gerührte Herz spricht sich in frommem Gebete aus, „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!“ Er überschaut des Kindes Leben. Es soll ihm Vieles begegnen, Vieles durch dasselbe geschehen. — Eine Wittwe in hohem Alter, die nie aus dem Tempel kam, aber Gott dienete bei Fasten und Gebet; auch sie preiset Gott, und spricht von diesem Kinde mit Allen, die auf die Erlösung warteten. Und in ihren Armen das himmlische Kind, noch so stille, alles darin so verborgen, nur diesen Menschen bemerkbar; und doch ist es Dieses, welches gesetzt ist zu einem Fall und Auferstehung für Viele, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Noch ist alles so stille um ihn her, aber anders

soll es mit ihm werden. Bittere Schicksale warten seiner. Durch die Seele der Mutter soll ein Schwert dringen — und die Mutter steht daneben und bewahrt alle diese Worte in ihrem Herzen. Es ist ein schönes und merkwürdiges Bild, das sich uns darstellt, wenn wir es auf diese Weise in unserm Gemüthe sammlen. Wer kann es sich lebhaft vorstellen, ohne sein Herz dabei im Tiefsten bewegt zu fühlen?

Aber wenn wir sonst das Alter und die Jugend beisammen sehen, das neugeborne Kind in den Armen des Greises, so sind es wohl ähnliche Gefühle, die dieser Anblick in uns zu wecken geeignet ist. Freilich! ein solches Kind wird nur einmal geboren, keines andern Menschen Leben ist zu einem so wichtigen Zwecke bestimmt. Doch sehen wir den Abgelebten und den, der zu leben anfängt, beisammen, so haben wir des Lebens äußerste Gränzen vor Augen; den Einen kürzlich entwickelt aus der Nacht, die unser Blick nicht durchdringt, den Andern sich wieder dahin neigend; aber wie Vieles liegt innerhalb dieser Gränzen! Der, dessen Stundenglas bald abgelaufen ist, weiß was ihm beschieden war, und was durch ihn vollbracht wurde; der, welcher den Morgen des Lebens erst begrüßt, weiß nicht, und Niemand kann es wissen, auf welche Weise Sorge und Freude für ihn gemischt sein werden, oder was er zu vollführen gesandt ward. Wenn diese Vorstellungen auf Jeden von uns Eindruck machen müssen, wie viel tiefer müssen sie doch erst

den bewegen, vor dem sich schon der Abend des Lebens ausbreitet, wenn die vielen Tage, die er verlebte, die vielen Schicksale, die ihm wurden, sich in seine Seele zusammendrängen, und er dann, durch lange Erfahrung den Lauf der Dinge beurtheilend, das Zukünftige bedenkt, was mit dem Kinde werden soll, das er vor sich sieht. Soll Wehmuth sein Gemüth bei dem Gedanken erfüllen, wie vergänglich alle Dinge dieser Welt sind, und wie bald das Leben des Menschen zu Ende eilt? Soll er dem Kinde sein Loos mißgönnen, daß es noch alle Freuden des Lebens vor sich hat? oder sein Schicksal beklagen, daß es auch zu des Lebens Mühseligkeit geboren sei? Ehrwürdiger stand Simeon da, der sich selbst mit Ruhe an des Lebens Gränze erblickte, Gott pries für das was er gesehn hatte, und für sich selbst nur wünschte, in Frieden dahin zu fahren; des Kindes Leben mit Ruhe überblickte, und obgleich er wußte, welcher Widerstand, welche Leiden seiner warteten, doch Gott pries, daß Er das Kind hatte geboren werden lassen, den Völkern zum Licht und zum Heil. Sollten wir uns nicht dieselbe Gemüthsruhe wünschen, um unser eigenes und Anderer Schicksal zu betrachten? uns wünschen, wenn unser Abend einst da ist, und der Tag sich neigt, in Frieden dahin fahren, mit Ruhe die Arbeit verlassen zu können, die wir vollendet haben, mit Ruhe das was noch gethan werden muß, denen überlassend, die nach uns kommen werden, unbekümmert, welche

Schicksale auch im Leben ihrer warten mögen, da der Schutz des Allmächtigen auch mit ihnen sein wird?

Am Schlusse des Jahres, wenn wiederum eine so lange Reihe von Tagen verflossen ist, wenn die Natur sich verschlossen hat, und Feld und Wald ihres Schmuckes beraubt sind, wenn ihre belebenden, ihre hervorbringenden Kräfte in sich selbst verborgen sind, da predigt alles um uns her uns der Dinge Vergänglichkeit, alles mahnt uns, unsere Tage zu zählen, denn auch wir gehen dahin. Aber aus der verborgenen Quelle strömt wiederum das Leben hervor, ein neues Jahr erscheint, und schmückt die Erde mit neuer Schönheit. Wir wissen es wohl: einst erscheint ein Frühling, der nicht über uns leuchten wird, sondern über die Arbeit und die Lust eines andern Geschlechts; denn unsere Jahre haben ihre Zahl, das Eine entflieht nach dem Andern. — Wie leicht kann denn nun ein Jeder von uns, der Jüngling wie der Greis, sich die Gefühle hervorrufen, von welchen wir eben redeten? Aber für Keinen unter uns ziemt sich die schwermüthige Klage über die Vergänglichkeit der Zeit, noch der fruchtlose Wunsch, daß sie zurückkehren möge, noch der angstvolle Blick hinaus in die dunkele Zukunft, wenn uns schon vorher davor graut, was sie uns bereitet. Nach dem Gemüthszustand lasset uns streben, der der Zeit ruhig überläßt, was ihr gebührt, sicher und unbeweglich bei dem verweilt, worüber die

Jahre keine Gewalt haben. In dieser Stimmung lasset uns uns vorstellen:

Das Alter und die Kindheit,

indem wir diese neben jenes stellen, und uns gewöhnen wollen, das Leben der Menschen mit gottesfürchtigen Gedanken zu betrachten.

Ein natürlicher Trieb wendet den Blick der Jugend in die Zukunft. Wie hinter einem Vorhange liegt diese vor ihr. Wie gern hübe sie die Decke auf, und sähe die Dinge, die sie ihr verbirgt! aber da sie es nicht vermag, läßt sie sich von der Einbildungskraft vormahlen, was geschehen wird; sie läßt die Gedanken über die möglichen Sorgen leicht hinübereilen; sie sucht dagegen um so mehr jede Seligkeit, die ihr aufbewahrt sein kann, vorher zu kennen und zu genießen. Aber den Blick des Alters wendet eine natürliche Neigung zurück zu den vergangenen Jahren. Seine Einbildungskraft schweift nicht unstät umher, aus jeder Blume, die ihm gefällt, Honig ziehend; das, was vorher unbestimmt war, ist nun bestimmt, der Vorhang ist heraufgezogen, und der Greis weiß, was hinter demselben war, Lust und Schmerz, er hat alles erschöpft. Und warum solltest du deine Gedanken nicht auf das Vergangene zurück wenden, du, der du so viele Tage erlebtest, die einander so unähnlich waren? Gott schickt uns ja nicht unsere Schicksale, damit wir sie vergessen, sondern damit wir Weisheit aus der Er-

fahrung schöpfen, und damit ein Geschlecht dem andern Gottes Werke kund thue. Wenn du die Jugend, wenn du das Kind betrachtest, so denke zuweilen daran: Auch ich war sonst wie dieses, aber seit jener Zeit sind viele Jahre an mir vorübergegangen, sie haben mein Gesicht in Runzeln gefaltet, sie haben mein Haar gebleicht, was haben sie mir gebracht? Da besinne dich, was in der langen Zeit mit dir geschah, Gottes mannigfaltiger Führungen, der frohen und guten Tage, die Er dir gab, aber auch der kummervollen und dunkeln. Die Zahl dieser wie jener ist wohl sehr verschieden in dem Leben jedes einzelnen Menschen, aber beide hat doch jeder Mensch erlebt — und während du dieses bedenkst, da vergiß auch nicht, wie Gott dich von deiner Jugend an geführt hat, wie er dich geleitet hat, auch auf den verworrensten Pfaden, auch über die gefährlichsten Stellen; denn bald wird auch das Letzte überwunden sein, und es steht dir Ruhe bevor. Darum entehre dein Alter nicht durch Unzufriedenheit über die Schicksale des Lebens; lasse deine Klage nicht laut werden über die, welche waren, denn sie sind nicht mehr; lasse auch das letzte irdische Schicksal dich nicht entmuthigen; denn was ist der Schmuck des Alters, wenn es nicht die weise Gemüthsruhe ist, die so milde leuchtet in Rede und That. Hättest du die Hülfe Gottes so oft im Leben erfahren können, ohne am Ende desselben an Ihn zu glauben? Wenn die Jüngern im Sturme bewegt wer-

den, wenn die Ungeprüften fürchten und schaudern, so sei dieses deine Ehre, du Erfahrener: daß du mit Ruhe das Brausen der Wellen um dich her schaust, und mitten in der Gefahr mit Besonnenheit steuerst, damit man dich nicht etwa frage: was du in den vielen Jahren, die du gezählt, gelernt hast.

Du siehst das Kind heranwachsen und auf dem Wege des Lebens fort gehen, nicht allein Freuden und Sorgen entgegen, sondern auch an Leib und Seele sich stärkend, du siehst es sich zu mannigfaltigen Arbeiten entwickeln; dabei erinnere dich denn, daß auch deine Kräfte, die nun das Alter geschwächt hat, einst stark waren. Wozu hast du sie angewandt? Die Zeit ist jetzt verflossen, und du wirst bald nicht mehr arbeiten; das Werk, wozu du bestimmt warst, muß nun vollbracht sein, wenn es anders beendigt werden soll. Ist es beendigt? Welche Wirkung kannst du vorzeigen von den vielen Jahren, die Gott dir gönnte? Doch! nicht alles Gute kann gezählt oder vorgezeigt werden, am wenigsten als das Werk eines einzelnen Menschen; die Wirkung unsers Lebens beruht nicht auf uns selbst allein; die beste Absicht, das redlichste Bestreben scheinen oft unnütz zu sein, und die Wirkung davon ist oft mit dem so gut begonnenen, so kräftig fortgesetzten, nicht zu vergleichen. Aber es gibt doch etwas, worüber der Mensch selbst Gewalt hat. Möge auch die äußere Wirkung dem Glücke unterworfen sein, möge selbst die Erwerbung von Kenntnissen und Geschicklichkeiten, von den Umstän-

den und Schicksalen abhängen; etwas gibt es doch, das du aus allen Begebenheiten mußt lernen, unter allen Umständen gewinnen können; dein Gewissen sagt dir, daß du es sollst; du mußt also auch ein Vermögen besitzen, es zu können. Was hast du daher, der du schon so viele Jahre zählst in dem langen Leben, worauf du nun zurückblickst, für dich selbst ausgerichtet? Für dich selbst; — du weißt wohl, daß ich dich nicht frage, was du von der Herrlichkeit der Welt gewonnen hast, von den äußeren Vortheilen, welche die Menschen ihr Eigenthum nennen, die es aber nicht sind; denn was kannst du davon dahin mitnehmen, wohin du nun bald gehen sollst? Sondern, was gewannest du von Dem, was wir richtiger unser Eigenthum nennen? Welches Feuer zündetest du in deinem Herzen an? Welche Begierden bezwangest du, welche nährtest du? Welche Weisheit hast du gelernt, zu welchen Tugenden hast du deine Seele gestärkt?

Gewiß versprachen sich Viele in frühen Jahren mehr, als sie in spätern erreicht zu haben sich das Zeugniß geben konnten. Es wird sich Niemand finden, der nicht die Erinnerung an gewisse Stunden, Tage, ja vielleicht Jahre, ausgelöscht zu sehen wünschte; und doch gibt es eine Ruhe für die matte Seele, ein großes Gut, reich an Freude und ewigen Trost, auch für den Unvollkommnen erreichbar, heilend auch für das zerschlagene Herz, welches selbst den von schweren Erfahrungen Betrübten Zuversicht

gibt zu dem Gebet: Gott sei mir Sünder gnädig! Wenn dieses Gut dir zu Theil geworden ist, da kannst du wohl von dir selbst zeugen, daß du des Herrn Erlösung gesehen hast; denn dieses Heil sahen nicht allein diejenigen, deren Augen den erblickten, den Gott sendete, um das ewige Leben zu verkünden, um es zu geben, sondern Alle, die durch ihn Friede in Gott fanden. Wem dieses glückte, der hat auch für sich selbst die wesentlichste Bestimmung seines Lebens erfüllt. Ehrwürdig, und auch tröstend für Andere, steht derjenige am Rande des Grabes, der mit Wahrheit sagen kann: „Herr, lasse nun Deinen Diener in Frieden fahren, denn ich habe Dein Heil gefunden!"

Zur Ruhe sehnt sich der müde Wanderer, nach Friede trachtet die in den Stürmen des Lebens bewegte Seele, und wir sagen, daß sie in des Todes stillem Schatten wohne. Aber indem wir ihm entgegen sinken, erhebt sich ein anderes Geschlecht, wächst dem Leben entgegen, und jeder Schritt führt es weiter hinein in des Lebens unruhiges Getümmel, von wo wir uns doch am Ende freuen müssen, in Frieden dahin zu fahren. Wenn dann der Greis diejenigen um sich her erblickt, die zu leben anfingen; wenn er diejenigen um sich sieht, die ihm die Liebsten sind, seine Nächsten, seine Eigenen: soll er dann, durch Erfahrung von dem unterrichtet, was das Leben bringt, für sich selbst erfreut, daß es zu Ende ist, soll er sich darüber betrüben, daß diese das al-

les noch vor sich haben; sich betrüben, daß sie zum Leben erwachten, und lieber wünschen, daß sie dort aufgehoben geblieben wären, wo freilich keine Freude blüht, wo aber auch kein Kummer betrübt? Es sind nicht ungewöhnliche Gefühle, von denen wir reden; denn oft genug sahen wir Kummer den Liebkosungen beigemischt, mit denen der Vater oder die Mutter das Kind an ihr Herz drückten; zu oft hörten wir mit der Freude, welche den Eintritt eines Menschen in die Welt begrüßen sollte, sich die Klage vereinigen, oder sie wohl gar übertäuben; oder die Vorstellung, die Aeltern bei dem Verlust der früh Fortgerissenen trösten, daß die Lust des Lebens doch nicht den Schmerz desselben aufwiege. Aber diese Gedanken sind nicht bleibend in des Gottesfürchtigen Sinn, ihm ist das Leben nicht eine Reihe von Jahren, und seine Bestimmung besteht nicht blos darin, eine gewisse bestimmte Summe von Freuden oder Sorgen zu genießen oder zu dulden, wo wir denn selbst nur wählen dürften, ob wir lieber diese oder jene haben, und darum nach eigener Willkühr das Leben ein Gut oder ein Uebel nennen wollten. Nicht beschränkt in seinen Betrachtungen über des Lebens unbeständige Schickungen; nicht feige ihrentwegen für sich oder Andere zu fürchten, steht derjenige da, der in der Furcht des HErrn alt geworden ist, und überschaut, selbstbewußt, erfahren, den Lauf der Dinge begreifend, wie im Kinde sich die verborgenen Anlagen entwickeln! Denn würde die Mühe, welche

Beständigkeit, die Leiden, welche Geduld durch Gottes Beistand, wohl überwinden können, oder gar Versuchungen, die doch für jeden, der dadurch geprüft wird, die einzige wahre Vorbereitung zum Reich Gottes sind, würden diese ihm sonst gesandt werden? Aber obgleich er selbst versucht hat, was das Leben bringt, so weiß er doch nicht, was mit dem Kinde werden soll, das er vor sich sieht; ob es vielleicht auch zu einem Zeichen gesetzt werden soll, dem widersprochen wird, zu einem Fall und zur Auferstehung Vieler; ob vielleicht ein Schwert durch dessen eigene oder seiner Nächsten Seele dringen, oder ob es durch seine Arbeiten, durch seine Leiden Vielen zum Heil gereichen solle. Und grade das ist die erhebende Aussicht über des Kindes Leben, daß es nicht umsonst da ist, daß es zu so Vielem bestimmt sein kann. Darum begrüßen die Alten seine Ankunft festlich, darum vergißt die Mutter ihre Schmerzen, und freut sich, daß ein Mensch zur Welt geboren sei. Gib ihm deinen besten Segen, wenn du auch selbst der Tage genug hast, denn ein Kind ist heilig, es trägt auch das Bildniß Gottes, und du weißt nicht, was Gott in dem zerbrechlichen Gefäß eingeschlossen hat.

Wir sehen hier einen großen Unterschied zwischen dem Alter und der Kindheit, jenes ist bestimmt, der Alte kennt sein Leben; er kann es nicht mehr anders gestalten, kann nicht darin verändern was er verändern möchte; dieses ist unbestimmt, die Jugend

kennt ihr Leben nicht, — wie große, wie wünschenswerthe Schicksale können ihr bereitet sein! Sie hat wohl selbst keine Gewalt darüber, aber noch ist es ihr überlassen, die Schicksale zu benutzen, wie sie es will. Welches Alter sollen wir vorziehen? Soll der Alte an der Wiege des Kindes wünschen: Wäre ich doch wie dieses, und das Leben mir noch aufbewahrt? Wir fühlen gleich, wie wenig ein solcher Wunsch dem Munde ansteht, aus welchem wir die Worte der Weisheit und des Friedens zu hören erwarten. Alle diese unzufriedenen Forderungen, die das Unmögliche verlangen, die gern die Ordnung der Dinge umkehren möchten, diese feige, gewöhnlich nur sinnliche Anhänglichkeit an das gegenwärtige Leben, müssen wir verachten, besonders bei denen, für welche es zu spät ist, die Weisheit zu lernen, die sie noch nicht gelernt haben. Und welchen Grund hat der fruchtlose Wunsch, mit welchem so Viele gern alle Erfahrung, alles Erworbene zurück geben möchten, um wieder wie das Kind zu werden, nicht dem Sinne, sondern dem Alter nach?

Was soll das Kind in der Welt? Es freut sich ihr entgegen. Warum soll es hinein, da es vielleicht seine Freude, vielleicht das Bessere darin vergessen wird? Wir wollen nicht die gewöhnlichen Klagen der Menschen theilen; aber der gegenwärtigen Welt auch kein Lob ertheilen, das ihr nicht gebührt. Warum schickt Gott den Menschen gleichsam von sich weg in eine Welt voller Jammer, voller Verführung?

Wir nennen Gott unsern Vater, uns seine Kinder, und obgleich wir hier nicht alles anwenden können, was in die menschlichen Verhältnisse paßt, so können wir doch unser Verhältniß zu Gott weder mit näheren, noch mit schöneren und tröstlicheren Namen benennen. Das Kind wächst heran unter des zärtlichen Vaters Obhut, empfängt Alles aus seinen Händen, und hat genug; freut sich unter seinen Augen, tröstet sich an seiner Liebe, geht, durch seinen Rath geleitet, ruhig seinen stillen Weg, und ist in Frieden. Aber bald scheint das väterliche Haus dem Kinde zu eng, die vielen bunten Gestalten der Welt gaukeln an ihm vorüber, es will ungehindert darnach greifen, es wünscht für sich allein da zu stehen, sein eigener Rathgeber und Herr über seine Freuden zu sein, und die Bande, die es sonst liebte, scheinen ihm Ketten. Vater! lasse auch mich in die Welt gehen, wie meine Brüder es thaten. Und mit Zwang will der Vater nicht herrschen; auch er will, daß der Unerfahrne seinen Rath aus eigener Erfahrung prüfe, daß er Weisheit suche, ob er wohl eine andere finden möge, als die, welche er früh hörte; der Vater schickt ihn hinaus in die Gefahren der Welt; nur da können die eigenen Kräfte erwachen, nur da ausgebildet und gestärkt werden; es muß gewagt werden, ob er dann aus freier Liebe zurückkehrt. Und der Jüngling geht hinaus unter die Fremden; die unermeßliche Welt liegt vor ihm, mit ihrem vielfältigen Reichthum; er sieht, wählt, genießt;

aber mag er nun klug seinen Genuß auf längere Zeit hin ausdehnen, oder bald den Becher ausleeren, und darauf in Mangel und Schande seufzen; — die fremden Orte werden ihm doch manchmal öde, und die fremden Gestalten so kalt erscheinen; er wird sich sehnen nach dem Lande seiner Väter, nach der friedlichen Heimath seiner Kindheit, nach der Liebe seines treuen Vaters. O, wenn es je so wäre, daß alle Kinder nach Hause zurückkehrten, und ihre Hütten um die ihres Vaters herum aufschlügen, ein jeglicher von ihnen selbst in der Welt geprüft, durch die Gefahren und Arbeiten derselben gestärkt, und nun von ihren Versuchungen befreit; daß sie, jeder von seinem Wege herkommend, und daher jeder nach seiner Art ausgebildet, zuletzt mit einander unter der milden Herrschaft des Vaters wohnten, des Weisen unter den Verständigen; daß seine Liebe sie alle umfaßte, sie zärtlich mit sich und unter einander vereinigend; dies wäre das schönste Verhältniß, zwischen Vater und Kindern, das auf Erden gedenkbar ist. Und wie viel schöner noch ist der Gedanke an Gottes Reich, wohin sie zuletzt zurückkehren; die Unzähligen, die der Vater auf so verschiedenen Wegen herausschickte und wo Gott Alles in Allem ist! Denn was wir vorher sagten, können wir auf das Leben des Menschen sehr gut anwenden. Er begnügt sich nicht mit der Liebe des Vaters; er ist nicht damit zufrieden, sich seinem Willen zu unterwerfen, und alles aus seiner Hand zu empfangen; er will allein

und unabhängig hinausziehen, seiner eignen Willkühr überlassen, selbst der Erfinder seiner Weisheit sein; der Vater läßt ihn ziehen, und diese Reise nennen wir unser Leben. Denn durch Zwang soll niemand bei Gott bleiben, er läßt sie nur allein gehen, damit sie sich selbst finden lernen, damit Noth und Mangel, Begierde und Furcht die Kräfte wecken, die in ihnen verborgen sind; aber des Vaters Liebe folgt ihnen auf ihrer Wanderung, seine Kennzeichen begleiten sie, wenn auch unbemerkt, und wenn sie Ihn auch vergessen, Er vergißt sie nie. Aber wenn sie dann zuletzt erkennen, daß es ohne Gott keinen Frieden gibt; wenn sie zuletzt zurückkehren, nicht mehr, nur von dunkeln Gefühlen getrieben, sondern durch lange Erfahrung, zu klarer Erkenntniß geführt, nicht gezwungen, sondern aus freier Liebe bewegt: dann ist die Absicht ihrer Wanderung erfüllt, und Gott läßt sie zu Seiner Ruhe eingehen. Aber Gottes Ruhe ist Leben, Fülle und Seligkeit, und in Rücksicht auf den Menschen selbst, was könnte wohl seine Bestimmung in der Welt anders sein, als die: zu diesem Eingang vorbereitet zu werden. Verschiedene Wege führen an dasselbe Ziel, und nur der Alleinweise weiß, welcher einem Jeglichen unter uns am besten ist, der längere oder der kürzere, der stillere oder der geräuschvollere; aber zu Ihm können sie alle führen. Und wenn du denn dem Ende deiner Reise nahe bist, du, den graue Haare zieren, sollte die Wanderung dir lieber sein, als das Ziel, wohin

sie führt? Wo du auch bist, wenn du den zurückgelegten Weg überschauest, so wird manche Verirrung da sein, die du bereust; Vieles ließest du ungeschehen, Vieles machtest du anders, wenn es noch von dir abhinge; es wird denen nicht besser gehen, die nach dir dahin kommen, wo du jetzt bist. Aber wenn indeß dein Leben nicht unwürdig oder fruchtlos war, wenn dein Herz dich versichert, daß du das Kleinod nicht verfehltest, das als Preis des Sieges ausgesetzt ist; möchtest du da noch den Kampf dem Siege vorziehen? Möchtest du denjenigen beneiden, der den ungewissen Weg erst antritt, welchen du schon vollendet hast? Das überlasse denen, deren Leben vergebens war; du aber danke Gott, daß Er dich Sein Heil kennen lehrte, und freue dich der Stunde entgegen, da Er dich in Frieden wird von hinnen fahren lassen.

„Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und wer„det wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Him„melreich kommen." Also lautet die Stimme Jesu in das Getümmel der Menschen hinein, die nicht wie Kinder sind, sondern befleckt, unzufrieden, hochmüthig und lieblos. Zum zweiten Mal in den Mutterleib kommen, und also von Neuem geboren werden, das können sie ja nicht, auch nicht ein Jahr können sie von ihrem Alter abnehmen, eben so wenig als sie selbst eins hinzufügen können. Das ist es aber auch nicht, was von ihnen verlangt wird; sondern das befleckte Herz wieder heiligen, die wilden Begierden verjagen, die unruhigen, ungenügsa-

men Lüste bezwingen; sich selbst und alles das Ihrige Gottes väterlichen Händen übergeben, den Hochmuth ablegen, der nur seinen eigenen Vorzug will, weil er nur die Güter ansieht, die es nicht mehr sind, wenn sie mit andern getheilt werden, und den demüthigen, frohen, liebenden Sinn wieder gewinnen, der das Kind so liebenswerth macht: das ist es, was auch der Gealterte kann und soll.

Wenn aber das, was im Kinde unbewußt und schwach war — denn so war es, da es in den Versuchungen der Welt verderben konnte — wenn das wiederum bei dir ist, aber klar, stark, und unvergänglich; dann sind die grauen Haare dir eine Ehrenkrone, und ich wüßte nicht, warum du sie gegen die schönsten Locken der Jugend vertauschen solltest!

Doch die Hoffnung, sagt man, ist das Vorrecht der Jugend. Wie lächelt sie dem Kinde zu, wie gibt sie ihm die Aussicht auf alles, was im Leben schön und erfreulich ist, wie erfreut sie das Herz des Jünglings! Sie ist ihm lieber als alles Gegenwärtige, lieblicher — wie oft ist das ausgesprochen worden —, lieblicher als alles, was er nachher findet; und die Hoffnung hat der doch verlohren, den keine große Handlung, den kein edler Genuß mehr erwartet, der nur in langsamer Ohnmacht die Stunde erwartet, da er sein Haupt neigen und sterben kann. Ja wehe dem, den die Hoffnung verlassen hat! denn ohne Hoffnung ist das Herz des Menschen todt, noch vor dem Verlust seiner Sinne todt.

Aber sollte dir, der du an der Gränze der Ewigkeit stehst, so nahe dem Lande, das unsere Sehnsucht sucht, von dem alle Herrlichkeiten der Erde nur ein schwacher Wiederschein sind, sollte dir die Hoffnung verschwunden sein? sollte sie dir nicht leuchten durch das Thal des Todes, und milde dir winken in die Heimath der ewigen Freuden?

Ich habe meine Rede an euch gerichtet, die ihr schon den kühlen Abend des Lebens erreicht habt; aber sollten die Vorstellungen, mit denen wir uns beschäftigt haben, ohne Nutzen für uns sein, die wir noch nicht glauben, daß unser Tag sich neigt? Sie sollten uns wohl alle ermahnen; die Jugend früh an ihren Weg erinnern, damit wenn sie alt wird, sie sich nicht von demselben gewichen finde; die Aeltern fragen: Habt ihr das schon gefunden, was zu suchen das Leben bestimmt ist? Und wenn das nicht der Fall ist, dann sie ermahnen: suchet, o suchet es mit allem Eifer, mit aller Kraft, denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde!

Freunde! Auch dieses Jahr ist seinem Ende nahe; zum letzten Mal habe ich in demselben von diesem Platze zu euch geredet. Begleitet die fliehende Zeit nicht mit ohnmächtiger Klage, oder unfruchtbarem Sehnen; wollet es nicht beurtheilen, ob euer Schicksal milde genug, oder ob es euch gar zu beschwerlich gewesen sei; sondern prüfet lieber, wozu es euch gegeben wurde, wohin es euch führen soll, und wohin ihr euch führen ließet. Und wenn es

euch Gott näher brachte, wenn es euch den Frieden kennen lehrte, den die Welt nicht gibt, wenn ihr vielleicht schon begreift, wie nur dieses Schicksal euch am besten dazu leiten konnte; so vereinige Jeder von euch seinen demüthigen Dank mit dem meinigen: Herr, ich bin unwerth aller der Barmherzigkeit und alle der Treue, die Du mir bewiesen hast! Und so wollen wir alle, Alte und Junge, die Zeit so anwenden, die noch vor uns liegt, daß wir, wenn sie dahin ist, freimüthig sagen können: Herr, lasse uns nun in Frieden fahren, denn wir haben Dein Heil gesehen!

Des Christen Reichthum.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Zu Deinem Reichthume, Du unser Gott und Vater! wendet die Seele sich hin von den öden Stätten der Welt; sie erhebt sich über die Drangsale der Erde hinauf zu Dir, um froh und frei zu werden. Laß sie finden, wenn sie sucht; mache sie reich durch Deine Weisheit und Deine Gerechtigkeit, auf daß sie nicht nach thörichten Vortheilen trachte, nicht nach Genuß, der doch nicht sättigt, nach Schätzen, die sie doch nicht bewahren kann! Laß es uns fühlen, daß wer sich nahe zu Dir hält, nie arm an Trost ist, sondern immer Mittel findet, sich selbst und Andere zu erfreuen! Diesen Reichthum botest Du uns an in Jesu Christo unserm HErrn; laß ihn uns immer völliger gewinnen, und ihn tief in unserm Innern bewahren, da, wohin keine irdische Macht reicht, die ihn uns rauben könnte! Amen.

Epistel: 1. Corinther I. v. 4 bis 8.

4. Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

5. Daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß.

6. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist.

7. Also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi;

8. Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn Jesu Christi.

Sobald Jesus seine ersten Jünger und Freunde zu sich eingeladen hatte, fing er auch an, sie darauf vorzubereiten, was sie in der Verbindung, in die sie mit Ihm getreten waren, zu erwarten hätten. Er täuschte sie nicht. Wenn wir die Rede lesen, die Er kurz nach dem Antritt Seines Lehramtes auf dem Berge zu ihnen sprach, so sehen wir, daß Er bei ihnen nicht die Vorstellung irgend einer irdischen Herrlichkeit erweckte, die Er ihnen schenken wollte; im Gegentheil fing er schon damals an, von mancherlei irdischen Entbehrungen zu ihnen zu reden, die sie würden zu ertragen, von Verfolgungen, die sie der Gerechtigkeit wegen würden zu erdulden haben, und in der letzten Rede, mit welcher Er von ihnen vor seinem Leiden schied, verkündigte Er ihnen das Nämliche, daß die Menschen sie aus ihren Versammlungen ausschließen würden, ja daß die Zeit kommen würde, wo die, die sie tödteten, glauben würden, damit Gott einen Dienst zu erzeigen. Wenn wir dieses nach den äußern Bedingungen beschreiben wollen, so könnten wir die Einladung des HErrn

nicht anders verdollmetschen, als ob Er zu seinen Aposteln gesagt hätte: Ich berufe euch während einiger wenigen Jahre mit Mir herumzuwandern, aber Ich habe euch weder Gut noch Ehre zu geben; im Gegentheil, ihr werdet mancherlei Beschwerlichkeiten mit Mir theilen, oftmals Armuth und Verachtung leiden, so wie Ich selbst sie erfahren soll. Wenn ihr denn treu geblieben seid, wenn ihr euch nicht habt abschrecken lassen, sondern fortgefahren seid, Mir zu folgen, euren Trost und eure Zuversicht auf Mich zu setzen, da wird es mit der Zeit geschehen, an einem schrecklichen Tage, daß ich werde von euch gerissen werden; ihr werdet Mich in die Hände eurer und meiner Feinde hingegeben sehen, meinen schmerzlichen Tod sehen; ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen. Darnach will Ich euch wohl wiedersehen, aber nur während weniger Tage, dann verlasse Ich euch für immer; so lange ihr auf Erden lebt, werden eure Augen Mich nicht mehr schauen; von Zeit zu Zeit werdet ihr deß harren, ob nicht euer Streit geendigt, ob Ich nicht mit Macht und Herrlichkeit offenbart werde, wie Ich es euch zugesagt, um Rache zu nehmen an den Widerspenstigen und um die Frommen zu belohnen, aber vergebens; eure Jahre werden unter vielerlei Mühe hingehen, euer Schicksal soll Widerwärtigkeit und Verfolgung sein, so wie ihr es an Mir gesehen habt; und zuletzt werden Viele unter euch den Tod finden, so wie Ich ihn fand, gewaltsam und schmerzlich.

Welche seltsame Einladung! Wenn wir der Menschen gewöhnliche Denkweise kennen, und wissen, wornach sie trachten, welchen Lohn sie verlangen; so können wir uns nicht wundern, daß ihrer Viele waren, die diese Rede hart fanden, die sich zurückzogen, da sie recht gewahr wurden, was für ein Dienst es war, zu dem sie berufen wurden, daß selbst unter den Aposteln einer war, der seine Treue brach, als er vernahm, was von ihm gefordert werde, um treu zu bleiben; eher könnten wir uns wundern, daß es welche gab, die nicht dasselbe thaten, sondern ihrem HErrn treu blieben, ohnerachtet alles dessen, was sie Seinetwegen dulden mußten. Und doch fanden sich solche, ja Viele solcher; ihr Entschluß wankte nicht, ihr Eifer erkaltete nicht, sie gaben ihren Dienst nicht auf, sie entsagten nicht dem Verein, in welchen sie getreten waren; sie müssen also wohl irgend einen Vortheil dabei bemerkt, irgend ein Gut dadurch erlangt haben, welches sie auf eine andere Weise nicht zu erlangen wußten, und das sie größer däuchte als jedes andere. Ihr eigner Entschluß gereute sie so wenig, daß sie stets suchten, Andere zu demselben zu ermuntern, in demselben zu stärken, und obgleich sie sahen, daß die, die sich mit ihnen vereinigten, auch dadurch manchen Freuden entsagten, die sie sonst würden haben genießen können, und sich viele Sorge aufluden, der sie sonst würden haben entgehen können, so bedauerten sie sie doch nicht, und riethen ihnen ihre Beständigkeit nicht ab; sie zweifelten auch nicht, ob es auch

ein gutes Werk sei, wenn sie die Menschen zu Ihm riefen, Er, der den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, — wenn sie sie ermahnten, Christi Kreuz auf sich zu nehmen, und seiner Leiden theilhaftig zu werden; sondern sie betrachteten mit Freuden die Wirkungen ihrer Arbeit, sie erinnerten sich mit Freuden derer, welche sie zu dem Christlichen Glauben berufen hatten, und jeder von ihnen sagte, wie Paulus in unserm Text zu einer der Gemeinen, die er gestiftet hatte: Ich danke Gott aller Wege für euch, für die Gnade Gottes, die euch in Christo Jesu gegeben ist, daß ihr durch Ihn in allem reich geworden seid. Sie wiederholten immerwährend ihr Gebet, daß sie bis ans Ende in diesem Berufe bestätigt, treu in demselben bleiben möchten. — Der Zustand der Christen ist nun in vieler Hinsicht anders und glücklicher; es ist jetzt sehr wohl möglich, daß ein Christ seinen Glauben bekennen kann, ohne deswegen eine harte Verfolgung befürchten zu dürfen, sehr wohl möglich, daß ein Mensch gerecht, gottselig christlich leben kann, ohne deswegen den geringern Gütern entsagen zu müssen, die wir ja nicht zu verwerfen brauchen, wenn wir sie mit einem guten Gewissen besitzen, und mit Danksagung genießen. Gleichwohl ist die Einladung des Christenthums an uns noch stets in vieler Hinsicht eine Forderung von Aufopferungen. Ich berufe euch, sagt Jesus noch zu uns, daß ihr euch selbst verläugnen, den harten Kampf gegen Lüste und Begierden,

gegen Sünde und Unrecht streiten sollet, um ein andres Leben zu führen, als dasjenige, welches eure Sinne euch als das glücklichste darstellen, um andere Vortheile zu suchen, als diejenigen, welche die Welt anpreiset; ich will, daß jede Freude, die ihr genießet, rein, jeder Gewinnst, nach dem ihr trachtet, heilig sei, und daß ihr das was nicht so ist, verwerfen sollt, wie sehr es euch auch locke und versuche. Ich will, daß ihr euch selbst dem Dienste der Gerechtigkeit und der Liebe weihen sollt. Er wird euch nicht leicht werden; aber wie schwer er euch auch sei, ja, wenn ihr auch Leben und Blut daran wagen solltet, so sollt ihr doch treu bleiben. Diese Aufforderung wiederholen wir stets im Namen des HErrn, wir suchen so Viele als möglich dazu zu bewegen, ihr Folge zu leisten; wir wenden sie auf eines jeden verschiedenen Zustand an; auf den des HErrn sowohl als den des Dieners, des Jünglings sowohl als des Greises. Aber thun wir auch recht daran? Das, wozu wir auffordern, ist ja doch gewöhnlich sehr verschieden von dem, was man als das Glücklichste anzusehen pflegt, nämlich ruhig im Besitze seiner Güter leben zu können. Die Ruhe, mit welcher so Viele jedem Anspruch auf Vollkommenheit entsagen oder wähnen, sie sofort erreicht zu haben und sich nie, zu der oft so schweren Rechenschaft, vor dem Richterstule des Gewissens berufen, die Ruhe, mit der so Viele die Welt gehen lassen, wie sie will, selbst bei demjenigen, was sie am nächsten angeht, unbekümmert, ob das Gute

oder Böse siegt, wenn nur ihre Gesundheit, ihr Leben und Eigenthum nicht in Gefahr kommen; die Ruhe, mit welcher so Viele, ohne Drang zur Liebe, und ohne Lust sie zu erreichen, nur auf ihr Eigenthum sehen, und mit den Gütern der Erde sich sättigen: Diese Ruhe würden wir gewiß stören; wir könnten nicht anders, so wahr es Christenthum ist, was wir lehren wollen. Aber thun wir auch wohl daran? Thun wir wohl, wenn wir die Menschen dazu bewegen, sich allen den vielen Sorgen der Wachsamkeit, der Gerechtigkeit, der Liebe zu unterwerfen, so wie das Christenthum es von ihnen heischt? dürfen wir uns dessen freuen, daß es solche gibt, die unsere Ermahnungen folgen, und die es doch auf viele Weise in der Welt besser könnten gehabt haben, wenn sie gelebt hätten, wie die Meisten leben? Dürfen wir, indem wir an sie denken, zu deren Vereinigung in steter Treue mit unserm HErrn und Meister wir beitrugen, — dürfen wir des Apostels Worte wiederholen: wir danken unserm Gott allezeit ihrentwegen für die Gnade, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist, daß sie durch Ihn reich würden? Ist dieses auch wahr? Werden die Menschen reich durch Ihn? O Ihr, die Er zu innigem Verein aufgenommen hat, und die ihr seinen Trost gekannt habt, ihr zweifelt nicht, in euren bessern Stunden wenigstens zweifelt ihr nicht, daß die Welt nichts Volleres und Seligeres anzubieten hat, als dasjenige was ihr fandet. Aber es kommen auch schlechtere Stunden, Stunden, in denen

wir Viele wanken und diejenigen heimlich beneiden sehen, die der Menschen gewöhnlichen Weg erwählten, wenn sie sich auch noch nicht verleiten lassen, ihn selbst zu betreten. Lasset uns darum uns beständig in der Ueberzeugung stärken, daß die, die dem HErrn treu bleiben, das beste Theil erwählt haben; laßt uns streben zu erkennen und zu würdigen

den Reichthum des Christen.

Was man gewöhnlich Reichthum nennt, wird als das Mittel angepriesen, wodurch wir in Stand gesetzt werden, uns selbst und Andere zu erfreuen. Ist ein Christ, welches auch seine äußerliche Lage sei, im Besitz der Mittel hierzu?

Das gewöhnlichste Lob des Reichthums ist: daß er den Glücklichen, dem er zu Theil ward, in Stand setzt, sich viele Freuden zu verschaffen, welche Andere entbehren müssen. Er hat alles was sein Herz begehrt, heißt es von einem Solchen; aber mit Unrecht, denn was der irdische Drang begehrt, das hat er vielleicht, aber das Herz begehrt weit mehr. Dies ist so oft gesagt worden, daß es beinahe unnöthig scheinen könnte, es zu wiederholen; und doch ist es nicht unnöthig, denn noch immer sehen doch die Meisten auf dieses äußere Gut, als wäre es das höchste. Darum müssen wir immerfort auf die allgemeine Erfahrung hinweisen, daß der Mensch wahrlich nicht in demselben Verhältniß froher ist, als er mehr von den Gütern dieser Welt besitzt. Wer hat es nicht gesehen, wer hat es nicht gesagt, daß Viele

im größten Ueberflusse mißvergnügt, Viele bei nur täglichem Brodte froh sind? Wer hat nicht oft in der armen Hütte die Zufriedenheit angetroffen, die in dem prachtvollen Pallast nicht zu finden war? Allenthalben, in Hoheit und in Niedrigkeit, im Ueberflusse und bei spärlichem Loose kann Zwietracht eben so wohl als Friede, Lust und froher Muth eben so wohl als Mißvergnügen und Angst wohnen, alles je nachdem die Menschen selbst gesinnt sind; denn eben so wie Gottes Reich inwendig in uns ist, so kann es auch die Hölle sein. Wohl ist Mangel ein hartes Kreuz, aber wahrlich nicht das einzige; und wie weit seltener würde es sein, wenn es nicht so oft selbstverschuldet wäre, die Wirkung eines unordentlichen, nachlässigen oder ruchlosen Lebens! Wie weit seltener würde es sein, wenn die Menschen nicht selbst Gottes Segen von sich abwehrten. Wohl ist es wahr, daß viel Genuß in dem reichen Vorrathe bereitet sein kann; aber wie wenig ist doch darin, was im Stande wäre, die Seele mit irgend einer festen und ruhigen Freude zu erfreuen? Und wenn der, der in ihrem Besitze ist, doch sicher fühlen muß, wie vergänglich, wie ohnmächtig sein Eigenthum ist, wie leicht es ihm nicht nur geraubt werden, sondern wie leicht seine Seele mitten in diesem Allen arm, freudenleer und trostlos werden kann; so muß er doch wohl nahe daran sein, die Wahrheit der Worte Jesu zu erkennen, daß es dem Menschen nur wenig nützt, sich Schätze auf Erden zu sammeln, wenn er nicht reich in Gott ist.

Diesen Reichthum, sagen wir, besitzt der Christ, und darin das Mittel zur wahresten dauerhaftesten Freude, ja zu derjenigen, die die Quelle aller wirklichen Freuden ist. Er besitzt sie zuvörderst durch die Erkenntniß, die in seiner Seele lebt; denn muß es nicht ein Reichthum genannt werden, einen Gott und einen Erlöser zu haben? Wahr ist es, es ist ein Gott über alle Menschen, auch über die, welche gleichsam ohne Gott leben, worunter wir nicht nur diejenigen verstehen, die Ihn offenbar verläugnen und Ihm trotzen; sondern auch diejenigen, welche träge im täglichen Treiben dahin leben, und nie sich mit ihren Gedanken über die Erde erheben. Aber obgleich Gott auch ihr Gott, Schöpfer, Herr, und Richter ist, was nützt es ihnen, da sie Ihn nicht kennen, oder Ihn nicht besitzen, d. h. kein Gefühl von Ihm, keine Freude, keine Zuversicht durch Ihn in ihrem Herzen haben? Wie arm sind doch die, aus deren Herzen Gott verschwunden ist, für welche die Wunder des Allmächtigen wie verloren sind, und die Gnade des Allgütigen wie verschlossen! Was nützt ihnen alles, was sie sonst besitzen könnten, wenn sie doch das Beste entbehren? Wie reich ist dagen der, welcher weiß, daß Gott ihm nahe ist, der Ihn in allen Dingen sieht, Ihn in sich selbst fühlt, Ihn Vater nennt, und mit Ihm umgeht, mit der Ehrfurcht, aber auch mit der Liebe und dem Zutrauen, wie ein Kind mit seinem Vater! Wer einmal dieses Reichthums Freude gefühlt hat, würde er sie wohl für alle Schätze der Welt veräußern?

Gott ist das Höchste; mit Ihm und in Ihm haben wir alles. Wenn wir also insonderheit noch eine Erkenntniß anpreisen, die ein Christ besitzt, so ist diese nicht von jener ersten getrennt; sondern besteht nur darin, daß er Gott und Seine Rathschlüsse und Seine Liebe voller und klarer erkennt, weil er ein Christ ist und weil er also glaubt, daß Gott seinen Sohn zur Erlösung der Welt sandte. Und sollte wohl diese Ueberzeugung nicht verdienen, Reichthum genannt zu werden? O! wer des Menschen Elend, das Elend Anderer und sein eigenes, also auch den tiefen Drang gefühlt hat, welchen die Welt mit allen ihren Gaben und Herrlichkeiten nicht stillt, wer deswegen vom Himmel begehrt hat, was die Welt nicht hat; — der wird gewiß die Erkenntniß Christi einen Reichthum nennen, und zwar den, dessen Besitz ihm am liebsten, und erfreulichsten ist. So wenigstens war die Ueberzeugung Pauli; was mir Gewinn war, sagte er, habe ich um Christi willen für Verlust geachtet. Ja, auch ich halte alles für Verlust gegen die Herrlichkeit der Erkenntniß Christi Jesu, meines HErrn, um dessentwillen ich Verlust an Allem erlitten habe; ich verschmähe alles, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich Ihn erkennen möge, und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden! Wir können jetzt nicht stückweise die ganze christliche Kenntniß durchgehen, aber wer sie verstanden und empfunden hat, wird es auch anerkennen, welch' ein Reich-

thum großer, das Herz erhebender, stärkender, tröstender Gedanken darin enthalten ist, und wird sich nicht versucht fühlen, ihn gegen die Zufriedenheit zu vertauschen, mit welcher der Welt leere Vortheile den eigennützigen Sinn füllen.

Wir sagen also, daß die Erkenntniß eines Christen ein großer und unschätzbarer Reichthum ist, aber so gewiß, als sie wahr ist, muß sie auch lebendig sein, muß sie das Herz mit den Gefühlen, mit dem Willen und dem Streben erfüllen, in welchen des Lebens rechter Genuß ist. Wenn wir uns einen von Jenen vorstellen, die in der Welt die Glücklichen genannt werden, aber die ihres Glückes nicht werth sind, entweder weil sie es mit Unrecht gewonnen, oder es mißbrauchen, oder es unbenutzt lassen; so lasset ihn auch zufrieden scheinen, ja sich ruhig fühlen, lasset auch das Gewissen von der niedern Natur überwunden scheinen, wie leer ist doch sein Leben! Kannst du ihm seinen Müssiggang beneiden, der du vielleicht die Mühe der Arbeit hast erfahren müssen, aber auch ihren Lohn hast kennen lernen? Kannst du ihm seine Freuden beneiden, die ihn so kalt beschäftigen, die nicht in des Herzens tiefen Grund hineindringen? Kannst du ihm die träge Ruhe beneiden, in welcher er wohl nicht die Betrübniß über sich selbst kennt, die du vielleicht oft gefühlt hast, aber in welcher das Gewissen auch nichts von dem Frieden weiß? Und wird denn das Gewissen wirklich immer in ihm schweigen? O es wird wohl re-

den, oft in lauten Vorwürfen, oft in heimlicher Reue, die ihn von der Einsamkeit zurückschrecken, ihm die Freuden der Geselligkeit verbittern, und Mißvergnügen über sein ganzes Dasein verbreiten werden. Denn in dem Gemüth, in welchem das Gute nicht Platz nimmt, pflegt das Böse sich auszubreiten. Da pflegt Ungenügsamkeit zu wohnen, die nie gesättigt wird, und Geiz, der nie genießt; da pflegt Neid zu wohnen und Hochmuth und Betrug; da schließt das Herz sich für Theilnahme zu, und findet sie auch nicht bei Andern; da keimt immer der Saame der Zwietracht und Feindschaft. Und einen solchen Menschen wolltest du reich nennen, wenn er auch alle Schätze der Erde besäße? Von ihm wolltest du sagen, daß er Mittel zur Freude im Ueberflusse habe? Stellen wir uns dagegen denjenigen vor, der so ist, wie Christus seine Bekenner bilden will, dessen Wille Gott ergeben, gerecht und stark, dessen Herz genügsam und geduldig, rein, demüthig, liebevoll ist, da bezeichnet jedes dieser Worte, gleichsam einen eigenen Quell, aus dem reine und tiefe Freuden hervorströmen. Mag auch die Gerechtigkeit ihren Streit zu bestehen, die Liebe ihren Schmerz zu dulden haben, dürftest du darum den arm und freudenleer nennen, der der Gerechtigkeit und Liebe eine dauernde Stätte in seinem Herzen bereitete?

Unter allen verschiedenen Umständen des Lebens wird der Christ mit ruhigem Muthe zu dem sagen

können, der nur an diese Welt hält: nimm du deine Schätze hervor, ich will die meinigen ergreifen, und ich weiß, daß ich mit diesen nicht werde beschämt werden. In guten Tagen, wenn auch mein Antheil an der Herrlichkeit der Welt geringer ist, werde ich nicht weniger Freude genießen, weil die heiligen Gedanken in meinem Innersten lebendig sind, deren Ernst du vielleicht fliehest, aber in deren Ernst Friede ist; weil ich oft mein Gemüth sammle von dem betäubenden Geräusche, und es zu Dem erhebe, der der Geber alles Guten ist; weil ich mich der Bestimmung des Lebens, seiner Pflichten und des Gesetzes erinnere, unter dem ich leben soll. In den bösen Tagen aber, — sie werden zuweilen über uns beide kommen; es ist kein Mittel und soll kein Mittel da sein, durch welches ein Mensch allen Schmerzen, allen Beschwerden entgehen könnte, so lange er ein Sterblicher genannt wird, — wenn du in kummervollen Stunden alles erwägst, was du zu befürchten haben kannst; wenn vielleicht eben der Gedanke dich schreckt, wie viel du zu bewahren hast, ohne doch gewiß zu sein, daß du es vermagst; wenn du einsiehst, daß in deinem ganzen Eigenthum nichts ist, was du mit Wahrheit dein eigen nennen könntest, denn es kann dir ja alles genommen werden; wenn ich dagegen mich von dem Zwange des Kummers losreiße, und mich selbst daran erinnere, daß Gott mit mir ist, wenn ich freimüthig zu Ihm hinaufschauen, und meine Sorge auf Ihn werfen darf; wenn du

einmal in einer ernsten Stunde, doch unausweichlich an das letzte Ziel des Lebens erinnert wirst, an die enge Kammer, wo dein letztes Lager bereitet werden soll, an das tiefe Dunkel, worin alle deine Herrlichkeit kein Licht bringt, wenn du jenseits keinen Dämmerungsschein gewahr wirst, oder ihn nur mit Schrecken gewahr wirst; wenn dagegen mir der Gedanke des Todes ein Trost geworden ist, wenn ich es mir mit christlicher Zuversicht sagen kann, daß zuletzt ein Ende da ist von alle dem, was ich nicht zu sehen wünsche, eine Heilung für alle Schmerzen des Lebens, wenn der Ewigkeit Morgenröthe sich mild über das stille Grab ausbreitet, und ich mir mit festem Glauben sagen kann: was ich auch in der Welt verlieren mag, Gottes Reich werde ich doch behalten; wenn du kein Wort kennst, das dich im Streite stärken, das den bekümmerten Sinn erleichtern, den betrübten trösten, das dich in der letzten Angst erquicken kann, und dagegen mir der Name meines HErrn Jesu Christi wie ein ewiger Trost entgegen tönt, wie eine völlige Verheißung des Sieges über Sünde, und Sorge und Tod — wer ist dann der Reiche? wer hat ein Eigenthum, das ihm nicht geraubt werden kann? Wer hat Mittel zur Freude, die nicht trügt? Hiervon mußten wir zuerst reden, denn gemeiniglich sieht man den Reichthum nur als Mittel zu eigner Freude an; aber ohne Zweifel müssen wir ihn auch als ein Mittel betrachten, Andere zu erfreuen. Derjenige spräche gewiß nicht

ungeziemend, welcher sagte: darum wünsche er sich dieser Welt Güter, um eben so wie Gott es aus seinem reichen Vorrath thut, im Mindern seine Hand mild und reichlich öffnen zu können, und mit Segen zu sättigen, was um ihn her ist. Aber laßt uns hier wiederum beachten, daß so wie es der christliche Sinn ist, der den Menschen reich in sich selber macht, so ist es auch erst dieser Sinn, der ihn reich für Andere macht, der ihn willig macht und in den Stand setzt, Andere zu erfreuen.

Wie Viele sind nicht im Ueberflusse, und werden selbst kaum dessen froh, und erfreuen noch weniger Andere damit! Was nützte es also, wenn ein Mensch die ganze Welt, aber keine Liebe gewönne? Er nützt, er erfreut nicht dadurch; der Dürftige geht von ihm, als besäße er nichts, sein Herz ist enge, arm, der Segen strömt nicht daraus hervor. Wo dagegen das Herz reich ist, wird es auch immer Mittel finden, zu erfreuen und zu nützen.

Dieses zeigt sich in allen menschlichen Verhältnissen. Bist du über mich gesetzt, soll ich mich an dich wenden, wenn ich Rath, Schutz, Hülfe suche, was nützt es da, wenn du Macht, Reichthum, Klugheit, oder irgend ein Mittel besitzest, um dich meiner anzunehmen, wenn du mir damit nicht beistehen willst? Da ist es für mich als hättest du sie nicht. Hast du dagegen auch weit weniger, aber hast du ein liebevolles Herz, dann erst bis du reich für mich. Bist du mein Diener, da begehre ich nicht dein Gut,

sondern indem ich das meine mit dir theile, wünsche ich von dir Treue, Fleiß, Bescheidenheit, Ergebenheit; beweisest du mir diese, da gibst du mir oft weit mehr, als der Reiche mir mit denen Gaben geben könnte, derer ich nicht bedarf. Ja wie viele Zufälle gibt es im Leben, wo Güter nicht helfen können, sondern Trost, Aufmunterung, Rath; da kann der Reichste so arm dastehen, und der Aermste so reich, wenn er aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervorbringt. Wo nun ein christlicher Sinn ist, da findet er immer auf irgend eine Weise mit dem redlichen Willen auch Mittel, um zu trösten, zu nützen, zu erfreuen.

Darum, als Paulus seinen und der andern Apostel Zustand schilderte, da schilderte er sie unter andern als arm, aber als die, die Viele reich machten. Silber und Gold hatten sie nicht, aber was sie hatten, das gaben sie in unsers HErrn Jesu Namen. Und wie viel war das! Wie Vielen haben sie genützt, wie Viele erfreut, während sie gegenwärtig waren, arm und verachtet wie sie waren; und wie Viele haben noch nach ihrem Heimgange in ihrem Worte das gefunden, was sie als ihren wahresten Reichthum anerkannten, haben Stärkung, Trost und Freimüthigkeit im Leben und im Tod gefunden! Wie Viele bilden ihre Worte noch zu den frommen, milden, starken, barmherzigen Gesinnungen, die sie reich machen, das ist, die sie sowohl willig als tüchtig machen, Andere zu erfreuen! Es ist wohl sehr

weniges, was wir im Vergleiche mit jenen herrlichen Männern ausrichten können, aber deswegen wollen wir doch keineswegs daran verzweifeln. Ein Mensch kann alle äußere Gaben, Güter und Reichthum, Macht und Ehre, selbst die ausgezeichnesten Fähigkeiten des Verstandes besessen und doch ohne Nutzen gelebt haben; es kann eben so gut, ja vielleicht besser scheinen, er hätte nicht gelebt. Dagegen wird selbst der Arme, selbst der Einfältige nicht vergebens gelebt haben, wenn er ein christliches, also ein rechtschaffenes, liebendes Gemüth besaß.

Und wenn es denn in unserer Macht steht, das Höchste zu erwerben, warum sollten wir Anderen das Geringere beneiden? O laßt uns nie den guten Dienst uns verdrießen lassen, den wir übernommen haben. Sollte er uns auch oft schwer werden, haben auch Andere vielleicht Freuden, die wir entbehren müssen, so wollen wir doch mit David sagen können: Gott gab Freude in unser Herz mehr wie jenen, da sie Korn und Maß im Ueberfluß hatten. Auch uns kann es wohl begegnen, daß es öde und leer um uns her wird; aber es soll nicht öde in uns werden; wir werden nicht wie Andere am Schluß unserer Wanderung genöthigt sein zu sagen: es war alles eitel; sondern wenn auch alle äußere Freuden nach und nach ihren Duft und ihre Schönheit verlieren, so werden wir doch noch am Abend des Lebens bezeugen, daß es eine Freude, einen Reichthum gab, den Niemand uns rauben konnte; da sollen wir noch Gott für die Gnadengabe danken, die uns in Christo Jesu gegeben ist, daß wir reich sind in Ihm. Amen.

Des Christenthums Verständlichkeit für Alle.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium S. Mathäi XI., v. 25 bis 30.

25. Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus, und sprach: Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

26. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.

27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Die Worte, die Jesus in unserm Texte spricht, können nicht gehört werden, ohne Eindruck zu machen. Wenn Er sagte: Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid! so fühlen wir, daß dies eine Einladung ist, die einem Jeden unter uns gilt; denn so verschieden auch unsere Schicksale sind, wo ist wohl einer, der sich nicht oftmals den schweren Weg entlang durcharbeiten mußte, der sich nicht in einer oder der andern Hinsicht beladen fühlte, der nicht aus eigner Erfahrung wüßte, wie Angst und Kummer drücken? Wenn Jesus denen, die Er so zu sich einladet, Ruhe für ihre Seele verheißt, da bedient Er sich eines Wortes, das wir mit keinem anderen vertauschen könnten, wenn wir das bezeichnen wollen, was wir am meisten bedürfen: Denn Gewißheit für den Zweifelnden, Stärkung für den Kämpfenden, Trost für den Betrübten, — ist nicht alles enthalten in jenem Worte: Ruhe für unsere Seelen? Und dieses große Gut verheißt der HErr und bietet Er Allen an, nicht weniger den Einfältigen und Unmündigen, als den Weisen und Klugen; im Gegentheil, er sagt, daß was Jenen oft verborgen war, Diesen offenbar werden kann.

Da Johannes der Täufer seine Jünger aussandte, um Jesus zu fragen, ob Er der sei, der da kommen sollte, oder ob sie einen andern erwarten sollten, so nannte der HErr unter den Zeichen, mit denen Er seine Sendung beurkundete, auch dieses, daß das Evangelium den Armen gepredigt werde.

Während also die Lehrer Israels, während die Weisen anderer Völkerschaften, oft eine verborgene Weisheit hatten, durch welche sie sich weit über die Ungelehrten und Einfältigen erhaben wähnten, die sie denen feil boten, welche sie von ihnen kaufen wollten; während Lehrer und Lehrlinge ihre Zeit mit allerhand Grübeleien zubrachten, die ihnen größtentheils nur zu der eiteln Kunst nutzten, Andre in Worten zu bestricken, wodurch sie meistentheils des Herzens warme, lebendige Gefühle verloren; da wandte Jesus Seine Verkündigung von dem Höchsten, Heiligsten und Seeligsten offenbar an alles Volk, und hatte nichts im Verborgenen zu lehren. Und obgleich Er Dinge kund zu thun hatte, die von Anbeginn der Welt an verborgen oder doch nur dunkel angedeutet gewesen waren, obgleich Er von Dingen sprach, so erhaben, daß der Menschen Gedanken nicht höher reichen; so fand Er doch Seine ersten Anhänger nicht unter den Meistern in Israel, sondern viele Ungelehrte verstanden Seine Rede weit besser als diese, schlossen sich weit fester an sie und verbreiteten sie mit Eifer und Glück. So sehen wir auch noch jetzt, daß das Christenthum sich sowohl zu den Geringsten im Volke wendet, als zu den Höchsten, und daß die, die sonst nichts schweres zu fassen vermochten, doch seine Wahrheiten fassen, obgleich sie Gottes geheimste Rathschlüsse enthalten, gleichsam sowohl Himmel und Erde, als das Gegenwärtige und Zukünftige umfassend. So finden wir

noch oftmals dasjenige, was den Weisen und Klugen verborgen ist, den Unmündigen und Einfältigen offenbart.

Indem wir diese Worte wiederholen, kann es keineswegs unsere Absicht sein, die wahre Weisheit, wie die rechte Klugheit herunterſetzen zu wollen, eben so wenig wie dies Jesu Absicht war. Denn zur Weisheit sollen wir alle reifen, und wohl dem, den die Klugheit leitet! Wie oft finden wir sie daher beide in der heiligen Schrift angepriesen! Wie oft sagten sowohl Jesus als seine Apostel ihren Zuhörern, daß sie nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen wandeln sollten! Aber wie oft, und auf wie viele Art suchten sie auch der After-Weisheit ihr Ansehen zu benehmen! Denn vieles ward in der Welt Weisheit genannt, was nicht Weisheit war, und viele waren klug, wenn es weltliche Begebenheiten und Geschäfte galt, aber doch so blind in Betreff alles dessen, was außer dem täglichen Gesichtskreise lag, und dessen Erkenntniß doch jedem Menschen wichtig sein mußte. — Aber das, was Allen gleich wichtig ist, sollte es nicht auch Allen gleich zugänglich sein? Wenn die Wahrheit, deren Erkenntniß uns mit Gott verbindet, die unsern Seelen Ruhe schafft, nur im Besitz der Gelehrten und Klugen, wenn sie nur die Frucht erhabener Wissenschaft sein sollte, wie traurig wäre dann das Loos der Menschen! Denn ohne zu erwähnen, wie diese erhabene Wissenschaft wankt, wie verschieden sie von

den Lippen Verschiedener lautet, wie sie selbst über die Grundlage streiten, auf der sie gebaut werden soll; wie sind ihrer doch so wenige, die in ihre Geheimnisse eindringen könnten und sollten. Und sollten denn alle Jene, die ihr selbst, ihr Meister, in der Erkenntniß und Gelehrsamkeit, von euern Heiligthümern ausschließet, auch von der Wahrheit ausgeschlossen sein? Bedürfen sie keines Lichts, das sie durch die verworrenen Pfade der Welt leiten könne? Bedürfen sie keiner untrüglichen Kenntniß ihrer Pflicht, keiner fest gegründeten Zuversicht in die Weisheit, Macht und Güte des Höchsten, keiner sichern Hoffnung in der ernsten Stunde des Todes? O wohl bedürfen sie ihrer und darum sandte Gott Seinen Sohn, nicht nur, um mit den vermeinten Weisen und Gerechten zu reden, sondern zu Allen; darum wandte das Christenthum seine Unterweisung an Unmündige und Einfältige, auf daß auch ihre Lippen sein Lob verkündigen sollten. — Diese

Verständlichkeit des Christenthums für Alle

ist es, die ich in dieser Stunde zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen will. Zuvörderst will ich daran erinnern, daß diese Verständlichkeit nicht darin gesucht werden darf, daß unser Gedanke seine erhabenen Wahrheiten ganz sollte umfassen und durchdringen können; demnächst aber will ich zu zeigen suchen, daß diese für jedes rechtschaffene und gottesfürchtige Gemüth faßlich sind; und so wird die Er-

mahnung an einen jeden unter uns hervorgehen, daß, so viel er auch in Kenntniß und Einsicht fortschreite, er doch vor allen Dingen sich bestreben müsse, seinen Sinn rechtschaffen und gottesfürchtig zu erhalten.

Wenn das Christenthum ein Unterricht von Gott sein soll, von dem, den Er zur Erlösung der Menschen sandte, und von dem ewigen Leben; so ist es nothwendig, daß es vieles enthalte, was kein menschlicher Verstand je ergründen kann. Und doch gibt es Menschen, die zu fordern scheinen, daß seine Verständlichkeit so sei, daß alle seine Wahrheiten auf gleiche Weise klar seien, wie der Zusammenhang der täglichen Dinge klar vor uns liegt. Aber lasset uns auf unserer Hut sein, daß wir nicht bei dem Bestreben, das Christenthum auf diese Weise verständlich zu machen, das Wichtigere versäumen, nämlich: daß es uns wirklich zur Stärkung und zum Trost dienen kann; daß wir nicht seine Kraft verfliegen lassen, indem wir es in gewöhnliche und matte Worte zu fassen suchen; daß wir nicht denen gleich werden, die sich aufgeklärt dünken, weil sie sogleich alles verwerfen, was sie nicht erklären können, das Wahre mit dem Falschen, und daher nicht einmal so weit gekommen sind, daß sie des eigentlichen Christenthums ersten Gründe gefaßt hätten. Wollet ihr, daß auf diese Weise jede Lehre verstanden werde, ehe sie angenommen werden soll, so hütet auch, daß ihr nicht denen Recht gebet, die sagen, daß wir uns

einzig an die Dinge halten sollen, deren Gestalt das Auge betrachtet, deren Zusammenhang die sinnliche Erfahrung uns lehrt; denn stiegen wir höher hinauf, erheben wir unsere Betrachtungen zum Ueberirdischen, Göttlichen, Ewigen, so strahlt dieses wohl mit dem vollsten Glanze, aber nicht mit der Deutlichkeit, welche die zeitlichen und sinnlichen Dinge haben. Darum sagt ja auch die Schrift selbst, daß Gott in einem Lichte wohnt, zu dem Niemand gelangen kann, und sie spricht von des Glaubens, von Gottes und Christi Geheimnissen. Aber in so weit diese geheim sind, sind sie eben so geheim für die Weisen und Klugen, als für die Einfältigen; denn fast alle Worte, die wir gebrauchen, sind doch von menschlichen Verhältnissen entlehnt, und die, die etwas Höheres bezeichnen, geben eben zu erkennen, daß dieses alle menschliche Gedanken übersteigt. Wenn wir von Gott reden, dem Einen, Ewigen, Allvollkommenen, in welchem wir alle leben und uns bewegen und sind, da nennen wir Ihn eben den Unendlichen, um zu erkennen zu geben, daß Sein Wesen weit über die Gränzen unsrer Sprache und unsers Verstandes hinausreicht. Aber kann dies anders sein, da wir ja selbst die Größe der sichtbaren Dinge nicht zu fassen vermögen? Denn hast du wohl das Wort gefunden, das die Zahl der Sterne am Himmel ausdrücken kann, welche du doch siehst? oder des Sandes, welches das Meer an die Stätte spült, auf der du doch stehst? So auch wenn wir von Dem reden,

Den Gott heiligte und in die Welt sandte, wer kann es da erklären, auf welche Weise das Göttliche und das Menschliche in Christo Jesu vereinigt ward? Und das könnt ihr auch von uns nur erst dann fordern, wenn ihr uns gleichfalls erklärt habt, was doch euch selbst angeht: wie sich in euch die Seele mit dem Körper verband und durch diesen sich äußert und wirkt; denn wenn ihr nicht das Menschliche ergründet habt, da erlaubt uns zu gestehen, daß wir nicht das Göttliche ergründet haben; und wenn die Rede die Tiefen der Gottheit gilt, da ist es gewiß in vollem Maße wahr, was Jesus in unserm Evangelium sagt: Niemand kennet den Sohn außer der Vater, und Niemand kennet den Vater außer der Sohn. So auch ferner, wenn wir von den Wirkungen des Geistes Gottes in unserm Innern reden, wer wollte, wer könnte läugnen, daß auch in unserm Gewissen, in dem innersten Gefühle unsers Herzens die Gottheit sich offenbaret, wenn wir auch nicht erklären können, wie sie wirkt? Wie treffend gebraucht Jesus das Gleichniß vom Winde, welcher bläst wohin er will; du hörst wohl sein Sausen, aber du weißt nicht von wannen er kommt, oder wohin er fährt. Denn läugnest du wohl die Kraft und Wirkung des Sturmes, obgleich du nicht in dessen Vorrathskammern hinaufstiegst und nicht weist, wie sie eröffnet wurden? So sind auch die Gedanken im Herzen des Menschen, wer weiß wie sie entstehen? Und wenn wir nicht die irdischen Dinge verstehen, die welche

wir täglich selbst erfahren, wie dann die himmlischen?

Was schließen wir also hieraus? Vielleicht das: daß weil die göttlichen Dinge doch so weit unsern Verstand übersteigen, daß wir uns deswegen auch nicht mit ihnen beschäftigen sollen? daß, da selbst die Weisen und Verständigen die Wahrheit so oft vergeblich suchten, da ihre Meinungen und Worte fortwährend wankten und wechselten, da sie doch nie das Wesen Gottes und unsre Verbindung mit Ihm uns recht deutlich machen können, wir uns auch nicht damit befassen, sondern gleich jenem Richter, vor welchem der himmlische Lehrer der Wahrheit stand, uns von allen dergleichen Untersuchungen mit dem Ausrufe wenden sollten: ja, was ist Wahrheit? Ich weiß nicht, mein Zuhörer! ob du es könntest, aber das weiß ich, daß ich es nicht kann; nein, wenn auch die Wahrheit sich vor mir hinter dem undurchdringlichsten Vorhange verbürge, ich würde, ich müßte doch, ungeachtet aller vergeblichen Versuche, immer aufs Neue versuchen, hindurchzudringen; ich würde in den Abgrund hinunterrufen, so oft er mir auch antwortete: die Wahrheit ist nicht in mir; ich würde meine Klage zum Himmel wenden, ob dessen schweigendes Gewölbe sich nicht zuletzt eröffnen und mir die Wahrheit offenbaren möchte. Ich kann mein Leben nicht wie in einem Traume hinleben, ohne zu wissen, warum, woher und wohin; ich muß etwas Gewisses haben, auf das ich mich verlassen, in dem meine

Seele ruhen kann. Und könnte ich anders, vermöchte ich im Blinden hin zu leben, ohne nach Wahrheit und Erkenntniß zu fragen, so dürfte ich es nicht, denn jede Bewegung in meinem Gewissen würde mir sagen, daß der, welcher mich in die Welt setzte, es doch gewiß so muß angeordnet haben, daß ich so viel erkennen kann, und also auch erkennen soll, als ich bedarf, um zu wissen, was ich thun soll, und was ich hoffen darf. — Und da tröstet mich die Erfahrung, daß dasjenige, was sich den Weisen und Klugen verbarg, sich so oft den Unmündigen und Einfältigen offenbarte. Denn wir wollen gewiß nicht die wahre Wissenschaft gering schätzen, die alles in seinem rechten Zusammenhange zu erkennen strebt, und deswegen zu Gott führt, nicht die wahre Klugheit, die sich darin zeigt, daß sie von dem Bösen weicht; aber von der hochmüthigen Weisheit, der Eitelkeit des spitzfindigen Witzes laßt uns gleichsam in unser stilles Kämmerlein uns zurückziehen, wo des rechtschaffenen Menschen Herz sich zu dem Ewigen erhebt, und wo des Christenthums tiefste Lehren ihm klar werden. Wenn er dort Gott für seine Freude dankt, und seine Sorge auf Gott wirft, und Ihn dann seinen himmlischen Vater nennt, da versteht und fühlt er doch gewiß, was er sagt, und der Weiseste hat nichts verstanden, wenn er nicht dasselbe sagt. Denn Gottes ewiges Wesen drücken wir doch nicht mit menschlichen Worten aus; aber deswegen ist es uns nicht ganz ver-

borgen, es ist gesagt, daß wir Seines Geschlechts, nach Seinem Bilde geschaffen sind, und, was vorzüglich und gut in uns ist, ist ein Abglanz Seiner Vollkommenheit. Wie Er denn die Liebe in uns legte, wie Er das Herz des Vaters und der Mutter an ihre Kinder knüpfte, sollte denn Er, von Dem alles kommt, was im Himmel und auf Erden den Namen Vater führt, nicht selbst die Liebe sein? Sollte es nicht volle Wahrheit sein, wenn wir sagen: gleich wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, die Ihn lieben? Sehet hier die höchste und tröstlichste aller Lehren, in solchen Worten hingestellt, daß der Einfältigste sie versteht, und der Weiseste keine genauere oder ausdrucksvollere findet! Wenn wir weiter über Gottes Eigenschaften nachdenken, so ist keine, die der Verstand des Menschen vollkommen zu fassen, oder seine Worte würdiglich zu bezeichnen vermögen. Wissen wir solchergestalt nicht, wie viel über Gottes Allgegenwart gegrübelt werden kann, wie schwer es ist, sie zu beschreiben; aber wenn ein redlicher Mensch die Worte Davids wiederholt: HErr! Du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es, Du verstehest meine Gedanken von ferne. Du siehest alle meine Wege, denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht alles weißt. Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist Du da, und

bettete ich mich im Abgrunde, siehe so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten; — wenn, sage ich, ein redlicher Mensch diese Worte wiederholt, sind sie nicht überzeugend für sein Gewissen? Sind sie nicht klar für seinen Verstand? und drücken sie nicht das Gefühl aus, in welchem der Weiseste sich mit dem Einfältigsten vereinen muß, wenn er sich den allgegenwärtigen Gott denkt? Betrachten wir insonderheit die christliche Lehre vom Sohne Gottes, welcher kam, um zu suchen und selig zu machen, das, was verloren war; so wissen wir, wie oft sie den Weisen der Welt ein Spot, so wie von Anfang an den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, und wie oft sie noch als eine dunkle und unverständliche Lehre geschildert wird, welche die Klugen nicht annehmen können. Aber ist das eine Frucht der Klugheit, daß der Welt bester Trost von dem kalten Hauch des Zweifels hinwelkt, o! so will ich lieber von dem Einfältigen lernen, der diese Lehre mit redlichem Sinn erwägt. Ich erfahre — so wird dieser ohne Zweifel zu sich selbst reden — ich erfahre, daß ich mir selbst nich genug bin, nicht genug sein kann, daß ich nicht mit meinem eignen Verstande mir eine Zuversicht, einen Trost bereiten kann, der mit voller Sicherheit bestehe; ich erkenne, daß der Verirrte eine Leitung von Oben, der Gefallene einer Aufrichtung, der Be-

trübte eines himmlischen Trostes bedarf; ich sehe das ganze Menschengeschlecht, gleich einer Heerde ohne Hirten, und da höre ich eine Stimme, welche sagt: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Aber wer bist Du, Der uns so zu sich einladet? Aus welchen Quellen kannst Du die heiße, verschmachtende Seele lieben? Wo fandst Du Heilung für Deine eignen Wunden, daß Du wieder Andere heilen kannst? Oder warst Du nicht wie wir? Hatten Thorheit und Sünde keine Macht über Dich? Bedurftest Du selbst keiner Erlösung, daß Du Dich aller Welt zu einem Erlöser anbieten konntest? Vermochtest Du aus der Fülle der Ewigkeit zu nehmen und den Menschen zu geben die Gaben, welche dem Schmerz und dem Tode ihren Stachel nehmen, welche das verwesliche Geschöpf mit ewigem Leben durchströmen können? Ich höre, daß Er von sich zeugt: Alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben; daß Er zeugt: welche Dinge der Vater thut, dieselben thut auch der Sohn, und gleichwie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig welche Er will. Ich höre die wahrhaften Zeugnisse, wie Er Seine Gegenwart auf Erden verherrlichte, wie das Grab Ihn nicht behalten konnte; ich erkenne, auf welche Weise, wie wunderbar, durch welche lange Zeiten hindurch Seine Zukunft vorbereitet ward, ich erkenne, welche Spuren Sein Kommen hinterließ, wie die Gestalt der Welt dadurch

verändert ward, wie Erkenntniß und Gerechtigkeit und die Hoffnung der Unsterblichkeit sich von da an auf Erden ausbreiteten; ich sehe Sein Evangelium noch immer wirksam das Nämliche zu verbreiten, unüberwunden durch Widerstand und Verachtung, und ich sehe und bekenne mit Freuden, daß Gott es vor Allen bewiesen hat, das Jesus von Ihm ausgesandt war. Ich höre Seine eigenen Worte: So Jemand thun will den Willen Dessen, der Mich gesandt hat, so wird er inne werden, ob die Lehre von Gott sei, oder ob Ich von Mir selbsten rede. Ich bestrebe mich Gottes Willen zu thun, wie Jesus es mir anzeigte, zutrauensvoll, ergeben und gehorsam, und die Ueberzeugung, daß die Lehre von Gott sei, wächst siegreich in meinem Innern; ich sage mir mit freudigem Glauben: obgleich es ein großes Geheimniß der Gottseligkeit ist, wie Gott unter den Menschen offenbart ward, so ist er doch offenbart, Er hat sie nicht verlassen, sie nicht sich selbst übergeben zu Verirrung und Sünde und Untergang, und darum — wie auch der Aufruhr in der Welt brause — sage ich mir doch selbst mit sicherm Troste: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Sich Selbst; und wenn ich auch zuweilen in den Schicksalen, die über uns verhängt werden, nur den strengen schrecklichen Gott zu sehen wähne, sage ich mir selbst doch mit sicherm Trost: Gott hat die Welt geliebt, denn Er gab Seinen Eingebornen Sohn, auf das Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Le-

ben haben. Sehet hier was jeder rechtschaffene Mensch fassen kann, und doch enthält es die höchsten, so wie die tröstlichsten Wahrheiten.

Ich könnte dieses von mehreren Seiten entwikkeln, ich könnte leicht zeigen, wie auch die Gebote des Christenthums für jedes redliche Gemüth verständlich sind; aber ich wende mich nun zu einer andern Betrachtung. Weil nun dieses alles oft von den Unmündigen und Einfältigen angenommen worden, während es von den Weisen und Verständigen verworfen ward, ist es daher auch vielleicht geringer zu achten? Ist das Christenthum vielleicht eben eine Lehre, die jenen dienen soll, während diese sich eine andere suchen sollen? O! der äußere Zustand der Menschen, ihre Gaben und Fähigkeiten sind sehr verschieden, aber im Innern ist das Herz das nämliche, in aller Menschen Brust, und das, worin das eine vollen und ewigen Trost findet, muß auch das andere trösten können. Wenn du in deinen frühern Jahren mit kindlichem Vertrauen glaubtest, was dir von dem einzigen wahren Gott gesagt wurde, und von Dem, Den Er sandte, Jesus Christus, dieser Glaube aber seitdem aus deinem Herzen verschwand, hast du denn wirklich in allem was du seitdem gewannst, in deiner vermehrten Erfahrung, Einsicht und Klugheit, Ersatz für das gefunden, was du verlohrst? Wenn auch das irdische Licht mit mehrerer Klarheit in deine Seele strahlt, was frommt es dir, wenn die Morgenröthe der Ewigkeit daraus ver-

schwunden ist, wenn du dein Dasein mit Dunkel umhüllt findest, welches kein Licht erhellet, so oft du zurück an die ersten Tage, oder an den letzten hinausdenkst? Du hast vieler Menschen Wege in der Welt gesehen, aber wenn du auf der einen Seite die sahst, die im Besitz der herrlichen Gaben des Verstandes waren, die mit klaren Blicken schnell und richtig die Verhältnisse der irdischen Dinge durchschauten, ja die sogar in das Herz der Menschen hineinzuschauen, ihre Gedanken und Absichten zu lesen, und darnach ihre eigenen Unternehmungen zu richten schienen, in deren Seele aber doch kein höheres Licht schien, die deswegen selbst gestanden, daß sie nichts von der eigentlichen Bestimmung des Lebens wußten, daß sie kein Ziel und keinen Zweck kenneten, als in dem, was die Erde schenken könne; wenn du sie deswegen ohne feste Grundsätze, ohne redlichen Willen fandest, wenn du ihre großen Vorzüge dem Dienste des Eigennutzes und der Eitelkeit schändlich hingegeben fandest; wenn du sahst, daß ihr Witz und alle ihre Anstrengung darum doch keinen wahren Gewinn gebracht hatten, oder du fandest das Gute, das sie vielleicht begonnen hatten, um von Menschen geehrt und belohnt zu werden, befleckt und verwirrt, durch so viele niedrige und leere Bestrebungen: o mein Zuhörer! wenn du dann in ernsten Stunden durch den äußern Glanz hindurch sahest, ohne Ansehn der Person urtheiltest, dünkten diese dir dann, wirklich unter die Herrlichen des Menschenge-

schlechts zu gehören? Schien ihr Ruhm, ihr letzter Lohn es werth zu sein, daß man darnach trachte? Sahst du dagegen den, dem nur wenig anvertraut worden war, der aber dies wenige nutzte, dem das einfältige Auge doch geöffnet war, um zu kennen, daß der Mensch nicht sich selbst lebt und nicht sich selbst stirbt, daß Einer da ist, dem er von allen seinen Handlungen Rechenschaft ablegen soll, und daß wahre Gottesfurcht, daß lebendiger Glaube, daß ungeheuchelte Gerechtigkeit einen Lohn haben, unabhängig von menschlicher Willkühr und von dem Wechsel des Glücks, sahst du ihn, stark durch diese Ueberzeugung, den guten Streit kämpfen, seinen Lauf vollenden, wie er sollte, oder doch wie er der menschlichen Schwachheit nach, unter dem Beistand des Gottes, an den er glaubte, es vermochte, o! wenn dann die Stunde schlug, welche die Weisen und Einfältigen erwartet, in welcher jeder falsche Schmuck abfällt, und der Mensch, wie er in seinem Innersten ist, vor seinen Richter gestellt werden soll, um das zu verantworten, was er in seinem Leben that — welchen von diesen, entweder jenen Weisen, oder diesen Einfältigen, könntest du dann als schätzbar in den Augen seines Herrn ansehen? welcher von ihnen, meinst du, werde das schönste Loos erhalten, dort wo niemand nehmen kann, als was ihm gegeben wird, wo Er, Der hier einem jeden besonders austheilte wie Er wollte, aufs neue Seine Gaben nach gerechtem Gericht austheilt?

Und so, meine Zuhörer, hoffe ich, daß ihr dem beistimmen werdet, was meine ganze Rede einzuschärfen gesucht hat. Es gibt nichts Herrlicheres, als die wahre Weisheit, denn sie wird nur in der Heiligkeit und allem Guten gefunden; der HErr selbst besaß sie zu Anfang Seiner Laufbahn, und selig der, dessen Herz Er damit erfüllt! Wenn Klugheit und Verstand zusammen wohnen mit einem redlichen, rechtschaffenen Willen, so schenkt Gott durch sie dem Menschen Glück und Segen. Ist er bestimmt Andere zu belehren, so wird er dadurch tüchtig zum ermahnen, zum warnen, die Zweifelnden zu befestigen, diejenigen zu überführen, die widersprechen, und was auch vorgenommen werden soll, so sind es Verstand und Redlichkeit, die ihn lehren zu steuern und zu rathen, wie es ihm gebührt, das Gute zu begünstigen und das Böse zu verhindern. — Aber wenn jene beiden getrennt werden, wenn Witz und Wissen nicht mehr mit Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit verbunden sind, wenn sie dann das bekämpfen, was sie befestigen sollten, wenn sie Gottes Gebet aus meinem Herzen zu verlöschen, und Ehrfurcht für das zu untergraben suchen, was heilig groß und gut ist, wenn sie mir den Trost rauben wollen, der allein mir Frieden im Wohlergehn, Geduld im Mißgeschick und Hoffnung im Tode schenken kann, wenn sie mir nichts zu geben haben als ihres leeren Spottes freches Gelächter anstatt des Gefühls, das meines Herzens größter Reichthum war, bei

welchem ich mich in Gott und Gott in mir fühlte, bei welchem ich die Welt als das Werk Gottes betrachtete und die Menschen als Kinder eines Vaters, bei welchem ich den Himmel mit der Erde verbunden sah, und erkannte daß die Früchte des gegenwärtigen Lebens in einem ewigen Leben reifen: warum sollte ich denn noch sagen, daß ich jenen Witz achte, wenn er mir doch verächtlich ist? Warum sollte ich nicht sagen, was ich meine, und nicht den HErrn des Himmels und der Erde preisen, daß während die Weisen und Klugen so oft die Wahrheit sich und Andern verbargen, es Ihm wohlgefällig war, sie den Unmündigen zu offenbaren? Warum sollte ich mich schämen zu bekennen, was ich weiß und empfinde, daß der Trost, durch den ich gegen Versuchung und Sorge kämpfe, durch den ich einst ruhig den letzten Kelch zu trinken hoffe, der mir in der Welt gereicht werden wird, derselbe ist, durch den ich so viele, die in der Welt Einfältige genannt wurden, gegen Sünde, Sorge und Tod kämpfen sah, daß ich mit ihnen einig bin, das für meine höchste Weisheit zu halten, daß ich den Einen wahren Gott kenne, und den, den Er gesandt hat, Jesum Christum.

Nein! ich schäme mich nicht des Evangeliums Christi; denn wenn es auch Vielen ein Aergerniß und Vielen eine Thorheit war, und es noch ist, so weiß ich doch, daß es für den, der glaubt, eine Kraft Gottes zur Seeligkeit ist. Auch ich habe geforscht wie Andere, ich habe viele Weise und Verständige

befragt, aber ich bekenne doch wie der Apostel: HErr, zu wem sollten wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Ja, wer hat das ewige Leben gefunden, außer in Deinen Worten, o HErr! in den Worten, die der Vater Dir gab und die auch deswegen Kraft haben, in des Menschen Innerstes einzudringen? Deine Worte erquickten der Menschen Herzen in jenen alten Zeiten, da sie sie zuerst von Deinen Lippen hörten; aber noch sind sie nicht veraltet, noch sind keine reichere, seligere Worte gefunden worden, die sie verdrängen konnten; noch sind sie verständlich dem Einfältigen, und der Weise kennt keinen wahreren Ausdruck für seine tiefste Kenntniß. Auch daran erkenne ich, daß der Vater dir alle Dinge übergeben hat, alle Geschlechte, alle Zeiten, auf das Du alle diejenigen zu Dir rufen mögest, die mühselig und beladen sind. O! daß auch alle Dich suchen und von Dir lernen möchten, denn nur Du erquickst uns aus Quellen, die in das ewige Leben quillen, nur bei Dir können wir finden, was aller Glanz der Welt und alle Weisheit der Welt uns nicht schenken können: Ruhe für unsere Seelen! Amen.

Gerechtigkeit und Liebe deuten hin auf ein ewiges Leben.

Predigt, gehalten am 2ten Ostertage, Abends.

Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du es heimsucheſt? Lebende ohne Zahl füllen Deiner Schöpfung unbegränztes Reich, o Gott! und nie ermüdet, nie erschöpft bringt Deine Macht stets neue Geschlechter hervor, die in die Stelle der vorigen treten. Unser Gedanke wird überwältigt; das Einzelne erscheint uns als ein Nichts, wenn wir auf die immer wachsende Menge des Ganzen hinsehen; aber vor deinem Blick verschwindet nichts; Du blickst nieder auf den Wurm im Staube, bereiteſt auch ihm seine Stelle, öffneſt auch ihm deinen Vorrath, damit er sein Bedürfniß befriedigt finde und seine Zeit leben und sich regen möge; Du siehst nieder auf das menschliche Geschlecht, auf jeden Menschen, Du stärkeſt ihm des Körpers Kraft und der Seele gibst Du Erkenntniß der Dinge, die da sind, und Hoffnung auf die Dinge, die kommen sollen. Denn einen Jeden, welchen Du in menschliche Gestalt kleideteſt, schufſt Du auch nach Deinem Bilde, schufſt Du nicht vergänglich, nicht wie die

Blume des Feldes, die heute ist und morgen verwelkt, sondern um zu leben und zu wirken und deine Ehre durch alle Ewigkeiten hindurch auszubreiten. Nimm unsern Dank an, Du unser Schöpfer und Erhalter, für das Loos, welches Du uns zutheiltest, und erhöre unsere Bitte: Laß unsere Bestimmung uns immer vor Augen sein, auf daß wir für sie leben und nach solchen Gütern trachten mögen, die wir behalten können; laß uns dazu uns bilden, was wir ewig sein sollen, und mit festem Glauben, mit sicherer Hoffnung fortwandern, bis der Staub wieder zum Staube kömmt, der Geist aber zu Dir, der Du ihn gabst. Amen.

Text: Apostelgeschichte X., v. 34 bis 41.

34. Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet:

35. Sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

36. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, (welcher ist ein HErr über alles).

37. Die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte:

38. Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der

umher gezogen ist, und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm.

39. Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehänget.

40. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden.

41. Nicht allem Volk, sondern uns den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nach dem er auferstanden ist von den Todten.

Wir befinden uns nun, meine christlichen Zuhörer, am Schlusse einer Reihe von Festtagen. Wir versammelten uns nämlich, um der Leiden Jesu eingedenk zu sein; wir wiederholten uns die Erzählungen alles dessen, was die Menschen an Ihm thaten; wie Seine Feinde nicht rasteten, bis sie Ihn, wie sie meinten, aus der Zahl der Lebendigen vertilgt hatten; wie Er, wohl wissend daß sie keine Macht über Ihn hatten, als in so weit es ihnen von oben her erlaubt war, sich nicht weigerte, das zu leiden, was über Ihn verhängt war, sondern gehorsam blieb bis zum Tode am Kreuz. Nachdem wir uns alles dessen in den Tagen erinnerten, die uns zu wehmüthigen Gefühlen riefen, begrüßten wir uns, da der Tag des Festes erschien, mit der fröhlichen Botschaft: Jesus, der gekreuzigt war, ist auferstanden, das Grab behält ihn nicht; sehet! die Sätte ist leer, wo sie ihn

hinlegten. Dieselbe Botschaft ist heute in den Christlichen Gemeinden wiederholt worden: Der HErr ist gewißlich auferstanden! und wir sind nun wieder hier versammelt, um uns noch einmal vor dem Schlusse des Festes die Gefühle, zu denen es uns berief, recht lebendig zu machen, damit sie einen dauernden und wirksamen Eindruck hinterlassen.

Wir haben das Zeugniß eines der vorzüglichsten Apostel von dieser großen Begebenheit vorgelesen. Er redet mit zuversichtlichen Worten, nicht zweifelnd, nicht von dem was er von Andern gehört, sondern was er selbst gesehen hatte, und nicht in einer vorübergehenden zweifelhaften Erscheinung, sondern mit vielen und klaren Beweisen. Wir sind unserer mehrere, sagt er, die von Gott als Zeugen dieser Dinge berufen sind, wir folgten Jesus lange nach, wir sahen wie Er umherzog und wohl that, wir sahen, wie sie Ihn tödteten; aber wir sahen auch, das Gott Ihn auferweckte, und wir gingen wieder mit Ihm um, nachdem Er von den Todten auferstanden war. Dieses Zeugniß legte der Apostel nicht nur diesesmal, in Beisein weniger Menschen ab, sondern er zeugte davon offenbar vor der Welt; er vereinigte sich mit den andern, die denselben Beruf erhalten hatten, mit dem Entschluß, keine Mühe zu schwer, keine Gefahr zu drohend zu finden, wenn er nur die große Botschaft weit unter alle Völker bringen könnte; bis er sich endlich auch nicht weigerte, um dieses Zeugnisses willen den Tod zu leiden, wie sein HErr ihn

auch gelitten hatte, keinen Augenblick in Zweifel stehend, daß er nur das Verwesliche und Vergängliche hingab, und das Himmlische und Ewige zu gewinnen, er zeugte, daß Gott, der Jesum von den Todten auferweckte, auch uns auferwecken werde.

Diese Ueberzeugung, meine Freunde, ist es, die wir auch bei dem gegenwärtigen Feste recht lebendig in uns erwecken sollten. Wir können nicht eigentlich sagen, daß Jesu Auferstehung nothwendig war, um den Menschen die Hoffnung der Unsterblichkeit zu bringen, denn sie war schon früher in Vieler Herzen gewesen. Wie auch diese Hoffnung zuerst mag erweckt worden sein, so wollen wir doch gern eingestehen, daß es nur einiger Ueberlegung bedarf, um einzusehen: daß der Mensch nur mit dem einen Theil seines Wesens an der Erde hängt, ihren Gesetzen, ihren Veränderungen unterworfen ist; daß aber etwas Höheres in ihm lebt, das den Tod nicht kennt, nicht von der Erde ist, nicht wieder zu Erde werden kann, das ewig ist, wie Gott, von dem es kömmt. Dieses hatten auch schon viele weise und fromme Männer erkannt; indessen war ihre Anzahl noch so geringe, ihre Ueberzeugung so schwankend, ihre Kenntniß oft von so geringem Einfluß auf das Leben, daß wir wohl sagen können, daß Jesus durch sein Evangelium erst recht Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht habe; denn Er richtete die Gedanken der Menschen darauf hin, Er redete davon mit starken und durchdringenden Worten, Er bekräftigte seine

Lehre, indem Er selbst aus dem Grabe hervorging, Er hinterließ unter seinen Bekennern die Erinnerung seiner Auferstehung, als ein beständiges Zeugniß dessen, wohin des Grabes dunkler Weg auch sie führen soll. So ist denn auch dieses Fest nicht eigentlich angeordnet, damit wir erst an demselben einander davon überzeugen sollen, daß es ein zukünftiges Leben gibt; wir setzen bei einem Jeden voraus, der sich in unserer Versammlung einfindet, daß seine Gedanken nicht innerhalb der Gränzen des Zeitlichen eingeschränkt seien, sondern daß er eine bessere Hoffnung habe, als die, einst in der Erde zu verwesen. Aber wie seltsam ist es, daß wir Viele antreffen, die Alles wissen, was wir hierüber sagen könnten, die ihre Ueberzeugung bekennen, daß die Auflösung des Körpers die Befreiung der Seele, daß unser letztes Entschlummern hienieden ein Erwachen zu einem neuen Tage jenseits sei; und denen doch diese Kenntniß zu so wenigem Nutzen, zu so geringer Freude gereicht. In ihrem Streben erkennt man kein anderes Ziel, als das, nach welchem auch diejenigen trachten, die nichts kennen als was hienieden ist. In den Prüfungen des Lebens warnt und stärkt der Gedanke sie nicht, daß hier nicht unsere bleibende Stätte sei, sondern daß dieses Leben eine Prüfungszeit ist, wo auch wir gerichtet werden sollen. Bei dem Grabe ihrer Lieben trauern sie wie diejenigen, die keine Hoffnung haben; und bei dem Gedanken an ihr eignes graut ihnen entweder wie vor dem Schrecklichsten, oder sie sehen so gleichgül-

tig darauf hin, als erwartete uns zuletzt nichts anders als ein ewiger Schlaf. Hier sehen wir, wie weit es vom Wissen zum Glauben ist, von den kalten Schlüssen, gegen die der Verstand nichts einzuwenden hat, zu den Gefühlen, die unser Herz beleben, erweitern, trösten. Aber warum ist die Erkenntniß der Meisten so todt und kalt? warum ist der Uebergang von derselben zur Anwendung oft so langsam, als eben, weil sie sie selbst nicht fördern wollen? Sie sind ein für allemal mit sich selbst über Etwas einverstanden, das sie ihr Glaubensbekenntniß nennen, und damit meinen sie alles gethan zu haben, was ihnen in dieser Hinsicht obliegt; aber um wirklich dieses Bekenntniß in ihrem Leben wirksam zu machen, die so oft hierzu angepriesenen Mittel zu benutzen, in einsamem Gebet, in stiller Betrachtung, oder in gemeinschaftlicher Andacht dasjenige, was todt im Gedächtniß liegt, im Willen, im Streben, in der Hoffnung lebendig zu machen, — dazu fehlt es ihnen sowohl an Lust, als auch wie sie meinen, an Zeit und Ruhe; darum aber geschieht es ihnen auch, daß sie zu haben wähnen, daß sie aber doch nichts haben; daß weder Kraft noch Freude in ihrem Glauben ist. Wir, meine Freunde, kennen den Zweck dieser unserer Versammlungen, nämlich: das Gute das durch Gottes Gnade in uns ist, aufs neue anzufeuern; wir kennen den Zweck dieses Festes, nämlich den: insbesondere die größte aller unserer Hoffnungen in uns zu erneuern, uns auf's neue zu sagen, daß

eben so wie Jesus in Ewigkeit lebt, so werden auch wir mit Ihm leben. Ehe wir unser Fest beschließen, wollen wir also suchen, uns diese Gedanken recht stark, recht lebendig zu machen. Zu dem Ende will ich jetzt an die Verbindung zwischen dem Besten, was im Menschen ist, und der Hoffnung der Unsterblichkeit erinnern, oder daran, daß Gerechtigkeit und Liebe auf ein ewiges Leben hindeuten.

Ich erfahre mit der Wahrheit — sagt der Apostel in unserm Text, — daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. Also: kann unter allen Völkern die Aufforderung zur Gerechtigkeit gehört, und allenthalben können Menschen gefunden werden, die bereitwillig sind, ihr zu folgen. Wir preisen die Kraft des Wortes Gottes, das uns von seinem Willen und unsern Pflichten unterweiset; wir rühmen das Christenthum seiner Wirkungen wegen, welche die Menschen lehren was Recht ist und Lust und Willen dazu erweckt; aber es waren viele Völker, die Gottes Wort nicht hatten, unter welchen der Name Christi nicht genannt wurde, und selbst unter ihnen gab es doch solche, die sich der Gerechtigkeit befleißigten. Wir alle stimmen dem bei, was Paulus von dem Gesetze Gottes lehrt, das in der Menschen Herz geschrieben ist, das auch ohne das äußerlich kund gethaene Gesetz ihre Handlungen ordnen kann, nach welchem sie sich selbst freisprechen oder verdammen können. So unzertrenn-

lich ist das Bewußtsein der Gerechtigkeit von dem Wesen des Menschen, daß wir nicht mehr die menschliche Natur erkennen könnten, wenn irgendwo jede Kenntniß von dem Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen mangelte, und daß wir selbst in der äußersten Verwilderung, in der tiefsten Verdorbenheit doch stets einige Spuren davon gewahr werden. Aber was ist denn Gerechtigkeit? wozu verpflichten die so allgemein anerkannten, so tief eingeprägten Forderungen des Gewissens? Ein jeder weiß, daß hier die Rede von etwas ganz Anderm ist, als von jener Klugheit, die alles auf ein sogenanntes glückliches Leben berechnet, die sich so gern zum einzigen Wegweiser der Menschen aufwerfen will, welche aber, so oft sie auch diejenigen, die sie leitet, von allerlei Lastern abhalten kann, die zeitliche Schande und Unglück zur Folge zu haben pflegen, doch selbst gestehen muß, daß oft ein Streit zwischen ihr und dem heimlichen Richter in der menschlichen Brust ist; denn dieser sagt: daß Klugheit noch nicht Weisheit, und Furcht vor den Folgen einzelner Handlungen noch nicht Gerechtigkeit sei. Ein jeder fühlt, daß, wenn wir einem Menschen sagen: du sollst in allen Dingen recht thun, wir damit sagen: es gibt etwas, das dir theurer und heiliger sein muß, als die Lust deiner Augen, als deines Herzens liebstes irdisches Verlangen; oft mußt du den Vortheil nicht benutzen, den du doch erhalten könntest; oft mußt du dir das Leben mühsam machen, wenn du es dir leicht machen

könntest und für Andere arbeiten, wenn du lieber für dich selbst arbeiten möchtest; ja es kann eine Zeit kommen, wo es von dir gefordert wird, daß du dein Glück aufopfern, dich in Spott und Schaden schicken mußt, daß dein Leben selbst dir ein nicht zu kostbares Opfer sein darf. Dann laßt uns vor allen Dingen nicht vergessen, daß, wenn die Gerechtigkeit uns zu dem Geringeren verpflichtet, so gewiß auch zu dem Größeren, und derselbe Grund, aus welchem wir uns in Eins, sei es was es wolle, unsers Gewissens wegen verläugnen sollen, gilt für Alles. Also kann die Forderung der Gerechtigkeit an uns mit unter auch die sein, daß wir alles Sichtbare, das was wir in Händen haben, das was uns am meisten auf Erden vergnügt, für etwas Unsichtbares verläugnen sollen, das nicht vor uns dasteht, das nicht den Namen irgend eines irdischen Gutes hat. Und doch hat die Gerechtigkeit Anhänger gefunden, sie unter allen Völkerschaften gefunden, die willig waren, ihren Forderungen zu gehorsamen! Wenn ich dies bedenke, so dünkt es mich, als hörte ich von allen Geschlechtern und Völkerschaften und Zungen, von allen Zeiten, von allen Gränzen der Erde, Gott in der Höhe den herrlichsten Lobgesang preisen; denn wahrlich, die Werke des Gerechten preisen Gott, legen das offenbarste Zeugniß ab, daß ein HErr über Alles ist, dessen Gesetz hoch, über alle menschliche Gesetze erhaben, unauslöschlich in unsere Herzen gegraben ist und uns nicht ruhen läßt, bis wir dessen For-

derungen erfüllen und ihm in allen Dingen gehorchen.

Indem wir hiervon reden, bin ich überzeugt, daß Aller Herzen sich erweitert fühlen, daß alle Gedanken an Tod und Aufhören verschwinden; wir fühlen die hohe Würde unsers Wesen, fühlen, daß unser Innerstes, das was die Gerechtigkeit kennt und will, unverweslich und unvergänglich ist. Aber laßt uns für einen Augenblick das Entgegengesetzte annehmen, laßt uns annehmen, daß der Mensch ganz Erde sei, und wieder ganz zu Erde würde, daß, wenn seiner Tage kürzere oder längere Dauer hier vollbracht wäre, dann alles für ihn ein Ende hätte, Leben und Gefühl, Gedanke und Bewußtsein erlöscht wären: würde es dann noch den mindesten Sinn haben, wenn wir noch von Gerechtigkeit reden wollten? Wenn meine ganze Herrlichkeit darin bestünde, daß ich wäre wie die Blume auf dem Felde, heute mit vergänglichem Leben prangend und morgen verwelkt und zertreten; wenn es mein ganzer Genuß wäre, daß ich wie der Wurm im Staube mich an meinem geringen Antheil am heutigen Tage erfreuen sollte, weil mir vielleicht für morgen nicht das geringste zurückbleibt: sollte und könnte ich alsdann noch daran denken, recht zu thun? sollte ich daran arbeiten, einen bessern Zustand zu fördern, in welchem mir doch für immer jede Hoffnung abgeschnitten wäre? mich selbst zu einer Vollkommenheit bilden wollen, die ich doch nie erreichen sollte? Einem HErrn ge-

horchen, der sich nicht um mich bekümmert, der mich erschaffen hätte, um mich auf ewig wieder zu verwerfen. Wahrlich! soll Gerechtigkeit auf Erden wohnen, dann muß sie zuerst im Himmel sein; soll sie von Menschen geübt werden, dann zuerst von Gott. Aber wäre es Gerechtigkeit, wenn alle gleichen Lohn bekämen, wenn der Gute strebte, kämpfte, sich selbst verläugnete, um doch zuletzt mit dem Bösen in denselben Untergang eingeschlossen zu werden? Wenn Du den Gestorbenen kein Leben zubereitet hast, was forderst Du denn von uns, Du HErr des Himmels und der Erde? Wenn Deine Diener Deinen Namen verherrlichten, umherzogen, und wohl thaten, und ihr Lohn so oft Verachtung und Verfolgung war; wenn so viele Dir treu dienten in geringern Verhältnissen, und doch vielleicht ohne Glück und Ruhm auf Erden, wenn sie dennoch nicht ermatteten, nicht klagten, nicht wieder schalten, wo sie gescholten wurden, nicht drohten, wenn sie litten, sondern es Dir übergaben, der Du gerecht richtest, und Dein Urtheil doch zuletzt das war, daß sie mit all' ihrem Verlust, mit allen ihren einsamen Thränen, mit aller ihrer stillen Geduld, demselben immer offnen Grabe übergeben werden sollten, welches alles verschlingt, was da athmet, wo der Hohe und Niedrige, der Reine und Unreine, der Unterdrücker und Unterdrückte gleiches Recht haben; — o mein Gott, wer wollte dann Dir dienen? Im Grabe kann Dir doch keiner danken, unter den Todten ist keine Erinnerung an Dich! —

Wir brauchten dieses nur so zusammenzustellen, um überzeugt zu werden, wie nothwendig unsre Verpflichtung, Recht zu thun, auf ein ewiges Leben hindeutet, und daß es keines langen Grübelns bedurfte, keiner tiefen Untersuchung über das Wesen und die Natur der Seele, um ihre Unsterblichkeit anzuerkennen, sondern nur, daß ein rechtlicher Mensch auf das Gewissen in seiner Brust achte; denn in diesem hört er Gottes Stimme, hört was er fordert: im Streben erhaben über den Dienst der Vergänglichkeit und was Er verheißt: ein unverwesliches ewiges Leben. Aber wenn dieses Fest uns daran erinnert, wie Gott durch das Evangelium Christi die Gedanken der Menschen hinwandte, darauf zu achten, wie Er seine Verheißung erneuerte und bestätigte, indem Er Jesus von den Todten auferweckte; wenn wir Ihn uns denken, den Verkündiger des ewigen Lebens siegreich aus dem Grabe hervortretend und seinen Gläubigen auf's Neue sagend: Ich lebe und ihr sollt leben! o da erhebe auch unter des Festes Freude sich jedes Menschen Seele über die Einschränkung der Erde, fühle sich frei und unsterblich; da feiere jeder Christ sein Fest dadurch, daß er sich selber recht stark und recht lebendig sage: ich weiß, wozu Gott mich erschaffen hat — nicht blos um mich eine kleine Weile mit den Früchten der Erde zu sättigen, und mich an den Freuden der Welt zu belustigen; sondern zu einem ewigen Leben. So strebe denn auch mein Sinn und mein Verlangen dahin, und mein

Thun in der Welt sei nicht an das Verwesliche gebunden; ich will die Ewigkeit fest in's Auge fassen, und der Gedanke an meine hohe Bestimmung soll mir streiten helfen, wenn ich versucht werde, soll mich dulden lehren, wenn ich leide; denn was ist alles, was durch Unrecht kann gewonnen werden? Ist es werth, daß ich darum meine Seele verliehre? Und was ist alles, was unverschuldet erlitten werden muß, wenn doch der Strom der Zeit die Sorgen dieses Lebens so wie ihre Freuden mit sich wegspült, mich aber weit von alle diesem mit sich dahin führt, wo Gerechtigkeit wohnt? O sie wohne schon jetzt in meinem Herzen; so habe ich, wo ich auch sei, hier oder jenseits, eine Heimath in meines Gottes Reich, und immer einen freudigen unüberwundenen Muth, und immer eine frohe Hoffnung, stets im Besseren fort zu schreiten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Seligkeit zu Seligkeit!

Doch was wäre selbst das Himmelreich, wenn Gott uns auch vergönnte, es in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen, wenn wir es allein besitzen sollten? Lasset uns einen Menschen uns denken, aufgenommen in das ewige Leben, aller Erden Noth und Sorgen entnommen, ausgerüstet mit den höchsten Fähigkeiten des Geistes, so daß er alle Kenntniß hätte, alles Verborgene ergründete, daß sein Wille selbst von aller Befleckung gereinigt, so daß sein Gedanke und sein Verlangen nur Heiligkeit und Gerechtigkeit wäre — würde er damit selig sein?

Würde er in dem Frieden der Vollendeten, in dem Zustande der Engel, selig sein, wenn er allein darin wäre? Die tiefste Sehnsucht würde ihn durch alle Ewigkeit hindurch begleiten. Fände ich keinen mit dem ich theilen, keinen den ich lieben kann, was nutzt mir dann alles? Denn der Grund-Trieb, der die unendliche Kette der Schöpfung zusammenhält, ist die Liebe. Weil Gott die Liebe ist, weil Er wollte, daß Wesen da wären, die Ihn lieben könnten, und denen Er offenbaren könne, daß Er sie liebe, darum schuf er die Welt. Und weil Gott uns zu seinem Bilde schuf, das Gepräge seines Wesens in das unsrige abdrückte, darum strebt die Liebe noch aus jedem Herzen hervor, und lebt um so schöner in uns, je mehr wir zu allem Guten gebildet werden. Mit wie vielen Leiden knüpfte Gott uns nicht an einander; Er vereinte uns nicht nur durch das Gefühl von dem Bedürfniß gegenseitigen Beistandes, sondern durch die weit schöneren Gefühle der Zuneigung, des Wohlwollens, der Ergebenheit. Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Mann und Frau, Verwandte und Freunde: alle diese Namen und so viele andere bezeichnen ja nicht nur die äußern Verhältnisse, sondern jeder zugleich eine eigne Art der innigsten zärtlichsten Gefühle, die aber doch alle von gleicher Abkunft sind, und nach demselben Ziel hinstreben. Darum gilt es allen unsern Verhältnissen, den allgemeinen und den einzelnen, wenn wir ohne Unterlaß die Christliche Ermahnung wiederholen:

Brüder, lasset uns einander lieben! denn die Liebe ist von Gott.

Aber dann ist es ja schon klar, wie unnütz, wie widersprechend diese Ermahnung sein würde, wenn wir zu keinem ewigen Leben bestimmt wären. Denn lasset uns wieder für den Augenblick annehmen, daß der Mensch mit seinem ganzen Wesen, mit allen seinen Gedanken, Gefühl und Bestrebungen der Verwesung angehöre: was sagen wir dann, wenn wir die Menschen ermahnen, einander zu lieben? Wir sagen denen, die wir mit dem heiligen Namen Vater und Mutter begrüßen: liebet die, die euch anvertraut sind, denn Gott übergab sie euren Händen, und in eure Herzen legte Er die Liebe zu ihnen; lasset die Liebe jeden Tag wachsen, so wie ihr sie wachsen seht; schenket ihnen eure wärmsten Gefühle, eure frohesten Hoffnungen. Aber wenn alles endete, sobald das Licht des Lebens erlischt, ist es denn nicht, als müßten wir sogleich hinzufügen: o ihr Thoren, die ihr eure Herzen an verweslichen Staub hänget! denn was wisset ihr, wie bald die Rosen eures Lieblings werden verwelckt sein, wie bald er aus euern Armen gerissen werden kann für immer? Oder wisset ihr nicht, daß, wenn er auf Erden bleibt, ihr nicht da bleibet? Früh oder spät geht er seinen Weg allein, und ihr werdet mit ihm nie wieder vereinigt. Wir sagen denen, die wir als Mann und Weib begrüßen, daß ihr Stand Gott wohlgefällig und von Ihm gesegnet sei; wir sagen ihnen, daß

ihre Vereinigung die heiligste, unauflöslichste unter allen menschlichen Verbindungen sei; daß nach Gottes Anordnung der Mann Vater und Mutter verlassen, bei seinem Weibe bleiben, und die Zwei wie Eins sein sollen. Aber wenn die Menschen im Tode getrennt werden, um nie wieder vereinigt zu werden; so müßten wir nur sogleich hinzufügen: wie denket ihr an Vereinigung im Lande der Trennungen? Wisset ihr nicht, daß kein Band so stark ist, das nicht zerrissen werden könnte, zerrissen werden soll? — Wir sagen denen, die sich Freunde nennen: bewahret eure Freundschaft treu, theilet einer des andern Beschwerde, traget einer des andern Bürden, und strebet nach einer immer näheren innigen Vereinigung. Aber warum? O, wenn jenseits des Grabes keine Hoffnung ist, wohl alsdann dem, der seinen Weg allein geht; hat er weniger Freuden, so hat er auch weniger Sorgen, und ist zuletzt von der trostlosesten von allen befreit! Aber sind dieses alles nicht spottende Worte, die dem Heiligsten Trotz biethen und das Gewisseste verläugnen wollen? Denn wer fühlt es nicht mit unerschütterlicher Ueberzeugung, wie edle Liebe den Menschen adelt? Aber sie deutet so nothwendig hin auf ein ewiges Leben, daß sie mit allen ihren Gefühlen und ihrem Streben zur Thorheit wird, sobald jene große Hoffnung erlischt. Darum gebührte es Ihm, Der der Verkünder der Liebe war, Der da sagte: daran soll es erkannt werden, ob ihr meine Jünger seid, daß ihr euch unter einander lie-

bet. — Ihm gebührte es auch zu sagen: wer an Mich gläubet, wenn er auch stirbet, soll er doch leben, und wo Ich bin, da sollen auch die sein, die Mir sind gegeben; Ihm gebühret es auch, die große Hoffnung zu bestätigen, indem Er der Erste unter den Auferstandnen ward.

Wir beschließen das Fest, welches uns daran erinnert, und ohne Zweifel hat die Feier desselben doch wieder etwas dazu beigetragen, daß der Gedanke an die Ewigkeit, daß Glaube und Hoffnung lebendiger als gewöhnlich in uns geworden sind. Aber wie wünschte ich, daß wir alle diesen Gefühlen die möglichste Dauer gäben, dem empfangenen Eindruck eine bleibende Stätte in unsern Herzen bereiteten. Wir schließen die gemeinschaftliche Andacht; aber du mein christlicher Zuhörer, vergiß nicht, das Fest auch für dich allein zu feiern, erwäge in der Stille alles dasjenige, was dir nun wieder in Erinnerung ist gebracht worden; gedenke alsdann dessen, was dir das Theuerste in der Welt ist und war, was du mit der zärtlichsten Freude geliebt hast. Ach, ich weiß es wohl, daß wir von ewiger Vereinigung mitten unter Trennungen reden, von Unsterblichkeit mitten zwischen Gräbern. Aber du, halte fest am Glauben, bekränze die Denkmäler deiner Trauer mit den Blüthen der Hoffnung, und sage dir, daß nun wieder einer von den Tagen niedersinkt, die du allein wandelst; daß, wenn der nächste anbricht, du der seligen Stätte um einen Schritt näher bist, wo die

Liebenden wieder vereinigt sind, und der Name Tod nicht mehr gekannt ist. Betrachte dann nur mit Freude, was du hienieden noch hast, noch liebest; denn wahrlich, alles, woran dein Herz mit reiner frommer Liebe hängt, ist doch ewig dein. Durchdenke die großen Gedanken mit all' der Seligkeit, die er enthält, erfreue dich innig an ihn — einsam, wenn keiner deine Freude theilen will; aber hast du einen Freund, der deine Gefühle versteht, der deine Freude fassen kann, so drücke ihn an deine Brust und sage: trotz allem, was in der Welt Trennung und Tod genannt wird, bleiben wir doch ewig vereint. Erhebet euren Dank zu Gott, der das Leben in Sich selbst hat, und der in unsere Seelen einen Funken von Leben angezündet hat, welcher ewig nicht erlöschen soll. Seid denn zugleich eingedenk, daß dieses Fest ein christliches Fest ist; seid eingedenk dessen, von dem die Hoffnung des ewigen Lebens ausgegangen ist, um der Sterblichen geängstete und betrübte Herzen zu trösten, und lasset denn Glaube, und Liebe, und Hoffnung, und alles was gut und selig ist, sich in einem Gefühl vereinigen, indem ihr saget: Gelobt sei Jesus Christus!

Erinnerungen, Betrachtungen und Hoffnungen bei dem heiligen Abendmahl.

Predigt am grünen Donnerstage.

Durch sein heiliges und gerechtes Leben, durch seinen unschuldigen und gerechten Tod befestigte Jesus sein Gedächtniß auf Erden; da Er sich die Menschen erkaufte, indem Er sich selber für sie hingab, wollte Er eine Gemeine stiften, die, so wie Er selbst, nicht von dieser Welt war, nicht von dieser Welt sein, und nicht der Welt Begierden vollbringen sollte. Denn nicht nur dadurch sollte sie ausgezeichnet sein, daß sie sich nach seinem Namen nennt; sondern das Evangelium vom Reiche Gottes, in Leben und Kraft offenbar, ein froher und fester Glaube, und des Glaubens gute Früchte sollten die unbefleckte Gemeine heiligen von solchen Verbindungen, die der Geist der Welt zu seinen Bemühungen versammelt. Die eigentliche Heimath der Christlichen Kirche ist nicht an dieser oder jener Stätte auf Erden, auf die wir hinweisen und sagen könnten: eben da ist die Gemeinde Christi; denn sie ist allgemein; und wo und auf welche Weise auch die Liebe Christi die Menschen in einen Verein des Friedens verbindet, und Gottes Geist sie lehrt und sie an Al-

les erinnert, was der HErr gesagt hat, da ist die Herrlichkeit der Christlichen Kirche, in sofern sie auf Erden leuchten kann. Alle, die dasselbe lieben, für das Gleiche arbeiten, gesehen von Vielen oder verborgen in der Stille, einander nahe oder fern, vereinigt ein unsichtbares aber darum gleich wirkliches und gleich starkes Band. Zu dieser allgemeinen heiligen Gemeine zu gehören, sei unser Bestreben und unser Ruhm; denn in der sichtbaren und äußerlichen gefunden zu werden, die sich allenthalben versammelt, das ist gewiß leicht; sie nimmt alle auf. Doch darum lasset uns auch nicht diese letztere geringschätzen, oder das Glück verachten, mit welchem sie durch so viele Hindernisse sich allenthalben freie Wohnungen erkämpft hat. Wenn auch Böse und Gute sich da mit einander versammeln: wer wird den Acker unnütz nennen, weil das Unkraut mit dem Waizen aufwächst und weil man sie zusammen muß aufwachsen lassen, um nicht diese mit jenen auszuraufen? Die Belehrung, die dadurch so Vielen zu Theil geworden ist, die noch künftig so Vielen allein dadurch zu Theil werden kann, die ersten Ermahnungen zur Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, die sonst nicht gehört werden, die Veranlassung zu stiller Sammlung der Gedanken, zu andächtiger Erhebung des Gemüths, und die vielerlei Arten von Verbindungen, die dadurch theils veranlaßt, theils geheiligt werden, sollten wohl auch dem äußern Christen-Verein Achtung und Genuß unter den Menschen verschaffen;

und diese Achtung verdienen gleichfalls die Gebräuche der Kirche, welche die heiligsten Erinnerungen begleiten, deren feierlicher Ernst das Gemüth von den gewöhnlichen Gedanken zu dem Höchsten und Seligsten erhebt und es mit den freudigsten Hoffnungen tröstet. Von einem dieser Gebräuche gebietet mir der Zweck des heutigen Festes zu reden, von dem heiligen Abendmahle.

Daß auch dieses so viel von seinem vorigen Ansehn verloren hat, daß es immer Wenigere um den Altar des HErrn versammelt, darüber wollen wir jetzt nicht klagen. Des Unerfreulichen dabei wollen wir gegenwärtig vergessen, und wenigstens die gute Folge davon anerkennen: daß nicht leicht jemand mit uns zum Altar tritt, den verhaßter Zwang oder die Hoffnung eines durch Heuchelei zu erlangenden Vortheils hintreibt; daß kaum jemand unter uns ist, den wir daran zu erinnern bedürften, daß das ewige Leben nicht durch irgend einen äußerlichen Gebrauch gewonnen, und daß die Vergebung der Sünden von welcher wir da reden, niemand zu Theil wird, nur weil er davon hört. Solche wollen wir gerne in unserer Versammlung vermissen, wenn wir das Abendmahl zu unsers HErrn Gedächtniß feiern; aber wenn vielleicht viele sich mit uns demselben nähern, die es vorzüglich thun, weil sie nicht einer alten Ordnung und Gewohnheit trotzen wollen; so wünschten wir diesen wohl dafür Dank, daß sie nicht sogleich leichtsinnig ihre gewohnte Verbindung mit uns ab-

brechen, und daß sie doch noch in unsern Versammlungen etwas Heiliges fanden, und meinten, sie seien zu irgend einem dienlichen Zwecke gestiftet worden; wir wollen ihnen danken, indem wir bei ihnen solche Vorstellungen hervorrufen, die ihnen auch theuer sein und ihrer Handlung in ihren eignen Augen eine höhere Bedeutung geben können. Aber gewiß finden unsere Versammlungen nicht um ihrentwillen statt, an sie soll daher meine Rede auch eigentlich nicht gerichtet sein; sondern an euch, die ihr mit frommem und liebendem Sinne solches zu Jesu Gedächtnisse thut, ihr, die wohl wisset, daß das Aeußerliche nichts frommt, wenn dessen Wirkung nicht das Innerste erreicht, und die Kräfte der unsichtbaren Welt im Herzen bewegt; lasset euch vom Glauben, von der Hoffnung und der Liebe zum Altar des HErrn begleiten und von demselben zurück geleiten. Möchte meine Rede in euch Vorstellungen des Gegenstandes würdig erwecken, und einige der Gefühle aussprechen, die in der Stunde der Andacht euer Gemüth durchdringen! Denn eine Rede, ja alle Reden dürfen so vermessen nicht sein, in Worte ausdrücken zu wollen, was in einem Herzen wohnt, das von der Liebe Christi erfüllt ist. Gottes Reich bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft; so besteht auch unser Gottesdienst an dieser Stätte nicht allein in Worten, sondern unser Beisammensein selbst und jeder Gebrauch der Kirche sollen sich mit Unterweisung und Ermahnungen vereinigen, um die Seele zu Gott zu

erheben. Und so sollte auch während der heiligen Handlung, an deren Einsetzung dieser Tag uns erinnert, bei gemeinschaftlichem Gedächtnisse dessen, der uns liebte und Sich selbst für uns hingab, fromme Zurückerinnerung des Vergangenen sich mit der größten Hoffnung in einem seligen Gefühl vereinigen, welches Worte eben so wenig hervorbringen als beschreiben können. — Du, der Du nicht nur in menschlicher Gestalt auf Erden gesehen wardst und das Werk vollbrachtest, welches alle Mächte der Welt nicht haben umstürzen können, — der uns nicht nur in der Herrlichkeit der Schöpfung offenbaret ist, von welcher kein Stück ohne Dich ward, sondern Der in unserm Innern das Licht ist, durch das wir sehen, Gottes Sohn und unser HErr! Laß uns Deine heilige Gegenwart gewahr werden, und Dir unsre Herzen immer inniger hingeben, bis wir Dich in Klarheit werden schauen können in dem ewigen Leben!

Epistel: 1. Corinther XI., v. 23 bis 26.

23. Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr Jesus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod.

24. Dankte, und brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß.

25. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem

Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß.

26. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Ich habe schon gesagt, daß es nicht meine Absicht sein kann, aller der Empfindungen zu erwähnen, die das heilige Abendmahl in dem Sinne eines Christen erneuern kann. Wenn wir solches zum Gedächtniß Jesu thun sollen, was gibt es da wohl was Wahrheit, Gerechtigkeit oder das Heil der Menschen angeht? welche Herrlichkeit im gegenwärtigen oder im zukünftigen Leben, wozu Sein Gedächtniß nicht mächtig wäre, die Gedanken hinzuwenden? Wenn der Kelch, den wir segnen, der Kelch des neuen Bundes in seinem Blute ist; so ist ja da der ganze Reichthum des Christlichen Glaubens gleichsam unserer Betrachtung vorgestellt. Dieses alles zu entwickeln ist nicht meine Absicht, aber wenn wir uns zum heiligen Abendmahl begeben,

Zu welchen Erinnerungen werden wir zunächst hingezogen? — Was haben wir da vor uns! Und zu welchen Hoffnungen werden wir ermuntert?

Die Beantwortung hiervon soll diesesmal der Inhalt meiner Rede sein. Wenn wir uns auf eine so feierliche Weise versammeln, um das Brod zu essen und den Wein zu trinken, so werden wir auf-

gefordert zurück zu denken, welch' einen Ursprung eine so merkwürdige Sitte hat. Wir finden, daß sie beobachtet ward, seitdem der Christen Namen auf Erden ist genannt worden; bis wir endlich ihre Stiftung von denen aufgezeichnet finden, die sie von dem HErrn empfangen. Sie erzählen, daß Er in der Nacht, da Er verrathen ward, sagte: Thut solches zu meinem Gedächtnisse. Vorzüglich also weilt bei dem heiligen Abendmahl die Erinnerung dessen, den wir als den Stifter des Besten und Vortrefflichsten preisen, das auf Erden gefunden wird, der von Gott kam und zu Gott ging. Wir nennen Ihn den HErrn vor allen andern; wir bekennen, daß Ihm alle Macht im Himmel und auf Erden ist gegeben worden; doch denken wir uns Ihn nicht allein in seiner göttlichen Würde, sondern wir sind Seiner eingedenk, wie Er unter uns gewohnt hat, sanft und von Herzen demüthig. Sein ganzes Leben sammelt sich in unserer Erinnerung, wie man Ihm in der Welt begegnete, obgleich Er nicht nach ihrem Willen geboren war, nicht ihren Begierden gehorchte, heilig, unbefleckt und abgesondert von den Sündern. Doch wurde Er unter diesen gefunden, denn eben ihrentwegen war Er gekommen, eben sie rief Er zu sich: Kommt her zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid; werfet von euch das Joch, unter welchem ihr fröhnet und seufzet, und nehmt auf euch mein Joch, das für euch ersprießlich und leicht zugleich sein wird. Wie sanft tönte seine Stimme, auf daß keiner abgeschreckt

werde; sondern Jeder wagen solle, sich noch an Ihn zu halten, das Leben bei Ihm zu haben, und es in Fülle zu haben. Doch diese sanfte Stimme, wie stark zugleich! Mit welcher eindringenden Kraft, mit welcher ernsten Kraft lehrte Er, so daß die Feinde der Wahrheit erschraken und erbittert wurden. Ihn dagegen erbitterten sie nicht; in Liebe kam Er und in Liebe ging Er von dannen, gab sich geduldig hin in den Tod der Versöhnung, damit die Trennung zwischen den Menschen und Gott, und die Trennung zwischen den Menschen unter sich ausgeglichen würde und eine Heerde und ein Hirte wäre.

Unser HErr Jesus Christus, in der Nacht da Er verrathen ward — an diese Nacht insonderheit erinnert uns also das heilige Abendmahl. Es war eine festliche Zeit für alle Einwohner des Landes, in welchem Jesus gewandelt hatte. Nach der Anordnung des Gesetzes versammelte jeder Hausvater seine Angehörigen und Freunde, um mit ihnen sich der Befreiung zu erinnern, welche Gott ihren Vätern vergönnt hatte aus der Knechtschaft unter dem fremden Volke, um mit ihnen die Gaben des Landes dankbar zu genießen, welche ihnen unter dem Schutze Gottes zu Theil wurden. Bei diesem allgemeinen Volks-Feste sehnte auch Jesus sich, wie Er selbst sagte, mit seinen Aposteln das letzte Mahl zu genießen. Aus Vielen, die Ihn gehört und Ihm oft gefolgt waren, hatte Er diese auserwählt, um Ihm die Nächsten zu sein, und lieber als der Welt

Freuden war es ihnen gewesen, mit Ihm zu sein; sie hatten alles verlassen, um Ihm zu folgen, und gleiches Streben, gleiche Schicksale hatten sie innig unter einander vereinigt. In der Stille, abgesondert von der Welt, die sie verachtete und haßte, waren sie noch mit einander versammelt; aber bald sollte der HErr von ihnen getrennt, und sie in alle Welt unter Drangsal und Verfolgung zerstreut werden. Da hörten sie noch seine letzten Ermahnungen und seinen letzten Trost; hörten die tiefeindringendsten holdseligsten Worte, die auf Erden sind geredet worden. Der Jünger, den Er am meisten liebte, Johannes, hat sie uns in seinem Evangelio aufbewahrt, in ihnen ist noch die Herrlichkeit Christi offenbar, als des Vaters Eingebornen, voller Gnade und Wahrheit. Unter diesen Reden genossen sie auch das Abendmahl mit einander. Ich sage Euch, sprach Er da zu ihnen, daß ich es von nun an nicht mehr genießen werde, bis auf den Tag da es in Gottes Reich wird vervollkommnet werden. Meine Wanderung geht zu Ende, keine Freude des Lebens blüht Mir mehr, nur die herbesten Leiden warten Meiner, auch ihren Kelch soll Ich ausleeren, dann ist mein Werk vollbracht. Aber ihr sollt noch hier bleiben, bis auch eure Zeit verflossen ist, ihr sollt wandern ohne Mich, der Verachtung und Verfolgung der Welt ausgesetzt. So begleite euch die Erinnerung an Mich, daß ihr lebet, streitet und sieget, wie ihr mein Leben und meinen Streit und meinen Sieg sahet. Versam-

melt euch oft in meinem Namen, Ich werde mitten unter euch sein; und wenn ihr das Brod brechet, ist es mein Leib, der für euch gegeben ward; wenn ihr den Wein trinket, so ist es der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut, welches vergossen ward, für euch zur Vergebung der Sünden; solches thut zu meinem Gedächtniß.

Oft seitdem, da Er nicht mehr sichtbar unter ihnen war, haben seine Apostel sich mit denen versammelt, die durch ihr Wort an Ihn glaubten und gethan wie der HErr ihnen geboten hatte. Wir wissen, daß ihre Schicksale im Leben auch nicht milde waren; daß sie vertrieben von einer Stadt zur andern, verstoßen von einem Lande in's andere, oft in Kerker und Banden, immer unter dem Spott und Hasse der Menschen, die Bitterkeiten theilen mußten, welche auch das Loos ihres HErrn und Meisters gewesen war. O mit welcher feurigen Andacht, mit welchem Gott ergebenen Sinne trafen sie mit den Gemeinen, die sie gestiftet hatten, zusammen, um nach des HErrn Anordnung das Brod zu brechen und den Wein auszutheilen. Wie oft entstand in ihnen der Gedanke: so waren wir mit unserm HErrn und Lehrer versammelt, kurz vor der Trennung, da Er zu seinem Leiden ging. Er verkündigte es uns im Voraus, daß wir in der Welt Drangsale haben würden, und so war es auch; aber wir haben nicht gemeint, daß der Jünger über seinen Meister sein sollte, nicht daß wir mehr werth wären als Er, der

sein Leben für Viele hingab. Und Er verhieß uns zugleich, daß sein Geist und mit diesem sein Friede uns geleiten solle; und so war es auch, er hat uns begleitet. Wie aufmunternd umschwebte die Erinnerung ihres großen Vorgängers sie alsdann, und rüstete sie mit Kraft zu jedem guten Werke aus, das ihnen aufgetragen war, zu jedem Kampfe, den sie zu bestehen hatten! wie tröstend bezeugte ihr Gewissen ihnen, daß sie seinen Befehl erfüllt hatten, in seinem Namen das Evangelium allen Menschen zu predigen, und daß ihre Arbeit Fortgang und Segen gehabt, so daß sie mit Freuden dessen eingedenk sein konnten, der ihnen diesen Auftrag gegeben hatte.

Unser HErr Jesus Christus in der Nacht da Er verrathen ward — wie viele Jahre sind seit dieser merkwürdigen Nacht verflossen, wie viele Dinge sind in derselben geschehen, wie Vieles ist seitdem begonnen und vergessen worden! Aber was Er damals vornahm, die Worte, die Er damals sprach, sein Andenken ist nicht erloschen. Damals bestand die Anzahl seiner Jünger aus einigen wenigen Männern in einem kleinen, verachteten Lande, die seiner Lehre günstig waren; aus noch Wenigern, die es gewagt hatten, sich öffentlich als seine Anhänger zu bekennen. Nun waren nur zwölfe mit Ihm. Von diesen sollte der Eine Ihn sofort verleugnen, der Andere Ihn verrathen, und sie alle zerstreut werden, wie eine Heerde ohne Hirten; Er selbst ward hingerichtet wie ein Missethäter und seine Feinde meinten wohl

Grund zu ihrer Hoffnung zu haben, daß jede Spur von Ihm bald vertilgt sein werde. Aber gleich darauf bedarf es neuer Verfolgungen, um seine Bekenner zu bedrohen, obgleich vergeblich; nicht lange nachher bieten die Gewaltigen ihre ganze Macht gegen sie auf, und ebenfalls vergeblich; Jesu Evangelium wird in entfernten Landen gepredigt, findet Eingang bei so vielen Tausenden, wird zur Unterweisung, zur Besserung, zum Trost von allen folgenden Geschlechtern gehört; sein Gedächtniß wird so lange Jahrhunderte hindurch nicht nur unter Einzelnen, sondern unter ganzen Völkern aufbewahrt. Befragt die Jahrbücher der vergangenen Zeiten, in wessen Namen jeder Segen ausgegangen ist, um die Erde zu trösten; an wen die starken, weisen, guten Männer glaubten, die die Welt überwunden haben; durch wessen Lehre das Licht der Kenntniß angezündet ward und mildere Sitten die wilden Schaaren bezwungen haben; in wessen Namen Gerechtigkeit gehandhabt und Barmherzigkeit geübt ward; und wie oft auch heuchlerische Bosheit ihn zu seinem Versteck mag gemißbraucht haben; — so werdet ihr doch auch hier erkennen, daß Gott Jesu Christo einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Noch am heutigen Tage versammeln wir uns am Altar des HErrn, um das heilige Abendmahl zu feiern; so haben die Christen sich in der ganzen Reihe von Jahren seit jener Nacht versammelt; ein Jeder, der in Christi Namen gesucht hat, das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit zu

befördern und zu befestigen, ein Jeder, der durch Christi an das Bessere geglaubt und darauf gehofft hat, ist dort oft mit seinen Mit-Christen zum Gedächtnisse ihres gemeinschaftlichen HErrn zusammengetroffen; da hat er gute Entschlüsse erneuert, da hat der Gedanke an die bessere Welt seine Seele erhoben, da hat Liebe sein Herz erwärmt, und ewiger Trost es erfreut.

Wenn wir also dem heiligen Abendmahl beiwohnen, so lasset uns dessen, der es stiftete, eingedenk sein, und uns erinnern, wie es in der ganzen Folge der Zeiten ist gefeiert worden, seit jener Nacht, da die Zwölfe versammelt waren, bis an diesem Tage, da so viele Menschen in so vielen Landen sich zu demselben versammeln; wir werden dann wohl eingestehen, daß es große und heilige Erinnerungen sind, zu denen wir dabei berufen werden.

So wie es uns überantwortet ward, nahen auch wir uns der heiligen Zusammenkunft, zu welcher das Abendmahl den Christen einladet, und wenn wir also thun, was haben wir da vor uns? — Zuvörderst muß uns dieses gewiß sein, daß derselbe HErr noch einen Jeden von uns zu sich ruft, daß Er da gegenwärtig ist, und einem Jeden von uns zusagt, was Er für die ganze Welt erwarb. Da ist Brod und Wein, wie es auch in jener Nacht ausgetheilt ward, aber wir wiederholen die Worte Jesu: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, welches für euch vergossen wird. Den rechten

und völligen Sinn dieser Worte will ich diesesmal nicht ausführlich beleuchten; aber wenn wir den HErrn bekennen, als den, durch welchen alle Dinge sind, durch den alle Dinge bestehen und der sie alle erfüllt, da sollte wohl die Vorstellung uns nicht so fremd sein, daß Er dort auch selbst zugegen sei. Denn Christen! lasset uns von dem HErrn nicht gering denken, nach dessen Namen wir uns nennen. Wäre unser Predigen von Ihm nur wie von einem Menschen, der in der Vorzeit lebte, da müßte es uns wohl vorgeworfen werden, daß wir so oft, und auf eine so ausgezeichnete Weise seiner erwähnen. Ja, wenn sein Name nicht über alle Namen wäre, da müßte unsere Anbetung mit Recht beinahe eine Abgötterei genannt werden; denn wir nennen Ihn ja zugleich mit dem ewigen Vater, und unser Gebet ruft auch Ihn an. Vergebens würden wir die Vorstellung des göttlichen von dem Gedächtnisse Christi trennen wollen, wenn es uns auch nutzte — und wozu? — wir vermöchten es nicht, denn der ganze Zusammenhang seiner Lehre ist zu innig mit dem Zeugniß verflochten, welches Er von sich selber gab: Ich und der Vater sind Eins. Darum ruft Er uns noch nicht blos durch ein aufbewahrtes Wort, sondern wie der, der selber mit uns ist, alle Tage bis an der Welt Ende, und nimmt sich eines Jeden unter den Vielen, so Verschiedenen an, welche Er versammelt, um theilhaftig gemacht zu werden des Kelches des neuen Bundes in seinem Blute,

das für sie alle zur Vergebung der Sünden vergossen ward.

Mit um so freudigern Vorstellungen wollen wir denn, wenn wir uns dem heiligen Abendmahl nahen, die Versammlung so vieler Menschen um uns her sehen, in verschiedenen Zuständen lebend, durch so verschiedene Schicksale geprüft, die Christus zusammen ruft, um sie mit Gott zu versöhnen. Der Greis kommt hierher mit dem Jünglinge, mit verschiedenen Erinnerungen beugen sie beide ihre Knien vor demselben HErrn, der das Heil ist, sowohl derer, um welche noch die Stürme des Lebens toben, als derer, die bald den letzten irdischen Kampf streiten sollen. Hier erweitert derjenige seinen Blick, dessen Weg einsam und abgesondert ist, sein Herz erweitert sich, wenn er die Vielen vereint sieht, er denkt sich Gottes allesumfassende Leitung, wie Er ihrer Aller Arbeit zu einem Werke gebraucht, und sie Alle auf vielen Wegen doch zu einem Ziele führt; und unterdessen zieht der im Getümmel der Welt Bewegte seinen Sinn ab von den verwirrenden Gegenständen, wird in der stillen Versammlung der Christen zur Andacht erweckt, und bedenkt das Eine, was Allen nothwendig ist. Der Gewaltige kommt hierher, und vergißt seiner Macht, er demüthigt sich vor dem allein Gewaltigen, in Hinsicht dessen alle seine Macht nur ein Dienst ist, der ihm zu verwalten gegeben ward, dem er dereinst Rechenschaft ablegen soll, zugleich mit dem Geringsten, den er hier sein Herz zu

dem Gott erheben sieht, der die Gebete der Erhabenen nicht lieber erhört, als die der Verachteten. Mancher, der seine Arbeit gesegnet sieht, dem Gott seine Wanderung leicht macht, kommt froh und ruhig hierher; wir begrüßen den Glücklichen gerne unter uns, nur bedenke er dieses, daß wenn es nicht eine Herrlichkeit gäbe, die nicht von dieser Welt ist, wir hier nichts zu suchen hätten, und daß, wenn er gesund wäre, er nicht des Arztes bedürfte. Aber auch mancher kömmt wohl hierher, der der Beschwerde des Lebens müde, der Lust desselben überdrüssig ist, und wir heißen dich so gerne willkommen du Bekümmerter, auf daß Jesus deinen Schmerz heilen könne; denn hier athmet dir Freiheit entgegen, hier winkt dir eine Freude, deren du nicht überdrüssig werden sollst, deren Quellen in ein ewiges Leben quillen, hier findest du einen Freund, wenn du auch sonst keinen fandst; so wirf deinen Kummer von dir und sprich: was willst du Schmerz in einem Herzen, wo Jesus wohnt? Ja wenn auch der Stachel des Gewissens dich ohne Ruhe in der Welt herum triebe, und dich bis hierher verfolgte, er möge in heimlichem Bewußtsein an deinem Innersten nagen, oder deine Sünde sei offenbar vor den Menschen, und sie haben dich vielleicht darum verstoßen: Sollten wir dich auch verstoßen? O nein! weit lieber wollen wir das Evangelium von dem verkündigen, der da kam um die Sünder zur Buße zu rufen; denn auch wir haben gesündigt und mangeln

des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten; und weil wir wissen, daß kein Mensch sich seine Sünden selbst vergibt, sind auch wir hierher gekommen, um aufs Neue die seligste Botschaft von Gott zu hören, durch Jesus Christus, daß da ist Vergebung der Sünden. Wir nehmen dich in unsere Versammlung, so wie auch Gott dich nicht verstößt. Er ruft dir noch: erneuere deinen gebrochenen Bund, wohl mit Reue aber zugleich im Glauben! so sind die Worte auch zu dir gesprochen, die vormals ertönten: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Wie ist der HErr doch so gütig! Er versammelt die Menschen zu sich von so vieler Art und gibt ihnen allen von seinen Gütern! Der Reiche und der Arme, der Frohe und der Bekümmerte, sie gehen mit einander zum Altar des HErrn und seine Liebe umfaßt sie alle. Da verstummt das Geräusch der Welt, da wird keine Stimme der Zwietracht gehört, nur Gottes Wort spricht, und spricht von Gnade und Friede. Allen wird das Brod ausgetheilt und derselbe Kelch gebracht. Dies gibt uns zu erkennen, daß wir alle vereint sein sollen, nur ein Leib, wenn auch viele Glieder. Solltest du denn Trennung hinbringen wollen? Sollte da Jemand sein, dem du nicht verzeihen wolltest, und dem dein Gott verziehen hat? Jemand, den du nicht als deinen Bruder anerkennen wolltest, wenn dein Gott sich seinen Vater genannt hat? O, in Christi Verein ist Liebe die einzige Losung, sie spricht aus seinen Worten,

sie leuchtet uns der Erinnerung an Ihn, des Friedens heiliger Geist schwebt über ihr, und erinnert jedes Herz daran: Gott ist die Liebe, und, wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott, und Gott in ihm. Und darum feiern wir das heilige Abendmahl in gemeinschaftlicher Versammlung, auf daß die Uneinigen vereinigt werden, und auf daß aus aller Herzen dasselbe Lob zum Himmel hinauf steige in Demuth, Glaube und Eintracht, ein einziges Gott wohlgefälliges Opfer.

Wenn wir also thun, so wird auch die Hoffnung zu uns herabsteigen, und mit Freude und Zuversicht unsere Gedanken aufs Zukünftige hinwenden. Denn große Hoffnungen belebt das Abendmahl des HErrn. Doch nicht in Hinsicht der Dinge dieser Welt ist es, daß wir da versammelt sind. Das Reich Jesu Christi ist ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe; darauf beziehen sich seine Verheißungen, darauf auch die Hoffnungen, zu denen wir bei seinem Gedächtnisse ermuntert werden. Mag auch alles andere vergehen, wenn nur dies allein uns bleibt; wir begehren nichts Besseres, nichts Anderes, so gewiß wir Christo angehören. Das begrüße unsere Hoffnung, dahin strebe unsere Arbeit in froher Zuversicht: daß Gottes Reich sicherlich kommen wird. Wenn unsere Kräfte erschlaffen, wenn unser Muth uns verläßt, die Gegenwart und die Zukunft öde und kummervoll vor uns da liegen, dann lasset uns zum heiligen Abendmahl gehen; da lasset uns uns selbst er-

fragen: sollten wir verzweifeln, weil die Arbeit groß scheint, und der Arbeiter so wenige sind? Es waren auch ihrer wenige, da das Abendmahl eingesetzt wurde, nur eilf Jünger um ihren Lehrer; und doch ward ihr Werk vollbracht, die Kirche Christi gegründet und die Gestalt der Erde durch sie verändert. Wenn wir also mit einander denselben Bund schließen, mit allen Kräften unserer Seele nur das Eine zu wollen, nicht die Arbeit für zu schwer oder die Aufopferungen für zu groß zu halten; warum sollte unser Bestreben fruchtloser sein, warum sollten sich nicht Viele mit uns vereinigen, wie damals mit Jenen und das Angefangene fortgesetzt und vollendet werden? Sollten wir verzweifeln, weil wir Widerstand finden, die Hände verzweifelnd sinken lassen und sagen: es wird doch geschehen, daß zuletzt Lüge und Thorheit und Unrecht siegen! O weit entfernt von einem Jeden unter uns sei dieser Gotteslästerliche Gedanke. Fand denn der HErr selbst, zu dessen Gedächtniß wir hier versammelt sind, fanden seine Boten keinen Widerstand? Aber sie, obgleich verachtet und verfolgt, waren doch die Stärkeren, ihr Werk lebte fort nach ihnen, und erhob sich mächtig über den Fall ihrer Widersacher; denn es war nicht ihre eigne Sache, für die sie stritten, sondern dessen, an den sie glaubten, des Allmächtigen. Lasset uns nur nach der Ueberzeugung streben, die Jene stärkte: daß wir nicht in einer eigennützigen Absicht, nicht für irgend einen niedrigen geringen

Vortheil kämpfen. Dann dürfen wir nicht fürchten; denn wir könnten wohl überwunden und unsere Werke zerstört werden, aber daß das Wahre, Gute, Ewige bleibt. — O, das haben wir ja schon ausgesprochen, indem wir die heiligen Worte aussprechen. Oder sollten wir verzagen, weil wir nicht Mittel und Wege wissen; weil es uns der Gang der Natur zu sein scheint, daß alle Bäche in's Meer fließen, und das Meer doch nie voll wird; daß ein Geschlecht seine Mühe dem andern überantwortet, und nichts ausgerichtet wird? Weil wir mitunter Rückgang statt Fortgang sehen, mitunter die vorigen Bande gelöst sehen, und nicht wissen, was auf's Neue die verwilderten Geschlechter bezwingen soll? Das überlasset Ihm, dem Rath und Verstand gehören; denn was nennt Ihr den natürlichen Gang der Dinge? nur das, was gestern war und heute ist, eben vor euren Augen und wie ihr es berechnen zu können wähnt? Gehet demüthig zum Abendmahl des HErrn und bedenket da, wie Gott die Welt besucht hat; bedenket, ob Derjenige, der in der Vorzeit die Dinge berechnete, die geschehen sollten, ehe noch der heilige Name Dessen, in dessen Gedächtniß ihr versammelt seid, unter den Menschen genannt worden war; ob er wohl die Führungen kannte, durch welche Gott uns zu seinem Reiche führen und die Welt mit sich selbst versöhnen wollte; ob er aber richtig urtheilte, wenn er sagte: es ist kein Mittel und kein Weg da. Und solltet ihr denn verzagen,

ihr, unter denen der HErr die große Erwartung hinterlassen hat? Denn so lauten die Worte seines Apostels: so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, so verkündiget den Tod des HErrn, bis Er kömmt. Wohl streitet noch die Kirche Christi, und mit ihr Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden; die Worte des ewigen Lebens sind ausgesprochen, aber eine andere Stimme will sie betäuben; die Herrschaft der Welt ist gebrochen, aber nicht vernichtet. Noch beugt sich das Menschengeschlecht unter der alten Knechtschaft, und vergißt so oft, das Auge zu dem zu erheben, was dort oben ist; die Lüge predigt ihre Erdichtungen, und das Unrecht vollbringt sein Werk; aber wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl daran, wenn ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das am finstern Orte leuchtet, bis der Tag anbricht. O, käme doch der Tag schon, da die Herrlichkeit des HErrn hervorgehen wird! Aber die Hoffnung leuchtet durch die Dunkelheit der Nacht, und da, wo das Gedächtniß Christi so festlich begangen wird, da harret seiner zuversichtsvoll und froh der Christen Erwartung.

Ja! wohl harret seiner die Erwartung auf seinen Gewinn, sie sehnt sich darnach, ihren HErrn siegreich hervorgehen und den Frieden des Himmels über die Zerstörung der sinkenden Welt lächeln zu sehn. Aber werden wir dieses schauen? oder auch unter denen gezählt werden, die nicht die Verheißung empfingen, sondern sie von Weitem begrüßten? O,

wie sollten die Vorstellungen des Christenthums lebendig in uns werden, und wir nicht bedenken, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, und daß wir ein Vaterland suchen, wo allein Vollkommenheit wohnt? In das Land, wo die Väter hingingen, ziehen auch wir hin. Diesen ernsten Gedanken können und sollen wir keinesweges verscheuchen, aber eben unsere Theilnehmung an derselben Kirche, deren heilige Verbindung auch sie umschloß, soll uns an den großen ewigen Verein zwischen dem HErrn und Seinen Gläubigen erinnern. Daß das Abendmahl einem Jeden insbesondere ausgetheilt wird, das bezeichnet, daß ein Jeder Zutritt zu der Gemeine der Heiligen und zu ihrem ewigen Erbtheil im Lichte hat. Darum, wenn dereinst unsere irdische Laufbahn zu Ende geht und die letzte Stunde schlagen wird, da soll das Abendmahl uns noch gereicht werden, wohl nicht wie vorhin in feierlicher Versammlung, sondern einsam, wenn die Stille des Todes um uns zunimmt; aber dann noch, auf dem letzten Lager, wo alle Herrlichkeit der Welt keinen Trost mehr bringt, werden doch die himmlischen Gaben uns Trost bringen, und das Nachtmahl wird uns ein Unterpfand von unserer Vereinigung mit Ihm sein, der hingegangen ist, uns eine Stätte zu bereiten, und der Kelch des neuen Bundes im Blute Jesu Christi, welches für uns vergossen ward zur Vergebung der Sünden, sei uns ein Freiheitsbecher, der uns den Trost gibt, daß unsere Erlösung herannaht. Aber

diese letzte größte Hoffnung leuchte uns immer im Voraus entgegen, so oft wir am Altar des HErrn versammelt sind, und aus einstimmigen Herzen sei dies stets das gemeinschaftliche Bekenntniß, daß wir lebend oder sterbend Sein sind. Amen. —

Die fromme Betrachtung der Schöpfung Gottes.

Dich, der Du abermals in der Jahreszeiten-Folge der Erde Schönheit vor unsern Augen sich entfalten hießest; Dich, der Du abermals das Land mit Früchten füllteſt, die Du hervorbrachteſt, daß für Menschen und Thiere Nahrung da war; Dich, o Herr! deſſen Ehre die Himmel erzählen, und deſſen Ruhm ein Jahr dem andern verkündet: Dich ſoll auch unſere ſchwache Stimme preiſen. Nimm unſern Dank mit Wohlgefallen an; und, indem wir jetzt Deiner Werke gedenken, laß das Gefühl in uns von Neuem lebendig werden, daß Deine Macht und Deine Güte uns allenthalben umringen, auf daß wir voll Zuverſicht und Troſt unſer Wohl und Wehe in Deine väterliche Hand legen, und die Seele über jeden unwürdigen Kummer erheben mögen, zu heiligen Beſtrebungen und zu Deines Reiches Frieden! Amen.

Evangelium: Matthäi Cap. VI., v. 24 bis 34.

24. Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen haſſen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?

26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?

27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins.

30. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, daß doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? O, ihr Kleingläubigen!

31. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32. Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.

33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen.

34. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die Worte, mit denen unser heutiger Text schließt, sind vielleicht öfter wiederholt worden, als jede andere Ermahnung. Ein Jeder, der des Lebens froh zu werden wünschte, mußte auch bald inne werden, wie nothwendig es sei, die Furcht vor den zukünftigen Tagen nicht in die gegenwärtigen aufzunehmen; den Genuß der Güter, die vorhanden sind, nicht mit Sorgen zu vergiften, die doch zu nichts nützen, die sich gewöhnlich in der Zukunft ganz anders darstellen, als sie nachher sich erweisen, und die, wenn sie auch späterhin sollten begründet erfunden werden, doch nichts von dem abwehren, was befürchtet wurde. Indeß haben diese Worte allerdings eine sehr verschiedene Bedeutung in verschiedener Menschen Munde. Wenn der Leichtsinnige sagt: Lasset uns nicht für den morgenden Tag sorgen, so müssen wir wohl oft bei ihm ernstere Betrachtungen über des Menschen Zustand in der Welt und über die Schicksale hervorrufen, die auch ihn betreffen können; denn wir wissen doch, daß seine Freimüthigkeit auf keine sichere Grundlage ruht, daß die wilde Freude, der er sich jetzt ohne Nachdenken überläßt, in Unruhe und Sorgen verwandelt werden soll, und daß der Tag der Noth, auf den er sich nicht vor-

reitet hat, ihn trostlos und feige finden wird. Wie so ganz anders ist die Beruhigung, mit welcher Jesus in unserm Evangelio die bangen Herzen zu trösten sucht. Sie hat ihren Grund nicht in leichtsinniger Vergessenheit dessen, was das Leben mit sich bringen kann; sondern in dem ernstesten aller Gedanken, in dem Gedanken an die allgütige Vorsehung des Allmächtigen, die alles umfaßt, was da lebet; die da weiß, was ein Jeder bedarf; die einem Jeden, der sich mit Zuversicht ihrer Führung übergibt, zutheilt, was ihm dienlich ist. Dieser Gedanke zweckt nicht dahin ab, die Menschen zu lehren, blind von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern, wie im Traume, hin zu leben, ohne Vorsatz und Willen; sondern dahin, daß sie ihren Sinn von niederdrückenden, unwürdigen Sorgen befreien, und dadurch zu besserm Streben, zu bessern Gedanken erheben.

Diesen tüchtigen und rechtschaffenen, diesen zu gleicher Zeit ernsten und frohen Sinn sucht das Christenthum stets in uns zu befestigen. Darum werden wir auch finden, daß jeder Theil des Textes, über den wir hier zu reden haben, etwas Aufmunterndes und Beruhigendes, irgend eine Vorstellung enthält, die geeignet ist, der Sorge ihren Stachel zu nehmen, und der Freude ihre wahre Kraft und ihren Frieden zu geben. Dahin muß denn auch dasjenige zielen, was wir weiterhin über die heiligen Worte sagen werden; denn der letzte Zweck von Allem, was

wir hier sagen und vornehmen, muß doch der sein, daß wir in Gott froh werden. Aber da Gott nicht in einem Hause wohnt, das mit Händen gemacht ist, da seine Gegenwart nicht innerhalb dieser Mauern eingeschränkt ist; so ist es auch nicht hier allein, wo wir Nahrung für den frommen Sinn suchen müssen, in welchem es unsere Pflicht ist, uns immer näher mit unserm Schöpfer zu vereinigen. Jesus führt uns in unserm Evangelio gleichsam hinaus in einen andern Tempel, der nicht von Menschenhänden gemacht ist, in das große Gebäude, in welches alles Daseinde eingefügt ist, hinaus in die weite freie Natur. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sagt Er, sehet die Blumen auf dem Felde, sehet allenthalben Spuren der väterlichen Vorsorge, die selbst das geringste Geschöpf nicht vergißt, und sich also gewiß derer annehmen wird, denen sie eine größere Würde zutheilte. Wer wird denn nicht auch sein Herz leichter und froher fühlen, wenn er aus den engern Umgebungen in den weiten Raum der Schöpfung hinaustrat, wenn er die Mannigfaltigkeit erblickte, die diesen erfüllt, die Schönheit, die ihn schmückt. Doch nein! das kranke Auge sieht nichts, oder verdreht die wirkliche Gestalt der Dinge; das kranke Herz verbreitet oft seine Qual über die Gegenstände, bedeckt oft wie mit einem Trauerflor die lichtvollste Herrlichkeit der Schöpfung. Die Betrachtung der Natur allein zieht wohl nicht das Herz hin zu Gott; es gibt Tausende, die das

alles ohne Gefühl ansehen, die es nur betrachten, um darin die Mittel zur Befriedigung der zeitlichen Nothdurft zu finden; Tausende, die das ganze Heer der Natur vor ihren Augen wie einen flüchtigen, sinnlichen Genuß vorüberziehen lassen; Tausende, die sehen, wie der Vogel unter dem Himmel seine Nahrung findet, die Lilien sich in ihrer Schönheit entfalten, und deren Sorge doch nicht erleichtert wird; denn das Gemüth muß erst für die guten Eindrücke gebildet sein, ehe es sie empfangen kann. Aber derjenige, dessen innerer Sinn geöffnet ward, in dem die Quelle des Gefühls hervorquoll, der Gott in sich und sich in Gott gewahr wurde; dessen Augen werden auch geöffnet sein, um die Schöpfung zu umfassen, und Gott in seinen Werken zu schauen! Der, welcher Gottes Stimme in seinem Worte erkannte, und dieses als Wort der Wahrheit und des ewigen Lebens anerkannte, der wird dieselbe Stimme durch die tausend Stimmen der Schöpfung zu sich reden hören, er wird dasselbe Wort von sich hingeschrieben sehen auf des Himmels Bogen, auf Erde und Meer.

Was wir so oft dunkler oder klarer gewahr wurden, die Gefühle, die so oft unsere Herzen durchströmten, wenn wir den Wohnort betrachteten, den Gott uns zubereitet hat, das wollen wir jetzt in uns zurückrufen; was die fromme Betrachtung der Schöpfung Gottes uns lehrt, wollen wir uns deutlicher zu machen suchen. Sie macht uns Gottes

Allmacht und Majestät gleichsam sichtbar, sie erweckt in uns Vertrauen in seine väterliche Vorsehung, sie fordert uns auf zu edlem rechtschaffenen Streben, und die Herrlichkeit, die wir nun sehen, ruft den Gedanken an Denjenigen hervor, den wir einst an schönern seligern Stätten schauen werden.

Alles Schöne und Treffliche, was wir in der Welt sehen, wenn es auch von Menschenhänden gebildet und eingerichtet ist, dient doch dazu, den Höchsten zu verherrlichen; denn Er braucht auch Menschen zu seinen Werkzeugen, und aller Verstand, mit dem der Mensch erfindet, alle Kraft, mit der der Mensch ausführt, zeugen von Demjenigen, der uns die Anlagen anvertraut, vermöge welcher wir die Dinge in eine andere Gestalt umbilden sollten, als die ist, in der sie vom Anbeginn vor uns hingestellt wurden. Aber dies bedenken die Meisten nicht; von dem, was Menschen fertigten, meinen sie leicht zu verstehen, wie es entstand; sie meinen etwas Aehnliches selbst hervorbringen zu können, und es erscheint in ihren Augen nicht wunderbar. Aber da, wo des Menschen Macht endet, da muß doch der Gedanke sich zu einem höhern Verstande erheben; zu einer höhern Macht, die zwar selbst nicht sichtbar ist, aber deren Werke doch sichtbarlich vor uns ausgebreitet liegen. Wir können das Saamenkorn in die Erde niederlegen, wir können die zarten Keime schützen; aber wir müssen doch gestehen, daß wir nicht vermögen, ihnen ihren Wachsthum geben zu können;

daß es andere Kräfte gibt, die mitwirken müssen, wenn der Ernte Segen das Land füllen soll. Und diese geheimnißvollen, unergründlichen Kräfte umringen uns ja doch überall; treten überall vor uns hervor, in ihren offenbaren Wirkungen, wenn wir uns an einem Ort hinstellen, wo die Wunder der Schöpfung vor unsern Augen liegen. Selbst Derjenige, welcher sie mit der eigennützigsten Aufmerksamkeit betrachtet; der seinen Acker nur anschaut, um sich über den reichen Vorrath zu freuen, den er in seine Scheunen wird sammeln können; der mit seinen Gedanken in den Abgrund des Meeres niedersteigt, nur mit der Vorstellung, wie auch da die Nahrung zubereitet wird: muß ja doch anerkennen, daß dies Alles mit unerforschlicher Weisheit, mit unerschöpflicher Güte angeordnet ist, um die Bedürfnisse der Unzählbaren zu befriedigen. Aber dieser Acker, auf dem das Brod nach und nach für dich reift, könnte dir ja auch Nahrung darbieten, ohne die über ihn ausgebreitete Schönheit, welche du bewundern mußt, wenn du die vollen Aehren der Ernte entgegenwogen siehst; es könnte ja auch Nahrung für das Vieh da sein, ohne daß der Blumen buntfarbiger Teppich die Wiesen bekleidet; diese Bäume könnten dir ja wohl zum Nutzen wachsen, ohne sich in den Wäldern zu jenen laubbedeckten Sälen zu wölben, unter deren Schatten du ruhest. Was wir auch betrachten, es sei das Größte, oder das Kleinste in der Schöpfung ganzem Reichthume, da sehen

wir nicht allein die Fürsorge, sondern wir erblicken auch Schönheit, Pracht und Lieblichkeit allenthalben hervorströmen aus jenen unerschöpflichen Quellen, deren Ursprung unser Auge nie entdeckt. Wie war es möglich, daß die Menschen dieses Alles sehen, und täglich davon umgeben sein konnten, ohne daß es ihnen täglich von dem zeugte, dessen Werk es Alles ist, wenn sie nicht ein kaltes Wort erfunden hätten, mit welchem sie des Herzens warme Gefühle tödten, wenn sie sich nicht daran gewöhnt hätten, von einer Natur zu reden, deren Wirksamkeit sie wohl preisen und bewundern, aber ohne, daß der kalte Laut, ohne daß die todte Vorstellung ihr Innerstes also durchdringen könnte, wie der Name des Allmächtigen Gottes, wenn sie durch diesen den Ursprung und die Absicht der Dinge sich wollten erklären lassen. Denn wohl gibt es eine Natur, eine bestimmte Ordnung, nach welcher die Dinge hervorgebracht und bewegt werden; aber wer stiftete, wer bewahrte sie? In jedem Hause sehen wir den Zusammenhang der Theile; aber wir wissen auch, daß sie sich nicht selbst hineinfügten; und wir erkennen in seinem Werke den Verstand des Baumeisters. In jedem Uhrwerk sehen wir die Räder sich in ihrem vorgeschriebenen Gange bewegen; aber wir wissen, daß jemand da war, der ihnen das Gesetz vorschrieb, nach welchem sie sich bewegen. Und ich sollte das unermeßliche Gebäude des Himmels und der Erde anschauen; ich sollte der Welt-Uhr ungeheuren, aber

abgemessenen Gang sehen, und mein Gedanke sollte sich nicht zu dem Meister erheben, der dieses alles bereitete? Ich sollte meinen, daß dies alles sich ohne Weisheit, ohne Zweck, ohne Liebe zusammenfügte; daß die Kraft, die dem Lebenden Leben gibt, nicht selbst das Leben in sich hätte? Ich sollte Deine Werke sehen und Dich vergessen, mein Gott, und nicht fühlen, daß es Deine allmächtige Hand ist, die mich hält; Dein väterlicher Busen, an dem ich ruhe; Dein Leben, das sich in mir und um mich regt? — Nein! wohl will ich Deinen Namen nicht mißbrauchen, ihn nicht leichtsinnig auf meine Lippen führen; ich will nicht die Sprache derer erlernen, welche Worte ohne Kraft hervorkünsteln, und ich will das Heilige in mir nicht dem Unheiligen Preis geben; aber nie werde ich Deines Himmels Wölbung, o Gott! betrachten, und nie über die Lande hinschauen, die Dein Segen füllt; nie werde ich mich an der Sonne Pracht ergötzen, wenn ihr Licht die Thäler durchströmt; nie wird des Himmels kühler Schatten mich aufnehmen; nie werde ich bei der rieselnden Quelle oder am brausenden Meere stehen: ohne daß auch Du in meinem Herzen sein sollst, Du, ewiger Urheber der Natur, Du, mein und aller Lebenden Vater! Wenn ich oft in meines Kämmerleins einsame Stille in Deinem Worte forsche, und Dich durch dasselbe und in demselben kenne: so will ich auch oft hintreten, wo Deine Schöpfung sich vor meinem Blick ausbreitet, und da will ich dieselben

Worte, mit einer andern Schrift hingeschrieben, lesen, die wahrhaftigen Worte lesen: Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen! lesen in flammender Schrift auf Himmel, Erde und Meer: Gottes ewige Kraft und Gottheit wird ersehen in der Schöpfung der Welt, und wahrgenommen in seinen Werken!

Doch, von der Seligkeit solcher Stunden ruft das Leben uns wieder zu unsern gewöhnlichen Verhältnissen zurück; zu der Arbeit, die uns aufgegeben ward; und wenn wir uns auch mit erneuerter Willigkeit, mit Muth und Lust an sie machen, so wird doch das Herz dabei oft schwer und bekümmert sein, und dieselbe Erde, die voll der Majestät Gottes ist, ist auch voll Mühe und Sorge. Es ist das Loos des Menschen in der Welt, daß seine Kräfte durch Noth und Mühe geweckt werden. Eine harte Schule muß er durchwandern; aber er würde kaum eine leichtere ertragen. Sobald er das Tageslicht begrüßt hat, erwacht schon in ihm das Bedürfniß, und nimmt immer zu; und wenn zuerst Andere für ihn Sorge tragen und ihm das Nothwendige verschaffen, so wird er doch bald seiner eigenen Fürsorge überlassen, und muß selbst erwerben, was er genießen will. Er muß arbeiten, und oft länger und schwerer, und oft anders, als er es wünschte; er muß sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts essen; sein grübelnder Sinn muß sich oft in schweren Gedanken anstrengen und sich oft ermüden selbst in der Stunde der Ruhe. Und für dieses alles findet

er selten den Lohn, auf welchen er ein Recht zu haben wähnte; er muß mit dem Erworbenen haushalten; er muß sich die Erfüllung manches Wunsches versagen, und die lüsterne Begierde unter das Gesetz der Genügsamkeit und Sparsamkeit zwingen. Das kann hienieden nicht anders sein; aber wenn wir uns darin ergeben; wenn wir glauben, daß es nur zum Nutzen gereicht; wenn wir uns bemühen, daraus zu lernen, was wir daraus erlernen sollten: ist es dann auch so schlimm, so traurig, daß es so ist? Lasset uns die Nothwendigkeit segnen, die unsere Anlagen entwickelt, und sie in Wirksamkeit treten läßt; daß sie uns zu dem zwingt, was wir vielleicht sonst versäumt hätten, und was wir nachher doch froh sind, ausgerichtet zu haben; daß sie uns lehrt, unsere irdischen Begierden einzuschränken, und uns mit Wenigem zu begnügen. Die schweren Stunden schwinden doch dahin; aber in dem geprüften, geordneten Gemüthe hinterlassen sie eine Zufriedenheit, die es ohne sie nicht würde empfunden haben. Anders ist es dagegen, wenn die Besorgnisse in dem Gemüthe Eingang finden und Wurzel fassen; wenn der Mensch an die Mühe der Gegenwart noch die Furcht der Zukunft knüpft; wenn die ängstliche Frage ihm immer nahe ist: was werde ich essen? was werde ich trinken? und so ferner; wenn er so nicht nur für den heutigen Tag sorgte, sondern auch für den morgenden, und für das folgende Jahr und für das späte Alter, das er vielleicht nie sehen wird. Wenn

diese Besorgnisse überhand nehmen, — und o, wie leicht können sie das! — da erniedrigen sie den Menschen; da gehet er, der Herr der Erde, in schwererer Knechtschaft einher, als das Lastthier, welches doch nur die Bürde des gegenwärtigen Augenblicks fühlt, statt daß er auf einmal von dem Druck aller seiner Jahre beschwert wird; statt daß er die verschwundenen Sorgen und die, die noch nicht kommen, mit denen verbindet, die in dem gegenwärtigen Augenblick an seinem Herzen nagen. Diese Besorgnisse verderben zugleich die Seele; geben sie dem Eigennutze, dem Geize, dem Neide Preis; machen sie zur Sklavin des Körpers; machen ihr ganzes Dichten und Trachten irdisch, und hindern oder ersticken gänzlich jeden edlern Keim in ihr. Ein jeder Lehrer, der die Menschen zu einem bessern Streben erheben will, sollte ihnen darum diese Besorgnisse als unwürdig vorstellen, und sie auffordern, ihre Seele von ihnen loszureissen. Aber wer hat dieses so gelehrt, wie Er, den wir mit Freude unsern Herrn und Meister nennen? Wer hat es so stark, so überzeugend gesagt, wie Er, daß wir nicht zween Herren dienen können; daß der das Herz einengende und kummervolle Dienst des Reichthums und der irdischen Nothdurft uns untauglich zu demjenigen macht, in welchem wir Gedanke und That Gottes heiligen sollten? Aber wer hat uns auch so gelehrt, auf welche Weise wir uns von jenen losreissen sollen? Jesu Worte sind es noch, zu welchen die Bekümm-

merten, die Trost suchen, ihre Zuflucht nehmen; es sind noch die Trostgründe, die er den Menschen angewiesen hat, die die Seele über die irdischen Sorgen erheben. Aber so wirksam sich auch die Worte des HErrn beweisen, wenn wir sie erwägen, so wird doch das Herz zuweilen schwer; der lastende Kummer will nicht weichen innerhalb der engen Mauern. Laßt uns alsdann buchstäblich der Ermahnung des HErrn folgen: sehet die Vögel unter dem Himmel, sehet die Kräuter auf dem Felde! Lasset uns dahin treten, wo wir die große Haushaltung der Vorsehung Gottes überschauen; es vor unsern Augen sehen können, daß auch das Geringste nicht vergessen ist; daß die Blume bekleidet dastehet, obgleich sie nicht arbeitete, nicht spann; daß der Vogel seine Nahrung findet, obgleich er nicht säete und nicht in die Scheuern sammelte. Da, wenn wir den Versorger Aller, seine nie ausgeleerte, seine freigebige Hand für Alles aufthun sehen, was da lebet: lasset uns da sagen, daß Gott auch uns kennt, und weiß, was uns Noth ist, und seine Hand für Niemand verschließen wird, der auf Ihn hofft. Ja, o Gott, in Deiner herrlichen, frohen Schöpfung will ich oft mein Herz erweitern, und aller kleinlichen Sorgen vergessen; da will ich Dich Vater und Versorger nennen; da will ich mich damit trösten, daß, obgleich ich nicht weiß, was der kommende Tag mir bringen wird, Du es weißt, und daß Du den nicht in zeitlichen Mangel wirst verschmachten lassen, der Dein Reich, und Deine

Gerechtigkeit gesucht hat. Da will ich mich auch über alles das trösten, was sonst mein Herz drückt. Denn viele Sorgen hat der Mensch in der Welt zu tragen; auch edle, uneigennützige Sorgen, die schwer zu überwinden sind. Doch, was sollte ich nicht überwinden können, wenn ich Deiner Vorsehung eingedenk bin? O, Du, der dem Hungrigen Nahrung bereitet hast, dem Durstigen Erquickung, dem Müden Ruhe, dem Kranken Heilung. Du hast auch Nahrung bereitet, um der Seele heiße Sehnsucht zu sättigen; Du stillst ihren Durst aus himmlischen Quellen; dem Bangen schenkst Du Friede, und heilst das zerschlagene Herz. Dir, Vater! Dir, Allerbarmenden! bepfehle ich mich, und alle, die mir theuer sind. Hast Du mir ihr Wohl so ans Herz gelegt, solltest Du selbst wohl ihrer vergessen? Du, dessen Fürsorge die Vögel unter dem Himmel, des Feldes bald hinwelkende Blume umfaßt, solltest Du ihrer vergessen? Sind sie nicht weit mehr, als jene? O, allenthalben in Deiner Schöpfung sehen wir die Ermahnung Deines Wortes ausgedrückt. Werfet alle eure Sorgen auf Gott, denn Er sorget für euch!

Aber sollen wir so in Gottes großem Tempel unsre Herzen freimüthig und froh zu Ihm erheben können, so müssen wir uns in Frieden mit Ihm fühlen; sollen wir uns Seines Beistandes getrösten, so muß es unser Wille sein, unsre Bestimmung zu erfüllen, und dazu fordert uns die fromme Betrachtung der Schöpfung auch auf. Wenn wir ihre ganze

Reihefolge auf Erden betrachten: die Blume in ihrer Farbenpracht, den Baum in seinem vollen, weit ausgebreiteten Wachsthum, die Thiere in ihrer Mannigfaltigkeit, — da dürfen, da müssen wir doch, indem wir sie bewundern, jener Worte eingedenk sein: Seid ihr nicht viel mehr, denn sie? Ich sehe die Wiesen sich bekleiden, die Wälder grün werden; doch nicht für sich selbst. Ich sehe das Thier seinen kurzen Genuß finden, aber auch darauf eingeschränkt sein. Mein Auge dagegen öffnete Gott, um dieses alles zu umfassen; mein Herz bildete Er, um durch Schönheit und Ordnung erfreut zu werden; um sich zu ergötzen an seiner Macht und Göttlichkeit, die Er mir offenbart. Bin ich nicht viel mehr, denn jene? Und doch erfüllt ein Jedes von ihnen seine Bestimmung; ich erkenne, weswegen sie da sind; ich sehe, daß Triebe in sie gelegt sind, vermöge welcher sie die Stelle einnehmen, die ihnen in der Schöpfung zukommt, und ihres Daseins Zweck erfüllen. Aber ich, wozu bin ich da? Welches ist der Zweck, den ich erfüllen soll? Wo finde ich den Trieb, der mir meine Bestimmung kund thut? O, wenn ich mich von den Wundern des Allmächtigen umgeben sehe; wenn da meine Seele von den Banden irdischer Sorge gelöst wird; wenn sie sich zu dem Erhabenen und Ewigen erhebt, dessen Abglanz sie dort beschauet; da fühle ich, daß ich nicht allein dazu da bin, um nur die Seele mit zeitlichem Genusse zu füllen; oder mir dieser Welt Güter zu sammeln; da

entwickelt sich in meinem Innern der Trieb, der nach Gottes Reich trachtet, der seine Gerechtigkeit will; da fühle ich, daß ich dazu bestimmt bin, seinen Willen auszurichten, seine Gerechtigkeit, seine Liebe in meinem Wesen auszudrücken, insofern ich es in meiner Schwachheit durch seinen Beistand vermag. Wenn ich das thue, dann erst nehme ich meine Stelle in der Reihe der Schöpfung ein; dann erst erfülle ich den Zweck meines Daseins, nicht, wie die übrigen Geschöpfe, blind und gezwungen, sondern mich mit Freiheit dazu heiligend. Wenn daher das Thier in seiner eigenen Natur und in der aller Dinge um sich her das Gesetz für sich findet: folge Deinem irdischen Bedürfnisse, und suche das, was, demselben gemäß, dir vonnöthen ist; da redet die Schöpfung zu mir von etwas Höherem und Größerem; da finde ich auch in ihr dasselbe Gesetz geschrieben, welches tief in mein Gewissen eingegraben ist, welches jede Seite in der heiligen Schrift mir als Gottes Wort verkündet: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!

Ja, Gottes Reich will ich suchen, und dann werde ich es auch finden! Sehe ich doch schon hier, obgleich nur durch das dunkle, irdische Auge, Gottes Herrlichkeit um mich herum; empfinde ich doch schon hienieden Gottes Seligkeit in dem Herzen, das in der engen Brust schlägt. Und wenn dann einst das Gefühl sich zu seiner rechten Fülle erweitert, wenn es einst wie Schuppen von dem noch verdun-

kelten Blick fällt, wenn der letzte Vorhang aufrollt: was werde ich dann sehen und genießen! Denn wie könnte ich Gottes Macht, Gottes Liebe um mich herum gewahr werden, und daran zweifeln, daß sie mich nicht auch jenseits des Todes erhalten werden? — Ich sehe die Raupe zuerst ihr beschränktes, träges Leben leben, beinahe auf das Blatt beschränkt, auf dem sie geboren ward, und wenn sie dort ihre kurze Frist zugebracht, so ist es, als wäre ihr Leben geendet: sie spinnet sich gleichsam ihr Grab, in welchem sie verschwindet, und Keiner sieht, was im Verborgenen bereitet wird; aber bald durchbricht sie ihr Gefängniß, der Schmetterling flattert in verherrlichter Gestalt hervor, und erhebt sich auf leichten Flügeln in den freien Raum. Warum hat es Gott also angeordnet? Ich glaube fürwahr, um dem Menschen ein Bild seiner Unsterblichkeit zu zeigen. Denn so bin auch ich noch gebunden am Staube; aber so fühle auch ich noch in meinem Innern ein Wesen, das oft kämpft, um aus der schweren Hülle hervorzubrechen, aber es noch nicht vermag. Doch einst wird es auch sein Gefängniß durchbrechen, und sich auf den Flügeln des Glaubens, der Liebe erheben; — aber wohin? Ihr blickt hernieder von des Himmels Gewölbe, ihr leuchtenden Gestirne der Nacht; ihr verkündet, daß die Herrlichkeit des Ewigen auch dort oben ausgebreitet ist; daß in unsers Vaters Hause viele Wohnungen sind. Ist es zu euch hinauf, wo die Sehnsucht der Seele hinzielt? Seid ihr bessere

Stätten, Wohnungen für reinere, verklärtere Wesen? Soll ich unter euch die Stätte suchen, wohin die aufgenommen sind, über deren Grab hienieden euer mildes Licht strahlt? Wenn es einst auch über den engen Raum scheint, wo mein Staub wieder zu Staub werden soll: ist dann dort oben die Stätte, wo der bessere Theil meines Ichs Friede und Freude finden wird, bis die letzte, große Verwandlung Himmel und Erde durchdringt? — Aber welche Wesen es auch sein mögen, die euch bewohnen, ihr leuchtenden Körper, die Herrlichkeit Gottes umgibt auch sie, und mit der Stimme, die ihnen zugetheilt ist, verkündigen auch sie das Lob des HErrn. Lasset uns unsern Dank, unsere Anbetung mit den ihrigen vereinigen, daß Himmel und Erde zusammenstimmen mögen zu Ehre des Allmächtigen und Gütigen! Amen.

Wozu ist die Kirche Christi bestimmt?

Wir danken Dir, o Gott! daß Dein Name nahe ist; daß man Deine Wunder erzählt! Ja, wir danken Dir für unsere Versammlung in der Gemeine Christi, wo wir früher schon Dich und Deine Rathschlüsse kennen lernten, wo Dein Wort so oft zu uns redete, beides, Dein Gesetz und Dein Evangelium; wir danken Dir für jede Warnung, jeden Trost, den Du uns dadurch geschenkt hast. Hilf uns das alles recht würdigen, recht benutzen. Da Du die Kirche Christi auf Erden gründen wolltest, gabst Du seinen Zeugen Deines Geistes große Gaben; Du rüstetest sie mit Weisheit und Kraft aus, auf daß es erkannt würde, sie seien von Dir gesandt. Um so Großes bitten wir Dich nicht; doch sind es gute und große Gaben, um die auch wir Dich anrufen. Auch wir bitten Dich um Deinen heiligen Geist, daß er uns in alle Wahrheit leiten möge, daß er uns in Deiner Furcht heiligen, daß er uns stärken möge in dem einen wahren Glauben an Dich und den Du gesandt hast, Jesum Christum! Von der Verwirrung und den Verführungen der Welt sammle Du uns oft in Dein Heiligthum, und gib uns hier oft volle, seelige Stunden, deren Kraft unser ganzes Wesen durchdringe,

und sich über unser ganzes Leben ausbreite, auf daß wir Dir nicht blos hier dienen, sondern damit wir allezeit zu dem Verein gehören mögen, der Dich aus reinem Herzen anruft, und im Glauben Christi mehr und mehr zu deinem Reiche gebildet wird! Amen.

Apostelgeschichte Kap. X., v. 42 bis 48.

42. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten.

43. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

44. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhöreten.

45. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.

46. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus:

47. Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir?

48. Und befahl, sie zu taufen im Namen des HErrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Wer unter uns, meine Freunde, so viel wir uns hier im Gotteshause zu versammeln pflegen, liebt nicht diese heilige Stätte? Hierher gingen wir so oft, wenn uns Freude im Herzen glühte. Hier erinnerten wir uns, daß jede gute Gabe von oben her kommt; dankten dem himmlischen Vater, daß Er auch über uns seine milde Hand geöffnet hatte, und gelobten Ihm, daß wir darnach streben wollten, seiner Wohlthaten würdig zu werden. Hierher gingen wir auch manches Mal mit bekümmertem und sorgenvollem Gemüthe, wenn unser Weg sonst dunkel und schwer, unser Herz verwundet und betrübt war; und hier ward unsre Seele so oft gestärkt, die geringen Sorgen zu verachten, und die größern zu tragen. Hier öffnete unser Innerstes sich im Gebete zu Gott; hier warfen wir so oft unsre Sorgen auf Ihn, und Tröstungen sprachen aus seinem Worte so mild zu uns, und sagten uns, daß Er wahrhaftig für uns sorget.

Hier sammelten wir so oft den durch vielerlei Gedanken, im Geräusche der Welt zerstreuten Sinn; und der Blick der sonst nach Außen, von Gegenstand zu Gegenstand schweifte, wandte sich hier in uns selbst hinein in die Tiefen der Seele; oder heftete sich andachtsvoll auf große, ewig wichtige Gegenstände. Oft erschien die Wahrheit uns hier in einem neuen Lichte; oder die frühern Ueberzeugungen stellten sich uns in neuer Klarheit dar, und die heilige Stärke des Glaubens durchdrang aufs Neue

unser Wesen. Oft sprach hier die Pflicht zu uns mit ihrer ernsten, aber belebenden Stimme, und ermahnte uns, jede unwürdige Kette zu zerbrechen, und mit reinem, rechtschaffenem, beständigem Vorsatze auf dem ruhmvollen und sichern, obgleich zuweilen schweren Wege der Tugend fortzuschreiten. Oft sprach hier Jesu theures Evangelium Lust und Muth in unsre Seele, so daß wir Gott und seinen Willen liebten; so daß wir, obgleich Sünder, uns dessen trösteten, den Höchsten unsern Vater nennen zu dürfen, und glaubten, daß alle unsere Sünden, wie es beim Propheten heißt, in des Meeres Tiefe geworfen wären, und daß wir, gerechtfertigt, uns eines neuen Wandels befleißigen könnten. Oft goß hier der HErr seine Liebe in unsere Herzen, und Treue gegen Freunde, und Versöhnlichkeit gegen Feinde, und Wohlwollen gegen Alle, und Erbarmen gegen die Elenden keimten hervor als gute Früchte aus der himmlischen Saat. Oft sahen wir hier mit einander hinaus über die Gränzen dieser Zeit; wir schenkten denen, welche das Grab deckt, eine wehmüthige Erinnerung; aber wir trauerten nicht, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben; die Gewißheit der Unsterblichkeit entwickelte sich in unserer Brust; der Ewigkeit reiche Herrlichkeit eröffnete sich dem zutrauensvollen Auge, und der Tod verlor seinen Stachel. Und wie auch früher, wann ein besseres Leben, ja wann die Kräfte der zukünftigen Welt schon hier in uns rege wurden, so erwarten wir es noch

fortan. An dieser Stätte soll noch oft, so lange wir hienieden wallen, der Müde Ruhe, der Bange Frieden, der Betrübte Trost finden; hier sollen noch oft die größten, vollkommensten, seligsten Vorstellungen uns Weisheit, Kraft und Muth im Leben schenken. Darum lieben wir diese geheiligte Stätte, darum lieben wir unsre Versammlung in der Kirche Christi.

Gott gebot uns, in mannichfache Verbindungen mit einander zu treten, und jede von ihnen ruft uns mit starken Beweggründen zur Erfüllung heiliger Pflichten. Als Mitglieder häuslicher Vereine verband Natur oder Wahl uns mit denen, an deren Weh oder Wohl wir das unsrige näher banden; denen wir nie fremd werden dürfen; an die das Band der Treue und Ergebung uns fortwährend knüpfen soll. Als Mitglieder des Bürger-Vereins finden wir die Stelle, die Gelegenheit uns angewiesen, wo wir Mehreren nützen sollen. Wehe dem, dem der Name Vaterland nicht heilig lautet; den er nicht daran mahnt, daß er sich selbst nicht allein denen, die ihm die Nächsten sind, zum Nutzen leben soll; sondern daß eben so, wie die ganze Menschheit Ansprüche an ihn hat, wenn er etwas für sie vermag, eben so und ganz besonders das Volk an ihn Ansprüche hat, dessen Sprache auch auf seinen Lippen ist, dessen Blut auch in seinen Adern fließt, dessen Gesetze ihm um so größere Pflichten auferlegen, je mehr Vorrechte sie ihm geben. Dort insonderheit soll er Sicherheit, Ordnung und Recht vertheidigen; dort insonderheit soll er arbeiten und

verbessern und das Seinige dazu beitragen, daß alles was gut ist, gelinge. Als Mitglieder der Kirche Christi werden wir daran erinnert und dazu verpflichtet, für das Höhere zu leben; wir werden erinnert, daß es nicht genug ist, wenn äußere Sittlichkeit auf Erden ist, sondern daß Heiligkeit und Gerechtigkeit da sein sollen; daß nicht nur die strengen Gesetze ihr Ansehen haben, sondern daß Liebe ihre milde Herrschaft ausbreiten müsse. Hier werden wir daran erinnert, daß der Mensch nicht allein vom Brodte lebt, und nicht allein für das Brod leben soll; daß es nicht genug sei, wenn Glück und Wohlstand auf Erden sind, sondern daß vor allem Weisheit und Tugend und des Himmels Hoffnung da sei, und alle Völker, und alle Geschlechter, und alle Bestrebungen sich zu der großen Verbindung vereinigen sollen, die jedes Einzelne aufnimmt, die von einer Gränze der Welt bis zur andern reicht, die das Gegenwärtige und Zukünftige umfaßt, Zeit und Ewigkeit, — daß sie sich sammeln sollen zum Reiche Gottes. Hier in der Kirche Christi, soll das himmlische Feuer angezündet und unterhalten werden, dessen starke, leuchtende, wärmende Flamme sich über der Menschen ganzes Dasein, über alle bürgerliche und häusliche Vereine verbreiten, die Gewölke vertheilen, und allem Guten Dauer, ja ihm erst wahren Werth und Bedeutung geben soll.

Aber je wichtiger und seliger diese Verbindung ist, um so merkwürdiger muß uns die Frage werden:

wie sie gestiftet und erhalten ward; wie die Menschen sich zuerst versammelten, nicht zu irdischen Zwecken, sondern, um das Leben in gemeinschaftlichem Vereine zu heiligen. Hieran erinnert uns das gegenwärtige Fest. Am gestrigen Tage ward die Erzählung wiederholt, wie die Zeugen Christi zuerst öffentlich unter ihrem Volke auftraten, indem Gott sie mit neuen Kräften ausrüstete und ihre Sendung von Ihm mit Zeichen und großen Wundern bewies. Mehrere Tausende schlossen sich gleich an sie an, und es entstand eine christliche Gemeine. Aber dies war noch innerhalb der Gränzen des jüdischen Volks; noch zweifelten die Apostel, ob sie weiter gehen, ob sie auch diejenigen in ihren Verein aufnehmen dürften, die sich nicht vorher den Gesetzen und den Gebräuchen ihres Volks unterworfen hatten. Da zeigte Gott ihnen das Rechte; durch besondere Offenbarung ward der Apostel auf der Heiden Weg hingewiesen, und während er nun unter ihnen redete, geschah das, was wir in unserm Texte hörten. Gott zeigte auf eine außerordentliche Weise, daß er nicht die Person ansieht, sondern daß in allerlei Volke, wer Jesu fürchtet, und Recht thut, Ihm angenehm ist. Der Geist Gottes erfüllte auch diese mit den nämlichen Kräften, mit denen die ersten, die den Namen Christi bekannten, ausgerüstet worden waren; und da der Apostel dieses Zeugniß von Gott sah, zweifelte er nicht mehr; er befahl, sie in dem Namen des HErrn zu taufen. Auf diese

Weise war nun die Scheidewand zwischen den Völkern weggenommen, und die Gemeine Christi ward aus den Juden eben sowohl, als aus den Heiden gesammelt.

Zum Gedächtniß jener großen, in ihrer Folge so merkwürdigen, so höchst wohlthätigen Begebenheiten ist dieses Fest gestiftet, und wir könnten diese Stunde der Andacht wohl nicht besser zubringen, als indem wir die Betrachtungen fortsetzen, die wir begonnen haben, indem wir uns recht deutlich daran erinnern: wozu die Kirche Christi bestimmt ist. — Wir könnten im Allgemeinen antworten, daß sie eine Veranstaltung sei, damit die Menschen durch Christi Evangelium gebildet werden, das gegenwärtige Leben würdiglich zu gebrauchen, und zu einem bessern Leben vorbereitet zu werden. Lasset uns aber die Worte unsers Textes näher erwägen, um in ihnen die Antwort zu finden, die wir suchen.

Der Apostel hatte in der Kürze die Schicksale seines HErrn dargestellt, wie Gott Jesum mit dem heiligen Geiste und mit Kraft salbte; wie Er umher zog und wohlthat, und wie die Menschen Ihn dafür lohnten: „sie tödteten Ihn und hängten Ihn ans „Kreuz; aber Gott weckte Ihn auf von den Todten — fuhr der Apostel fort — und ließ Ihn vor uns „offenbaren, die wir von Gott vorausberufene Zeugen „waren." Und was war es denn, wovon sie zeugen sollten? „Er gebot uns, — heißt es nun weiter — „dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß Er

„der von Gott berufene Richter der Lebendigen und „Todten sei.“ Das Erste, das in der Kirche Christi geschehen sollte, war also: daß vor allem Volk, vor Hohen und Niedrigen, gepredigt werde von dem Gerichte, das Gott für Lebendige und Todte bestimmt hat. Solches gebot der HErr seinen ersten Aposteln; ihr sollt um meinetwillen, sagte Er ihnen, vor Könige und Fürsten gestellt werden; aber gleich wie Er selbst den Armen das Evangelium predigte, so gebot Er auch ihnen: Sehet zu, daß ihr nicht einen von diesen Geringen verachtet! Und dasselbe ist auch noch uns übertragen, die wir nun in der Kirche arbeiten, daß wir vor allem Volk predigen sollen. So oft auch die Diener das Werk ihres HErrn versäumt; so oft sie die Gewalt gemißbraucht haben, die Er ihnen gab; so oft auch sein Auftrag ihnen ein Vorwand ward, wenn sie den ihrigen nachgingen, in Geschäften des Geizes, der Eitelkeit, der Welt: so ist es doch gewiß, daß, wo irgend die Kirche Christi bestehet, da wird noch vor allem Volk, vor Hohen und Niedrigen von Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte gepredigt. Wie oft entkleiden wir hier die Herrlichkeit der Welt ihres falschen Glanzes, und fragen denjenigen, welcher Gold und Güter erworben, oder denjenigen, welcher Macht und Ehre gewonnen, oder denjenigen, der jeden Tag köstlich und in Freuden lebte, ob er in seinem Herzen zu glauben wagt, daß er damit die Bestimmung seines Lebens erfüllt habe; ob er meine, daß er da-

durch mit dem Tode handeln könne, auf daß dieser nicht sein Haus besuche, oder sich vom Gerichte frei kaufen könne; ob er in seinem Herzen glaubt, daß, wenn der Gerechte die Wagschaale in seine sichere Hand nimmt, und seine Thaten gewogen werden sollen, ob da all' sein blendender Glanz und all' sein schweres Gold das geringste Gewicht in die aufsteigende Schaale legen werden, wenn seine Sünden die andere bis zum Abgrunde niedersenken. Wie oft sagen wir zu dem Erhöhten: Gott hat dir Vieles in der Welt anvertraut, dir einen Antheil an seiner Macht gegeben, hat dich vor vielen Tausenden unter deinen Brüdern hervorleuchten lassen; auch ermahnen wir Alle, dir die Ehre, den Gehorsam, die Ergebung zu bezeugen, die sie dir schuldig sind; aber dich erinnern wir, daß von demjenigen, dem viel gegeben ward, auch viel gefordert werden wird, daß ein HErr im Himmel ist, bei dem kein Ansehen der Person gilt; dich erinnern wir, daß eine Stunde kömmt, in welcher du, gleich dem Geringsten unter deinen Dienern, vor dasselbe Gericht treten sollst; dort blendet der Glanz der Welt weder dein, noch des Richters Auge; dort ist kein Schmeichler, der die Flecken wegnehmen, oder was schlecht ist, gut nennen könnte; dort ist alles Ernst und Wahrheit. — Aber wie der HErr uns gebot, also in seiner Gemeine vor den Hohen und Gewaltigen zu predigen, so auch vor den Geringen; denn so wie keiner von ihnen im Himmel vergessen ist, so soll er auch nicht in der Gemeine auf Erden

vergessen werden. Gibt es auch wohl in der weiten Christenheit irgend eine Gegend so einsam, irgend eine Einöde so abgelegen, wo nicht die Zeugen Christi den Namen des HErrn hinbrachten, wo nicht christliche Kirchen gebaut wurden, in so fern es geschehen konnte? O, auf nackten Heiden, auf rauhen Felsen, auf fernen Eilanden im wilden Meer, so wie in den volkreichsten Erdstrichen, oder in gewühlvollen Städten, ward ja das Zeichen des Kreuzes gepflanzt, wölbte sich der Bogen der Kirche, schallt ja der Glocke Klang, um zu feierlicher, gemeinschaftlicher Andacht zu versammeln, wird ja das Wort des HErrn gepredigt, und oftmals vielleicht gewissenhafter, frommer als da, wo Eitelkeit die Gelegenheit sucht, sich selbst ins Heiligthum einzuschleichen. Wo ist eine Hütte so elend, daß das Wort Christi nicht darin ertönte, wenn der Kranke, der Sterbende sich sehnt, es in seinem schweren Kampfe zu hören? Wo ist der so verachtete Mensch, daß ihm nicht gesagt würde: verachte dich selbst nicht, denn auch dein Name ist in das Buch geschrieben, aus dem nichts verlöscht wird, auch über dich wacht des Allsehenden Auge; verachte dein Leben nicht, sondern fürchte Gott und halte sein Gebot; das gebührt auch dir zu thun, denn auch jede deiner Handlungen wird Gott mit Allem vor's Gericht stellen, was verborgen ist, es sei gut oder böse.

Die Wirkungen von diesem Allen sind wohl weit geringer gewesen, als es hätte sein sollen und

müssen; und wer kann dennoch ihren Umfang berechnen? Wer wird nicht die Kirche Christi preisen, weil sie dazu bestimmt ist, daß in ihr vor allem Volk von dem Gericht soll gepredigt werden, das die Lebendigen und die Todten erwartet? Doch die ernste Stimme des Gesetzes und des Gerichts ist nicht die einzige, die in Christi Kirche gehört werden soll. Wenn auch der HErr in Zukunft Rache über diejenigen bringen wird, die widerspenstig sind; so war doch der eigentliche Zweck, warum Gott seinen Sohn in die Welt sandte, nicht der, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn erlöset werden solle. Darum fügt auch der Apostel in unserm Text hinzu: Diesem geben alle Propheten das Zeugniß, daß wer an Ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen soll. Wer hat die Gebote des Gesetzes gekannt und die Thaten der Menschen nach denselben abgewogen; wer hat auf die Sünden geachtet, die die Erde zerrüttet haben, und zum Himmel schreien, und von denen gehört, die im Finstern umherschleichen; wer hat in des Menschen Herz geschaut und die Wurzel entdeckt, aus der die bitteren Früchte hervorwachsen; wer hat mit lebendigem Gefühl gesagt: gerechter Gott! und erkennt nicht, daß die Menschen einer Versöhnung mit Gott bedürfen, ehe sie sich recht seiner getrösten können? — Es ist wahr, daß Bekehrung nothwendig ist, daß die Menschen besser werden müssen; aber es ist auch wahr, daß es der

Vergebung der Sünden bedarf. Du bedarfst ihrer, der du auf Erden gerecht genannt wirst, denn du wirst dich doch selbst nicht betrügen wollen und sagen, du habest keine Sünde; und hast du Sünde, ist eine Schuld da aufgezeichnet zum Tage der Rechenschaft, vermagst du sie zu tilgen? Vermagst du sie zu bezahlen? Hast du nun hernach eine vollkommene Gerechtigkeit erlangt? Und wenn dem so wäre, ist denn darin Bezahlung für das vorige Unrecht? Laßt den Hochmüthigen sich in seiner eigenen Einbildung rühmen, aber du bedarfst Vergebung und du weißt, daß du ihrer bedarfst, der du den guten Kampf kämpftest; denn der Sieg war doch nicht immer und nie ganz dein, und wenn du in deine Kammer gehst und deine Thüre zuschließest, und mit deinem Vater sprichst, der im Verborgenen siehet, da steigt der Seufzer hinauf zu ihm: Gott sei mir Sünder gnädig! Und auch du sollst nicht davon ausgeschlossen werden, du, den schwere Uebertretungen anklagen, der du aber wieder Friede mit Gott suchst. Wohl löschen die bittersten Thränen deiner Reue nicht deine Sünden aus, aber Gott sieht sie doch, und Er vermag Alles, Er verzeiht mit vieler Milde, und ein zerbrochenes zerknirschtes Herz wird er nicht verwerfen.

Zur Verkündigung dieses Trostes ist die Kirche Christi auch bestimmt, wenn in derselben die ernste Stimme der Warnung jeden Menschen stets anhalten soll, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten, jeden Menschen vor Gottes gerech-

tem Gerichte demüthigen soll, denn da soll das Evangelium Jesu allen denen Gnade verkündigen, die Gott mit aufrichtigem Herzen anrufen. Fürchte nicht, ruft die himmlische Stimme jedem so Gesinnten zu, der allmächtige Gott, vor dessen Wink Himmel und Erde erbeben, der gerechte Gott, der Drangsale und Angst über Jeden senden wird, der trotzt und verachtet — fürchte nicht, Er ist versöhnt mit dir, und du darfst Ihn mit dem zärtlichsten, vertraulichsten Namen, darfst Ihn Vater nennen. Mit väterlicher Sorgfalt bewacht und beschirmt Er dich. Siehe! gute und frohe Tage entstehen, und sie kommen nicht von sich selbst, auch nicht durch ein Zusammentreffen des Zufalls; sondern es ist dein Vater im Himmel, der deiner gedenkt und der dir wohl will. Er nimmt dir deine Bürden ab, Er wendet die Gefahren ab, Er verwandelt den Kummer in Freude, auf daß dein Herz sich wieder erweitern und sich seiner Huld erfreuen möge. Aber freilich kommen die Tage nicht immer so. Mühe und Beschwerde, Drangsale und Kummer haben auch ihre Zeit; doch kommen die Tage, die du böse nennst, auch nicht von einem blinden oder feindseligen Schicksale her, sondern Er, der das Zukünftige aus dem Gegenwärtigen vorbereitet, Er will dich prüfen und läutern, Er will dich erziehen und bilden, damit du in seiner Schule weise, stark und zuversichtsvoll werdest, wie derjenige es nicht wird, den der Vater nicht prüft. Gehe deinen Weg gerade fort, denn Gott ist mit dir;

nach der Sorge kommt Freude, nach der Angst kommt Friede, nach dem Tode kommt Leben. Wenn auch deine irdische Hütte zerbrochen wird, wenn auch Dunkel mehr und mehr deinen Weg umhüllt, zuletzt dich selbst überschattet, glaube nur, du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen. Was ist es denn anders, als daß das bessere Leben sich entwickelt, indem das niedere verzehrt wird? Was ist es anders, als daß der Vorhang sich bewegt, der aufgezogen werden soll, und dennoch den großen mit neuen Wundern erfüllten Schauplatz verbirgt? Was ist es anders, als daß du zum Ursprung deines Wesens zurückkehrst, zum Lande des Friedens, zur Heimath der Liebe, zur frohen Erfüllung der Verheißungen, auf welche du harrtest, für welche du strittest, und die dir in der feierlichen Stunde geöffnet werden? — Siehe hier, wozu ferner die Kirche Christi bestimmt ist: daß in ihr die Verkündigung der Gnade Gottes in Christo Jesu, der Vergebung der Sünden für die, welche sie recht begehren, die Verkündigung des einzigen sichern Trostes und des ewigen Lebens, gehört werde.

Und diese Lehre, die hier verkündigt wird, ist nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs; so wie sie sich vor dem Gewissen, vor der richtig angewandten Vernunft, vor des Herzens tiefsten Gefühlen bewährt; so hat Gott sie auch mit äußern klaren Beweisen begleitet, auf daß es erkannt würde, sie sei von Ihm. — Während Jahrtausenden ward die

Zukunft Christi so vorbereitet, wie nur Er sie vorbereiten konnte, der da weiß was die kommenden Zeiten in ihrem Schooße tragen; dessen Wege so oft unerforschlich sind, bis die Erfüllung sie in ihrer Klarheit zeigt. Da die Fülle der Zeit kam, verherrlichten Zeichen und Wunder den Wandel Jesu auf Erden, auf daß erkannt werde, Gott sei mit Ihm, bis seine Auferstehung von den Todten seinen Zeugen den letzten Zweifel benahm. Da Er weggegangen war, ruhte sein Geist, seine Kraft noch auf seinen Aposteln. Wie würden sie bei der ungläubigen Menge Eingang gefunden haben, bei derselben Menge, die kurz vorher in Jesu Tod gewilligt hatte; wie würden sie beinahe in einem Augenblick so viele Tausende gewonnen haben, wenn Gott ihnen nicht Macht gegeben hätte, ihre Sendung zu beweisen; wenn es nicht wie der heilige Bericht erzählt, geschehen wäre, daß indem sie öffentlich auftreten sollten, Gottes Geist sie mit neuen, wundervollen Kräften erfüllt hätte; wenn, indem sie sprachen, Gottes Wunder auch nicht in denen gewirkt hätten, die da hörten; wenn der HErr nicht seine Verheißung erfüllt, und mit ihnen gearbeitet, und das Wort mit beifolgenden Zeichen begleitet hätte? Es war eine Zeit, in der man Zeichen und Wunder begehrte und leicht glaubte, daß die Gottheit auf diese Weise Ihre Gegenwart und Ihren Willen den Menschen offenbarte. So war die Denkart eine lange Reihe von Zeiten hindurch und Niemand fand es

Gottes unwürdig, wenn Er sich auf solche Art der Erde kund that. Wir wissen, daß die Denkart sich sehr verändert hat. Aber ist es denn auch wahr, daß jetzt Niemand nach Zeichen und Wundern verlangt, Niemand das Seltsame und Außerordentliche glauben will? O, betrachtet nur die wundersüchtige Menge! sehet wie so Viele, die sich aufgeklärt nennen, sich mit den Einfältigen vereinigen, um auf jede Erdichtung zu lauschen; wie sie so leicht an eine verborgene Weisheit im Besitz selbst der Unwürdigsten glauben; sie achten ja noch auf Träume und Vorbedeutungen, und gerne trügen sie ihre Kranken hin, um durch heimliche Künste geheilt zu werden; sie sagen nicht nur, was wahr ist: daß es in der Welt viele Dinge gibt, die darum nicht weniger wirklich sind, weil der Verstand sie nicht ergründet, oder sie übermüthig ohne Untersuchung verwerfe; sondern sie scheinen eine Freude in dem zu finden, was dem Verstande trotzt, und das Wundervolle kitzelt sie um so mehr, je mehr es ohne Zusammenhang, ohne Bedeutung ist, ein leeres unheiliges Spiel. Viel weniger Eingang finden wir oft, selbst bei diesen Nämlichen, wenn wir von den Wundern reden, deren Ursprung, deren Bedeutung wir zeigen können, an welche die Begebenheiten aller Zeiten sich anknüpfen, — die durch alles bestätigt sind, was Ueberzeugung mit sich führt, durch welche Gott den Menschen Glaube und des Himmels Hoffnung bereitet. Hier zweifeln sie, denn während jene Blend-

werke jedes Gesetz und jene Ordnung zu lösen scheinen, so binden eben diese Wunder den Menschen zur Regel und Sicherheit. Aber wir meine Freunde sind doch darüber einverstanden, daß die Natur nur die von Gott bestimmte Einrichtung der Dinge sei, Er selbst aber ein Herr über Alles ist, und daß die Kräfte der Natur seinem Winke gehorchen. Wir sind ja doch darüber einverstanden, daß Gottes Wunder uns allenthalben umringen, daß wir nicht den todten Gesetzen einer blinden Natur unterworfen sind, sondern daß Gottes Vorsehung alle Dinge regiert, daß seiner Allmacht starke Hand in den Gang der Dinge eingreift und vollführt, was sie will. Und eben so wie wir glauben, daß jede Hülfe und Erlösung, die uns widerfährt, Gottes wundervolles Werk ist, so glauben wir auch mit Freude, daß Gott mit besondern Wundern seinen Sohn verherrlichte, und Christi Kirche gründete, und in ihr allen Geschlechtern Erlösung bereitete. Darum versammeln wir uns in ihr mit Zuversicht und Dank, und sagen mit freudigem Muthe: die Mächte der Hölle werden nicht die Oberhand über die Kirche erhalten, die Gott vertheidigt; Himmel und Erde werden vergehn, aber Jesu Worte werden nicht vergehn, Amen!

Des Christen Aussicht in den Himmel.

Von Dir, o Gott, kam der Geist, der in uns lebt; zu Dir strebt er wieder zurück. Wohl ist er hier in Staub gekleidet und an das Irdische gefesselt; leicht verfliegt er sich in unwürdige Knechtschaft, so daß seine Abkunft kaum mehr erkannt wird. Doch selbst dem Theil unsers Wesens, das den Namen Erde trägt, gabst Du das Gepräge unserer höheren Würde. Während Du die übrigen Geschöpfe zur Erde niederbeugtest, richtetest Du die Gestalt des Menschen empor, weil er sein Auge zu Deinem Himmel erheben kann und soll, und nie wird die Seele von ihren Fesseln so sehr niedergedrückt, daß sie nicht gegen sie kämpfte, daß sie nicht seufzte, indem sie beschwert ist; zuletzt aber öffnest Du ihr Gefängniß in der feierlichen Stunde, die wir Tod, aber auch die Stunde der Befreiung nennen. Wir erinnern uns dessen mit erneuerter Freude an diesem Tage; wir gedenken seiner festlich, Den Du sandtest, um Deinen Namen auf Erden zu verherrlichen; wir denken uns hin an die Stätte, wo seine Erniedrigung endete; unsere Augen folgen der lichtvollen Bahn, auf welcher Er entschwand. Ziehe auch unsere Herzen, gütiger Gott Ihm nach, und laß diese Stunde, laß die ganze

Freude dieses festlichen Tages uns dazu nützen, daß der Geist in uns sich mit feuriger Sehnsucht von dem Niedern erhebe, und aufs Neue das Himmlische und Herrliche begrüße, worin Du ihm zu wohnen verheißen hast! Amen.

Evangelium: Marci XVI., v. 14 bis 20.

14. Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.

15. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.

16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

17. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden,

18. Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

19. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

20. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten: und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Werk durch mitfolgenden Zeichen.

Es ist bemerkenswerth, daß, eben so wie unsere Seele vor dem Unangenehmen und Betrübenden zurückweicht, so wie wir nicht gerne davon hören, und selbst, wenn wir gehört und keinen gültigen Bewegungsgrund haben, an der Wahrheit der unwillkommenen Kunde zu zweifeln, wir doch allerlei Scheingründe aufsuchen, vermöge welcher wir uns noch eine Zeitlang von der Nothwendigkeit befreit wähnen, an sie zu glauben: es ist merkwürdig, sage ich, daß wir es oftmals eben so in Hinsicht des Erfreulichsten machen, was wir zu hören am meisten wünschen sollten, so daß die Seele beinahe davor zurückbebt, von dem Gedanken daran, überwältigt zu werden, daß sie auch hier eine gewisse Neigung hat, sich selbst an den Glauben daran zu hindern. Dies erfahren wir oft bei uns selbst und Andern, sowohl bei den gewöhnlichen Begebenheiten des Lebens, wie auch öfters bei dem, was die göttlichen Dinge betrifft. Reden wir von Gott, dem Allmächtigen und Allgütigen; reden wir von dem ewigen Leben bei Ihm, von dem Fortschreiten in der Vollkommenheit und Seligkeit ohne Ende, zu der Er uns bestimmte; da finden wir wohl in so fern Eingang bei den Meisten, daß ihr Verstand nichts dagegen einzuwenden hat, daß sie dunkel etwas dergleichen ahnden und vermuthen; aber wenn wir sie auffordern, es sich klarer und recht lebendig zu machen, so antworten sie uns oft: ja, wir wissen es wohl, wenn wir es nur recht glauben könnten. Ihre Seele unterliegt dem

großen Gedanken; die überschwengliche Freude, die in demselben enthalten ist, erfordert einige Anstrengung und Kraft, um genossen zu werden. Daher lassen sie lieber allerhand Zweifel sich emporarbeiten, um sie zu ersticken; lassen somit die Seele in ihrer Schlaffheit zu dem kalten Anschauen der täglichen Dinge zurücksinken. Dieses erfuhr Jesus an Seinen Jüngern. Was war ihnen wohl lieber und erfreulicher, als dasjenige, was zur Verherrlichung ihres Meisters diente? Und doch waren sie so träge, es zu glauben. Welche frohere Kunde konnten sie vernehmen, als daß Er, auf den sie ihr Vertrauen gesetzt, an den sie ihre Hoffnungen geknüpft hatten, der aber von ihnen gerissen und in das Grab gelegt worden war, daß Er von den Todten auferstanden sei? Aber so wie sie Ihm selbst nicht geglaubt hatten, als Er es ihnen vorher verkündete, so glaubten sie nun nicht denen, die den Auferstandenen gesehen hatten; es war ihnen zu neu, zu groß, wir möchten beinahe sagen, zu erfreulich, als daß sie ihm hätten Glauben beimessen können. Dasselbe erfahren wir noch, wenn wir das christliche Evangelium verkündigen. Was ist erfreulicher, als die Botschaft von dem HErrn des Himmels und der Erde, der uns besucht hat, der da kam, um der Welt die Erlösung zu bringen; der sich bewies als derjenige, der Er war, in göttlicher Kraft; der den Tod überwand; der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte, und davon zu der Herrlichkeit zurückkehrte, die Er bei dem Vater

gehabt hatte, ehe denn der Weltgrund gelegt war? Aber nicht nur ist diese Botschaft so oft den Thoren ein Gegenstand des Spottes und dem Leichtsinnigen gleichgültig gewesen: selbst denen, die doch den Zustand des Menschen auf Erden mit ernster Betrachtung erwogen haben, und gefühlt, welch ein Trost in dem Evangelio von Jesu Christo, dem Sohne Gottes und Erlöser der Menschen, enthalten ist; selbst ihnen fällt es oft noch schwer, diese so glaubwürdige Botschaft anzunehmen.

Aber wir haben in unserm eben verlesenen Texte gehört, daß Jesus seinen Jüngern die Schwierigkeit vorwarf, die sie fanden, sich über ihn zu freun; daß er ihnen Unglauben und Herzenshärtigkeit vorwarf; und ohne Zweifel müssen wir eingestehen, daß sie auch bei uns keinen bessern Namen verdienen. Nicht immer freilich sind wir so ungeneigt, uns an den Vorstellungen des Göttlichen und Himmlischen zu erfreuen. Es gibt Stunden, in denen das bewegte Herz sich erweitert, um Raum genug für das Höchste und Seligste zu haben. In solchen Stunden zweifeln wir nicht daran, daß wir einen Vater im Himmel haben; in solchen Stunden sehen wir gleichsam die Verbindung zwischen dem Himmel und der Erde; nehmen willig jedes glaubwürdige Wort an, das wir darüber gehört haben, wie Gott das Menschengeschlecht geführt hat; in solchen Stunden sehen wir weit hinweg über Grab und Verwesung, und sagen es uns mit voller Ueberzeugung, daß wir unsterblich sind. Aber wenn diese Stunden schön und

selig sind, und wenn wir fühlen, daß in ihnen unser Herz größer und besser ist, und dann wieder Zeiten kommen, in welchen wir an allem ängstlich zweifeln, und wo die Vorstellungen, die uns die liebsten und erfreulichsten waren, aus unserm Innern verschwinden; sollte dann nicht unser Herz auch enger und kälter sein? Und ist es gut, wenn diese kalten und leeren Zeiten über die warmen und genußvollen den Sieg davon tragen, wenn es uns zur Gewohnheit wird, lieber zu zweifeln, als zu glauben; lieber das Herz in unserer Brust einzuengen, als es in großen und frohen Gefühlen zu erheitern?

Wenn wir leider unter den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens so oft die Menschen für die höhern Vorstellungen verschlossen finden, so dürfen wir doch wohl hier in Gottes Haus, hier in der Stunde der Andacht erwarten, die Herzen unserer Zuhörer willig zu finden, sich dem Glauben und der Hoffnung zu öffnen; wir dürfen an den frohen Festen der Kirche erwarten, die Christen zu frommer Freude gestimmt zu finden, bereit, an ihres HErrn große Verheißungen zu glauben und sie anzunehmen. So erwarte ich denn auch von euch, meine christlichen Zuhörer, daß der Gedanke an die Bedeutung dieses Festtages, daß der Lobgesang, den wir anstimmten, das Evangelium das wir lasen, schon in euch die Gefühle hervorgerufen haben, die uns immer nahe liegen und an diesem Tage neues Leben in uns erhalten sollten; daß ihr euch recht lebhaft

an den herrlichen Schluß des herrlichen Lebens Jesu auf Erden erinnert, da Er, nachdem Er sein großes Werk gegründet, nachdem Er seinen treuen Zeugen den Auftrag ertheilt hatte, auf dem gelegten Grund fortzubauen, zu dem Frieden des Himmels zurückkehrte; ich erwarte, daß ihr schon dadurch in euch die Hoffnung erneuert habt, die jedem redlichen Christen Stärke verleiht: einst, wenn sein Tagewerk hienieden vollendet ist, seinem Herrn zu folgen und da zu sein, wo Er ist; — diese Gefühle wünsche ich klarer und stärker zu machen, indem ich über die Aussicht eines Christen in den Himmel rede.

Wohl reden wir davon, als von einem unbekannten Lande, von welchem kein Reisender zurückgekehrt ist, um uns seine Gestalt zu beschreiben; der Uebergang in das zukünftige Leben ist für uns in Dunkel gehüllt, und es ist noch nicht offenbart, was aus uns werden soll; aber wir wissen doch, daß wir jenseits denselben Gott haben werden, in welchen wir hier leben und weben und sind, daß das Gute und Schöne, das hier um uns und in uns war, nicht verschwunden, sondern vervollkommnet und verklärt sein wird. Wir wissen also, daß wir jenseits unsere Freude in dem Anschaun der Werke Gottes, in dem Vollbringen seines Willens und in der Theilnahme an dem heiligen Verein frommer Wesen finden werden. Wenn ich der Freuden erwähne, die unserer jenseits warten, da denke ich, nur zu denjenigen zu reden, die etwas Besseres und Lieberes

kennen, als nur zu erwerben und zu verzehren; die schon hienieden angefangen haben, für die Ewigkeit zu leben; die nach dem Ausdruck des Apostels schon die Kräfte der zukünftigen Welt empfunden haben; diese haben sich oft daran erfreut, die Wunder der Schöpfung anzuschauen, von denen sie umgeben sind, und den Schöpfer in seinen Werken zu erkennen, und diese wünschte ich zuvörderst an die schöne Hoffnung zu erinnern: daß wir einst mit deutlicherer Erkenntniß, mit mehr umfassendem Blick, unsere Betrachtungen in das unermeßliche Reich Gottes hinwenden werden. Jeder nicht ganz gedankenlose Mensch muß doch oft auf die Mannigfaltigkeit der erschaffenen Dinge geachtet haben, wenn er die Erde, Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervorbringen sah, jedes in seiner Art; wenn er das Gewimmel der Thiere sah, jedes derselben in seiner bestimmten Gestalt und dem Zweck angemessen, wozu es erschaffen wird; da hat er gewiß oft mit dem heiligen Sänger gedacht: HErr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet! da hat er gewiß oft gewünscht, daß er dieses alles zur Genüge ergründen und die Weisheit fassen und verstehen könnte, die sich in jedem Gliede der großen Kette sowohl, wie in dem so wundervollen Ganzen offenbart. Denn nur Thoren verachten Kenntnisse, der unverdorbene Sinn schätzt die Wißbegierde derer, die darnach streben, den Reichthum der Schöpfung zu übersehen, den Zusammenhang der Dinge und die

Gesetze zu erforschen, durch welche sie erhalten werden. Doch selbst diejenigen, die am meisten lernten, die am tiefsten forschten, haben nur um so öfterer Veranlassung gehabt, einzugestehen, daß das, was wir wissen, der kleinste Theil von dem ist, was wir nicht wissen; sie haben eingesehen; daß nie Jemand es vermocht hat, noch vermögen wird, alle die Dinge zu zählen, die auf Erden sind; daß Niemand in die Eingeweide der Erde eingedrungen ist, um zu schauen, was sich in ihren Tiefen regt; und daß so groß der Raum scheint, der hier dem Menschen zum Bewohnen ist gegeben worden, er doch wie nichts in dem unendlichen Kreise der Welten ist. Sie strebten immer nach klarern und vollständigern Einsichten, und wenn sie sich einen künftigen Zustand dachten, wo die Gränzen, die hier unsern Blick beschränken, immer mehr und mehr erweitert werden sollen, unsere Fähigkeiten immer mehr und mehr zunehmen werden, so erkannten sie, daß es uns dort nicht an Beschäftigung und Freude fehlen wird.

Aber die Wonne, die bei'm Anschaun der Schöpfung genossen wird, ist nicht nur der Antheil derer, die seltene Weisheit und Einsicht besitzen, denn auch sie wenden sich oft von der Betrachtung einzelner Dinge an das Ganze, und vereinigen sich in denselben Gefühlen mit denjenigen, die nicht die Kenntnisse der Gelehrten, aber ein offenes Auge, und vor Allen ein offenes Herz haben, um auf die Werke Gottes zu achten, und in ihnen seine ewige Kraft und

Gottheit zu erkennen. Ja, hätte ich auch in meiner Seele alle menschlichen Einsichten gesammelt, hätte ich alle Erkenntniß und wüßte von allem Verborgenen: so würde ich doch oft vom einsamen Grübeln hinaustreten, um mich an der Betrachtung der lebendigen Schönheit Deiner Schöpfungen zu sättigen, Du allmächtiger Gott! Da würde ich mein Auge nicht immer von einzelnen Dingen fesseln lassen, sondern darauf achten, wie alles sich um mich bewegt, und anschauen und die Kräfte fühlen, die die ganze Natur durchströmen; da würde ich alles dessen gedenken, was im Schooße der Erde lebt, was sich in des Meeres tiefem Grunde regt, was sich in die Luft erhebt; und da würde ich nicht nur folgern, sondern sehen, fühlen, daß Deine Schöpfungen, wie in Deinen väterlichen Armen ruhen, daß Du keines derselben vergißt, nicht der Lilie auf dem Felde, nicht des Vogels unter dem Himmel, nicht meiner. Oft werde ich hinaustreten unter Deinem sternvollen Himmel, nicht aber immer der Berechnungen gedenken, durch welche ich die Entfernung der Gestirne, ihren Lauf, ihren Aufgang und Untergang weiß; ich würde mich dem Anschauen Deiner leuchtenden Heere dort oben ganz hingeben, darauf achten, wie Du Sonne bei Sonne, Welt bei Welt setztest, und mit lebendiger Erkenntniß Deine Weisheit wahrnehmen, die ihnen ihren abgemessenen Lauf festsetzte; Deine Macht, die sie hält, daß sie nicht fallen, nicht sich verirren; ich würde Deine schaffende Kraft erblicken, aus

welcher Fülle, Schönheit und Leben ohne Maaß und Zahl hervorströmen. O, wie würde dann das Herz sich in meiner Brust erweitern bei dem Gedanken an die Freuden des zukünftigen Lebens! Denn wer hat wohl, wenn die Herrlichkeit der Werke Gottes die Seele erfüllt, sich vor Tod und Untergang gefürchtet, — oder gefürchtet, daß das, was er erblicken wird, wenn dieses gebrechliche, verwesliche Leben ein Ende nimmt, weniger schön, weniger herrlich sein sollte, als das, was ihm schon hier vergönnt war, zu schauen? Unwürdig würden wir von unserm zukünftigen Zustande denken, wenn wir uns vorstellten, daß das nicht einmal dort sein sollte, was schon hienieden ist; daß die Vollendung aller Dinge nur darin bestehen sollte, daß jede Schönheit vergehe, daß Gott sich nicht mehr in seinen Werken offenbare, und nur das Geistige leer und öde zurückbliebe. Wohl ist alles, was der Erde angehört, vergänglich, alle ihre Schönheit welkt, alle ihre Herrlichkeit stürzt zusammen; aber sehen wir nicht, daß wohl die äußerlichen Gestalten wechseln, daß das Leben aber nie stirbt, welches in der Schöpfung wirkt; daß wenn der Winter die Erde entkleidet, und sie in Dunkel gehüllt hat, der Frühling dennoch zurückkehrt, und alles von Neuem keimt und wieder auflebt; daß, wenn auch die Gräuel der Verheerung über ganze Länder auszogen und jede Spur von Leben verwischt zu haben scheinen, Gott doch seinen Geist über die öden Stätten sandte, der es bewirkte,

daß die Gestalt sich erneuerte und die vorige Schönheit wieder aufblühte? Und können wir erwarten, Gott könne müde werden, zu schaffen, zu erhalten, zu bilden? Daß Er Seine Werke vertilgen, und nichts an ihre Stelle setzen sollte? Daß wir in jenem Leben nicht mehr die Herrlichkeit finden sollten, an dessen Anschauen wir uns hienieden erfreuten? — So wenigstens schildert uns nicht die heilige Schrift den Zustand des Geistes, wenn er in die höhern Sphären emporgehoben ist; sie lehrt uns im Gegentheil, daß, obgleich Fleisch und Blut nicht das Reich Gottes ererben können, die Seele doch nicht gleichsam ohne Gestalt umherschweifen, sondern wiederum in einen unverweslichen, herrlichen, himmlischen Körper gekleidet werden soll; und obgleich sie lehrt, daß die Erde mit allen ihren Werken verzehrt werden, die Himmel veralten und vergehen sollen: sagt sie uns zugleich von einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Selig ist, wer sie schauen wird. Wohl wollen wir kein Hirngespinst erdichten; wir wollen gestehen, daß wir nicht wissen um das Wo und Wie; aber das wollen wir uns mit lebendiger Ueberzeugung denken, daß, wenn es uns schon so erfreulich ist, dasjenige anzuschauen, was sich hienieden unsern Augen darbietet, wie viel erfreulicher wird es uns da sein, wenn wir dereinst mit höhern Kräften, mit geheiligterem Sinn freier in des HErrn schönes Reich hineinschauen, und mit klarer Erkenntniß den Gott anbeten, der sich uns schon hienieden in herrlichen

Werken offenbart, Der uns schon hienieden väterlich leitet.

Ja, den Gott anbeten, der uns leitete; — denn auch hier auf Erden war es ja die stete Beschäftigung jedes denkenden und gottesfürchtigen Menschen, Gottes Führungen zu erwägen. Wir wissen, daß Er der HErr ist, daß Er das Geringste wie das Größte lenket, daß ohne seinen Wink die Reiche nicht zusammenstürzen und der Sperling nicht auf die Erde fällt; wir wissen auch, daß sein Rath nicht eitel Weisheit, und daß jede Schickung denen, die auf Ihn hoffen, ein väterlicher Rathschluß sein muß. Es ist daher nicht Zweifel, nicht Unglaube, wenn wir sagen, daß seine Gerichte oft unergründlich, seine Wege unerforschlich sind; wir gestehen, daß es so sei; aber wir gestehen es mit der völligen Ueberzeugung, daß unsre Gedanken auch nicht seine Gedanken sein können, daß es unmöglich sei, daß unser eingeschränkter Blick seine Weisheit durchdringe, es gelte unsere eigene oder der ganzen Welt Erlösung. Doch eben dieses ist bei uns Beschränktheit und zugleich Mangel an Freude; denn unter des Lebens höchste, reinste Freuden gehört gewiß: dasjenige zu verstehen was Gott thut. Wenn wir uns durch einen dunkeln Weg durchgekämpft haben, auf den wir wider unsern Willen geführt wurden, unter dessen Beschwerden wir wohl Gottes Rathschluß verehren aber nicht verstehen konnten, und es dann nach und nach wieder Licht um uns wird, und wir erkannten, wozu der Kummer uns

diente, und daß es doch ein Vater war, der uns zur Besserung, zur Weisheit, zum Frieden führte, welche wir sonst kaum in der Art würden erlangt haben; wenn wir in unserm und Anderer Schicksale einen Zusammenhang gewahr werden, und es einsehen, daß alle Dinge denen zum Besten dienen, die Gott lieben; wenn wir in den großen Begebenheiten der Welt das offenbare Werk einer Vorsehung sehen, die immer das Licht nach der Finsterniß aufbrechen hieß, immer neues Leben aus dem Untergange bereitete, und selbst die Zerstörung ihre wohlthätigen Absichten befördern ließ: so freuen wir uns mit unaussprechlicher Freude, und würden gewiß diese Erkenntniß gegen keine andere vertauschen. Aber ist diese Freude nicht ein Vorgefühl jener weit größern auf die wir hoffen, wenn einmal dasjenige, was uns hier immer noch dunkel war, sich vor unserm Blick aufkläret; wenn wir die Bedeutung jeder Schickung, die Absicht jeder Widerwärtigkeit erkennen, in der wir versucht wurden, jedes Schmerzes, den wir leiden mußten; wenn alle Zweifel, die uns ängstigten, ihre Auflösung finden; wenn wir nicht mehr blos stückweise erkennen, sondern der Zusammenhang des Ganzen vor unsern Augen offen darliegt. Dieselbe göttliche Macht, Weisheit und Gnade, die wir in der Herrlichkeit der Schöpfung, in der Einrichtung der Welten bewundern, werden wir dann auch in der Folge der Begebenheiten, den geordneten Gang der Zeiten in den mächtigen Führungen erkennen, die alles zu

Licht und Frieden lenkten; und dies ist die Seligkeit, welche den Frommen im Himmelreich zubereitet ist, so fern sie in dem Anschauen der Werke Gottes besteht.

Doch der Mensch ist nicht blos zum Anschaun und Betrachten da, sondern auch um zu handeln; er soll nicht nur Gottes Rathschlüsse erkennen, sondern es ist seine hohe Bestimmung, daß er selbst an ihrer Ausführung Theil nehme, Andern dadurch nütze, und sich selbst die reinsten, die völligsten Freuden zubereite. Hierauf ist auch der Rechtschaffene während seines ganzen Lebens bedacht, denn er sucht zu erkennen, welches der Wille Gottes mit ihm sei an der Stelle, in die Er ihn gesetzt hat; er bestrebt sich, ihn auszuführen, und darin findet er eine frohe und nützliche Beschäftigung, Frieden im Glück, Trost im Ungemach und kömmt der Seegen von oben hinzu, so findet er eine hohe und reine Freude in dem Gedanken, daß Gott ihm vergönnt habe, nicht vergebens zu leben. Doch je besser die Arbeit gelingt, je mehr sie sich daran gewöhnen und ihre Lust darin finden, um so mehr scheinen auch Viele sich vor der Stunde zu fürchten, die ihre Wirksamkeit hienieden endet; denn sie bilden sich, ich weiß nicht welch' eine Vorstellung von dem Zustande der Vollendeten, als beständen er in unthätiger Ruhe, ohne Arbeit und also auch gewiß ohne Freude. Aber haben wir wohl irgend einen Grund zu dieser Vermuthung? Wenn der Mensch an Weisheit und Kraft zunimmt, findet

er denn weniger Beschäftigung für sich oder nicht vielleicht immer noch mehr? Könnten wir uns wohl die Seeligkeit, die von Gottes ewigem Wesen unzertrennlich ist, anders denken, als daß Er sie fühlt, indem Er beständig wirkt? So bereitet Er uns auch gewiß die Seeligkeit, an seinen Werken Theil zu nehmen, und wo wir auch sein mögen, Ihm zu dienen und seine Befehle auszurichten. Wir können uns des Menschen zukünftiges Leben nicht anders als fortschreitend denken, und da werden wir immer in uns und außer uns genug zu erbauen, auszubilden und zu erhalten finden; immer Unwürdige genug zu unterrichten, Unerfahrene genug zu lenken, ja bis die Vollendung sich naht, genug zu überwinden finden. Darum sei uns der Gedanke an das, was wir Jenseits nennen, nicht eine träge einschläfernde Vorstellung; sondern eine lebendige frohe Hoffnung. Wir können freilich nicht beschreiben, welches unser Zustand sein wird, mit welchen Kräften, auf welche Weise wir Gott jenseits dienen werden, was uns in seiner Forschung unendlichem Werke soll übertragen werden; aber ein Jeder sage sich mit Zuversicht: ich weiß daß mich am Ende meiner irdischen Laufbahn keine ewige Nacht in fühllosen Schlaf einhüllen wird, auch soll ich nicht zu einem unthätigen unnützen Sein erwachen; sondern indem ich mich von der Erde erhebe, werde ich ihre Fesseln unter meine Füße zerbrochen sehen, mit Leben und Kraft werde ich in meine neue Wohnung eintreten, in des Him-

mels klarem Lichte wird mein Auge unverdunkelt um sich herschauen, und nicht mehr von den Begierden des Fleisches gefesselt, wird mein Wille dann erst frei sich ganz dem Dienste des Ewigen weihen. Meine Lippen werden sich aufthun, um seine Weisheit zu erzählen; mein Arm stark sein, um sein Werk auszurichten; da werde ich mich nicht mehr um des irdischen Lebens Nothdurft absklaven; da wird meine Arbeit nicht mehr Mühe genannt werden; sondern mit wachsender Kraft, werde ich feurig und froh den Dienst meines HErrn vollbringen, und seine Hülfe wird mir immer nahe sein, sein Seegen offenbar erkannt werden. — Lasset uns nur oft, so deutlich wir es vermögen, uns diese herrlichen Vorstellungen ausmahlen. Können wir uns auch nur mit Bildern, von unsern Verhältnissen hienieden entlehnt, das Zukünftige denken, mit menschlichen Worten davon erzählen; so wollen wir uns daran erinnern, daß das Höchste, was die Menschen auf Erden sich vorstellen können, noch weit unter dem ist, was offenbart werden soll; denn was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben.

Fürwahr, haben wir nur ein recht lebhaftes Gefühl für Gottes Herrlichkeit, so wie wir schon hier sie in seinen Werken schauen können, haben wir hier nur rechte Lust Gottes Wille zu thun, so wird unsere Aussicht in den Himmel uns nicht nur

eine dunkle Ahnung von etwas Ungewissem und Unbekanntem sein, sondern eine lebendige Ueberzeugung von dem Größten und Seligsten; und haben wir hienieden liebende Herzen, um uns in der Vereinigung mit andern Menschen zu freuen, so werden wir auch die Verheißung recht schätzen, daß wir in einer bessern Welt an dem heiligen Verein frommer Wesen Theil nehmen sollen. Wenn wir hier in der Welt weise, rechtliche, liebende Menschen antreffen, wenn wir mit ihnen in Verbindung treten, und sie unsere Freunde nennen können; da freuen wir uns, da ist es als ob ein neues Licht auf unserm Wege uns leuchtete und wir fühlen neue Kraft auf selbigem zu wandeln. Aber viel seltner, als wir es wünschten, wird uns dieses Glück zu Theil; auf Erden stehen die, die zusammen gehören, so oft abgesondert da, begegnen sich zuweilen nie, oder verlassen einander so bald, ziehen oft lange Wege so einsam nur von Sehnsucht und Entbehrung begleitet. Die Zahl der Grabhügel vermehrt sich unter uns, die Freunde unserer Kindheit, unserer Jugend, gehen dahin, ihre Gebeine verwesen in der Erde, ihr Andenken verlischt unter den Menschen; nur das treue Herz bewahrt tief ihr Andenken, sucht sie und findet sie nicht mehr, weiß, daß das Grab seine Beute nicht zurück gibt. O dann ist das unser Trost, daß wir unsere Augen zu Gottes Himmel emporheben, daß wir fest an seiner unverbrüchlichen Verheißung halten, daß wir uns jene Welt denken, die deswegen auch die

Bessere genannt wird, weil die Liebe dort nicht verwundet wird. Ja Christen, laßt uns den Muth haben zu glauben, laßt uns mit sicherer Hoffnung uns in die zukünftige Freude hineindenken, wo die Gestorbenen leben, wo wir das wiederfinden, was wir hier verloren, wo wir finden, was wir hier nie fanden! Denn Gottes Reich versammelt nicht nur die, die hier getrennt wurden, sondern auch die sich hier nie begegnen konnten. Die weisen, die heiligen Menschen, die einst auf der Erde wandelten, die sind ja nicht verloren, nicht aus dem Buche des Lebens ausgestrichen, sondern aufgehoben, aufgenommen zu einem ewigen Leben bei Gott, ihrem Vater und unserm Vater. Ich gedenke eurer, ihr, deren Name, deren Beispiele, deren Werke Frucht noch unter uns lebt; deren Andenken ich mir so oft zurück rief, um mich zu stärken, den guten Kampf zu kämpfen, den Glauben zu bewahren und meinen Lauf zu vollenden; eurer, ihr Propheten des HErrn, die ihr in seinem Namen zu den Geschlechtern der Vorzeit redetet, die ihr littet und duldetet, und euren Auftrag vollbrachtet; ich gedenke eurer, ihr Apostel Christi, die ihr mit eurer langen, schweren Mühe, mit eurem Blute seine Kirche gründetet; eurer Aller, aus allen Landen und allen Zeiten, die ihr das Licht der Erde waret, indem ihr Gott mit redlichem Eifer dientet. Ich weiß, daß es nicht eine vergebliche Sehnsucht ist, die in meiner Seele bei der Erinnerung an euch erwacht, daß es nicht die Trug-Gestalt ei-

nes Traumes ist, wenn ich mir sage, daß ich euch von Angesicht zu Angesicht sehen, Weisheit von euch lernen und in eurem Verein zu immer vollkommnerer Freude geheiligt werden soll. Oder ist diese Hoffnung zu schön? enthält sie eine zu überwältigend große Seeligkeit? O ich sollte sie fassen! Gott hätte die Sehnsucht nach ihr in meine Brust legen können, und Er sollte sie nicht erfüllen? Oder sollte es mir an Zeit fehlen, euch alle zu kennen, in eurer herrlichen unübersehbaren Folge? — Mir an Zeit fehlen, der ich durch alle Ewigkeiten hindurch sein und leben soll? Höher und höher steigt mein Gedanke, hinauf in der Engel und Gewaltigen Versammlung, höher und höher, bis er zuletzt weilt — o wo sonst, als bei Dir, Du Sohn Gottes und mein Erlöser! Könnte ich mich hineindenken in die Freuden des Himmels, und meiner heißesten Sehnsucht nicht eingedenk sein, Deiner nicht gedenken, Du Gegenstand meiner reinsten Liebe? HErr Jesus Christus! Wie oft brannte das Herz in mir, das weiche, Dir so ergebene Herz, so oft einsam mitten im Gewühle, unbefriedigt bei Allem, was die Welt anbot! wie gerne hätte ich es Alles hingegeben, um nur einen von Deinen Tagen zu sehen! Wie oft fragte ich mich, wenn ich mich gegenwärtig wünschte unter allen der Weisesten, unter den herrlichsten der Menschen, dem ich alles sagen könnte was in mir ist, jeden Kummer, jede Freude, dem ich in jedem Zweifel, in jedem Drangsal um Rath fragen könnte; und

ich wußte keinen andern als Dich, nach dem meine Sehnsucht verlangt; ach und hier sehe ich Dich nie, hier würde ich Dich vergeblich suchen, ginge ich auch von der einen Grenze der Welt bis zur andern! Aber einst — sei stark meine Seele, und glaube, so wirst du die Herrlichkeit des HErrn schauen! — einst erhebe auch ich mich über die Grenzen der Erde, einst werde auch ich verklärt werden und sein, wo mein HErr ist, und Niemand wird mich von Ihm reißen. Hinweg, Unglaube! Hinweg Herzens-Härtigkeit! — ich zweifle nicht, ich hoffe und glaube; ich sehe hinauf längs der lichtvollen Bahn, die Jesus mir bezeichnete, da Er fortging; ich eile nicht, ich weigere mich auch nicht — wenn Gott will, so komme meine Stunde! Soll ich länger hienieden wandern, so werde ich nicht ohne Freude wandern. Ich will die Werke Gottes anschauen, ich will die wunderbaren Führungen seiner Vorsehung zu erforschen suchen, ich will mich bestreben, seinen Willen zu vollbringen, ich will mich mit Liebe an die anschließen, die für denselben Zweck leben; aber soll meine Pilgerschaft bald zu Ende gehn, so fahre ich auch hin mit Freuden, denn ich weiß, an Wen ich geglaubt habe, und wo Er ist, da möchte ich auch wohl sein. Amen.

Die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Hinauf von der Verwirrung der Welt, hinauf von aller Sünde und Sorge, welche die Erde beflecken, erheben wir unsere Gedanken zu Dir, o Gott! zu Deiner Herrlichkeit und Seeligkeit. Wir verfolgen den lichten Weg, auf welchem unser HErr und Erlöser den Augen der Sterblichen, sich erhob. Seine Spur verschwand in der Höhe, aber sein Gedächtniß blieb zurück, und durch seinen Hingang zu Dir, erinnert Er uns daran, daß wir uns bereiten sollen, Ihm zu folgen. O Gott, sei mit uns, vereinige uns immer näher mit Dir, bis Du die Scheidewand brichst, die uns noch oft entfernt hält, bis Du uns auf demselben Wege hinaufrufst, auf welchem Jesus hinauffuhr und auch uns in Deines Himmels Herrlichkeit verklärst! Amen.

Evangelium: Apostelgeschichte Kap. I. v. 1 bis 10.

1. Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfing, beide zu thun und zu lehren,

2. Bis an den Tag, da Er aufgenommen ward, nachdem Er den Aposteln, (welche Er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte.

3. Welchen Er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherlei Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

4. Und als Er sie versammlet hatte, befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret von mir.

5. Denn Johannes hat mit Wasser getauft: Ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

6. Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten Ihn und sprachen: Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?

7. Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat,

8. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde.

9. Und da Er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

10. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern.

„Ich ging aus vom Vater und kam in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Mit diesen Worten hatte Jesus vorhergesagt, was nun geschah. Sein Leben auf der Erde war geendet, das Werk war vollendet, das der Vater Ihm zu thun gegeben hatte, in so fern es durch seine sichtbare Gegenwart auf Erden geschehen sollte. Er hatte den Menschen die Erlösung gestiftet; Er hatte ihre Schicksale mit ihnen getheilt, getheilt bis zu den Schmerzen des Todes; Er hatte Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht durch seine Auferstehung; nun sollte Er den Tod nicht mehr sehen, sondern auf eine solche Weise, wie es des Vaters Eingebornem ziemte, sollte er das Irdische verlassen. Er versammelte noch seine Freunde um sich, gab ihnen noch seine letzten Befehle, seinen letzten Seegen; da entschwand Er ihren Augen, eine Wolke verhüllte Ihn, und da sie da standen und zum Himmel hinaufstarrten, wo Er hingefahren war, brachten himmlische Boten ihnen noch eine große Verheißung. Und so kehrten sie nun zurück, mit Anbetung und Freude, um sich zu dem Geschäft vorzubereiten, in das sie gesandt wurden, zu dem Streite, der ihnen noch auf Erden bevorstand; aber des Himmels Hoffnung ward lebendig und fest in ihren Herzen.

Die Absicht der Feier dieses Festtags ist, daß eben diese Hoffnung lebendig und fest in unsern Herzen werde; so daß wir, indem wir zutrauensvoll nach etwas Größerem und Besserem hinausschauen, stark werden mögen, das Gegenwärtige zu gebrauchen, zu ertragen und zu genießen. Darum denken wir uns heute hin an die Stätte, wo der HErr zum letztenmal in dem Kreise seiner Jünger stand; nicht mehr arm und elend, ein Spott der Menschen, sondern als derjenige, der erhöht werden sollte über jeden Namen, welcher genannt werden mag; als der, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Wir sehen Ihn im Begriff von der Herrlichkeit verklärt zu werden, die Er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war; wir stellen uns Ihn vor, wie Er vor den Augen der Jünger verschwand; wir blicken hinauf zum Himmel, wo Er hinauffuhr. So malt sich vor unserer Seele ein Bild aus, das sicher zu dem Herrlichsten gehört, was in der Vorstellung des Menschen entstehen kann; und so soll und muß es sein: des HErrn Gedächtniß soll unsern Sinn und unsere Herzen erweitern, seine Geburt, sein Leben auf Erden, sein Tod, seine Auferstehung, sein Hingang zum Vater sollen unsere Seele mit den lieblichen Bildern erfüllen, gegen die doch alles, was das Leben uns sonst zeigt, ein Nichts ist.

Welch ein Reichthum bewahrt doch eines Christen Herz! Und wenn diese Fülle nicht im Herzen wäre, was sollte dann wohl unsere Betrachtung be-

schäftigen? Was könnte all' unser Brüten und Grübeln nützen, wenn wir nicht etwas recht Großes und Vollkommenes hätten, das wir zum Gegenstande unsers Denkens machen könnten? Wenn du dich der göttlichen und menschlichen Dinge kundig nennteſt, zwischen allen Begriffen unterschieden, und gleichsam ihre feinſten Fäden entwickeln; wenn du uns alle Begebenheiten in ihrer Folge erzählen, und die Thaten der Menschen beschreiben könnteſt; und du wüßteſt nichts von den Thaten des Ewigen, du hätteſt kein tiefes Gefühl von seiner Allmacht und Gnade, und Christi Herrlichkeit leuchtete dir nicht aus den verfloſſenen Zeiten in jenen großen, lebenden Bildern entgegen: so hätteſt du ja mit all' deiner Kenntniß nicht den Reichthum des Herzens, den der einfältigſte Christ hat, wenn er sich in der Apoſtel Tage hindenkt, wenn er sagt: seelig sind die Augen, die sahen, was sie sahen; seelig die Ohren, die hörten, was sie hörten!

Doch soll auch das Nachdenken erwachen; es soll aus des Herzens Gefühl ausgehen und dahin zurückkehren; es soll streben, sich den Heiligthümern im Reiche der Natur und der Gnade zu nahen, damit wir in deutlichen Gedanken alles beſitzen mögen, was auf die Art beſeſſen werden kann. Diese Andachtsſtunden sind beſtimmt, sowohl Christi Herrlichkeit zu fühlen, als auch über sie nachzudenken, und so mag denn auch nun der Gedanke zugleich mit dem Gefühl, sich zu des HErrn Hingang zum Vater hinwenden.

Er fuhr hinauf. — Wir sagen dieses nicht, als wenn wir meinten, Er sei nun abgesondert von uns, denn seine Kraft und Gottheit erfüllen noch alle Dinge, Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; aber sein sichtbares Fortgehen, zieht uns doch mächtig hin zu der Vorstellung von Gottes Himmel. Wir sagen, dort sind bessere Stätten, wo er uns den Eingang bereitet hat, Stätten, wo Gott näher ist, oder wo Er sich klarer offenbart; lichte Wohnungen in unsers himmlischen Vaters Reiche, wo die Frommen befreit werden von der Erde Noth, wo Gerechtigkeit ihren Sitz hat, wo die Heimath der Liebe und der Seeligkeit ist. Oft strebt der Gedanke dahin empor, wünschte gewiß, hinter den Vorhang schauen zu können, der das Diesseits von dem Jenseits trennt. Aber wenn auch die Ahnung, wenn auch ein einzelner Schimmer der Offenbarung Gottes uns etwas von dem unterscheiden läßt, was in der Stunde der Befreiung sich vor uns in völliger Klarheit öffnen soll; so ist doch die Rede davon bald zu Ende, und nichts würden wir darüben wissen oder vermuthen können, wenn zwischen dem Diesseits und dem Jenseits kein Zusammenhang wäre. Aber derselbe Gott, der hier seine Macht und Gottheit beweißt, in dessen Reich wir uns hier befinden, dessen Hand uns dort auch festhalten und in die neue Welt einführen wird, die Er euch erfüllt; derselbe HErr, der uns hier in Liebe suchte, der hier unser Licht, unser Trost, unsere Erlösung war, wird uns auch

jenseits empfangen; derselbe Geist, der hier in uns wirkte, wird auch jenseits seine Fülle in unsern Geist ausgießen; und so groß auch die Verwandlung sein mag, die mit uns vorgeht, indem wir in das Höhere aufgenommen werden: so bleibt unser innerstes Wesen doch dasselbe, und der Keim, der durch die Ewigkeit hindurch entwickelt werden soll, liegt schon jetzt in uns. Denn so groß auch der Schlund ist, der das Diesseits von dem Jenseits trennt, so gibt es doch eine

Verbindung zwischen Himmel und Erde,

und diese Verbindung, die jeder fromme Mensch empfindet, die jeder Christ in deutlicherer Erkenntniß schaut, an welche auch dieser Tag mit seinen heiligen und herrlichen Erinnerungen uns mahnt, wollen wir nun zum Gegenstande unserer andächtigen Betrachtung machen.

Es gibt eine Verbindung zwischen Himmel und Erde; dies denken wir uns für's erste so, daß das Himmlische zu uns herabsteigt, sich uns auf der Erde offenbart. Der Himmel ist die Heimath der Gerechtigkeit und Liebe, der Ordnung und Schönheit. Dies ist das Ewige und Unvergängliche; und jedesmal, wenn dieses sich in den vergänglichen Formen offenbart, so zeigt sich uns jene Verbindung; der Himmel ist der Sitz Gottes, und jedesmal, wenn Gottes ewige Macht und Gottheit sich offenbaren — sie wirkt immerfort, aber wir schauen sie nicht im-

mer — jedesmal, wenn bei dem Anblick dessen, was auf der Erde ist oder vorgeht, das Gefühl sich uns aufdrängt: siehe, hier ist Gott! da tritt die Verbindung zwischen Himmel und Erde hervor. Wenn so der Frühling nun zurückkehrt; wenn Leben und Fülle und Schönheit gleichsam aus dem Grabe auferstehen, in welches sie hinsanken, da des Winters Nebel sich über die Erde ausbreitete; so zeigt dieses uns ja, daß Gott nicht weit entfernt ist. Er gibt sich selbst Zeugniß, indem Er wirkt, schafft, bildet, denn alle die Herrlichkeit, die sich nun offenbaret, gehört ja doch nicht der todten Erde, die kein Leben in sich selber hat, die nichts von ihrer Schönheit weiß, die das Bedürfniß der Lebenden nicht kennt, die gewißlich nicht solchergestalt ihre Mutter ist, daß sie mit Liebe einem Jeden von uns geben sollte, was uns von nöthen ist. Aber wenn das Leben in der ganzen Natur erwacht, sollte es denn nicht auch in des Menschen Brust erwachen? Wenn die Nebel sich zerstreuen, wenn alles in der Natur von seinen Banden entfesselt wird; sollte dann nicht des Menschen Auge sich öffnen, um nicht nur das Einzelne, sondern das Ganze zu überschauen? sollte das Gefühl nicht seinen engen Kerker durchbrechen und gleichsam Gottes Offenbarung begegnen und der Stimme antworten, mit welcher der Ewige zu uns von seinen Werken spricht? O, wie nahe ist uns Gott, wenn wir Ihm nur unsere Herzen öffnen wollen! Er wird nicht nur von denen gefunden, die Einsicht auf dem mühsamen Wege

der Forschung suchen, sondern von einem Jeden, dessen Seele für Anbetung und Dankbarkeit gebildet ist. Denn wenn du auch der Natur kundig genannt werden würdest; wenn du den Lauf des Himmels berechnen, und uns seine einzelnen Sterne mit Namen nennen; wenn du uns alle Gewächse, alle Thiere nach ihren Geschlechtern beschreiben könntest; aber du hättest nie mit einem vollen Herzen, mit anbetender Andacht das Heer der Gestirne betrachtet, wie sie von dem unermeßlichen Gewölbe herabfunkeln, wenn du nur bei der nächtlichen Lampe die einzelnen Stücke hervorgenommen, aber nie über die blühende Wiese hinaus geschaut, nie unter dem Schatten des dichtbelaubten Baums geruht hättest, nie auf die Versammlung der lebenden Wesen, die Schaaren der Vögel, singend in der hohen Wolke, die Heerden auf dem grasreichen Felde, oder die seltsamen Geschöpfe in dem wimmelnden Grunde des Meeres geachtet hättest; — was würde dir deine Kenntniß genützt haben? Du würdest doch das Schönste entbehrt haben, das, was einem Jeden zulänglich ist, dem Gott ein Auge zum Sehen und ein Herz zum Fühlen gab.

Gottes Herrlichkeit steigt von oben hernieder, um die Erde zu schmücken, sie mit Früchten zu füllen; und wenn wir sagen, daß Er die Gestirne auf ihren Bahnen fortführet, daß Er die Jahreszeiten in ihrer Folge wechseln läßt; so sprechen wir nicht uneigentlich, denn es ist doch allein Gottes Macht, die alle Dinge erhält, und seine Weisheit, die in der

ganzen Schöpfung jedem Gliede seine Ordnung und Stelle anweiset. Aber so offenbart Er sich auch in dem Gange der Begebenheiten, so leitet und ordnet Er auch die Werke und Schicksale der Menschen. Schaut nicht jeder rechtschaffene Mensch in den Verwickelungen des Lebens hinauf zum Himmel, und erwartet, daß die Hand des Höchsten hineingreife; daß sie den zusammengeschlungenen Knoten löse, und daß Gerechtigkeit auf Erden geschehe? Und jedesmal, wenn wir sehen, daß dieses geschieht; wenn der Unschuldige vom Verkanntsein und Verfolgung errettet wird, wenn sein Recht ans Licht, wenn Ehre und Würde und Friede über den kommt, der das Gute wollte und that; wenn auf der andern Seite der Betrüger in allen seinen Ränken, der Geschmeidige in all' seiner Klugheit beschämt ward; wenn die späte aber gewaltige Strafe den Schuldigen traf; sehen wir da nicht die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen der ewigen Gerechtigkeit und den wechselnden Formen und Gestalten dieser Welt? Hebt nicht jeder fromme Mensch sein Auge zum Himmel empor und erwartet, daß Gnade und Erbarmung geoffenbart werden sollen? Und jedesmal, wenn dieses geschieht, jedesmal wenn wir das alte schöne Wort sich bewähren sehen, daß, wenn die Noth am größten, die Hülfe am nächsten ist; jedesmal wenn wir sehen, daß der, der das Kreuz auflegt, es auch wieder abnimmt; da sagen wir doch nicht, können und dürfen auch nicht sagen, daß es Zufall

und Ungefähr ist, sondern wir preisen Ihn, Der sich über die erbarmt, die Ihn fürchten, wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, wir beten den Ewigen an, der uns seine Wege auf Erden schauen läßt.

Eine noch hellere, deutlichere Verbindung zwischen Himmel und Erde erkennen wir als Christen. Gott kann vor dem Auge des Sterblichen nicht in seiner ewigen Majestät und Göttlichkeit offenbart werden, es erträgt nicht, Ihn zu sehen, ja selbst der Gedanke vermag nicht, Ihn in seinem ewigen Wesen zu fassen. Aber sintemal Er uns doch nicht verborgen bleiben wollte, offenbarte Er sich nur in Ihm, der als Mensch unter Menschen kam, als Bruder unter Brüdern, und in Dem es Gott gefiel, doch die ganze Fülle der Gottheit wohnen zu lassen. Es bleibt wohl stets wahr, daß Niemand zur Genüge den Sohn kennt, außer der Vater; daß kein menschlicher Verstand das Geheimniß des Wesens Christi ergründet; — aber mit welchen Worten wir auch nach Anleitung der Schrift, nach seiner eigenen Aussage von Ihm reden, so beweiset es sich doch stets, daß Er kam, um eine Verbindung zwischen Himmel und Erde zu stiften. Nennen wir Ihn den von Gott Gesandten, dann stellen wir Ihn uns ja als Den vor, der vom Himmel kam, um das Licht über diejenigen aufgehen zu lassen, über die die Nacht des Todes ihre Schatten ausbreitete, um die in der Irre gehenden Geschlechter der Menschen zu sammeln, und um das zu suchen und zu erlösen, was verloren war.

Nennen wir Ihn des ewigen Vaters eingebornen Sohn; was gibt uns da sein Kommen zu erkennen, als daß Gott seine ewige Liebe offenbaren wollte, und Ihn dahin gab, auf daß ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe? Sagen wir, daß Jesus Christus, da Er in göttlicher Gestalt war, sich selbst erniedrigte, Knechts Gestalt annahm und den Menschen gleich ward; sagen wir, daß Gott in Christo die Welt mit sich selbst versöhnte; so geben ja diese Worte auf das Klarste zu erkennen, daß eine Verbindung zwischen Himmel und Erde da ist. — Niemand führet hinauf gen Himmel, außer der, der vom Himmel niederfuhr, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Diese des HErrn eigene Worte, derer wir wohl an diesem Festtage gedenken sollen, und jene Worte des Apostels: Er fuhr in die Höhe, — was ist das anders, als daß Er zuvörderst in die niedern Gegenden der Erde herabfuhr? zeigen sie uns nicht jene Verbindung als sichtbar? Wenn ein Christ die Verkündigungen erwägt, die so lange voraus den Weg des HErrn bereiteten und seine Zukunft verhießen, und die fürwahr nicht Geburten blos menschlicher Gedanken, nicht irdischen Ursprungs sein konnten; wenn er der Geburt Jesu eingedenk ist, wo himmlischer Glanz die tiefe Erniedrigung umstrahlte, und seiner Werke, als des Eingebornen des Vaters, und seiner Worte, voller Gnade und Wahrheit, und seines Todes, in welchem die Menschen Leben und

Erlösung finden, und seiner Verherrlichung schon vor der Menschen Augen — wenn, sage ich, ein Christ alles dessen gedenkt; dann ist es ja doch, als sähe er den Himmel offen, und dessen Herrlichkeit zur Erde niedersteigend.

Auch in unserm Innern ist eine Verbindung zwischen dem Himmlichen und Irdischen, denn gilt es nicht besonders hier, daß alle gute Gabe von Oben kömmt? Wenn du in die Tiefen deiner eigenen Seele hineinschaust, findest du nicht ein heiliges Gesetz mit unauslöschlicher Schrift darin eingeprägt? Es hat nicht seinen Ursprung von Fleisch und Blut, denn es verdammt oft die Begierden desselben; es ist nicht eine Geburt irdischer Gedanken, denn es fordert, daß der irdische Mensch sich selbst verläugne; sondern es ist die ewige Gerechtigkeit, die ihre Gebote in unsere Herzen schrieb, um unser Leben im Staube mit dem höhern Leben in der Ewigkeit zu verbinden. Du findest eine Sehnsucht, eine Hoffnung, die sich tief aus deinem Innern entwickeln, die nicht nach irdischem Genuß trachten, aber wohl nach Unsterblichkeit und Vollkommenheit streben; wer legte sie in dein Herz? Ist Er es nicht, der die Flügel des Vogels bildete, weil Er ihn bestimmte, sie in der freien Luft auszubreiten? der auch der Seele einen Trieb zum Höheren gab, weil sie in ihrem innersten Wesen damit verbunden ist, und dahin strebt, wo ihre Kräfte sich in freier Wirksamkeit entwickeln sollen? Vernahmst du nicht oft in deinem

Innern eine warnende Stimme, deren Herkunft du dir nicht erklären konntest? Sie war nicht von der Welt, und nicht von dem Theil deines Wesens, der dieser Welt angehört; sondern du konntest nur sagen, daß dein Gewissen von Oben her gerührt ward. Empfandest du nicht in dir eine strafende Stimme, nicht wie die Welt droht und straft, sondern wie einen Ruf vor einem höhern Richterstuhle, wo die verborgenen Handlungen, wo des Herzens heimliche Gedanken ans Licht gebracht werden, und wo kein Ansehen der Person gilt? Empfandest du nicht dagegen auch einen Frieden, wie die Welt ihn nicht schenkt, wenn du in Buße, Glauben, in heiligem Vorsatz dich mit Gott versöhntest; sank er dann nicht auf dich hernieder, wie eine freie Gabe aus der Höhe? Entstand nicht manchesmal in deinem Herzen ein Trost, mitten zwischen Gefahren und Kümmernissen, unter Verkanntsein und Verfolgung, ein Trost, mit dessen Süßigkeit kein Erdengenuß zu vergleichen ist? Und alles dieses, ist es nicht die Gemeinschaft des heiligen Geistes? Er geht aus vom Vater, Er kommt in das Herz des Menschen, Er bereitet es sich zu einem Tempel, und wir erfahren auf die unmittelbarste Weise, daß das Himmlische zum Irdischen niedersteigt, zu uns, die wir Staub und Asche sind.

Ach! aber wir tragen das Herrliche in zerbrechlichen Gefäßen. Nach der Erweiterung sinkt unser Geist wieder zusammen, unser Auge erträgt nicht

die Strahlen des Göttlichen; unser Gedanke hält es nicht aus, dabei zu verweilen; ach! und unsere Kraft vollbringt es nicht, vermag nicht, es im Leben darzustellen, so wie seine Forderungen an uns lauten, wie es in großen herrlichen Bildern uns vor der Seele steht. Ist denn dieses auf allen Seiten so mangelhafte, so eingeschränkte Dasein Alles, wozu wir bestimmt waren? Ward es uns nur verliehen, das Himmlische von Weitem zu begrüßen; es in einzelnen Stunden zu sehen und dann mit verzehrender Sorge über das, was wir erhielten und was uns vorenthalten ward, über alles, was wir ahneten, hofften, wornach wir strebten, aber nicht erreichten, in Nichts zurückzusinken? O! Gott sei gelobt, der uns eine bessere Gewißheit gab! Wenn wir sagen, daß eine Verbindung zwischen Himmel und Erde stattfindet, da meinen wir nicht nur, daß das Himmlische zum Irdischen niedersteige, sondern auch, daß das Irdische hinaufsteige zum Himmlischen, um dort vollendet und verklärt zu werden.

Schon hienieden wird es der Seele zuweilen vergönnt, die Thüre ihres Kerkers zu öffnen, ihre Fesseln abzulegen, und wenn die Herrlichkeit des Himmels zur Erde niedersteigt, da kommt die Seele ihr gleichsam entgegen, hebt sich empor zu höhern Sphären, wo sie freier athmet, erhaben über die schwülen Dünste der Erde. Was dem Apostel in jener feierlichen Stunde wiederfuhr, da er nicht wußte, ob er in dem Körper oder außer dem Körper war; das

kann auch, obzwar gewißlich in einem weit geringern Maaße, jedem Christen wiederfahren, in den seeligen Stunden, wenn Sünd' und Sorgen fliehen, wenn Unglaube und Zweifel zerstreut werden, wenn die Kräfte der zukünftigen Welt sich in ihm regen. Aber alles dieses ist doch nur wie ein schwacher Anfang. Einst schlägt die Stunde der Vollendung, wenn die Prüfung ihr Ende erreicht hat; wenn die Seele zu Freiheit und Friede gereift ist; und wie der Keim, während das Korn in der Erde verwest, seine Schaale durchbricht, um seine verborgene Fülle zu entfalten, wie der Schmetterling die Decke durchbricht, unter deren dunkelen Verborgenheit die kriechende Raupe verwandelt ward, um sich in der freien Luft zu erheben; so durchbricht auch das innere Wesen des Menschen seine enge Hülle. Hienieden ward er zu den irdischen Dingen gezählt, hier war er der Knechtschaft der Verwesung unterworfen; aber in den verborgenen Tiefen seines Wesens wird er allmählig verwandelt, bis die Zeit da ist, daß sein eigentliches Selbst, der unsterbliche, unverwesliche Keim in seinem Innersten sich entwickeln, der Geist zu seiner rechten Heimath hinaufsteigen kann, zu den Gegenden, für die er geschaffen ward, zu Freiheit und Licht und Seeligkeit in Gottes Himmel. Da seid auch ihr hinaufgestiegen, ihr, die wir so schmerzlich auf Erden vermissen; längs den lichten Wegen, welche die Erde mit dem Himmel verbinden, zoget ihr hin. Wir blieben zurück und starren hinauf zu dem Him-

mel, wo doch nur die Hoffnung, aber nicht das Auge euch folgen kann. Aber jedesmal, wenn Andacht in unserer Seele brennt; jedesmal, wenn die tiefen, unergründlichen Kräfte in uns gegen unsere Eingeschränktheit kämpfen; jedesmal, wenn die Liebe sehnsuchtsvoll zu Gott und zu euch emporstrebt: dann steht der Glaube tröstend uns zur Seite, und sagt uns mit seiner milden, aber festen Stimme: auch uns winke die Vollendung, auch für uns gebe es eine Verbindung zwischen Erde und Himmel.

Wenn werden wir feierlicher, lebendiger hieran erinnert, als an diesem festlichen Tage? Sichtbar stand Jesus auf von den Todten, sichtbar stieg Er hinauf von der Erde, auf daß der Glaube und die Hoffnung um so klarer hervorgehen sollten. So wie durch Leiden, so durch Sieg und Ehre gebührte es Ihm vollendet zu werden, auf daß wir in seinem hohen Vorbilde sehen sollten, was auch uns geschenkt ist, indem Er uns würdigte, seine Brüder genannt zu werden. Wenn wir den Namen Christen tragen wollen, so lasset uns doch an Christi Herrlichkeit glauben, und uns an derselben erfreuen. Allenthalben, leider! begegnen wir Unglaube und Herzenshärtigkeit, und selbst in der Gemeine des HErrn gibt es deren, die Zweifel mehr lieben, als feste und frohe Ueberzeugung. So machen sie uns die Einwendung, daß nicht alle Zeugen der Leiden des HErrn und seiner Auferstehung uns auch ausdrückliche Zeugnisse seiner sichtbaren Auffahrt gen Himmel zu-

rückgelassen haben. Aber haben wir nicht den umständlichen Bericht, der heute in den Christlichen Gemeinen verlesen wird, und die übrigen Zeugnisse von denen, die die Begleiter der Apostel waren, die alles genau im Zusammenhange erforscht hatten, und es so niederschrieben, wie es ihnen von denen war überantwortet worden, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Worts gewesen waren? (Luc. 1.2.3.)— Wenn einige andere schriftliche Zeugen die ausdrückliche Erzählung dieser großen Begebenheit übergeben; so war es nicht ihre Absicht, alles niederzuschreiben, was ein Jeder schon wußte, der Unterricht im Christenthum empfangen hatte, oder alles zu wiederholen, was schon aufgeschrieben war. Und wenn Johannes Jesu Worte berichtet: und Niemand fähret gen Himmel, als der vom Himmel herniedergekommen ist: (Joh. 3, 13.) — oder jene: Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin da Er vor war? (Joh. 6, 62.) — wenn Paulus sagt: Er fuhr hinauf in die Höhe, und dieses: Er fuhr hinauf in die Höhe, was ist's denn, daß Er zuvor in die untersten Oerter der Erde hinabfuhr? (Eph. IV. 9.) — Wenn Petrus von der Taufe schreibt, daß sie der Bund eines guten Gewissens mit Gott ist, durch Jesu Christi Auferstehung und er dann hinzufügt: welcher ist zur Rechten Gottes in dem Himmel gefahren und sind ihm die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte unterthan (1. Petr. III., 22.) wo dürfen wir denn sagen, daß

es uns an ausdrücklichen Zeugnissen fehle? Wie dürften wir leugnen, daß die Christliche Kirche, wie sie auch von den ältesten Zeiten her gethan, zu dem Bekenntniß von ihrem HErrn, daß Er gekreuzigt war, starb und begraben wurde, von den Todten auferstand, auch noch dieses hinzufügen müsse: aufgefahren gen Himmel? Wenn die Apostel von der Zurückkunft des HErrn sprechen, um die Todten und Lebendigen zu richten, ist es da nicht immer als ständen sie noch da und starreten hinauf gegen den Himmel, wo Er hinauffuhr, und als hörten sie die Verheißung: dieser Jesus, der von euch hinauf genommen ist, wird wiederkommen, so wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren. Welch einen andern Ausgang sollte auch Jesu Leben auf Erden haben als diesen? Sollte der Auferstandene wieder in die Hände seiner Feinde hingegeben worden sein, damit sie Ihn wieder hätten verhöhnen, geisseln und kreuzigen können? Oder sollte Er vielleicht, nachdem Er sich wieder lebend in dem Kreis seiner Jünger gezeigt hatte, sich vor ihnen verborgen, ja in einem einsamen Winkel hingezogen haben, so daß keiner von ihnen gewußt hätte, wo Er war, oder was Ihm widerfahren wäre, und da seine übrigen Tage im Dunkeln verlebt und zuletzt wieder den Tod geschmeckt haben? O der unheiligen, verhöhnenden Rede! Und doch sind ihrer, die sie lieber annehmen möchten, als die vielen, so durchaus glaubwürdigen Zeugnisse, die es uns bekräftigen, daß gleich wie Jesus den Vater

auf Erden verherrlicht hatte, so verherrlichte der Vater auch Ihn! Wolltest du noch einwenden, daß Er ja doch nicht in seiner menschlichen Gestalt in den Himmel eingehen konnte, so lies, was geschrieben stehet: Eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen. Da ward Er vom Irdischen entkleidet, denn Fleisch und Blut können nicht Gottes Reich erben, auch das Verwesliche nicht Unverweslichkeit erben; da entwickelte sich in voller Herrlichkeit der himmlische Körper, die Gestalt, in welcher seine Jünger Ihn im voraus bei seiner Verklärung auf dem Berge sahen, aber deren Glanz sie nicht ertragen konnten.

So zeigt dieser Tag uns auf das schönste die Verbindung zwischen Himmel und Erde; aber zugleich mahnt er uns auch, daß wir diese Verbindung befördern und befestigen sollen. Denn wir können die Scheidewand vergrößern durch Unglauben, durch irdischen Sinn und irdisches Leben; dann verbirgt sie die himmlische Morgenröthe, und alle Schönheit auf Erden verhüllt sich in Nacht und Graus, oder sie welkt dahin durch den Hauch des heißen Mittags, der die Gewächse bis in ihre tiefe Wurzel versengt und sich schwül und drückend auf des Menschen Brust legt. Aber wir können auch die Verbindung näher schließen; wir können unsern Geist zu einem Tempel des Gottesgeistes bereiten; und wenn Er uns erfüllt, heiligt, stärkt, so können wir auch um uns herum Keime des Himmlischen hervorrufen, die Gott segnen

wird, daß sie wachsen und blühen und Frucht tragen, und sein Reich zu uns kommen möge.

Daran wollen wir arbeiten. — Ja HErr, Du Auferstandner, Du gen Himmel Gefahrner! Wir wollen Unglauben und Herzenshärtigkeit ablegen; wir wollen unsere Augen öffnen, damit wir sehen mögen, wie das Himmlische zu uns niedersteigt; und dann wollen wir in deinem Namen ausgehen, und in deinem Werke arbeiten, und fortfahren und nicht müde werden, so lange es heißt; heute, bis die Stunde kommt, da unsere Hoffnung erfüllt wird, und wir zum Himmlischen emporsteigen! Amen.

Was heißt, im Gebet auf Gott harren?

Wenn ich Dich nicht kennete, mein Gott und Vater! was hätte ich da im Himmel oder auf Erden? Was könnte mich freuen, wenn ich es nicht als Deine Gabe empfänge? Was könnte mich trösten, wenn ich mich nicht auf Dich verließe? Wenn ich nicht gelernt hätte, zu Dir zu beten? Wohin sollte ich mich dann wenden mit meinem Danke und mit meinen Wünschen; mich wenden mit dem Herzen, welches die Welt nicht ausfüllen kann? Ich aber kenne Dich, und weiß, daß Du mir nahe bist, wo ich auch sei; ich weiß, daß Du Dich von denen finden lässest, die Dich suchen. Und deshalb wird das Gebet beständig meinem Innern demüthig entströmen; denn ich fühle, daß ich alles Deinen Händen vertrauensvoll übergeben muß; ich bin versichert, daß Du mein Bestes willst. Wenn es in mir brauset mit unruhiger Erwartung, dann werde ich Dich suchen, und das Herz wird stille werden; wenn meine Kräfte ermatten, wenn mein Muth fällt, dann werde ich Dich suchen, und werde wieder stark werden zum Handeln und zum Dulden. O, Du, unsere Zuflucht in Freud und in Schmerz, unser Vater und unser Gott! lehre

uns beten, wie es sich gebührt, dann werden wir auch lernen, daß Du unser Gebet erhörst, daß Du uns von dem Uebel erlösest, und uns gute Gaben gibst! Amen.

Evangelium: Johannis XVI., v. 23 bis 29.

23. Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben.

25. Bisher habet ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet: so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

26. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet: Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

27. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will: Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.

28. Ich bin vom Vater ausgegangen und komme in die Welt: Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

29. Sprechen zu Ihm seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagest kein Sprichwort.

Ein Jeder, der einigen Unterricht im Christenthum empfangen hat, ist auch vom Gebet unterrichtet worden; denn die Aufforderung zum Beten ist fast in allen christlichen Ermahnungen verflochten. Der eigentliche Zweck des Christenthums ist, eine lebendige und innige Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen zu stiften; darin sind alle Pflichten, darin ist alle Seeligkeit enthalten. Daher mußte es auch beständig das Mittel anempfehlen, durch welches der Mensch recht innig mit Gott vereinigt wird: das Gebet. Wenn gleich das Irdische die Macht hat, die Seele an sich zu ziehen; sich durch ihre Lockungen zu bethören; sie in der Knechtschaft unwürdiger Begierden und Lüste zu fesseln; sie durch feige Sorgen zu beugen und zu betrüben: so behält sie doch immer die Macht, ihre Fesseln zu zerbrechen; sie kann sich die Thüre des Kerkers öffnen und sich zum Himmlischen erheben. Aber wann und auf welche Weise geschieht dieses, wenn nicht im Gebet?

Die Stimme des Gebets ertönt durch alle unsere heiligen Bücher. Durch das Gebet stärkten sich jene ehrwürdigen Männer, von deren auf so vielfältige Weise geprüftes Leben die Schrift uns erzählt: Es war ihre Freude, ihr Trost, zu beten; sie blieben in guten und in bösen Tagen dabei; und die Worte, in welche sie ihre Sehnsucht, ihr Verlangen, ihren Dank ausdrückten, sind noch zum Theil aufbewahrt, und regen uns an, auf gleiche Weise Stärkung und Frieden zu suchen, wie sie. Jesus ermahnte seine

Jünger beständig zum Gebet; wenn Er ihnen sagte, daß sie wachen sollten, so sagte Er ihnen auch, daß sie beten sollten. Er sagte ihnen: bittet, so wird euch gegeben, denn wer da bittet, der empfängt. Und was seine Worte, dasselbe lehrte ihnen sein Beispiel. Wie oft betete Er in der Versammlung seiner Jünger, mit ihnen und für sie; wie oft entwich Er aus der Menge in die Einsamkeit, und brachte die Nächte im Gebet zu. Seine Jünger hatten es auch von Ihm gelernt, die, eben so, wie sie selbst im Gebet beständig waren, es auch Andern sagten: „Betet ohne Unterlaß!" Sie ermahnten: „Lasset in allen Dingen eure Bitten in Gebet und Flehen vor Gott kommen!"

Der HErr hat nie in stärkeren Ausdrücken vom Gebet und der Erhörung desselben geredet, als in unserm verlesenen Texte: „Wahrlich, wahrlich, ich „sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet „in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bis„her habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. „Bittet: so werdet ihr nehmen, daß eure Freude „vollkommen sei." — Wenn der Apostel diese Worte zu Anfang des Amtes aufgeschrieben hätte, das sein HErr und Meister ihm übergeben hatte, als er mit den übrigen Aposteln erst ausgehen und das Evangelium predigen sollte: so könnte man vielleicht gesagt haben, daß es ein blindes und schwärmerisches Vertrauen sei, welches er und die andern auf den Namen ihres HErrn setzten; daß alles, was sie in dem-

selben anfingen, Fortgang finden würde, alles was sie in demselben beteten, erfüllt werden würde. Nach allen Berichten aber schrieb Johannis dieses in seinem Alter, als er die Welt schon kennen gelernt hatte, als er schon selbst so viel für die Sache Christi gelitten, und auch seine Freunde und Mitarbeiter so viel hatte leiden sehen, ja selbst gesehen hatte, wie sie das Leben dafür aufopferten; als er so viele seiner Bemühungen verhindert gesehen hatte, — da ihm Unglauben und Widerspänstigkeit begegnete, mit welchen nichts auszurichten war; als er gesehen hatte, wie falsche Brüder sich in die Gemeine eindrängten, welche niederzureißen strebten, was die andern aufbauten, welche die Wahrheit zu verfälschen, die Liebe auszulöschen und Gift selbst aus den Worten des Lebens zu ziehen suchten. Und dennoch schrieb er das Vorgelesene nieder. Er muß also sicherlich die Erfüllung davon erfahren haben, daß derjenige, der also betet, auch empfängt; er hatte erfahren, daß Gott, ungeachtet aller Hinderniße, Seegen geben kann; er hat das Christenthum, ungeachtet alles Widerstandes, aller Verfolgung, sich verbreiten, die Wahrheit, ungeachtet aller Verderbniß, sich erhalten und entwickeln sehen; er hatte im Namen seines HErrn gebetet, und empfangen, und seine Freude war immer völliger und größer geworden.

Was das sei, in Jesu Namen beten, darüber hat man viele und verschiedene Gedanken gehabt. Wie sonst so häufig, so ist es auch hier geschehen,

daß das, was ein redliches Herz faßt und ausübt, sich vor dem grübelnden Witze verbirgt und verwiret. Wie Viele haben in Jesu Namen gebetet, und bekommen, was sie baten, während Andere über Worte haderten, und nicht bekamen, weil sie nicht baten, oder nicht so baten, wie es sich gehört. Es heißt unbezweifelt in Jesu Namen beten, wenn wir ernsthaft und innig für die Sache Jesu beten, für den Fortgang seines Reichs auf Erden, dafür, daß Wahrheit, Gerechtigkeit und Erlösung durch ihn zu den Menschen kommen möge. Und du darfst nicht meinen, daß es dir nicht zukäme, also zu beten, weil du nicht Apostel oder Lehrer oder Gemeine-Vorsteher bist; denn bist du ein Christ, so mußt du auch den Fortgang des Christenthums wünschen und dafür beten, und wenn du auch nur betest, daß es lebendig und wirksam in deinem Hause, unter denjenigen sei, die dir anverwandt sind, wenn du für dich selbst betest, daß Christi Glaube, Christi Gerechtigkeit und Christi Friede in deinem Herzen wohnen möge; da betest du in deines HErrn Namen. Aber, was du auch betest, so betest du in Jesu Namen, wenn dein Gebet demüthig ist, wenn du erkennst, daß du nicht den Weg und die Weise, nicht die Zeit und die Stunde weißt, welches alles der Vater seiner eignen Macht vorbehalten hat; nicht weißt, wie Gottes Rathschluß über dich und über alle Andere erfüllt wird; wenn du fühlst, daß wir nur durch Christum Freimüthigkeit und Zugang zu Gott

haben. Wenn ferner dein Gebet auch vertrauungsvoll ist; wenn du glaubst, daß es vermittelst Christum von Gott angenommen ist; wenn du nicht an Gottes Macht, Weisheit und Gnade zweifelst; sondern indem du Ihm alles überläßt, zugleich fest in deinem Herzen glaubst, daß Gott seine Sache siegreich ausführen wird, und daß alle Dinge denen zum Besten dienen müssen, die Gott lieben.

Unter Gebet verstehen wir wohl allen Umgang eines Menschen mit Gott. Es soll keinesweges nur die Aeußerung von Wünschen und Verlangen sein; wir lernen im Gegentheil dadurch manche Wünsche aufgeben, die sonst unser Gemüth bewegten, und es wäre gewiß unwürdig, wenn nur Noth und Drangsal, nicht aber auch zugleich Freude und Dankbarkeit uns noch zu Gott hinzögen. Wie es aber unsere Pflicht ist, uns stets zu Gott zu halten, an Ihn zu denken, uns seiner zu freun, mit Ihm zu reden und umzugehn — denn wir dürfen ja und sollen diese Ausdrücke gern brauchen — also ist es auch unser Recht und unsere Pflicht, unsere Wünsche zu Ihm hinzuwenden; oder, wie der Apostel sagt: unsere Bitte im Gebet vor Gott kommen zu lassen. Und wenn dieses Gebet ist, was es sein soll, so hat es große Verheißungen. Bittet, so wird euch gegeben werden! dieses ist uns so oft gesagt worden, so ausdrücklich, daß wenn das rechte fromme Gebet fruchtlos bliebe, wir gestehn müßten, daß der HErr uns mit seinen bestimmtesten Zusagen betro-

gen hätte. Ach! und dann hätten wir keine Zuflucht mehr im Himmel, noch auf Erden. Aber es ist nicht also; das fromme Gebet dringt hinauf zu Gott, und findet Erhörung. Dieses Zeugniß hat es sowohl von Gott selbst, als auch von den Menschen, die sich zu ihm gehalten haben. Oder würden wohl die Apostel die Worte des HErrn hierüber aufgezeichnet haben, wenn sie nicht erfahren hätten, daß diese Worte Wahrheit sind? Würden sie so oft, so innig Andere zum Gebet ermahnt haben, wenn sie nicht selbst empfangen hätten, was sie gebeten hatten? Gewiß hatten sie auch erfahren, daß ihnen mancher Wunsch nicht gewährt ward, den sie aber gerade im Gebet zu stillen, oder zu überwinden lernen müßten. Doch das, was Gott ihnen gab, sei es nun die Erfüllung ihrer Wünsche gewesen, oder die Stärke, sie aufzuopfern, erhielten sie gewiß nicht durch ein einzelnes, seltenes Gebet; sondern meistens erst, nachdem sie Ihn lange und unablässig darum angerufen hatten; weshalb sie auch Andere ermahnten: beständig im Gebet zu sein, ohne Aufhör zu beten. Auch hat der HErr uns nicht die Erfüllung unseres Gebets auf die Art versprochen, daß sie wie ein plötzliches Wunder erscheine, sondern Er hat uns eingeschärft, daß man immer beten und nie müde werden solle.

Darum haben alle rechte Betende sich selbst und Andere auch immer erinnert. Wen sollte ich hier lieber nennen, als David? Denn wenn jemand

das Gebet verstanden und geübt hat, so war er es. In seinen Psalmen finden wir noch einen Reichthum verschiedener Arten von Gebeten; da hören wir noch den Dank des frohen Herzens, des brennenden Herzens tiefe Sehnsucht; da hören wir noch des Reuevollen Jammer, des Betrübten demüthige Bitte, und wenn der Zweifel sich in diese Gebete hinein wagt, so wird er doch gleich vom Troste überwunden, und wir hören beständig den in so vielerlei Schicksalen in aller Art äußerer und innerer Noth geprüften Mann sich selbst ermahnen: nicht zu verzagen, sondern im Vertrauen auf die Stunde der Erlösung zu warten, oder, wie er es nannte, auf den HErrn zu hoffen. Wie oft finden wir bei ihm den Ausruf: HErr! ich hoffe auf Dich, Du wirst mich erhören; alle, die auf Dich harren, werden nicht zu Schanden werden. Harre des HErrn, sagt er; sei getrost, unverzagt, und Er wird dein Herz stärken. „Ja, und harre des HErrn!" Diesen Ausdruck finden wir auch sonst oft in der heiligen Schrift; lasset uns daher darüber nachdenken, lasset uns erwägen: Was das sei, im Gebet auf Gott harren!

Es heißt beides: sowohl mit Demuth, als mit Glaube beten; es heißt: ohne Gott Zeit, noch Weise vorzuschreiben, oder an seiner Erhörung zu zweifeln, im Gebet fortfahren und nicht müde werden.

Wir brauchen nicht einmal zu sagen, daß die Erhörung, von der wir reden, die Gott uns ver-

sprochen hat, nicht von der Beschaffenheit ist, daß wir dadurch erwarten können, jeden Wunsch erfüllt zu sehen, nur weil wir ihn Gott vortragen. Jeder von uns hat oft erfahren, daß dieses nicht geschieht, und oft nachher erkannt, wie wenig es ihm genützt haben würde, wenn alle Wünsche seines Herzens ihm gewährt worden wären. Aber selbst in Rücksicht auf die Forderungen, von denen Gott versprochen hat, sie zu erfüllen, wenn wir Ihn darum bitten, von denen es uns geboten ist, daß wir im Glauben und nicht zweifelnd darum bitten sollen: müssen wir auf Gott harren, also keineswegs erwarten, daß die offenbare Gebets-Erhörung in derselben Stunde erfolgen müsse, in der wir sie begehren. Darum sage ich erstens, daß wir in Demuth beten, und es Gott anheim stellen sollen, wenn und auf welche Weise Er unser Gebet erhören will.

Unbezweifelt ist es ein Gebet, welches jeder Christ vorbringen darf und soll, wenn er in Gefahr und Noth und Kummer, den allmächtigen Beschirmer anruft, Ihn um Linderung und Befreiung anfleht, und gleichsam Gott die Versprechungen vorhält, die Er seinen Gläubigen hat verkünden lassen. Aber wie dürften wir uns dieses nun so vorstellen, daß, sobald ein solches Gebet zum Himmel empor gestiegen ist, alles gleich verändert, alle Noth und aller Jammer gleich geendigt sein müßte? Wenn dieses die Frucht des Gebets wäre, so würde Niemand fortfahren im Gebet und kein Vater hätte seinem Kinde, und kein

Lehrer seinem Schüler gesagt, daß er beten solle, denn da würde die Erfahrung zu klar dagegen gezeugt, und einen Jeden davon überzeugt haben, daß das Gebet fruchtlos sei. Aber wer darf sich Gott ohne Demuth nahn? und ist das nicht grade auch die Bestimmung des Gebets, daß es uns vor Gott demüthigen, und dadurch den Stachel aus unseren Wunden ziehn soll? der Mensch, der nur sich selbst fühlt, nur an sich denkt, nur um sich selbst bekümmert ist, der da meint, es so außerordentlich gut zu wissen, was ihm geschehn müßte; der nennt die eine Schickung gut und nützlich, und die andere böse und verderblich; und wenn dann das Letzte über ihn verhängt wird, so findet es ihn trotzig, während sein Muth noch nicht gebeugt ist, voll Ansprüche, Mißvergnügen, und Zorn, und wenn der Muth nun gebrochen, dann verzweifelnd. Gerade damit das Unglück uns nicht also antreffen möge, ist es uns geboten, zu beten. Denn Derjenige, der seine Seele zu Gott erhebt, der muß ja auch wissen, und daran erinnert werden, wem Weisheit und Verstand angehören; er muß sich selbst sagen, daß er nicht weiß, was ihm geschehen müsse, daß ein Schicksal schwer und doch zuträglich sein könne. Nur Der, Der alle Dinge in ihrem Zusammenhange überschaut, das Gegenwärtige und das Zukünftige, nur Der kann wissen, wann es an der Zeit sei, daß die Leiden in eine vollkommnere Freude übergehen sollen. So wie also der Betende sich darauf verläßt, daß der All-

mächtige, der Allgütige ihn wird erkennen lassen, daß auch dieser Schmerz in sich selber Heilung war; so erkennt er auch mit Demuth, daß der Allweise in seinem Rathe die Zeiten anders bestimmen müsse, als wir es bei unsern eingeschränkten Wünschen thun würden. Und indem er dieses erkennt wird sein Herz stille, sanft, demüthig und zufrieden; so stellt er sich Gott dar, und sagt: HErr, ich warte auf dein Heil! und er erfährt wiederum die Wahrheit des alten Wortes:

Warte schweigend im Gebet und Glauben,
So kann nichts die Seelenruh' dir rauben.

Ohne Zweifel ist es ein Allen geziemendes Gebet, wenn wir von Gott bitten, daß Er dem Vornehmender Gottlosen Gränzen setzen, ihre Absichten verhindern wolle, daß er dagegen Fortgang und Seegen Allem gebe, was die Wahrheit, das Recht und die wirkliche Glückseeligkeit befördern kann, mit einem Worte, daß sein Reich kommen möge. Aber dürften wir uns hier nun wieder vorstellen, daß, wenn nur einige Menschen sich darüber vereinigten, wenn auch mit dem aufrichtigsten Herzen, dieses zu verlangen, da müßte auch gleich aller Streit auf Erden geendigt, und die Vollendung nahe sein? Im Gegentheil soll ein Jeder, indem er sein Gebet hierüber laut werden läßt, sich daran erinnern, daß das Reich Gottes äußerlich nicht kommen könne, wenn es nicht schon vorher inwendig in uns ist; daß Friede und Seegen nicht unter den Menschen blühen können, wenn

sie nicht erst durch Rechtschaffenheit und Frömmigkeit dazu empfänglich geworden sind; und daß sie dazu wohl geleitet, aber nicht gezwungen werden können. Wohl wissen wir, daß einmal das Recht vom Unrecht abgesondert werden wird, und die Guten von den Bösen: aber wer mögte sich erkühnen, zu bestimmen, wann die Zeit dazu gekommen ist; wann die Erziehung Gottes mit dem Menschengeschlecht hier auf Erden zu Ende ist; wann die Zahl derer voll ist, die auf Erden geboren werden sollen, ehe das letzte Schicksal kommt? Kann der Endliche seine Gedanken zu dem Unendlichen erheben, ohne zu erkennen, daß dessen Gerichte unerforschlich und seine Wege unergründlich sind? Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. 11. 33 und 34. Wahrlich! uns kommt es nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, sondern des HErrn zu harren, zu harren, bis vollendet werde, was jetzt vorbereitet wird, bis wir das werden sehen können, was wir jetzt nur in einem schwachen Schimmer erblicken. Unbezweifelt ist es die reinste aller Forderungen, die wir äußern, wenn wir bitten; daß Gott uns von dem Uebel erlösen, heiligen, uns Weisheit lehren, uns mit seiner Kraft stärken, und unsern Glauben vermehren, mit einem Wort, daß Gott seinen Geist in unsere Herzen geben wolle. Wollen wir uns etwas erbitten, so dürfen und müssen wir wohl besonders diese Bitte vorbringen, und können vollkommen überzeugt sein, daß ein solches Gebet Gott wohlgefällig

ist. Dennoch darf sich ja Niemand vorstellen, daß sobald sein Gebet Gott recht innig gesucht hat, gleich alle Sünde ihr Ende erreicht habe, jede böse Lust in seiner Brust erlösche, jede Versuchung überwunden sei, so daß er dadurch völlig geheilt wäre. Was wäre dieses wohl anders, als den Sieg ohne Kampf, die Ernte ohne Saat erwarten? Wir bitten um Beistand aus der Höhe, denn ohne ihn vermögen wir durchaus nichts, wir sollen ihn aber selbst benutzen, um zu werden, wozu wir bestimmt sind, damit der Keim des Guten sich nach und nach in uns entwickle und Frucht bringe. Und dazu sind mannigfaltige Schicksale erforderlich, mannigfaltige Prüfungen, in welchen wir nach und nach uns selbst sowohl, als das kennen lernen, wonach wir zu trachten haben, worin unsere Ansichten richtiger, und unsere Kraft stärker werden soll. Wer weiß aber auch in dieser Rücksicht, wie wir geleitet werden müssen, als nur der Allwissende? Und gleich wie er oft auf andere Weise, als wir es begreifen, uns unser äußeres Wohl bereitet, so sind es auch ganz andere Wege, als die, die wir vorher bezeichnen können, auf welchen wir geführt werden müssen, um geschickt zu werden, Gottes heiligen Geist zu empfangen. Wer dieses erkannt hat, der wird wohl um das Gute bitten; aber er wird nicht verlangen, daß es auf diese oder jene Weise komme. Und grade durch diese Demuth, die nothwendig in uns entstehn muß, wenn wir beten wie es sich gehört, verschafft das Gebet

uns Frieden. „Was betrübst du dich meine Seele," sagt David, „und bist so unruhig in mir? Harre auf „Gott, den HErrn! denn ich werde Ihm noch danken, „daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." Röm. 4, 35. — Ich werde Ihm noch danken — ja! dieses ist die Zuversicht, die wir zu Gott haben, daß wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, so höret Er uns. Müssen wir auch warten, kann und darf unser Gebet auch nicht gleich in Erfüllung gehen; so wird es doch einmal erfüllt werden, zu seiner Zeit, zur rechten Zeit, und diese Ueberzeugung kann uns nie verlassen, wenn wir im Gebet auf Gott warten, denn diese Worte bezeichnen auch, daß wir im Glauben und im Vertrauen beten sollen. Wenn Wahrheit in Christo ist, wenn Gottes Wort nicht ein leerer Schall ist, so ist das auch gewiß, selbst wenn alles Andere zweifelhaft würde, daß des Frommen Gebet erlangt, was es erfleht. „Bittet, „so wird euch gegeben; bittet, so werdet ihr neh„men, daß eure Freude vollkommen werde; wahr„lich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater et„was bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's „euch geben!" Solche Zusagen ertönen uns ja beständig von ihm, der nicht lügen kann, von dem treusten Gott, und von dem, den Er uns sandte. Und was hätte wohl der Zweifel, der thörigte, sündige Zweifel, dagegen einzuwenden? Ist der Schluß nicht so klar, so überzeugend: Wenn ihr, die ihr doch arg seid, euren Kindern gute Gaben gebet, wie

viel mehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten? Wenn eure Herzen sich dem Bittenden öffnen, wenn ihr euch derer erbarmt, die eure Hülfe suchen, wie sollte denn nicht der Vater aller Barmherzigkeit, der Gott der Liebe, Er, der die Liebe und das Erbarmen in Anderer Herzen legte, wie sollte Er nicht, der alle gute Gaben in Händen hat, sich derer erbarmen, die ihn mit aufrichtigem Herzen suchen? Freilich habe ich Menschen oft sagen hören, die es mit großem Verstande ergründet zu haben meinten, daß der Unveränderliche nicht durch unsere Wünsche kann verändert werden, und daß, eben so wie Er nicht durch unser Gebet erfährt, was wir bedürfen, eben so Er auch in seinem ewigen Rath ohne unser Gebet bestimmt hat, was einem Jeden anheim fallen soll, und seine Rathschlüsse sind unwandelbar, wie oft und wie stark wir uns auch dagegen sträuben mögen. Eben so oft habe ich aber auch erwogen, daß ich nicht weiß, wie Gott regiert; daß es meinen Gedanken unmöglich ist, sein Wesen zu durchdringen, es zu fassen, wie das Ewige und das Zeitliche sich vereinigen; daß meine Worte zum leeren Schall werden, wenn ich beschreiben will, auf welche Weise Er, der über den Raum und die Zeit erhaben ist, Den nichts bewegt oder verändert, doch eingreift in die Welt, und den wechselnden Gang der Dinge leitet. Nur dieses weiß ich, daß Er es thut; und eben so sicher weiß ich, daß, so wie das Böse dem Guten entgegen ge-

setzt ist, so hat Gott mir auch die Macht in meinem Willen gegeben, zwischen Beiden zu wählen. Es ist mir nicht vorher bestimmt; sondern mit Freiheit verwerfe ich Eins und ziehe das Andere vor; und eben so sicher weiß ich, daß der Gerechte den verschiedenen Entschlüssen nicht dieselben Folgen geben wird. Was ich selbst will, das ziehe ich mir zu. Wie ich bin, so ist auch mein Schicksal. Wenn aber Gott den Menschen ihr Theil, nach ihren Handlungen, Gesinnungen, und Gedanken bestimmt, so ist dieses sicherlich eine Ihm wohlgefällige Gesinnung, wenn wir in Demuth und vertraun zu Ihm hinauf schaun, alles von Ihm hoffen; wenn wir, indem wir uns Ihm ganz unterwerfen, zugleich mit völligem und festem Vertrauen auf Ihn bauen. Nur so ist die Gesinnung, mit der wir beten, wie es sich gebührt, Gott wohlgefällig. Das Gebet macht uns würdig zu empfangen, was wir verlangen, und darum hat es die Verheißung davon; Gott will, daß dasselbe Verhältniß zwischen Ihm und uns sei, wie das zwischen dem Vater und den Kindern, und darum hat Er es so angeordnet, daß wer da bittet, der empfängt.

Frage auch deine Erfahrung, du, der du ohne müde zu werden gebetet, ob du nicht empfangen hast. Ich kenne nicht den Gang deines Lebens, ich weiß nicht was du gesucht hast, was dich betrübt hat, warum du gebeten hast; und doch wage ich dich an deine eigene Erfahrung hin zu weisen, überzeugt, daß dir oft in der Stunde der Noth eine unerwartete

Linderung gekommen sei; daß dein Schmerz sich oft in Freude verwandelt habe; daß du, wenn auch nach vielem und langem Entbehren, den Seegen oft hast wieder kommen sehn; und daß du in deinem Herzen gefühlt hast, daß dieses von Gott kam, und darum kam, weil du betetest. Wahrlich es geschehen noch Wunder für diejenigen, die an Gott glauben, und sie fühlen es, und beten ihn an, und werden in ihrem Glauben gestärkt.

Doch, mag nun diese Gebetserhörung sich öfter oder seltener im Aeußern offenbaren, eine Gebetserhörung gibt es, die wir täglich, und nach jedem Gebet, erwarten dürfen. Davon redet der Apostel in jenen schönen Worten:

„Lasset in allen Dingen eure Bitte im Gebet „und Flehen mit Danksagung vor Gott kund wer„den, und der Friede Gottes, der höher ist, denn „alle Vernunft, regiere eure Herzen und Sinnen in „Christo Jesu." Phil. 4, 6. 7.

Sind diese Worte dunkel? Müssen sie erst erklärt und erläutert werden, um verstanden zu sein? O, wohl dir, der du solche Worte verstehst, der du in ihnen die richtige und klare Bedeutung dessen findest, was sie ausdrücken sollen; denn sie bezeichnen dir nicht, was das Auge sah und das Ohr hörte; kein Mensch hat dir beschreiben können, was sie bedeuten; aber du weißt es, weil du das selbst erfahren hast, wovon sie reden; weil du selbst den Frieden gefühlt hast, den kein irdischer Reichthum kaufen,

den kein Mensch dem andern lehren oder geben kann, den kein Witz erfindet, den Gottes-Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft. Wie der Himmel verschieden ist von der Erde, so ist auch dieser Friede von der gewöhnlichen Ruhe des Trägen verschieden; er entsteht nur dann, wenn die tiefsten Kräfte unseres Wesens bewegt sind; wenn unser Gedanke klar, unsere Sehnsucht rein, unser Wille stark, unsere Liebe brennend ist; wenn wir mit Gott und Menschen versöhnt, und bereit sind, zu gehen, wohin Gott uns ruft; auszurichten, was Er uns befiehlt; zu dulden, was Er uns auferlegt; mit einem Wort, wenn wir uns in Gott, und Gott in uns fühlen. — Vielleicht scheint diese Rede Manchem eben so dunkel zu sein, als das, was sie erklären soll. Du aber, der du ihre Bedeutung kennst, von dir weiß ich, daß ich dir deines Lebens seeligsten Augenblick zurückgerufen habe, gegen welche dich alles Andere leer und freudelos dünket; die dich überzeugten, daß Gott sei, und daß er diejenigen belohnt, die Ihn suchen; die dich von der Gemeinschaft deiner Seele mit dem Ewigen und Himmlischen überzeugten; denn dieser Friede kam nicht von der Welt. — Du hast vielleicht manches Mal die Güter der Welt genossen, ohne dabei froh zu werden, ohne zufrieden zu sein; deine Sehnsucht konnte nicht gestillt, nicht befriedigt werden; erst dann, wenn du im Gebet deine Gedanken, dein Herz zu Gott erhobest, da kamen Erkenntlichkeit und Dankbarkeit; da erhieltest du Muth und Ruhe,

um zu genießen, und dein Gefühl wurde zugleich erweitert und befriedigt. — Du duldetest vielleicht manches Mal die Sorgen des Lebens. Wenn du deinen äußern Zustand mit dem Zustande Anderer verglichest, fandest du jene vielleicht beneidungswürdig, vielleicht beklagten sie dich; hattest du aber indessen deine bekümmerte Seele im Gebet zu Gott erhoben, und hatte sie ihren Kummer vergessen, so warst du nicht mehr zu beklagen; denn du fühltest, daß Gottes Friede auch das zerschlagene Herz besucht und heilt; daß Er auch denjenigen stärkt und beruhigt, den die Welt verläßt; ja, daß Er ihn beseeligt. Denn warum sollten wir diesen Zustand nicht Seeligkeit nennen? Ist er doch ein entfernter Schimmer von dem, was uns jenseits bereitet ist, und indem wir ihn in uns gewahr werden, bekommen wir Muth, auf das noch Vollkommnere und Seeligere zu warten. Denn können wir schon hier, an die Fesseln des Staubes gebunden, diesen himmlischen Frieden in uns fühlen, der höher ist, als alle Vernunft, von welchem unsere größten und bedeutungsvollsten Worte kaum würdig zu reden vermögen, — welche Worte würden dann wohl ausdrücken können, welches Herz würde hier ganz fassen können, was uns erwartet, wenn die Stunde der Erlösung kommt!

Wenn schon hier der Gnade kleinste Gabe
Jedes Herz erleichtert und erfreut,
Was wird erst die ganze Fülle schaffen,
Die der Herrlichkeit, der Gott gebeut?
Wer kann, Vater! Dich ermessen,
Oder Deine Huld vergessen?

Frühpredigt.

Am Neujahrstage 1814.

Allen, die den HErrn mit reinem Herzen anrufen, die sich hier versammeln, oder wo sie sonst wandeln mögen in der weiten Welt, sei Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, unserm Vater, und dem HErrn Jesus Christus, in diesem, wie in allen andern Jahren, in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Evangelium: Lucä II., v. 21.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind „beschnitten wurde: da ward sein Name genennet „Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe „denn er im Mutterleibe empfangen ward."

An diesem Orte, wo wir uns so oft versammeln, um den Höchsten anzubeten; um das Leben in ernster, ruhiger Betrachtung zu erwägen; um uns zu allem Guten zu stärken; um zu lernen für unsere Freuden erkenntlich zu sein, und unsere Sorgen zu tragen: hier begegnen wir uns zum ersten Male in dem eben beginnenden Jahre. Und wo sollten wir wohl lieber bei des Jahres Anfange uns unser selbst recht deutlich werden wollen, als an diesem, zu gottesfürchtigen Gedanken, zu frommen Gefühlen und zu heiligen Vorsätzen eingeweihten Orte? Wo sollte

der Freund dem Freunde zuerst lieber begegnen; wo sollten wir Alle, so viel unserer sind, die durch denselben Glauben zu einem Verein verbunden sind, einander lieber begrüßen, einander Glück wünschen, zu dem neuen Theil unserer Wanderung, den wir nun antreten, als an diesem Orte, wo wir des Seegens beglückende Stimme zu hören gewohnt sind? Wir umpfangen einander hier in dessen Namen, in welchem wir uns hier in dem verwichenen Jahr trennten, in dem Namen unseres HErrn Jesus Christus, und Jeder, dem dieser Name theuer und heilig ist, wird ihn auch mit Freuden an des Jahres erstem Morgen hören. Es gibt doch kein anderes Wort, daß so viel in sich faßt, oder das etwas so Theuerwerthes bezeichnet. Die frohsten Erinnerungen, und die größten Hoffnungen des Menschengeschlechts knüpfen sich daran, und wenn unser Evangelium ihn uns darum genannt hat, so ertöne er uns nun wiederum zum Troste über das Vergangene, zur Beruhigung über das Gegenwärtige, und als eine gute Vorbedeutung für die Zukunft.

Es waren keine glückliche Zeiten, als dieser Name zuerst genannt wurde. Zwar war damals eine augenblickliche Stille auf Erden; aber es war eine Stille gleich der, die auf einem Gewitter folgt, das die Luft noch nicht gereinigt hat, schwül und drückend, mit neuen Schreckniſſen schwanger. Es war eine Stille, durch das Blut vieler Tausenden erkauft, durch die Gewalt des Bürgers gegen den

Bürger, durch den Untergang der Reiche. Freiheit und Gerechtigkeit, Reinheit, Heiligkeit und Liebe, waren aus den Verbindungen der Menschen verschwunden, und wie hätte da die Ruhe, die zu entstehen schien, dauernd sein können? Die Träume derer, die in dieser betrüglichen Ruhe die Morgenröthe der neuen Zeit zu erblicken glaubten, waren wie alle Träume bald verschwunden. Bald zeigte die Grausamkeit sich in ihrer blutigsten Gestalt, sie erregte die Völker aufs Neue, und mit ihren Fesseln zerrissen sie jedes Band; alles Gute, welches vorher bestanden hatte, wurde allmählig aufgelöst; wilde Völkerschaaren drängten sich hervor, zerstörten, verwüsteten, zwangen die Länder unter ihre Herrschaft, und was hätte sie wieder bezwingen sollen? Diese Auflösung wurde allmählig vollzogen, war aber lange schon vorbereitet. Die Verständigen wurden gewahr, daß es böse Zeiten seien, sahen noch schlimmere voraus, wußten aber nicht, woher sie hoffen durften, bessere Zeiten wieder erscheinen zu sehen. Nein, Keinem von den Weisen und Klugen kam es in den Sinn, daß die Rede, von einem Erlöser, der geboren sei, die verachtete, bespottete Rede, die vor Kurzem im Lande Judäa begonnen hatte, der ganzen Welt gelte; daß darin Heilung sei für die tiefen Wunden des Menschengeschlechts; daß darin der Anfang liege zu einer neuen und glücklicheren Gestaltung der Dinge. Aber Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege, und seine Gedanken sind nicht ihre

Gedanken; Er zertrümmert die Gebäude der Uebermüthigen, der Keim aber, den Er segnet, wächst, und reift und trägt Frucht!

Wie die Zeiten sind, in welchen wir einander jetzt fragen, was da kommen soll, brauche ich nicht zu schildern. Ich brauche nicht und will nicht das blutige und entsetzliche Schauspiel ausmahlen, welches das jetzt vergangene Jahr erblickt hat; nicht die vielen jammervollen Auftritte; nicht die starken, fast die ganze Welt umfassenden Bewegungen; nicht die Furcht und die Sorge, die sie begleitet haben. Wir haben uns hier nicht versammelt, um unsern Kummer zu nähren; sondern um unsern Glauben und unsere Hoffnung zu stärken; und dazu fordert uns unser Evangelium auf. Der Name, den es nennt, Jesus rettender Name, wurde nicht für jene Zeiten allein genannt, sondern für alle; er bedeutet, daß ein Licht aufgegangen sei, das nicht wieder ausgelöscht werden kann; daß ein Reich gestiftet sei, welches nicht gestürzt werden darf noch kann; er bedeutet, daß Gott die Welt geliebt und sich ihrer angenommen hat —— und sollte Er sich ihrer zukünftig nicht annehmen? Er fordert uns auf, zu glauben, daß, so wie Gott in seinem ewigen Rath das große und allgemeine Mittel zur Erlösung der Welt bestimmt hatte, also wird Er auch zu jeder Zeit, bei jedem Schicksal die Mittel sowohl kennen, als uns zuzuführen wissen, um das Gute unter dem Bösen hervorgehen zu lassen. Ob wir voraussehen können

oder nicht, wie es geschehen wird, darf uns nicht bekümmern; denn wir können Gottes Rathschlüsse, seine Art und Wege nicht mit unserm Verstande fassen; durch unsern Glauben aber können wir seine große, weise und väterliche Absicht fassen. Wie daher auch diese Zeiten sein mögen, und wie wir sie auch empfinden mögen, können wir doch keinen Augenblick zweifeln, daß die Erlösung nicht im Entstehen sei, und zu ihrer Zeit schon reifen werde. Ja, so gewiß als ich es weiß, daß nach dieser Nacht, deren Schatten noch über die Erde ausgebreitet ist, die Sonne nun bald aufgehen, und unsere Wege beleuchten wird; so gewiß ich es weiß, daß nach des Winters Oede, die nun über das Land ausgebreitet ist, der Frühling wieder hervorbrechen, und die düstern Nebel verjagen, die Wälder mit frischem Laube kleiden, und der Blumen Schönheit aus den Wiesen hervorrufen wird: so gewiß weiß ich es auch, daß Licht und Friede und Wärme werden wird nach den öden, dunkeln Zeiten, die jetzt den Zweifelnden so oft die Freude über das Gegenwärtige und die Hoffnung auf das Zukünftige rauben. Ja, ich weiß es noch viel gewisser; denn diese Sonne, die jetzt über die Erde leuchtet, hat ihren ersten Tag gehabt, und kann den letzten haben; die Zeiten des Jahres haben ihren Lauf begonnen, und können wieder stille stehen; wenn aber auch die Sonnen verlöschten, und die Ordnung der Natur sich auflöste, so dauert doch Gottes Barmherzigkeit von Ewigkeit

zu Ewigkeit. Sie war ehe denn die Grundfesten der Erde gelegt wurden, und bleibt unerschütterlich, wenn diese auch erschüttert würden, und mit schaffender Allmacht wird sie immer neues Leben hervorrufen, neue Freuden, nach dem Dunkel der Sorgen, neue Herrlichkeit nach der Verwüstung, einen neuen Himmel und eine neue Erde, wenn auch Alles, was wir jetzt sehen, zusammen stürzte.

Ich bin versichert, meine Zuhörer, daß diese Ueberzeugung, wenn auch mehr oder weniger lebhaft, doch gewiß die Ueberzeugung eines Jeden von euch ist; denn weshalb würdet ihr wohl sonst, ehe noch der Morgen zum ersten Male in diesem Jahre graut, hierher in das Gotteshaus kommen, wenn es nicht deswegen wäre, weil ihr glaubt, daß ein Gott ist, der in den verschwundenen Jahren regirte, und noch in den zukünftigen Jahren regieren wird. Ihn wollt ihr hier anrufen; Ihm wollt ihr eure eigene und aller Menschen Sache empfehlen, und das würdet ihr nicht gewollt haben, wenn ihr nicht glaubtet, daß sein Rath das Heil der Menschen ist. Aber wenn wir uns nun also, in des Jahres erster Morgenstunde, an diesem heiligen Ort versammelt finden, womit sollten wir sie wohl zubringen? Mit welchen Betrachtungen soll ich zuerst eure Andacht beschäftigen? Ich will dieses Mal nicht versuchen, irgend einen schwierigen Satz aufzuhellen; nicht von dem Einzelnen reden, das wohl nützlich sein könnte, näher betrachtet zu werden, das aber jetzt kaum den

von vielen verschiedenen Gedanken bewegten Sinn, ausfüllen und befriedigen könnte. Wir sind eigentlich versammelt, um mit einander zu beten; und da man mit Recht gesagt hat, daß ein jedes Gebet damit anfangen müsse, daß wir den Höchsten anrufen, uns an seine ewige Vollkommenheiten erinnern, und Ihn in unseren Herzen preisen; daß wir dann zunächst, uns des Guten, das wir schon empfangen haben, erinnern, und Ihm, dessen Gabe es war, dafür danken; und daß wir dann erst, aber dann auch um so zuversichtlicher, das eigentliche Verlangen anführen sollen: so sei es denn auch Anbetung, Dank und Bitte, wozu wir diese Stunde heiligen.

An des Jahres Gränze, — wo wir deutlicher den Gang der Zeiten, wie einen dahin fließenden Strom betrachten — da kehrt keine Welle zurück, die darüber floß, und keine kommende können wir aufhalten. Da drängt sich auch dem Leichtsinnigsten, dem Zuversichtlichsten, das Gefühl von der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge auf; die sinkenden Stunden rufen ihnen gleichsam aus der Entfernung zu: wir sind verschwunden und du siehst uns nie wieder. Wie verändern sich alle Dinge auf Erden! Denken wir auch nur an die Zeit, die unser Leben schon umfaßt; und wenn sie uns auch so schnell verschwunden scheint, als wenn wir erst kürstlich zu leben angefangen hätten, wie zahllos bewegten sich dennoch die Veränderungen darin! Wir haben so viele stolze Hoffnungen hervorblühen, und wieder verwelken se-

hen, wir haben Reiche sich bilden und wieder auflösen sehen; wir haben mit den Mächtigen gelebt, die ihren Einfluß von Land zu Land erstreckten, deren Namen damals in Aller Mund war; aber auch sie waren dem allgemeinen Schicksal unterworfen, Andere gewannen oder erbten ihre Macht, und ihr Andenken wird nur selten von denen hervorgerufen, die sich grade des Verschwundenen erinnern wollten. In der Tiefe des brausenden bodenlosen Schlundes sank die Herrlichkeit und das Elend, Freude und Sorge, Böses und Gutes; und immer fließt der Strom weiter, trägt Eins nach dem Andern dem ihn verfolgenden Auge vorüber, bis auch wir fortgerissen werden, und unsern Platz Andern überlassen, die uns bald vergessen. Mit welchem Gefühl sollen wir dieses Alles betrachten? Sollten wir mit trostloser Sorge klagen über das Gewesene, weil es nicht wieder kömmt, oder über das Gegenwärtige, da es bald nicht mehr sein wird? Oder sollten wir das Herz in unserer Brust abhärten, und gegen Alles gleichgültig werden; gegen alle Schicksale, gegen alle Menschen, weil wir das Ganze einen Traum nennen, der doch bald verschwindet? O nein! Das ist nicht das Gefühl, welches der Wechsel der Jahre in uns wecken soll; sondern indem wir Alles um uns her sinken sehen, wenden wir uns zu Dir, Du Ewiger, Du, der Du warst und bist, und bleibest. Denn jemehr wir die Vergänglichkeit der Dinge betrachten, um so mehr werden wir davon überzeugt, daß sie

ihren Anfang und ihr Dasein nicht in sich selst haben. Wenn sie entstehen und veralten, und wieder zerfallen; so muß ja eine Kraft da sein, die sie hervorruft, die sie wieder vergehen läßt, die über sie herrscht. Und wessen ist diese Kraft? Wenn Alles, was auf Erden lebt, einmal sein Leben anfing, so erhielt es dasselbe doch nicht von dem Todten. Selbst aber das Dasein des Vergänglichen zeugt von Dem, welchem der Name angehört: der Erste und der Letzte, der, welcher ist, der durch sich selber lebt, denn Er kann das Leben von keinem Andern empfangen haben. Und wessen Preis sollte denn gehört werden, beim Wechsel der Jahre, als der des ewigen, lebenden Gottes, dessen Jahre keine Zahl haben, der keinen Untergang und keinen Wechsel kennt? Möge auch jeder Fleck der Erde Spuren des Gewesenen an sich tragen; möge die Verwüstung überall ihre Spuren zurückgelassen haben; mög' ein Jahr es dem andern erzählen, daß der Mensch wie die Blume auf dem Felde sei, wie sie in kurzer Schönheit prange, wie sie bald wieder verwelke: während dessen soll doch Gottes Lob immer erschallen, und unsere Seelen dabei stark werden. Denn wenn auch alles, was auf Erden lebt, einmal dem Tode zur Beute soll hingegeben werden; so sind es doch nur die äußeren Formen, die aufgelöst werden: das innere Leben aber, das in Gottes ewigem Wesen gegründet ist, das sich an Ihn in Treue und Liebe bindet, kann nicht vom Tode überwunden werden, und das Auge, das Er

zum Schauen öffnete, das Herz, das Er bereitete, um seine Herrlichkeit zu fassen, wird Er nicht wieder in Dunkel hüllen. Er wird fortfahren, seine Gottheit in uns und vor uns zu offenbaren, von einer Vollkommenheit zur andern, so weit unsere Kräfte sie zu fassen vermögen. Daher läßt Er die Dinge um uns her wohl schwinden, wenn sie ihre Zeit gewährt haben, wenn sie den Besseren Platz machen müssen; aber in uns zündete Er einen Funken seines Lebens an, erhaben über den Wechsel der Dinge, wie Er selbst darüber erhaben ist, unsterblich wie Er ewig ist.

Laßt uns Ihn anbeten, laßt uns seinen heiligen Namen nennen! Er wird der Allmächtige genannt; Er ist es, der den Himmel ausbreitete, der die Erde gründete; Er ist aber auch Der, der alles lenkt, was im Himmel und auf Erden geschieht. Er hat die Welt nicht zum Tummelplatz menschlicher Willkühr geschaffen für thörichte Lüste, und übermüthige Bestrebungen. Wohl gab Er den Menschen Freiheit, sie können sowohl das Böse, als das Gute wählen; sie können dadurch sowohl Böses als Gutes über sich bringen; aber was sie auch wirklich vermögen, und was sie zu vermögen meinen, — Er ist doch der HErr; Er setzt, wohin er will, Schranken, feste, unübersteigliche Schranken; sie fallen nicht, wenn der Mächtige gebietet, sie brechen nicht durch Heeresmacht und Waffen; und während seine Kraft im Verborgenen wirkt, und das Unerwartete hervor-

führt, oft plötzlich und wundervoll: so macht er auch, daß das Erwartete nicht geschieht, daß die Berechnungen der Klügsten falsch erfunden werden, daß die Vermuthungen, selbst der Erfahrensten, fehlschlagen. Darum soll ein Jahr es dem andern erzählen, wer der Lenker ist, ein Jahr dem andern Gottes Werke kundthun, und die Menschen seine Macht anbeten.

Er wird der Gerechte genannt. So offenbarte Er sich den ersten Menschen, und so wird Er von den letzten gekannt werden. Mögen wir seine gerechte Lenkung verstehen oder nicht: tief bezeugt das Herz in unserer Brust, tief aus unserm Innersten vereinigt sich die heilige Stimme des Gewissens mit seinen Worten, um zu bezeugen, daß Er das Rechte thut, und daß dies immer zur rechten Zeit klar erkannt werden wird. Er läßt Trübsal und Angst über die kommen, die das Böse thun; Ehre und Friede über die, die das Gute thun; Er führt hervor verborgene Missethaten und verborgene Tugenden; Er läßt dem Menschen die Vergeltung auf dem Lebenswege begegnen, oft allen offenbar, oft heimlich nur dem Schuldigen bewußt. Und sehen wir hier auch nicht immer die Gerechtigkeit erfüllt — o, das Vergangene ist für uns wohl dahin, aber nicht für den, der nichts vergißt. Vor seinem Richterstuhle stehen die verschwundenen Stunden wieder als Zeugen auf, als Zeugen des Schuldigen oder Unschuldigen; dort wird ans Licht geführt, was in Dunkel verborgen war; dort wird des Herzens

Tiefe offenbar; dort wird ein Jeder seinen Lohn empfangen. Gerechter Gott! und Dein Name wird vergessen, verspottet unter den Gottlosen, während selbst der, der nach menschlicher Weise tugendhaft und rechtschaffen genannt zu werden verdient, vor Deinem Richterspruch schaudert! — Aber nein, wir wollen nicht schaudern, in dieser Stunde wenigstens nicht, denn sie ist zur Hoffnung eingeweiht; ich will Dich nicht den schrecklichen Gott nennen, obgleich ich wohl weiß, in welchen Gestalten Deine Urtheile oft hervorkommen; jetzt will ich Dich nennen, wie Du Dich so oft selbst nanntest; den Barmherzigen. Ich will mir, ich will Allen, die Deines Trostes werth sind, sagen, daß Du uns nicht bestimmt hast, den Zorn, sondern die Seeligkeit zu erben. Dieses hast Du von den ältesten Zeiten her kundgethan, den Gefallenen kundgethan, und Du thust es noch von Jahr zu Jahr. Ja! so lange noch Deine Sonne mit Licht und Wärme hervortritt; so lange Du noch die Länder von oben her wässerst, sie mit Früchten anfüllst und Nahrung aus der Erde hervorbringst; so lange noch Dein Bogen in den Wolken steht und uns an den alten Bund erinnert, den Du mit den Kindern der Menschen geschlossen hast; so lange noch Jesu Name auf Erden tönt, und das Evangelium davon, wie Du die Welt mit Dir versöhnt hast: so lange wird auch gesagt und geglaubt werden, daß Du die Liebe bist.

„Meine Seele lobe den HErrn! vergiß nicht,

„was Er dir Gutes gethan hat!“ Wie billig ist diese Ermahnung, und wie nothwendig ist ihre Wiederholung! denn freilich gibt es auf Erden viel Mühe und viel Sorgen; aber wahrlich noch mehr Undankbarkeit. Hört sie nur an, wie sie über alle Dinge klagen, selbst über das Beste, über das, was sie am wenigsten entbehren möchten. Dieser klagt über sein Amt, über dessen viele Beschwerlichkeiten, und seinen geringen Lohn; und würdest du ihn nun von der Last befreien unter der er seufzt, wie würde die Freiheit ihm doch so bitter sein, wie würde er sich zurück sehnen nach der gewohnten Wirksamkeit! Dieser klagt über sein Haus, daß es voll Sorgen sei; und wohin würde er sich dann wenden, wenn er keinen gewohnten Ort hätte, keine Heimath fände? Dieser klagt über seine Freunde, über ihre Eigenheiten und Fehler; und wie würde sein Leben verfließen, wenn er diese Freunde nicht hätte? Nein, mit solcher Klage, wollen wir unser Jahr nicht empfangen. Ist auch hienieden alles unvollkommen, mischt sich auch oft Bitterkeit in unsere Freude; so wollen wir doch auch das Gute erkennen, das uns in den verflossenen Tagen zu Theil wurde, und uns nicht von ihnen trennen ehe unsere Dankbarkeit den gepriesen hat, von welchem alle guten Gaben kommen. Dank, tiefgefühlter Dank sei Dir gebracht, o Gott! daß Du uns würdigtest, die Diener Deines Willens zu sein; daß Du einem Jeden unter uns sein Werk anzeigtest, womit wir hier einander nützen können, und

uns vorbereitest, einmal über Mehreres gesetzt zu werden; Dank für jede Stunde, in der Du uns Kraft gabst, unser Amt zu verwalten! für jeden Lohn, den Du uns schenktest, für jeden Seegen, den Du uns davon erleben ließest! Dank für Ruh und Freude, für jede Stunde, in der Du den müden Arbeiter erfrischtest! Dank für jedes Mahl, das unsern Mund mit Nahrung und unsere Herzen mit Freude sättigte! Dank dafür, daß Du uns mit einander vereinigtest in mannigfaltigen Verbindungen der Liebe! Dank für die Freunde, die Du uns zuführtest, die den Lebensweg mit uns wandelten, die uns Aufmunterung und Rath, Stärkung und Trost reichten, die uns in den verflossenen Jahren treu blieben! Freilich schicktest Du uns auch Schicksale, von denen wir sagen mußten, daß wir keine Lust dazu hätten; aber Dank, auch für die Sorgen, durch welche Du uns zu unserm Wohl demüthigtest, wodurch Du uns ermahntest, unterrichtetest, ausbildetest, wodurch Du uns vom Dienste der Thorheit abwandtest, und uns lehrtest, uns näher Dir anzuschließen! und Dank für die Befreiung davon, für die Hoffnung auf den Himmel, die Du so milde auch auf dem beschwerlichsten Wege uns leuchten ließest!

Gott hat bis hierher geholfen, Er wird auch in Zukunft helfen. Zu ihm lasset uns unser Gebet aus frommen und treuen Herzen hinauf senden. Wohl

weiß ich welches Verlangen, in dieser Stunde ohne Zweifel, den Meisten am Herzen liegt, was der Sinn so vieler Geängsteten nach des Krieges langem Jammer nun als das höchste Gut erfleht. Ich fange aber mein Gebet an, wie es uns der HErr lehrte, ich bitte erst und vor allen Dingen, daß Gottes Name auf Erden geheiliget werde. Darin ist der Anfang zu jeder wahren Weisheit so wie zu allem bleibenden Heil auf Erden; und diese Zeiten würden nicht so sein wie wir sie erlebt haben, wenn der Name Gottes den Menschen heilig gewesen wäre. Laß es also geschehen, Gott unser Vater! laß Deine Furcht sich weit hinaus in den Ländern verbreiten, und dein Wort rein und lauter überall gelehrt werden, der Jugend früh eingeprägt, dem Alter wiederholt, und aufbewahrt in guten Herzen! Laß die Frucht Deines Wortes in unserm Wandel sichtbar werden, in den höchsten Aemtern, wie in den geringsten, in dem Verhältniß der Herren und Diener, der Männer und Frauen, der Aeltern und Kinder! dann bereiten wir Deinem Reiche den Weg. — Laß dieses Reich zu uns kommen, o Gott! Es nähere sich uns mit jedem Jahre! seine Herrlichkeit breite sich aus, in dem Dein Wille auf Erden geschehe, wie im Himmel! Aber erhöre dann auch das Gebet, das von allen Ländern zu Dir empor steigt, um Dich darum anzuflehen, daß der Friede sie wieder trösten möge. Dein Auge wacht über alle Reiche der Welt; es wacht auch über unser Vaterland.

Du siehst es von allen Seiten bedrängt, — HErr! leite Du alles zum Guten! Gib Weisheit und Rath, gib Stärke im Streite, und sende wieder ruhige Zeiten dem Lande! Gib uns unser täglich Brod! Lehre denen, die nach der Herrlichkeit der Welt trachten, daß das tägliche Brod, wenn es mit Gerechtigkeit erworben wird, besser ist, als jeder schlechte Erwerb; aber dieses lasse den redlichen Arbeiter finden; lasse es dem, der es bis jetzt mit Kummer fand, mit Freuden finden; erinnere Dich der Wittwe und des Vaterlosen, und lasse sie das nothdürftige Brod nicht vermissen! Wir müssen es wohl bekennen, wie viele Sünden den Einzelnen sowohl, als alle Völker der Erde drücken. — Vater, vergib uns unsere Schuld, so wollen wir auch vergeben! O, die Stimme des Neides, der Feindschaft, des Krieges ist so lange gehört worden: lasse nun die milden Worte des Friedens und der Vergebung wieder gehört werden! Es wird auch erfüllt werden; Du wirst die Verheerung enden, und schönere Zeiten hervorgehen lassen; aber wann, das wissen wir nicht. — Dein Wille geschehe! Laßt uns muthig unsern Wanderstab weiter setzen; ob der Weg beschwerlich, oder leicht sei: er führt uns doch an's Ziel, wenn wir uns von Dir leiten lassen. Aber so lange wir hier wandeln, werden Versuchungen uns auch begegnen; darum empfehlen wir uns Dir, Du, der Du allein Leib und Seele beschirmen kannst; wir bitten Dich, daß weder Glück, noch Unglück uns versuchen möge;

wir bitten Dich, Du, der Du allein retten kannst, daß Du uns von dem Uebel erlösen wollest!

Zweifelt ihr, m. Fr., daß Gott, der unser Gebet gehört hat, es auch einem Jeden zusagt, der Ihn mit frommem Sinn angerufen hat, ihn von dem Uebel zu befreien, sowohl zeitlich als ewig? Nun, so lasset uns, im Vertrauen auf des Höchsten Beistand, uns auch selbst befreien wollen; lasset uns uns heiligen von aller Befleckung, und mit reinem Herzen dem kommenden Jahre entgegen gehen. Nur dadurch werden wir zu den Arbeiten tauglich, welche es uns auferlegen wird, und freimüthig bei den Schicksalen sein, die es bringen wird. Unsere Herzen nach dem Willen Gottes zu bilden sei daher unser erstes und letztes, unser eifrigstes Bestreben; in diesem, und in jedem Jahre, das wir noch erleben werden. Mit diesem Entschluß blicken wir nun ruhig auf die Zukunft hin, und wenn wir ihn ausführen, werden wir einst ruhig auf das Vergangene zurückblicken können. Dazu gebe Gott uns seine Gnade! Ihm sei Anbetung, Dank und Preis, von Jahr zu Jahr, durch alle Ewigkeit! Amen.

Ueber das Gebet: Unser täglich Brod gib uns heute!

Vor Deinem Angesichte versammeln wir uns abermals, o Gott! um stark und freudig zu werden im Glauben, und alle unsere Sorge auf Dich zu werfen. Du hast uns das erlaubt, ja, liebender Vater! Du hast es uns sogar geboten; — und wir sollten es nicht wollen? Ach, der Welt thörigte sündige Sorgen, wie sehr erniedrigen sie uns, wie leicht gestalten sie sich zu Versuchungen, eben sowohl als die Freuden der Welt! Lehre Du selbst uns Weisheit; laß Deines Wortes heilige Ermahnungen nicht vergebens ertönen, laß sie unsern Glauben und unser Vertrauen beleben! Du, der Du Regen und Fruchtbarkeit vom Himmel gibst; Du, der Du Deinen Seegen auf Weniges legst, damit es genug werde, — gib uns auch genügsame Herzen, damit wir nicht mehr verlangen, als was Du uns für dienlich hälst, als was Du uns geben willst; genügsame Herzen, damit wir es mit Dankbarkeit erkennen, wenn Du uns gibst, was wir bedürfen, und vertrauende Herzen, damit wir nicht für den morgenden Tag sorgen, sondern getrost das Unsrige thun, und das übrige Dir anbefehlen. Amen. —

Evang. Joh. Kap. VI. v. 1 bis 14.

1. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa.

2. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken thät.

3. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern.

4. Es war aber nahe die Ostern, der Jüden Fest.

5. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?

6. (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.)

7. Philippus antwortete Ihm: Zweihundert Pfennig werth Brodtes ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.

8. Spricht zu Ihm einer seiner Jünger Andreas, der Bruder Simonis Petri:

9. Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte, und zween Fische; aber was ist das unter so viele?

10. Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann.

11. Jesus aber nahm die Brodte, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hätten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.

12. Da sie aber satt waren, sprach Er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

13. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brodten, von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben denen, die gespeiset worden.

14. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus thät, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Diese Zeichen that Jesus, und offenbarte seine Herrlichkeit. Es war nämlich die eigentliche Absicht von Jesu Wunderthaten, daß die Menschen erkennen sollten, seine Macht sei gleich der des allmächtigen Gottes, der das Land erfüllt mit den Früchten, die Er hervorgehen läßt; der Sturm und Wogen gebietet, wenn sie sich bewegen und wann sie schweigen sollen; der welkenden Gliedern neue Kraft gibt und in den Todten das Leben erweckt, daß die Menschen erkennen sollten, seine Liebe sei gleich der des erbarmenden Gottes, der die Hungrigen speiset, der die Schmerzen der Kranken lindert, der von Gefahren errettet und von drohendem Untergange. Dieses, sage ich, war die nächste Absicht der Wunder Jesu, daß diejenigen, welche sie sahen, erkennen sollten: Dieser ist gewiß der Prophet, der König, den Gott der Welt zu senden versprochen hat, damit auch wir noch sagen sollten: dieser ist es, dem Gott die Macht über alle Dinge im Himmel und auf Erden gegeben

hat, in dessen Namen alle Geschlechter glauben und hoffen sollen.

Aber gleich wie die Erscheinung Jesu auf Erden die herrlichste Offenbarung von Gottes Gnade war, die durch alle Zeiten wirkt, und alle Geschlechter umfaßt, — also waren auch die Wunderthaten Jesu besondere Offenbarungen der göttlichen Barmherzigkeit, die sich der Menschen täglich auf der weiten Erde annimmt, die ihnen Heil gegeben hat, und noch geben wird, oft auf außerordentliche, immer auf bewundernswürdige Weise. Und darum sollen jene Wunder auch dazu dienen, unser Vertrauen auf die liebende Vorsehung des Allmächtigen zu stärken, der sich unserer noch immer in unserer Noth annimmt.

Du, der du am Grabe deiner Freunde trauerst! Ich weiß wohl, daß du Ihn nicht wirst kommen sehen, der Gewalt hat über den Tod; du wirst Ihn nicht dem Grabe gebieten hören, daß es sich öffne und daß dessen Bewohner wieder ins Leben hervorgehen; dennoch ist die Erzählung der Auferweckung des Lazerus auch deinethalben geschrieben; denn, wenn du glauben kannst, so sollst du auch die Herrlichkeit Gottes sehen, auch du sollst es wissen, daß, wer an den HErrn glaubt, der wird leben, ob er auch stürbe. Wenn das Bewußtsein der Sünde, der Sünden-Strafe schwer auf dir lastet, dann wirst du Ihn, dem Gott die Macht gab, die Sünden zu vergeben, wohl nicht sichtbar vor dich hintreten sehen; dennoch

ist die Erzählung von jenem Gichtbrüchigen auch deinetwegen aufgezeichnet, damit du wissest, wer es sei, der die Sünder annimmt, die mit Reue und Glauben sich zu Ihm wenden; wissest, daß so gewiß, als du dich auf solche Weise an Ihm hältst, auch dir einst gesagt wird: Deine Sünden sind dir vergeben. Wenn du für dich oder für die Deinen besorgt bist, woher das Brod kommen solle, auf daß ihr satt werdet; so kannst du wohl nicht erwarten, daß der HErr dir auf dieselbe Weise zu Hülfe komme, wie damals, als Er in der Wüste die wenigen Brodte zur Sättigung für Tausende brach; und dennoch ist die Erzählung, welche das Evangelium des Tages in sich faßt, auch um deinetwillen geschrieben.

Denn derselbe Versorger, der sich dort der Verschmachtenden annahm, sieht ja auch jetzt noch alle Hungrigen, alle Dürftigen, alle Bekümmerten, und nimmt sich ihrer jetzt noch gewiß täglich auf wunderbare Weise an. Aller Augen warten auf den HErrn, und Er thut seine milde Hand auf, und sättiget alles, was Leben hat, mit Wohlgefallen. Denkst du an der Geschöpfe Menge, — welche Zahl soll ich nennen? Die größeste ist zu gering, und jedes derselben hat sein Bedürfniß. Wo soll die Nahrung herkommen, damit sie alle satt werden? Ja, so oft du es auch erfahren hast; wenn du siehst, daß die Sonne ihre Wärme und der Himmel seinen Regen zurückzuhalten scheine: so erschrickst du doch,

und fragst: wo soll das Brod für so Viele herkommen? Und dennoch erfüllt Gott das Land mit Früchten, die Er hervorgehen läßt.

Willst du behaupten: dieses geschehe durch die einmal festgesetzte Ordnung der Natur, und daher könnest du kein Wunder darin erkennen; so will ich jetzt nicht mit dir darüber rechten, ob es ein Wunder sei; sowohl was im Ganzen und Großen geschieht, als auch das, worin Gott seine Vorsehung, seine Macht und Güte im Einzelnen und Besonderen zeigt. Aber wende deine Gedanken auf das Einzelne, auch nur auf dasjenige, was in deinem eigenen Leben vorgekommen ist. Hattest du für Mehrere zu sorgen, dann wirst du gewiß manchesmal mit Kummer erwogen haben: Woher nehmen wir Brod, damit alle diese satt werden? Das Wenige, was ich habe, wie wird es für so Viele genug werden? — Und dennoch, — ich frage nicht die Nachlässigen, die Uebermüthigen, diejenigen, welche sich auf die Welt und sich selbst verlassen; ich frage dich, du redlicher und genügsamer Mann, dich, der du dem alten, schönen Worte gefolgt bist: betet und arbeitet! ob du nicht oft in deinem Leben erfahren hast, daß dennoch genug da war, wo du geglaubt hattest, es würde nicht so sein; ob Gott nicht oft deinen Kummer beschämt, und deine Angst in Danksagungen verwandelt hat? Wie Jesus später einmal, als seine Jünger in Sorgen waren, weil sie kein Brod auf das Schiff mitgenommen hatten, sie daran er-

innerte, was sie gesehen hatten, da fünf Brodte für fünftausend Mann, da sieben Brodte für siebentausend Mann hinreichten, und dennoch genug übrig blieb; — sollten wir uns nicht auch dessen erinnern, was wir erlebt haben, und uns selbst zurufen: daß Derjenige, welcher damals auf Weniges den Seegen legte, auch jetzt einen unerschöpflichen Vorrath hat; daß sein Arm nicht verkürzt sei; daß seine Güte in Ewigkeit dieselbe sei?

Es gehört zu den ernsthaftesten Ermahnungen des Christenthums, daß wir uns nicht in Sorgen über zeitlichen Unterhalt verzehren. Einmal streitet es ja durchaus gegen den Glauben an Gott, der die erste Forderung des Christenthums an uns ist; dann erniedrigt es auch die Seele, und macht sie zu jenen Gedanken unfähig, welche sie vorzugsweise beschäftigen sollten; unfähig zu allen edlern Bestrebungen. Darum warnte der HErr: Saget nicht mit Kummer: was sollen wir essen? was sollen wir trinken? womit sollen wir uns kleiden? sorget nicht für den morgenden Tag, denn es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.

So leicht es aber ist, die Wahrheit dieser Ermahnung anzuerkennen; so schwierig ist es doch, ihr mit Beharrlichkeit zu folgen. Die überwundenen Sorgen drängen sich wieder hervor, erwachen jeden Tag aufs Neue, und sollen jeden Tag von Neuem überwunden werden. Darum hat uns der HErr auch ein täglich Mittel dagegen angewie-

sen; das Gebet. Ja, das Gebet, das niemand mit Andacht gebetet hat, ohne zu empfinden, daß jedes seiner Worte ein Seufzer aus des Herzens tiefstem Grunde sei, und daß das Amen, womit es schließt, eine göttliche Verheißung von dem höchsten Gute sei; — in dieses Gebet schloß Jesus auch die Bitte um die tägliche Nothdurft. — Aber soll uns dieses Gebet frommen, so müssen wir seinen Inhalt auch recht verstehen, recht empfinden, und dazu wird es, wie ich hoffe, beitragen, wenn wir gegenwärtig die Bitte recht überlegen:

Unser täglich Brod gib uns heute!

Daß der Inhalt dieser Bitte, daß das Bedürfniß, das sich darin ausspricht, mit zu demjenigen gehört, welches uns zu dem hinleitet, der alle gute Gaben in Händen hat, daran ist kein Zweifel. Selbst derjenige, welcher sonst nicht betet, wird doch wohl einen Blick zum Himmel erheben, einen Seufzer hinaufsenden, ein Verlangen darnach empfinden, — wenn seinem Eigenthum Gefahr droht, wenn er für die kommende Zeit fürchtet, indem er sagt: wo finden wir Brod, damit wir alle satt werden? Aber wie merkwürdig ist es, daß diese Bitte nicht die erste ist, die Jesus uns beten lehrte. Im Gegentheil, wie zeitliche Noth und Drang dich treibt, Gott zu suchen, und du dich dann vielleicht erinnerst, was du in deiner Kindheit lerntest, und du da einmal wieder — ach, vielleicht gegen deine Gewohnheit, — ein andächtiges Vater-Unser betetest; so

erinnert dieses dich sogleich daran, daß es heiligere, wichtigere Bitten gibt, als um zeitliche Dinge. Erst sollst du Gott bitten, daß sein Name geheiligt werde, auch durch dich geheiligt; daß Er dir Weisheit und Aufrichtigkeit geben wolle, um Ihn in deinem Sinne und deinem Leben zu ehren. Erst sollst du die Sehnsucht in dir erwecken nach dem, was vollkommner und größer ist, als alles, was zu den äußern Gütern dieses Lebens gehört; du sollst Gott bitten, daß sein Reich zu dir kommen möge, daß du dein Loos daran bekommen und erhalten mögest, wie es dir auch in der Welt gehe; was du auch darin gewinnen oder verlieren magst. Erst sollst du Ihn anrufen, daß sein Wille geschehe, daß er auch durch dich geschehe; Ihn anrufen, daß du Verstand und Kraft finden mögest, die Bestimmung zu erfüllen, die Er dir angewiesen hat; daß du mit deinen Mitmenschen leben mögest, wie es sein Wille ist; daß du dein ganzes Leben auf Erden nach den ewigen Gesetzen einrichten mögest, die von den Bewohnern des Himmels geehrt und befolgt werden, gleich wie sie von uns geehrt und befolgt werden sollen. Erst wenn du darum gebeten hast, erst dann denke an deine zeitliche Noth, und dann bitte: Unser täglich Brod gib uns heute!

Unser täglich Brod! — Wir begreifen leicht, wie auch unsere Kinderlehre uns schon davon unterrichtet, daß diese Bitte alle die Dinge in sich faßt, die zu den Bedürfnissen dieses Lebens gehören, und

daß diese nicht für Alle dieselben, und nicht für Alle gleich sein könne. In einer Lage des Lebens ist etwas mehr erforderlich, als in einer andern, und das was du in dieser Lage nicht entbehren kannst, ist alles in dem täglichen Brodte mit einbegriffen, um welches du bittest. Indessen fühlt es wohl ein Jeder, daß dieser Ausdruck nicht das Ueberflüssige, sondern das Nothwendige bezeichnet. Ist das deine Klage, daß du nicht hast, was deine Eitelkeit zu ihrer Befriedigung verlangt, was dein Neid dir nicht erlaubt, Andern zu gönnen, weil es dir versagt ist; so darfst du dieses Gebet nicht beten, oder besser gesagt: bete es vor allen Dingen recht andächtig, recht innig, damit deine vielen und mannichfaltigen zeitlichen Wünsche sich auf den einen um das Nothwendige beschränken mögen, auf daß du erkennest, daß wir uns, wie die Schrift sagt, damit begnügen sollen, wenn wir Nahrung und Kleidung haben. Gibt Gott dir mehr, so nimm es an, gebrauche es, lege es nicht darauf an, einen Vorrath auf viele Jahre zu sammeln, sondern theile es mit den Dürftigen, theile es mit deinen Freunden, und werde dessen froh. Aber siehst du, daß Gott dir nicht den Weg des Ueberflusses bestimmt hat, so erinnere dich daran, was ein Dichter so schön sagt: Der Mensch bedarf hienieden nur Weniges, und das Wenige nicht lange. Vergiß nicht, daß des Lebens Freude und wahres Glück nicht darin besteht, daß Einer viele Güter habe; vergiß nicht, daß der Ueberfluß wenigstens eben so viele

Beschwerden, als Freuden mit sich bringt; daß er oft in Versuchungen führt, denen du vielleicht nicht gewachsen wärest. Uebernimm es nicht, zu bestimmen, was du tragen könntest, was dich glücklich machen könnte; aber was du wirklich nöthig hast, darum bitte mit Vertrauen; bete für dich selbst darum, für die Gattin an deiner Seite, für das Kind auf deinem Schooße, für Jeden, der dir anvertraut ist.

Mit diesem unserm Gebete wenden wir uns an Gott, daß Er es uns geben wolle; denn alle guten Gaben kommen von Gott, und das sollen wir stets mit Demuth und Dankbarkeit erkennen, und daran sollen wir uns erinnern, indem wir beten. Daher sollst du dieses Gebet beten, wenn du auch dein täglich Brod hast; ja selbst, wenn du es überflüssig hast; denn ohne Zweifel vermagst du nicht dein Eigenthum zu beschützen, ja nicht einmal dir so viel zu sichern, daß du gewiß wärest, das Nothwendige nicht zu vermissen. Gott hat die Hungrigen oft mit guten Gaben gesättigt, und die Reichen leer ausgehen lassen; aber auch deshalb sollst du dieses Gebet beten, damit — wie Luther in seinem Katechismus so trefflich sagt — Gott dir den Verstand geben möge, zu begreifen, daß das Brod, welches dich ernährt, dir von Gott gegeben wird, und damit du Gott für eine so große Wohlthat dankbar sein mögest; denn eine große Wohlthat ist es unstreitig. Und ist diese deshalb geringer, weil du ohne Sorgen empfängst,

was Andere mit vieler Bekümmerniß und Sorge suchen müssen; weil du es alle Tage erhälst; weil dein Versorger dich nicht vergißt, wenn auch du oft vergessen hast, beides, zu bitten und zu danken? Und wäre das vielleicht nicht von Gott? Wenn glückliche Umstände es dir geben, oder wenn Aeltern dir Vorrath sammelten; — war Er es denn nicht, Er, der jedem Menschen seine Stelle auf Erden anweiset, der auch dir den Platz anzeigte, auf welchem du ernten kannst, was du nicht gesäet hast? Oder wenn du auch selbst für dasjenige gearbeitet hast, was du genießest, und wenn es dir daher die Frucht deiner Anstrengung zu sein scheint, — kann dann irgend eine Frucht auf Erden nur durch den Scharfsinn desjenigen reifen, der sie pflanzt; durch dessen Fleiß, der sie begießet, wenn Gott nicht das Gedeihen gibt? Haben denn nicht viele Andere eben so fleißig, eben so verständig gearbeitet, als du, und ihr Lohn war doch nicht derselbe? O, aus dem Pallaste des Reichen, so wie aus der Hütte des Armen, müßte täglich die Bitte gehört werden: Gott gebe uns unser täglich Brod! Denn mitten in all' deiner Herrlichkeit kannst du doch nicht wissen, auf wie Geringes du einmal wirst genöthigt sein, deine Wünsche einzuschränken. — Aber das mußt du wissen, du magst nun viel oder wenig haben, daß es alles Gottes Gabe ist.

Du aber, den die Noth zum Gebet treibt, der du vielleicht mit Kummer zu beten anfängst; du sollst

dich erinnern, daß es nicht deine Sorge und dein Kummer sind, die dich ernähren, sondern Gottes Seegen. Ist das Leben nicht mehr, als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung? Gab Gott dir das Leben, dann wird Er es dir auch erhalten, solange Er es dir bestimmt hat, hier zu bleiben. Wirf alle deine Sorge auf Ihn! du kannst es, du sollst es mit dem vollesten Vertrauen; Er wird wohl das Seine thun, wenn du nur das Deine thust. Und was ist dann das Deine? Welches sind gleichsam die Bedingungen, unter welchen Gott dir erlaubt hat, deine Sorgen auf Ihn zu werfen? Ich nenne wieder die zwei Worte, die sonst im Munde jedes Christen waren, und jetzt leider nur von Wenigen gekannt, oder doch nur von Wenigen erwogen werden: Bete und arbeite.

Es gibt Menschen, die wohl beten aber nicht arbeiten wollen. Ihr Gebet ist dann gewiß nicht so wie es sein müßte, denn das rechte ernste Gebet erweckt alle Fähigkeiten der Seele; es erinnert den Menschen daran, daß er den Willen Gottes thun solle, zu dem er betet, und der ihm dazu die Kraft gibt. Es ist vielleicht möglich, daß dennoch einige Frömmigkeit in dem Herzen solcher Betenden sei; dessen ungeachtet erhört Gott nicht ihr Gebet, denn wenn einer nicht arbeiten will, verdient er auch keine Nahrung: Mangel und Noth müssen ihn dann zur Arbeit treiben. Wenn Jemand nur dadurch Gott dienen will, daß er in einzelnen Stunden einen weh-

müthigen kummervollen verzagten Seufzer zu Ihm hinaufsendet, und Ihm nicht durch einen rechtschaffenen tüchtigen Wandel dient; da darf er nicht erwarten, daß Gott sich gnädig zu seinem Gebete herablasse. — Es gibt auch ohne Zweifel Viele, die wohl arbeiten, aber nicht beten wollen. Dürfen wir uns da wundern, wenn all' ihr Fleiß, all' ihr Erwerb keinen Seegen hat, wenn er, wie gewonnen, so auch zerronnen ist. Sie haben Gott nicht vor Augen, sie beten nicht zu Ihm; darum öffnet Er ihnen die Wege nicht, die sie selbst ausfindig machen möchten, die ihnen aber nur Gott allein zeigen kann. Sie haben Gott nicht vor Augen, darum ist bei dem was sie vornehmen, kein Glück und kein Seegen. Empfiehl Gott deine Handlungen, so werden deine Anschläge bestätigt werden. Sage es dir selbst, daß du ohne Gott nichts vermagst; aber daß Gott nur denjenigen hilft, die sich selbst helfen wollen.

Du antwortest mir vielleicht: ich habe gearbeitet und ich habe gebetet, ich erkenne auch, daß ich und die Meinigen bis jetzt nicht genöthigt waren, hungrig zu Bette zu gehen; aber die Zukunft, die schwere, die sorgenvolle Zukunft, wie werden wir da durchkommen? Wie wird es am Ende da mit uns werden? Immer wird die Zahl derer größer, die zu versorgen sind, und das Brod wird immer weniger. O! erhebe deine bekümmerte Seele zu Gott, und bete, wie dein Erlöser es dich lehrte: Unser täglich Brod gib uns heute! Darum gerade steht

das Wort heute da, um die thörigten, unnützen, Kraft und Lust verzehrenden Gotteslästerlichen Sorgen zu vertreiben. Warum ängstigst du dich um deine Zukunft, von der du nicht weißt, ob du sie erleben wirst, in der vielleicht alles ganz anders kommen wird, als du es dir jetzt vorstellst, in welcher derselbe Gott mit dir sein wird, der dir bis dahin geholfen hat. Wie oft hast du dich früher schon über die Tage gegrämt, die dir bevorstanden, vielleicht darüber vergessen, Gott für das Gute zu danken, das Er dir in der Gegenwart gab; und wenn dann die lange vorher gefürchteten Tage kamen, da war das drohende Gewitter vielleicht schon vertheilt und Gott hatte deinen Kummer beschämt. Laß daher die Zukunft mit ihren Sorgen in ihrer tiefen Verborgenheit, bis Gott sie hervorruft; aber bete zu deinem himmlischen Vater für den heutigen Tag, den Er dich hat erleben lassen, und bete im Glauben, nicht zweifelnd; denn wenn du das Deine thust und gethan hast, so ist das Uebrige nicht mehr deine, sondern Gottes Sache. Er wird dich nicht verlassen, nicht seine Hand von dir ziehen. Ich weiß keine andere Bitte um irdisches Gut, um zeitliches Wohl, bei der ich dir mit Gewißheit sagen dürfte, daß dein Gebet erhöret werde. Aber dieses sage ich dir, nicht in meinem Namen, sondern in seinem, der uns das Leben gab, und im Namen Jesu, unsers HErrn und Erlösers, in dessen Namen wir auch beten sollen: daß, wenn du beten, und arbeiten, und genüg-

sam dabei sein willst, dann auch das tägliche Brod kommen wird.

Du sollst aber im Gebete nicht an dich allein denken, oder nur an diejenigen, welche du zu allernächst die Deinigen nennst. Das ganze Gebet, welches der HErr lehrte, ist dergestalt eingerichtet, daß wir, indem wir seinen Worten folgen, nicht allein für uns selber beten, sondern zugleich für einander zu unser aller Vater im Himmel. Wenn du betest: Gib uns unser täglich Brod! wie könntest du unter dem Worte uns, nur dich selbst, deine Frau und deine Kinder meinen? Du sollst im Gegentheil dadurch deine Bitte mit der aller Nothleidenden vereinigen; dabei an die Wittwen und an die Vaterlosen denken, und du wirst dadurch selbst geneigter werden, ihre Noth zu lindern, so viel du es vermagst; denke auch an diejenigen, denen du nicht helfen kannst; befiehl sie alle dem himmlischen Versorger. Er wird den Gerechten nicht verlassen, und seinen Kindern das Brod nicht fehlen lassen.

Bete also des Morgens, auf daß du mit einem genügsamen ruhigen vertrauenden Sinne und mit dem Seegen Gottes an deine Arbeit gehest, und die Last und Hitze des Tages tragen mögest. Wenn sich dann der Tag neigt, so bete wieder dein Gebet, um Ihm zu danken, der dir das tägliche Brod gab, damit du ohne Sorgen für den morgenden Tag zur Ruhe gehen mögest, und empfiehl dich und die Deinen Ihm, der da wacht, während wir schlummern. Sage dann Amen zu deinem Gebete. — Ja Amen! Sicherlich wird dir dieses alles gegeben werden! — Amen in Jesu Namen! Amen! —

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: May 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 456 958 7